Path.
184
-1-

H 4 3610.

Path. 184. (1

Med.
Ther. spec.
Brü

~~1411~~

Neue
in den
königlichen Häfen bewährt gefundene
Methode
die
venerischen Patienten
ohne Verlust ihrer Freyheit, und ohne die Truppen im Hospital aufzuhalten
mit
stärkenden Quecksilber-Kuchen
zu kuriren.

In
diesem Werke
wird die Composition besagter Kuchen, und einer besondern Pomade angegeben, und von einigen eudiometrischen Versuchen Bericht abgestattet.

Aus dem Französischen
des

Herrn Brû
ältesten Wundarztes bey der Armee, bey der Infanterie, beym Seewesen, und Direktors der Gesundheits-Anstalten in allen königlichen Häfen und Werften u. s. w.

Erster Band.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage. 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Ich schmeichle mir nicht, daß ich meine Methode in der Ordnung vortrage, als deren sie fähig seyn könnte, ich glaube aber doch, daß man in diesem Werke das Merkmal der Wahrheit finden wird, welches eine große Erfahrung bey der Behandlung der Krankheit, die sie zum Gegenstande hat, zu erkennen giebt, und wie es bey der Heilkunst wichtiger ist Regeln zu haben, denen man fast buchstäblich folgen kann, als eine Menge Systeme, wovon die mehrsten eine Reihe paradoxer Sachen enthalten, woran eine unerfahrne Jugend leicht bey ihrer Praxis scheitern kann, so glaube ich, daß sie wegen ihres Nutzens übrigens Beyfall finden wird. Alles das, was ich von der Behandlung der venerischen Krankheiten geschrieben habe, habe ich öffentlich in den See-Hospitälern angewendet, und ich fürchte nicht darin widersprochen zu werden. Ich kann sagen, daß in meinem Vortrage eben nicht eine Lehre, sondern ein genaues Journal von meinem glücklichen Erfolg, und der Art, wodurch ich ihn erhalten habe, enthalten ist.

Im Anfang des Jahrs 1781 wurde ich durch den See-Minister nach Toulon geschickt um meine Methode zu versuchen. Man wählte zwanzig heftig leidende venerische Personen, die ich unter der Aufsicht des ersten Arztes und Wundarztes des Hafens, ohne sich im Hospital aufzuhalten, behandelte.

Der schriftliche Aufsatz über diesen Versuch wurde so fort nach Hofe geschickt, aber kurz nachher schickte ein Wundarzt einen andern von dreyen Patienten heimlich ein, die er nicht hatte behandeln sehn, und worin er viel in den Tag hinein plauderte, um zu beweisen, daß mein Mittel in dem **Gardanschen** Werke beschrieben sey, und er schloß daraus, daß man an der Cur der Patienten bey meinem Versuche zweifeln müßte. Der Bericht des Wundarztes wurde mit der Verachtung aufgenommen, als ein so dunkler Aufsatz verdiente, und er bekam keine Antwort, aber der Minister verordnete, daß die Patienten, welche im Hafen wären, von neuem besuchet würden, und daraus, wie der erste Arzt und Wundarzt bey dieser Untersuchung verfahren, entstand ein anderer schriftlicher Aufsatz, der meinen Versuch noch mehr bestätigte, wie der Erstere.

Die große Vorsicht, welche der erste Arzt und Wundarzt bey ihren Ausdrücken im Bericht gebraucht hatten, und die geschehene Anzeige des Wundarztes, ob

sie gleich für falsch und boshaft anerkannt wurde, bewogen indessen den Minister, daß er von mir neue Versuche in einem andern Hafen zu machen verlangte. Folglich erhielt ich am 17ten Febr. 1782. den Befehl mich nach Brest zu begeben: Hierauf schrieb mir der General Intendant der Marine **de la Porte** folgendes hierüber.

„Ich benachrichtige Sie, Mein Herr, daß der Herr Marschall von **Castries** seine Einwilligung giebt, daß Sie sich nach Brest begeben um fernere Versuche mit der Methode zu machen, welche Sie bey der Cur der venerischen Krankheiten gebrauchen. Ich schreibe folglich an den Herrn **Guiltot**, Intendant des Hafens u. s. w.

Wie ich in Brest ankam, so übergab man mir die Kranken, welche der Gegenstand des registrirten Versuchs vom 19ten Jul. 1782 sind, der nicht authentischer seyn kann, und wornach ich nicht erwartet hätte, daß man mir noch andere vorschlagen würde. Indessen stellte man dem Minister vor, daß noch andere Versuche, aber im Großen nöthig wären, und hierauf erhielt ich folgenden Befehl.

Versailles, den 20. Oktober. 1782.

„Ich habe mich, Mein Herr, von den Wirkungen ihrer Methode, wornach Sie die venerischen

Krankheiten so wohl zu Toulon als zu Brest behandelt haben, benachrichtigen lassen, und es ist mir vorgestellet worden, daß es, um sich noch mehr von deren Wirksamkeit zu überzeugen, nöthig wäre, daß Sie die Versuche im Großen wiederholten, ich bin es also zufrieden, daß Sie sich nach Brest begeben um da Ihr Mittel bey allen den Venerischen zu gebrauchen, welche so wohl in den Hospitälern der Marine als in dem Hafen u. s. w. sind.“

Auf diesen Befehl begab ich mich nach Brest, wo ich für alle die Patienten Sorge trug, durch deren Atteſtate in dem schriftlichen Aufsatze von 1783 die Behandlung und deren Folgen bezeuget werden. Diese letztern Versuche fielen so rühmlich wie die erstern aus, die Meynung des Ministers schien unwiederruflich dahin gerichtet zu seyn, daß die Methode fürtreflich wäre, und wie er vernahm, daß die Cur aus Mangel an Mitteln nicht könnte fortgesetzt werden, so erhielt ich eine neue Ordre mich nach Brest zu begeben, folgenden Inhalts.

Versailles, den 14. Dec. 1783.

Begeben Sie sich doch, Mein Herr, unverzüglich nach Brest um einen neuen Vorrath von ihren antivenerischen Kuchen zu präpariren, woran es für die Patienten, welche dieses Mittel gebrauchen, zu fehlen scheint. Der anhaltende

gute Erfolg, wovon es bis jetzt gewesen ist, wird mich bestimmen, daß ich mich bald über das erkläre, was Sie betrifft. Ich bin

der Marschall
von Castries.

Ich verfügte mich in der größten Geschwindigkeit nach Brest, und nach geendigtem Auftrage bat ich den Minister um die Erfüllung seines Versprechens, welches bald geschah, und woher folgender Befehl entstand.

Versailles, den 3. Jun. 1784.

Sie haben aus dem Patent, welches ich Ihnen habe zufertigen lassen, die Meynung des Königs wegen der Einrichtungen, welche Ihro Majestät Ihnen auftragen, in den drey großen Häfen für die Behandlung der Venerischen nach ihrer Methode [1]) zu treffen, gesehen. Ich schreibe also an die Intendanten der Häfen um ihnen Ihren Auftrag kund zu thun, und ihnen zu empfehlen, daß sie Ihnen alle die dazu erforderlichen Erleichterungen verschaffen. Ich verspreche mir, daß ihre Einrichtungen die guten Folgen haben, die Ihre Versuche gehabt, und mich in den Stand setzen werden den Kö-

1) Im dritten Theil dieses Werks habe ich die Geschichte dieser Einrichtung angegeben.

nig um eine Belohnung für Sie zu bitten, welche Ihre nützliche Entdeckung verdient u. s. w.

der Marschall
von Castries.

Wegen meiner Gesundheit mußte ich meine Reise auf einige Monate aufschieben, aber endlich reiste ich nach Toulon, wo ich meine Einrichtung traf, und ich ließ nach dem erhaltenen Befehl eine genaue Instruktion abdrucken, damit alle die Wundärzte, die im Dienste der Marine wären, meine Methode, so wohl auf dem Lande als auf dem Schiffe, befolgen könnten.

Von Toulon gieng ich nach Rochefort, von Rochefort nach Brest, und endlich nach Versailles, wo ich Rechenschaft von meinem Auftrage ablegte.

Im Julius 1785 erhielt ich einen neuen Befehl die Einrichtungen zu untersuchen, welche man mir zu treffen aufgetragen hatte, und fing bey Toulon, Rochefort und Brest an.

Meine Methode giebt zwey Arten an, das Quecksilber zu gebrauchen, die einfach und wirksam sind. Indessen glaube ich, daß die Methode die Kuchen zu gebrauchen dem Gebrauch der dünnen Salbe N. 21. vorzuziehen ist. Erstere ist versucht worden, und von dem Erfolg gewesen, daß man darauf sicher rech-

nen kann, letztere hat den Beyfall vor sich, den ich ihr geben kann, allein man muß davon wohl versichert seyn, daß, da ich sie bekannt mache, ich keine andere Absicht habe, als die Behandlung der Lustseuche vollkommener zu machen und dem menschlichen Geschlechte nützlich zu seyn, hierauf habe ich allemal alle meine Kräfte gerichtet. Meine Absicht war nicht ein neues Mittel an die Stelle des Queckſilbers zu setzen, denn seine bekannte specifische Eigenschaft erforderte nur eine besondere Aufmerksamkeit. Es war darum zu thun, daß man wußte, in welchem Zustande oder in welcher Gestalt es sie besaß. Die Schwierigkeit war dem Anschein nach groß, und ich schmeichle mir nicht, daß ein jeder darin der Meynung ist, daß ich sie gehoben habe. Indessen scheinen die Gründe, welche ich angegeben, und aus der Wirkung dieses Minerals hergeleitet habe, wahrscheinlich zu seyn, und weil meine angenommene Meynung mir den erwünschten Erfolg verschaffet hat, so schien es billig zu seyn zu glauben, daß sie gegründet sey.

Es ist nicht genug, daß man ein kräftiges Mittel für gewisse Uebel hat, wenn es mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden ist, sondern man muß auch suchen sie wegzuschaffen, damit man nicht die Cur eines Uebels durch ein anderes Uebel, das noch schlimmer ist, erkauft.

Lange warf man dieß dem Quecksilber vor, hauptsächlich, wenn es eingerieben wird, und es war nicht ohne Grund, weil es außer den Verheerungen, die es an dem Kopfe und an dem Munde ausübt, auch die ganze Constitution angreift. Nach dieser Methode, welche unendlich schädlicher in den Hospitälern ist, wegen der physischen Fehler, die da sind, wurden viele Kranke aufgeopfert, und es entstand lange Zeit der Wunsch, daß man eine andere gelindere Methode einführte. Was man aber auch für eine Methode in den Hospitälern annimmt, wie gelind sie auch ist, so wird sie doch nie die guten Wirkungen haben, als bey deren Gebrauch nicht ein solcher Aufenthalt erfordert wird, da der Einfluß der daselbst herrschenden Luft, die dasigen Gewohnheiten u. d. gl. Fehler sind, welche die guten Wirkungen der Mittel verhindern.

Ich bin oft Zeuge von gar zu vielen unglücklichen Begebenheiten gewesen, welche von einem langen Aufenthalt im Hospital herkamen, daß ich nicht die unvermeidliche Nothwendigkeit einsehen sollte die Venerischen dadurch diesen Unfällen zu entziehen, daß man ihnen ihre Freyheit bey der Cur läßt. Das Vorurtheil bey der Verfahrungs-Art, weshalb keine vernünftigen Vorstellungen angenommen werden, und wodurch die Erfahrung verkannt wird, welches von dem guten Erfolg, welcher ihm zuwider ist, gereizt

wird, hat gegen diese Maxime gestritten. Ein solcher Mann, welcher keine Diät, noch Ruhe, weder den Verlust der Freyheit, noch Aderlassen, Purgiren oder Bäder u. d. gl. den Patienten verschreibt, sondern hingegen verlangt, daß sie sich viel bewegen, daß sie ihren Gewohnheiten folgen, daß sie eine freye Luft einathmen, daß sie keine andere Diät beobachten, als nur mäßig zu leben, das ist kein Arzt nach der Mode, das ist ein gefährlicher Neuling, ein besonderes Wesen, das man anschwärzen, zum besten haben, quälen und verlästern muß. Dennoch aber, wenn man ihm in allen Stücken folgt, so verrichtet er doch Wunder-Kuren; der glückliche Erfolg ist größer, als man je gesehen; und wenn die Eifersucht gegen ihn murrt, so sind tausend gut kurirte Patienten Ursache, daß dessen Verläumder die Feder ergreifen müssen um ihn zu vertheidigen.

Die Oekonomie, welche meine Methode von Weitem darstellt, verdient ohne Widerspruch die größte Aufmerksamkeit der Regierung. Sie giebt an, daß man mit einigem guten Willen der Wundärzte die große Ausgabe in den Hospitälern ohne Nachtheil der Gesundheit der Soldaten vermindern kann; wäre aber die Methode bloß ökonomisch, hätte sie überdem nur das Verdienst, daß sie gelinder, und wirksamer wäre, hätte sie einen Fehler, der bey

andern nicht wäre, oder könnte sie mittelbar oder unmittelbar demjenigen schaden, welcher sie gebraucht, so würde ich dafür halten, daß man sie nur für eine Zugabe zu den eigenen Mitteln ansehen müßte, welche bey einigen besondern Umständen zu gebrauchen wären, und was für eine große Ersparung sie auch verschaffen könnte, so müßte doch eine jede Art von Ansehn hiebey verschwinden, weil kein Vergleich unter dem Gelde und der Gesundheit des Menschen anzustellen ist.

Da aber diese Methode solche Vortheile hat, die über alle bis jetzt bekannte erhaben sind; da man ihr keinen Fehler zuschreiben kann; da sie wirksam, einfach und gelinde ist, so erfordert es das Interesse der Menschen, mit der Regierung sich zu vereinigen und sie gegen die Bemühungen der Eifersucht und des Eigensinns zu schützen, welche sich ihrer Einrichtung widersetzen könnten.

Neue Methode
die venerischen Krankheiten zu behandeln.
Erstes Capitel.
Von der Methode überhaupt.

Obgleich mein Endzweck nicht ist mich auf die unnützen Systemen einzulassen, und dieses Werk aus Erfahrungen entsprungen ist, so habe ich mir doch nicht zum Gesetz gemacht mich in die engen Grenzen der Empirie einzuschließen. Voltaire sagt, daß man dem natürlichen Verstande müßte entsaget haben, wenn man das nicht zugeben wollte, daß wir nichts auf der Welt wissen, als was uns die Erfahrung gelehrt hat [1]). Allein die Erfahrung in der Arzneykunst muß jederzeit einen gleichen Fortgang mit der Vernunft haben [2]). Ich will in diesem Capitel beweisen, daß die Methode einerley ist; daß nur eine Art zu kuriren ist, und daß die Absicht der Kunst jederzeit ist der Natur zu helfen, weil sie im strengen Verstand kurirt. Es ist also erforderlich, daß ich angebe, was man unter der Natur und unter der Krankheit verstehen soll, und auf welche Art die Kunst der Natur bey Heilung einer Krankheit zu Hülfe kommt.

Erster Abschnitt.

Unter der Natur muß man die vereinigte Wirkung der physischen und moralischen Kräfte des Cörpers verstehen.

Die Meynung der ältern über das Wort Natur war sehr verschieden. Einige sagen, daß sie das innere Principium der Bewegung des Cörpers sey; andere nennen sie den Mechanismus, die Form oder die Disposition des Cörpers; viele haben sie auch selbst für die Seele des Cörpers angesehen. Man muß, sagt Lorry [3]), kein Geheimniß bey

1) Melanges Philosophiques. S. 88.

2) Bayle hat sich über diesen Lehrsatz deutlich erklärt, da er sagt, die Erfahrung ist blind, wenn sie nicht von der Vernunft erleuchtet wird, und der Verstand ist zu weitschweifig, und zu ungewiß, wenn er nicht auf Erfahrungen gegründet ist.

3) Conformite de la medecine ancienne et moderne. p. 18.

einem so bekannten Worte suchen. Die Natur besteht in einer Vereinigung der Kräfte des Cörpers zur Erhaltung der Maschine. Der Schöpfer hat die organisirten Cörper mit innern Kräften begabet, wodurch die Verrichtungen geschehen; diese Kräfte sind mit der Existenz und dem Leben des Cörpers verbunden, und ihr Erfolg muß jederzeit auf dessen Erhaltung gerichtet seyn. Sie vereinigen sich alle dazu. Das ist eine Wahrheit, die keines Beweises bedarf; weil das eine Sache ist, die uns die geringste Auflösung, und Absonderung lehrt, ohne des heilsamen Niesens und Erbrechens zu erwähnen, welches täglich vor unsern Augen geschieht. Wir mögen die Kräfte und ihre Art zu wirken kennen oder nicht, die Kunst wird dabey nichts gewinnen oder verlieren. Hier ist davon die Rede, daß man weiß, daß diese Kräfte wirken, daß man die Zeichen von ihrer Wirkung, von ihrem Zweck und ihrem Verhalten wohl zu unterscheiden weiß. Und wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir sagen, daß Hippokrates diese wichtigen Sachen wenigstens so gut wußte, wie wir.

Alle Aerzte legen der Natur sehr großes Lob bey, aber die mehrsten geben bey ihrer Behandlung und durch den unrechten Gebrauch der Mittel selbst bey den einfachsten Krankheiten zu erkennen, daß sie auf dieses Lob nicht achten. Man findet, daß sie sich nicht allein damit begnügen häufige Mittel für das gegenwärtige Uebel zu verordnen, sondern sie verschreiben noch eben so fleißig für die künftige Krankheit, als wenn ein Mittel etwas in der Disposition einer Krankheit, was es auch für eine ist, ändern könnte, ehe man weiß, zu welchem Grad ihre Art die Kräfte der Natur in Bewegung setzen wird.

Die wesentliche Wirkung der Präservir-Mittel besteht darin, daß sie den Cörper schwächen, dessen Verrichtungen stören, und das Nerven-System reizen, aber hauptsächlich, daß sie besonders den moralischen Zustand angreifen. Wenn alsdenn eine Krankheit entsteht, oder daß sie nur ihre Wirkung äußert, so muß man wohl darauf achten, daß sie überlegen ist, wenn sie die physischen und moralischen Kräfte nicht in ihrem natürlichen Zustande findet.

Gemeiniglich findet man und hauptsächlich in den Hospitälern eben solche Verehrer der Natur, sie achten sie hoch ohne sie zu kennen, sie unterdrücken sie, da sie ihr zu Hülfe kommen wollen, sie sind beständig mit einer wirksamen Arzney versehen, sie bestehen darauf, da sie ihre Formeln anbringen wollen, ohne Wahl, ohne Beurtheilung, und am öftersten, wo der Hauptfehler der Krankheit nur in einem Mangel der Lebenskräfte besteht, in welchem Zustande die Natur also unterdrückt wird. Coste sagt bey dieser Gelegenheit [4]), den Anfang einer jeden Cur muß man von einer edlern und reinern Quelle, von dem Bestreben der Natur selbst herleiten, es ist allgemein bey allen Krankheiten, und bewirket es nicht immer die Genesung, so trägt es doch sehr viel dazu bey.

Nimmt man andere specifische Mittel nicht an, so muß man eins dafür erkennen. Dieses große specifische Mittel, welches derjenige, der es nicht hoch achtet, dafür hält, daß es nicht für die Arzneykunst geschaffen sey, ist die Natur.

Ist nicht die Natur nach dem Hippokrates die Seele, nach Stahl der Archäus, nach Vanhelmont die Reizbarkeit, nach Hallern die organische Kraft, nach Borden das Lebens-Principium, nach Barthez die wirkende Ursache, welche einstimmig mit der Kunst, oder ihr zum Nachtheil mit einer so großen Kraft begabt ist, daß sie entweder Krankheiten hervorbringen oder sie heben kann.

Ist aber dieses wirksame Wesen die Nervenflüssigkeit? sind es unsere zusammen verbundene Fasern, ist es ihre Wirkung, ihre Sympathie, ihre Elasticität? Oder ist es hingegen die Kraft und der Umlauf der Säfte, oder ein elektrisches, magnetisches, feuriges oder ätherisches Principium? Ist es vielmehr das Resultat eines gehörigen Verhältnisses zwischen den Elementen des Cörpers, welches ein seiner Natur nach weniger als seiner Wirkung nach bekanntes Principium ist, das ich weiß nicht was, hervorbringen würde, von dessen Existenz wir vielleicht unsers Daseyns versichert werden, durch dessen Unterdrückung wir unser Leben nicht fortsetzen können, von dessen Regelmäßigkeit un-

4) Medicinisches militairisches Journal S. 298. Jul. 1783.

sere Gesundheit erhalten wird, und dessen zerrütteter Zustand Gelegenheit zu Krankheiten giebt, durch dessen Hülfe wir überwinden; oder wird dadurch das zugesetzt, was fehlte, oder wird das weggenommen, was überflüssig oder schädlich wär, oder werden die Säfte dadurch aufgelöset, die den Orgasmus bewirkten.

Diese Wirkung der Natur, welche auf eine sichtbarere Weise vielleicht die hitzigen Krankheiten kurirt, stiftet nicht weniger die wesentlichsten Vortheile bey der Cur der chronischen Krankheiten. Denn was ist für ein Mittel gegen die Krankheiten der Leber? ist wohl eins, das nothwendig gegen deren Fehler gerichtet ist? Diese Richtung ist wirklich unmöglich; stellt man aber die ganze Maschine her, wo alles miteinander genau verbunden ist, so wollen auch die Gesetze der thierischen Oekonomie, daß die Leber auch daran Theil nimmt [5]). Durch die Natur muß man die Zusammenkunft der wirkenden, der physischen und moralischen Kräfte, verstehen, deren Principium vielleicht so viel zur Organisation der Materie, als zur gehörigen Vereinigung der Elemente beyträgt, welche sie dazu bilden, und womit folglich der Cörper und die Seele beständig in Verhältniß stehen; oder um noch genauer zu reden, die Zusammenkunft der wirkenden Kräfte kan als der Maaßstab der Wirkung des Principiums angesehen werden, welches man auf eine sinnreiche Weise so wohl bey der Verbindung der Elemente, als bey der Organisation der belebten Materie voraus setzen muß.

Es sind also schon Gesetze vorher da, welchen sich die Natur nicht entziehen, und welche die Kunst noch weniger stören kann, ohne der Gesundheit dadurch einen Nachtheil zuzuziehen. Das ist ein Studium, das durch eben diese Gesetze gründlich eingesehen wird, welches den kostbarsten Theil der Kunst zu kuriren ausmacht, das man die medicinische

5) Diese Wahrheit ist zu allgemein; denn können wir auf einer Seite nicht die allgemeine Wirkung eines Mittels darthun, so lehrt uns doch die Erfahrung auf der andern Seite, daß sie etwas besonders haben. Blasenziehende Pflaster wirken gewöhnlich auf die Blase, eröffnende Mittel auf die Nieren, das Quecksilber greift gewöhnlich den Mund an.

Philosophie nennt: diese Philosophie ist von der Kunst zu präserviren, und zu kuriren, so unzertrennlich, als es die Zergliederungs-Kunst von der Wundarzneykunst ist. Durch die Werkzeuge, welche die erste Kunst besitzt, kann viel Gutes, aber auch viel Böses bewirket werden, allein man wendet sie unglücklicher Weise nicht mit so vieler Gewißheit bey ersterer als bey der letztern an. Ja es sind viele, welche die Arzneykunst ausüben, ohne einen Argwohn dabey zu haben.

Zweyter Abschnitt.

Von den Krankheiten.

Eine Krankheit, sagt man, ist ein widernatürlicher Zustand, wobey ein oder mehrere Theile des Cörpers in ihren Verrichtungen gestöret werden, wobey der Cörper durch mehr oder minder merkliche Unordnungen leidet, welche gemeiniglich die physischen oder moralischen Kräfte, und gewöhnlich beyde angreifen. Allein durch diesen widernatürlichen Zustand muß man nicht ein der Natur entgegen gesetztes Wesen voraus setzen, sondern nur eine Wirkung der Natur, welche die Grenzen der Gesetze überschritten, und wodurch sie sich bestrebt das Ganze zu erhalten.

Denn ein widernatürlicher Zustand, im strengen Verstande genommen, findet nicht statt. Die Krankheit besteht in einer Verringerung oder Zunahme der Kräfte. Im ersten Fall findet sich die Natur dadurch beschwert, daß sie sich der belebenden Substanzen, welche sie sich nicht zu eigen machen kann, beraubt sieht; im zweyten Fall wirket sie gegen die Substanzen, welche die erforderliche gleichartige Beschaffenheit der Theile nicht haben, und sucht sie fortzuschaffen, so daß durch diese beyde Arten zu wirken auf einige Weise in Ansehung der Natur zwey Arten von Krankheiten entstehen; eine die wirket, und eine andere die leidet.

Die Krankheit begreift nach dieser allgemeinen Definition die beyden wichtigen Arten zu wirken; allein es sind örtliche Krankheiten, woran der Einfluß des Systems wenig oder gar keinen Antheil hat, und worauf daher die Arzneykunst demohneracht oft so wirket, als wenn sie eben den Endzweck hätte. In einigen Fällen kann dieses Verfah-

ren mit den Modifikationen übereinkommen; das heißt, alsdenn sieht man, daß das örtliche nur dem allgemeinen Principium schwach untergeordnet ist, und man verfährt folglich so, weil die Natur in einem wirkenden oder leidenden Zustande jederzeit bey diesen Fällen die schleunigste Hülfe erfordert.

Dieß ist die Geschichte der mehrsten chirurgischen Krankheiten, als der Geschwülste, der verschiedenen Entzündungen, wobey die Natur oft nicht anders als zu ihrem Verderben wirkt. Es sind aber in Ansehung der Beschaffenheit der Krankheiten hauptsächlich zwey Arten, die eine ist wirksam, welche man die hitzige, die andere ist leidend, welche man die chronische Art nennt. Eine jede besondere Art kann in einigen Fällen zwey verschiedene Beschaffenheiten haben, womit die Natur sich nicht gleich verträgt, und woraus die wesentlichen und die zufälligen Krankheiten entstehen.

Dritter Abschnitt.

Entstehung der Krankheiten.

Bloß aus der Natur entsteht in einigen Fällen eine Krankheit, allein oft verbindet sie sich auch mit einer ihr ungewöhnlichen Ursache [6]).

Aus der im ersten Abschnitt gegebenen Definition erhellet, daß eine Krankheit statt hat, wenn das Gleichgewicht gehoben ist, die Natur mag nun unterdrücken oder unterdrücket werden, und wenn die zum Leben erforderlichen Kräfte zu stark oder zu wenig wirken.

Zu der Classe von Krankheiten, welche aus der Natur allein entstehen können, muß man alle freywillige Veränderungen rechnen, welche sich in den verschiedenen Perioden des Lebens ereignen, die Hippokrates zuerst in die Veränderungen eingetheilet hat, welche sich alle sieben Jahr

6) Sie ist ihr ungewöhnlich in Beziehung auf die Organisation und das Leben; aber nicht im Betracht der Bestand- und Elementar-Theile. Was wir Ursache nennen, ist nicht ein von diesen Principien abgesondertes Wesen, sondern diese Principien sind selbst verschiedeutlich geordnet.

ereignen, und die er die Stufenjahre nennt. Es scheint wirklich, daß ein jedes Alter seine ihm besonders eigene Krankheiten hat, und die das bloße Bestreben der Natur zum Grund haben, deren Absicht zu seyn scheint die körperliche Beschaffenheit zu verändern, und daß der Mensch nach einem andern Gesetz sein Leben führe, indem sie ihm einen neuen Antrieb gibt. Die physischen und moralischen Kräfte sind dieser Veränderung unterworfen. Die Ideen entstehen bey der Ausbildung, der Geist und die Materie nehmen in einem gleichen Fortgang zu.

Die Ordnung der Sachen bringt es mit sich zu endigen, wenn man angefangen hat. Wenn auch der Mensch so glücklich wäre, daß er allen ihn umgebenden Gefahren entginge, so würde er doch nichts weniger bey den angewendeten Kräften der Natur unterliegen, weil sein Bau unmerklich durch eben dieselben oft zugenommenen Kräfte zerstöret wird. Diese Wahrheit ist durch eine unendliche Menge von Exempeln bestätiget. Der Mensch, welcher seine Gesundheit bey einem Amte, das über seine moralischen und physischen Kräfte geht, misbraucht, kann auf keine so lange Gesundheit hoffen, als der, welcher der Natur nie Gewalt anthut, der nur ihre Stimme hört und ihren Bewegungen folgt.

Die Krankheiten, welche von der Natur und von einer fremden Ursache entstehen, entwickeln sich leicht. Sind sie hitziger Art, so bemerkt man einen mehr oder minder heftigen Streit zwischen ihr und dieser Ursache; ihre Absicht scheint diese zu seyn, daß die Assimilation mit den Principien gehindert wird, womit sie nicht sympathisiren kann, um das ihrige zur Erhaltung des Cörpers beyzutragen. Ich sage um beyzutragen, denn das Leben hängt vielleicht weniger von einer Vereinigung der vollkommen homogenen als ungleichen Principien ab, die aber bloß zu einer gewissen Uebereinstimmung eingerichtet sind.

Vergleicht man die Kräfte der Natur mit der Wirkung der Substanzen, welche die Chymie analysirt und zerlegt, so könnte man vielmehr vermuthen, daß die Principien homogen als von einander abweichend wären, denn wir wis-

sen aus einer gewissen Erfahrung, daß, je mehr Verwandschaft eine Substanz mit einer andern hat, desto mehr brausen sie miteinander auf. Ist das Fieber bey den hitzigen Krankheiten etwas anders, als ein Aufbrausen der Säfte? Und leitet das Resultat dieser Wirkung nicht dahin, daß ein neues zusammengesetztes Wesen entsteht, welches der Natur fremd ist [7]), durch dessen Wirkung sie unterliegt, wenn die Kräfte verloren gegangen, welches sie aber überwindet, wenn sie, nachdem sie dessen Beschaffenheit verändert hat, sich noch kräftig genug befindet um eine Crisis zu erregen, wodurch sie sich davon befreyt. Wir sind zu unwissend in der Pathologie, wir kennen die wahren Ursachen der Krankheiten zu wenig um diese Frage zur Evidenz zu bringen, eine aber, worin man nicht irren kann, die wir leicht entscheiden, und worauf zu halten die größte Wichtigkeit ist, besteht in dem Zustande, worin die wirkenden Kräfte sich vereinigen, welchen wir die Natur benennt haben.

Durch die Weise, welche die Kunst hat die Krankheiten zu heben, wird die Meynung bestätiget, welche ich über die Ungleichheit der Principien angenommen habe, die unsere Organisation ausmachen, denn die sogenannten Mittel gegen die Fäulniß, gegen die Entzündung, und die auflösenden Mittel sind nur solche, die man dazwischen gebraucht, damit die Substanzen an ihrer Vereinigung, wornach sie streben, gehindert werden. Dieß sind so viele Mittel, wodurch die wirkenden Ursachen aufgehalten, und jene voneinander abgesondert werden, damit sie sich nicht von denen trennen, mit denen sie in einem Verhältniß stehen, um alles zur Erhaltung der Lebenskräfte beyzutragen. Die Na-

7) Vermischte Sachen erhalten verschiedene Eigenschaften durch ihre einfachen Verbindungen. Das ist eine in der Chymie dargethane Wahrheit, allein bey Thieren scheint es, als wenn das Lebens-Principium einer gleichen Wirkung widersteht. Auch bey den gefährlichsten Krankheiten entdeckt man kein heterogenes Principium, als bey der Krätze, den Flechten, bey den Pocken. Die aber, welche unmittelbar die Lebenskräfte angreifen, und die von der Natur allein oft entstehen, sind die Brennfieber, die Entzündungsfieber, der Schlagfluß u. s. w.

tur, welche als ein Theil der Krankheit angesehen wird, muß genau aus zweyen Gesichts-Punkten betrachtet werden, die ihr eigen sind, das ist, als eine physische und moralische Kraft; denn die menschliche Kenntniß so wohl in gesunden als kranken Tagen thut nicht nur dar, daß diese Kräfte jederzeit miteinander vereinigt sind, daß aber bald die eine bald die andere die Oberhand hat. Hippokrates sagt, es ist eine Kraft, und deren ist mehr, wie eine.

Die moralische Kraft des Menschen, welche ihm einen Vorzug vor allen Thieren gibt, ist von den Aerzten nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit untersuchet worden. Nichts desto weniger sind die Vorrechte, welche die Natur ihr verleiht, so weit über die Vorrechte der physischen Kraft erhoben, daß man keinen Vergleich unter ihnen anstellen kann. Die physische Kraft des Ochsen wird durch die moralische Kraft eines Kindes bezwungen, welches ihn ins Joch spannt, und ihn nöthiget vorwärts zu gehen. Dieß geschieht nicht nach dem Gesetz des stärkern, sondern nach dem Gesetz des klügern, daß die Menschen sich unterwürfig gemacht haben. Was vermag die physische Kraft eines Menschen gegen die Kraft von zehn? Es verhält sich aber nicht so mit der moralischen Kraft; die moralische Kraft eines einzigen kann die von tausenden unterjochen. Sie hat die Reiche gestiftet, sie ist es, die sie beherrschet. Die Maschinen, welche sie anwendet, um das Eigenthum zu schützen, als der Degen, die Flinte, die Canonen u. d. gl. sind völlig an diesen Wirkungen Schuld; es ist weniger Unterschied unter der Erfindung eines Schwefelhölzgens, und eines Ballons, als der Unterschied unter der physischen und moralischen Kraft ist. Warum ist denn die Arzneykunst ganz materiell? Einem philosophischen Arzt ist es nicht schwerer den Geist als den Cörper zu reinigen; die Mittel aber sind ohnstreitig verschieden, und mit einem Quentgen Rhabarber oder einer Unze China gelangt man nicht dazu; sondern dadurch, daß man den Ideen des Patienten eine Festigkeit gibt, daß man seine unruhige Einbildungs-Kraft besänftiget, daß man seine Seele beruhiget, und sie heiter macht, und man eben das Individuum in die Lage bringt, worin es seyn soll, und auf seinen gan-

zen moralischen Zustand Rücksicht nimmt. Ist dieß keine Schulwissenschaft, so ist sie wenigstens eine Wissenschaft der Natur, ohne welche man kein Arzt seyn kann.

Das Zutrauen der Kranken zu ihren Aerzten, dessen glückliche Wirkungen auf die Gesundheit beobachtet worden sind, beweiset, daß meine Behauptung nicht bezweifelt wird. Wie viele haben ihre Herstellung den Bemühungen eines angesehenen Arztes zu verdancken, welchen sie wünschten, ob er ihnen gleich nichts mehr gab, als den sie vorher gebrauchten. Wie viele andere sind aus Kleinmüthigkeit umgekommen. Folgende Beobachtung ist ein auffallender Beweis von dieser Wahrheit. Ein Grenadier von den königlichen See-Soldaten, welcher sehr kleinmüthig werden konnte, hatte eine Beule an der rechten Seite, welche in Eiter überging, und wodurch ein Geschwür entstand, das in wenig Tagen gutartig wurde. Dieser Patient sah auf den Sälen, wo er spazieren ging, einen andern, welcher eine brandige Wunde am Schenckel hatte, dieß griff ihn so sehr an, weil er sich einbildete, daß ihm eben das Schicksal aufbehalten sey, daß er sich die ganze Nacht mit dieser Idee quälte. Den andern Morgen fand ich seine Wunde, welche so groß wie ein kleiner Thaler war, braun und bleyfarbig, und sie hatte einige brandige Flecken am Rande. Ich fragte ihn, was für ungewöhnliches er gethan hätte, das zu einer so schleunigen Veränderung Anlaß gegeben hätte, er antwortete mir aber bloß mit Thränen. Die Patienten, welche bey ihm lagen, sagten mir, daß er sich die ganze Nacht gehärmet, und davon geredet hätte, daß er zur Beichte gehen wollte. Darauf muthmaßte ich, daß sein Geist niedergeschlagen sey, und ich gab mir alle Mühe ihm seine Furcht zu benehmen. Dieß war alles vergebens. Er fuhr den ganzen Tag fort sich zu quälen, und des Abends beym Verbinden hatte der heiße Brand den ganzen Umfang der Wunde eingenommen, ob ich gleich beym Verbinden des Morgens die erforderlichen Mittel angewendet hatte um ihm zuvor zu kommen. Er bat mich inständig, daß ich ihm zu beichten verstatten mögte, und ich glaubte, daß ich es ihm nicht abschlagen dürfte; wie ich aber immer merkte, daß die ganze Ge-

fahr seiner Krankheit in der Furcht bestand, so versprach ich ihm, daß er, wenn er sich über seine Lage beruhigen wollte, in 14 Tagen sollte geheilt seyn.

Mein Versprechen und die Moral des Beichtvaters beruhigten ihn die folgende Nacht, und ich fand die Wunde den andern Tag besser, der heiße Brand blieb stehen, und alles zeigte an, daß sich alles gut endigen würde, allein, obgleich sein Geist beruhiget war, so hatte er doch alle Kleinmüthigkeit noch nicht verloren, und es war ein Rückfall zu befürchten. Wirklich ereignete sich dieß auch, so daß er 14 Tage sich bald besser bald schlimmer befand, wo er denn am Ende unterlag. Allemal wurde die Wunde, wenn der Patient sein Gemüth aufheitern konnte, schön, war sein Gemüth aber unruhig, so nahm der Brand in einer so erstaunenden Geschwindigkeit zu, daß die übeln Folgen immer grösser waren, als die guten. Diese Beobachtung beweiset, daß die Krankheit durch den moralischen Zustand entsteht, daß aber dabey mehr Gefahr in einem als in einem andern Alter verbunden ist, nachdem es sich mehr oder weniger entwickelt hat.

Die Kindheit und das Alter haben in Ansehung des moralischen Zustandes auf einige Art eine Aehnlichkeit miteinander; wir sehen auch, daß alte Personen, deren Geist sich ganz verlohren hat, nach dieser Revolution länger leben, als ihre Leibes-Beschaffenheit hoffen läßt, ohne Zweifel deswegen, weil ihre Krankheiten weniger zusammengesetzt sind. Der moralische und physische Zustand hat seine Krankheiten, seine Art die Gesundheit zu erhalten, und die Krankheiten herzustellen, und es ist von großer Wichtigkeit diesen Gegenstand nicht aus dem Gesichts-Punkte zu verlieren.

Die Arzneykunst ist nicht so materiel, als man es sich allgemein einbildet. „Ich bin jederzeit überzeugt worden, sagt Roussel [8]), daß man den Grund eines guten moralischen Zustandes nirgends als in sich selbst finden kann, und wenn nichts die Arzneykunst zu ihrer Vollkommenheit bringen kann, so wird man durch die Aufmerksamkeit dazu gelan-

8) Systeme physique & moral de la femme. S. 11. der Vorrede.

gen können, daß man die innere Triebfeder nie aus dem Gesichts-Punkt verliert, welche die beseelten Wesen regiert. Die ältern Aerzte sind vielleicht von dieser Wahrheit nicht genug überzeugt worden: Wahrscheinlich ist das die Ursache, warum die neuern und ältern Philosophen in so geringem Verständniß miteinander stehen. Das ist vielleicht auch der Grund, welcher verursacht, daß der eine und der andere bey seinen Untersuchungen solche Resultate aufgestellet hat, die nicht immer richtig sind. Einigen hat es müssen schwer vorkommen den moralischen Zustand des Menschen zu schätzen, weil sie den Einfluß nicht kannten, den er auf die physische Organisation hat, andere haben sehr irren müssen, da sie sich zu sehr von den materiellen Ursachen der Krankheiten einnehmen ließen, und nicht an die Verbindung dachten, die die mehrsten Veränderungen unsers Cörpers mit den Empfindungen unserer Seele haben."

Unter den neuern Philosophen sind zwey, welche hauptsächlich scheinen die Nothwendigkeit eingesehen zu haben, daß diese beyden Kenntnisse vorausgehen müssen. Einer ist Deskartes und der andere Montesquieu. Der erstere, welcher den Mechanismus mehr ausdehnt, als es seyn soll, und die organisirten Wesen den allgemeinen Principien unterwerfen will, deren er sich zur Erklärung der Bildung und der Einrichtung des Ganzen bedienet hat, schweift eben so in der Arzneykunst aus, als er in der Physik gethan hat.

Einige Wahrheiten [9]), die selbst aus seinen Irrthümern entstehen, bezeugen wenigstens, daß dieser große Mann sein Augenmerk auf die Kunst zu kuriren gerichtet hat. Montesquieu, der sich weniger darum bekümmerte die Wirkungen von dem, was er untersuchte bekannt zu machen, bemühete sich mehr die besondern Ursachen zu betrachten, welche sie hervorbringen, und bediente sich einigemal glücklicher Weise der Aufklärung in der Arzneykunst, und einiger Wahrheiten, welche sie an die Hand giebt, um in die dunklen Schlupfwinkel des menschlichen Herzens einzudringen, und

9) Er sagt, daß, wenn man ein Mittel finden könnte, die Menschen weiser und sinnreicher zu machen, so wäre dieß nur in der Arzneykunst zu finden.

den tiefen Grund zu entdecken, worauf die Gewalt den verschiedenen Völkern Gesetze zu geben beruhet.

Andere Philosophen haben sich mehr oder weniger auf die Principien dieser Wissenschaft gestützet. Ob sie gleich dem **Rousseau** selbst die Waffen gibt, welche er um sie zu bestreiten anwendete, so nehmen doch die Ideen dieses Philosophen bisweilen daher diese starken Farben an, welche die wissenschaftlichen Wahrheiten immer darreichen um beredt zu seyn. Die Theorie von den angenehmen Empfindungen ist eine Blume, welche **Pouilly** der Arzneykunst entwendet hat. Und die Aerzte werden sich immer glücklich schätzen, daß **Buffon** die rohen aber fürtreflichen Kenntnisse, die er bisweilen daraus herleitet, mit seinem blühenden Stil hat ausschmücken wollen.

Wenn die Philosophen, welche die Moral zum Haupt-Gegenstand ihrer Betrachtungen gemacht, geglaubt haben, daß sie den physischen Bau des Menschen kennen müßten, so haben einige Aerzte nicht geglaubt, daß sie ihren medicinischen Kenntnissen einen dauerhaftern Grund geben könnten, als die Moral.

Unter den neuern Aerzten ist **Stahl** derjenige, welcher sehr auf den moralischen Zustand baute, als er die Ursache unserer körperlichen Eindrücke entwickelte, und die Seele zum Principium unserer zum Leben erforderlichen Bewegungen machte. Er hat den Schlagbaum weggenommen, welcher die Arzneykunst und die Philosophie trennte. Nach seinen Lehrsätzen kann man kein Arzt seyn ohne das Spiel der Leidenschaften, ohne den Einfluß, den die Gewohnheiten haben, und ohne den Unterschied, welcher unter einer wirkenden Maschine ist, dessen Bewegungen freywillig sind, und einer wegen der Verbindung mit unbeseelten Triebfedern todten Maschine zu kennen. Sein System muß die Aerzte immer von den Beschuldigungen eines Materialismus lossprechen, welche die boshafte Unwissenheit ihrer Feinde ihnen bisweilen aufgebürdet hat, oder wozu der unvorsichtige Leichtsinn einiger unter ihnen kann Anlaß gegeben haben. Ist sein System das orthodoxeste, so ist es auch das wahreste, das einfachste und den Thatsachen angemessenste System. Man

sagt, daß es nur aus den erweiterten Principien des Hippokrates zu bestehen scheint.

Vierter Abschnitt.

Auf was Art muß die Kunst der Natur bey der Cur der Krankheiten zu Hülfe kommen.

Der Natur Einhalt zu thun, wenn sie zu wirksam ist, und ihr zu Hülfe zu kommen, wenn sie zu schwach ist, das ist die wichtige Regel in der praktischen Medicin. Um aber beyde Endzwecke zu erreichen, muß man die Fälle wohl zu unterscheiden wissen, wo die Natur gar zu wirksam, oder wo sie nicht wirksam genug ist. Wie dieser verschiedene Zustand jederzeit relativisch ist, und viele Ursachen zusammenkommen, von denen man nothwendig unterrichtet seyn muß, um sich nicht zu irren, und um der Kunst ihre Grenzen anzuweisen, so folgt daraus, daß man sich nicht immer versprechen kann mit einer vollkommenen Kenntniß der Ursache wirksam zu seyn.

Die Erfahrung ist hier ein großes Hülfsmittel in der Arzneykunst, denn ein jeder kluger Arzt wirket nicht, wenn er zweifelt, welches ihm oft begegnet; oder wenn er wirksam ist, so geschieht es aus Erfahrung, die ihn dazu berechtiget, die aber nicht a priori kalkuliret worden.

Da er von dem guten Beystand der Natur überzeugt ist, so erwartet er immer viel von ihr, und er gibt sich Mühe ihr in ihren Bewegungen zu folgen, ohne aber jemals die Beschaffenheit ihrer Kräfte aus dem Gesichts-Punkt zu verlieren: denn er weiß, daß ihr Verderben, wenn sie sich unterjochen läßt, gewiß ist, und er ihr nicht einen glücklichen Beystand leistet, der ihr wieder aufhelfen kann.

Hippokrates gab sehr darauf acht die Kräfte des Patienten zu unterstützen, und suchte die Diät nach der bey gesunden Tagen angenommenen Gewohnheit einzurichten, assen sie viel, so war er nicht so strenge in der Diät. Ich halte dafür, sagt Peyrilhe mit dem berühmten Sydenham, daß man den Werth der Kräfte nicht allgemein genug erkennt. Man erschöpfet sie ohne daran zu denken, daß sie nöthig sind um die Beschwerden der Cur auszuhalten.

Das ist, sagt der Englische Arzt auf eine drollige Art, als wenn man denen die Flechsen am Fuß abschneidet, welche man zum Streit führt.

Die Kunst hat ihre Grenzen, und ihr Verhalten muß, wie ich gesagt habe, zur Nachahmung reizen, allein es gibt indessen Fälle, wo sie von der Regel abgehen muß, wie bey den mehrsten örtlichen Krankheiten. Eine wirksame und schleunige Hülfe kann in vielen Fällen verhindern, daß eine Krankheit übel ausschlägt; wie beym Vipern-Biß oder eines andern tollen Thiers. Macht man Einschnitte in den verletzten Theil, nimmt man ihn weg oder kauterisirt man ihn, so verhindert man, daß das Gift seine Wirkung nicht äußern kann; würde aber die Operation nicht unmittelbar nach dem Biß oder wenigstens kurz nachher geschehen, so würde sie nothwendig vergebens seyn, weil der Zunder, der die Ansteckung bewirket, sich würde ausgebreitet und einen Wirkungs-Kreiß gebildet haben, den man unmöglich in dem Umfang einer Operation von der Art begreifen könnte.

Es ist also erforderlich, daß die Kunst anders bey den örtlichen Krankheiten verfährt, und in der Wissenschaft, worin sie abgehandelt werden, können, ob sie auch gleich auf Erfahrung gegründet ist, dennoch ihre Regeln a priori festgesetzt werden. Es gibt Fälle, wo die Krankheiten einer allgemeinen Ursache unterworfen sind, aber die Natur, welche einförmig wirkt, und ihre Kräfte im ganzen System gleich vertheilet, wird dennoch zum Theil unterdrückt, weil die heterogene Ursache, welche sich an einem Theil ansetzt, sich so festsetzt, daß sie von der Natur nicht überwunden werden kann.

Die Kunst muß sich also hier Mühe geben, daß die Natur diese Ursache bezwingt, daß sie sie von der Stelle wegschafft, wo sie sich festgesetzt hatte, und sie zum allgemeinen Sitze der Krankheit hinführt. Dieses Vorhaben gelingt bisweilen, um die Wahrheit zu sagen, bloß durch die Kräfte der Natur; aber in den mehrsten Fällen ist der Erfolg traurig, weil die Natur sich gar zu sehr angestrenget hat um lange ihre Rolle zu spielen.

Das ist die Geschichte der Versetzungen, welche größtentheils zum Verderben des Patienten ausschlagen *). Ahmet aber die Kunst die Natur nach, und bewirket sie mit eigenen Kräften und ohne Beyhülfe diese Art von Revolution, so wird die Natur sich ihren Feind weislich vom Halse schaffen, und sie wird nicht nöthig haben übermäßig zu wirken um ihn wegzuschaffen.

Die chronischen Krankheiten stehen mit den örtlichen im Verhältniß, allein es fehlt dennoch an eben dem Erfolg, dessen die Kunst sich dabey rühmen könnte. Bey erstern ist die Natur allgemein unterdrückt, da sie indessen bey den andern nur zum Theil überwunden ist, weil der Feind sie auf einige Art flieht. Die Kunst ist hier einem laufenden Hunde ähnlich, der den Hasen verfolgt, welcher vor dem Jäger flieht, und ihn nöthiget vor den Schuß zu kommen, wo sein Verderben gewiß ist.

Wenn die Kunst, so sie der Natur zu Hülfe kommen wollte, glaubte, daß sie wirksam seyn müßte ohne ihre Kräfte, ihr Vermögen und ihre Gewohnheit zu erforschen, so würde sie gegen ihre eigene Absicht handeln, denn es ist gewiß, daß ein Verfahren, welches nicht mit allen Umständen übereinstimmte, durchaus gegen den Gang der Natur seyn würde, welche ihre Kräfte immer darauf richtet, daß die Gesundheit erhalten wird.

Je hitziger die Krankheit ist, sagt Hippokrates [10]), desto leichter und mäßiger müssen die Nahrungs-Mittel seyn. Ist die Krankheit am heftigsten, so müssen äußerst wenige Nahrungs-Mittel genossen werden. Beym Anfall einer Krankheit, oder wenn die Extremitäten kalt sind, darf man keine geben, sondern man muß warten, bis das Fieber vorbey ist, oder

*) Hierin hat der Autor wohl nicht ganz Recht. Es kommt bloß darauf an, ob die Versetzungen nach innen oder nach außen geschehen. Geschehen sie nach außen auf die Peripherie des Cörpers, was ist denn für Gefahr dabey, wenn da ein Geschwür entsteht, geschehen sie aber freylich nach innen, so kann man wohl nicht leugnen, daß der Ausgang alsdenn oft sehr traurig ist. Anmerkung des Uebersetzers.

10) S. seine Arzneylehre S. 150, wo die Aphorismen angegeben sind.

es nachgelassen hat. Man gibt sie mehr oder weniger, nachdem der Kranke in seinen gesunden Tagen gewohnt war, viel oder wenig zu essen.

Wie ältere Personen, und solche, die in heißen Ländern wohnen, weniger Nahrung bedürfen, als junge Leute und die Bewohner kalter Gegenden, so muß man auch auf die Jahres-Zeit, auf das Clima, auf das Alter des Patienten, als auch auf seine Art zu leben bey der Einrichtung seiner Nahrungs-Mittel acht haben; endlich ist es gefährlicher sich schwacher als kräftiger Nahrungs-Mittel zu bedienen *), und daher irren die, welche in gesunden Tagen eine gar zu strenge Diät führen.

Dieß ist nicht allein die Lehre des Hippokrates, Galens, Sydenhams, und Boerhaave, sondern auch aller Aerzte, die die Natur zu studiren sich zum Gesetz gemacht, und die einzusehen gewust haben, wie weit die Grenzen der Kunst gehen. Folglich ist sie jederzeit und an allen Orten gewesen und wird für alle die seyn, welche die Kunst zu kuriren auf praktische Beobachtungen und nicht auf täuschende Systeme gegründet haben.

Fünfter Abschnitt.

Von der nothwendigen und durch das Resultat der vorigen Abschnitte dargethanen Methode.

Eine wirkende Kraft zu erkennen, welche zur Erhaltung des Lebens beyträgt, zu wissen, daß die Krankheit einen widrigen Zweck hat, versichert zu seyn, daß diese Kraft nur in einigen Fällen zu sehr zugenommen oder zu sehr geschwächt ist, und daß eine von diesen Kräften bey andern Fällen mit fremden Ursachen verbunden ist; endlich dargethan zu haben, daß die Kunst nur in einem Fall die Natur zurückhalten und in dem andern ihr helfen muß, heißt das

*) Diese Behauptung bedarf einer großen Einschränkung. Wie würde es dem ergehen, der sich bloß mit Arbeiten der Seele beschäftigen muß, wenn er so kräftige Nahrungs-Mittel zu sich nähme, als der, welcher bloß körperliche Arbeiten thut; würde sein Cörper nicht dabey unterliegen müssen, weil sie nicht subigiret werden können. A. d. U.

nicht die Nothwendigkeit der Methode dargethan zu haben. Wenn man, ehe die Behandlung einer jeden Krankheit unternommen wird, alle Regeln untersuchen und sehen muß, wie weit sie uns verstatten sollen wirksam zu seyn, heißt das nicht darthun, daß alle, selbst die specifischen Mittel, wenn es welche giebt, den Gesetzen der Anwendung unterworfen sind, außer welchen man davon keinen glücklichen Erfolg erwarten kann.

Die Methode ist also vorzüglich die Arzney-Wissenschaft, sie ist es, welche den praktischen Arzt bey dem Verfahren aufklärt, das er bey der Behandlung der Krankheiten befolgen muß, und welches ihn dazu geschickt macht, daß er sagen kann, wie es mit der Krankheit ablaufen wird, sie ist eine Wissenschaft, die leider nur ein Vorrecht für wenige Personen ist. Die durch die Methode aufgeklärte Erfahrungs-Kunst verdient den Tadel nicht, womit man sie belegt, sie behält die Oberhand bey der medicinischen Laufbahn, sie fürchtet weder die dreisten Systeme, noch die Vorurtheile beym Verfahren. Ein jeder Arzt, der den Zustand eines Patienten wohl erwogen, und ihn mit den Hülfs-Mitteln verglichen hat, die die Erfahrungs-Kunst ihm darbietet, ist fast im Stande vorher zu sagen, wie die Krankheit ablaufen wird. Ohne diese vorläufige Untersuchung wird er fast immer fehlen, wenn er es vorher sagen will, und wird die Kunst durch seine Unwissenheit schänden.

Die Wundarzneykunst, welche sich durch ihren Erfolg so hervorthut, die so hervorstechende Fortschritte macht, die so einfach und so richtig in ihren Grundsätzen, die so vorsichtig in ihren Systemen ist, zeigt der Arzneykunst den Weg, und dient ihr zum Beyspiel, wie sie sich verhalten soll. Ist ein fremder Cörper in einen gewissen Umfang eingedrungen, so zeigt sie durch die dazu kommenden Zufälle die Lage an, sie fällt ihr Urtheil, und entscheidet, ob man wirksam seyn oder noch warten soll.

Urtheilet sie, daß die Natur allein den Schaden herstellen kann, oder daß die Kunst bey aller ihrer Bemühung unvermögend ist, und sie den Patienten zu seinem Verderben führen würde, so wartet sie, im entgegengesetzten Fall

aber ist sie wirksam, sie greift den fremden Cörper an, schafft ihn fort oder zerstört ihn, und überlässet der Natur die Sorge den Schaden zu ersetzen; sie giebt nur darauf acht, daß keine neuen Ursachen sich einfinden, die sie bey ihrer Bemühung stöhren, und sie verhindern kräftig zu wirken. Diese Achtsamkeit ist um so nöthiger, weil die Erfahrung lehrt, daß ein kranker Cörper jederzeit geneigt ist durch die Wirkung der äußern und anderer Ursachen, die auf ihn einen Einfluß haben, noch kränker zu werden.

Für einen Kranken sind in der Arzneykunst die Präservir-Mittel, welche er wohl kennen muß, und die nicht so wohl in der Diät bestehen, wie man sie nennt, als vielmehr in einer Zusammenkunft anderer Umstände, die auf einige Art mit der Beschaffenheit seines Körpers in Verbindung stehen; solche sind die moralischen und physischen Gewohnheiten, die man sich nicht ungestraft abgewöhnt, weil die Natur sie sich zur Erhaltung der Gesundheit zum Bedürfniß gemacht hat.

Anderwärts habe ich schon gesagt, daß die Kunst die Krankheiten nicht kurirte, sondern daß dieß von der Natur geschähe, sie leistet ihr bisweilen eine glückliche Hülfe, ist sie aber ohne Noth dahin gerichtet die Lebens-Kräfte zu schwächen, so ist alles verlohren, die Natur muß alsdenn aus der Ursache unterliegen, weil die Hülfsquellen erschöpft sind, und sie die Hindernisse nicht mehr heben kann. Daher müssen wir unser Augenmerk nicht bloß darauf richten, daß wir die erste Ursache des Uebels angreifen, sondern wir müssen auch auf die Erhaltung der Lebens-Kräfte sehen, und sie selbst nach dem Maaß herstellen, als die Krankheit sie zerstöhrt, weil durch sie die Cur jederzeit befördert wird, und es hinlänglich ist, daß man sie bey ihrer Oberhand schont, damit die Natur überwinde.

Wird man aber bey einer Krankheit, was es auch für eine sey, gewahr, daß die Lebens-Kräfte bey einem Patienten allmälig abnehmen, und man diese Abnahme der Wirkung der Mittel mit Grund zuschreiben kann, so muß man sich nicht lange bedenken, sondern man muß die Medicamente zurücksetzen, den Kranken stärken, die Zufälle gelinde be-

handeln, wenn welche da sind, und warten, bis die Kräfte sich wieder eingefunden haben, da man denn die Cur wieder anfangen kann. Diese Regel paßt sich aber nicht für sehr hitzige Krankheiten, sondern für solche, die die Mittelstraße zwischen hitzigen und chronischen Krankheiten halten, als z. E. die venerischen Krankheiten überhaupt sind. Gewiß ist es, daß diese Art nicht für geringe zu halten ist; ich werde Gelegenheit haben davon zu reden, wenn ich die Methode der ihr eigenen Behandlung angeben werde.

Ich will dieses Capitel damit endigen, daß ich eine Stelle aus der Vorrede des Lorry anführe, welche man im Anfang der Uebersetzung des Barkerschen Werks über die Gleichheit der ältern und neuern Arzneykunst bey der Behandlung der hitzigen Krankheiten findet.

„Er sagt, Barke hat bloß das gleiche Verfahren älterer und neuerer Aerzte bey hitzigen Krankheiten und ihre Cur-Methode befolgt. Diese Krankheiten stellen in der That ein lebhafteres Gemälde von der Wirkung der Natur auf, alle Kräfte sind gegen einen einzigen Gegenstand gerichtet, alles ist thätig, der Erfolg ist schnell, und folglich findet kein Zweifel und keine Bedenklichkeit statt; allein dieses gleiche Verfahren haben auch die ältern und neuern Aerzte bey den langwierigen Krankheiten angenommen. Die Mittel, wodurch man den Indicationen ein Genüge leistet, sind ohne Zweifel vollkommener, sind aber die Absichten vollkommen gleich, so sind auch die Gründe, worauf sich die Kunst stützet, gleichförmig.

Die Krankheiten werden wirklich durch die Thätigkeit der Natur gehoben, ohne ihr ist alles vergebens, welchen Ausspruch Hippokrates gethan. Wahr ist es, daß es beym ersten Anblick scheint, als wenn man ihr mit Recht einen Vorwurf wegen ihrer geringen Bemühungen machen könnte. Bey einigen chronischen Krankheiten scheint sie gleichgültig bey der Cur zu seyn. Bey andern Krankheiten hingegen ist ihr Bestreben selbst schädlich, und befördert das Verderben des Patienten. Bey den Krankheiten, wobey

sie gleichgültig zu seyn scheint, nimmt Hippokrates[11]) den Grundsatz an, daß die Natur schwach ist, die Krankheit muß also länger währen, und dieß Principium ist offenbar; diese Schwäche der Natur kann entweder davon abhangen, weil eine Hinderniß in der Quelle ihrer Thätigkeit ist, als wenn die Ursache den Kopf, die Brust, oder den Magen angreifet, oder weil die Krankheit über den Wirkungs-Kreiß der Natur hinausgeht. Solche Krankheiten sind die, welche die lymphatischen Theile angreifen.

Einige lymphatische Krankheiten sind außer dem Wirkungs-Kreiße der Natur. Man könnte gar glauben, daß sie ihre Wirkungen fliehen, wie ein Schiff vor den Wellen flieht, die es verfolgen; und sich auf eine ruhige Rhede begeben, wo alle Nachstellungen der Natur vergebens sind."

Hieher gehören die venerischen Krankheiten, und daher kommts, daß die örtlichen Behandlungen oft zu ihrer Cur hinreichend waren, weil die Natur durch sich selbst thätig genug war das Gift aus ihrem Gebiethe herauszutreiben, welches sich da einzuschleichen gesucht hatte; allein solche Fälle sind schwer zu beurtheilen, und die Klugheit erfordert es, daß die Kunst die Wirkung der Natur in ihrem ganzen Wirkungs-Kreiße vermehre, selbst, wenn sie damit beschäftiget ist den örtlichen Fehler wegzuschaffen.

Die Methode beruht also auf einem unwandelbaren Grunde; sie ist einerley, sie war einfach beym Anfang der Arzneykunst, und wird jederzeit so seyn. Das ist die Eigenschaft ihres Principium, worauf sie gebauet ist. Es ist so klar und leicht, daß es von dem unverständigsten und von denen, die nicht zu denken gewohnt sind, eingesehen werden kann. Wenn einige Aerzte ohnerachtet dieser großen Gewißheit die Grenzen der Methode miskennen, so kommt es daher, weil sie von Vorurtheilen ihrer Lehrer eingenommen

11) Man kann die Frage aufwerfen, ob die Pocken eine hitzige oder chronische Krankheit sind. Nach der bis jetzt gegebenen Definition schiene es, als wenn die venerischen Krankheiten hitziger Art sind, daß aber die Pocken, welche sich in der Folge einfinden, chronischer Natur sind. Diese Frage wird an ihrem gehörigen Orte erläutert werden.

sind, und sie sich durch eine Wissenschaft täuschen lassen, welche sie verwickelter zu seyn glauben.

Wie viele Menschen trifft man nicht an, die träumen, ob sie gleich wachen? Die Wahrheit ist für sie nur ein Schattenwerk, weil sie nichts riesenmäßiges bey sich führt. Einige müssen erst Riesen erlegen und Wunderthiere überwinden. Die Arzneykunst hat ihre Don Quichotten, wie die alten Ritter.

Zweytes Capitel.

Von der natürlichen Constitution des Menschen.

Unter der natürlichen Constitution versteht man, daß der Mensch sich in dem Zustand befindet, worin er in dem verschiedenen Lebens-Alter alle Vorrechte der Gesundheit in der seiner besondern Organisation angemessenen Maaße genießet; wie aber die beyden wesentlich verschiedenen Eigenschaften zu diesem Zwecke beytragen, und die Gesundheit, wenn eine von ihnen gestöhret wird, so leidet, als wenn sie beyde gestöhret würden, so will ich die Constitution, welche auf diese beyden Eigenschaften einen Bezug hat, untersuchen, das heißt nach dem Verhältniß, worin sie mit dem physischen und moralischen Zustande steht.

Diese Art der Eintheilung ist sehr geschickt das System der ganzen thierischen Oekonomie aufzuklären, und leitet zu Schlüssen, die sehr leicht bey der Methode gefället werden können.

Die Arzneykunst ist leider zu materiell, alle ihre Heilmittel sind auf die Materie gerichtet, als wenn von ihr alles abhienge. Man muß sie aber nicht eben für ein wirkendes Principium ansehen, sondern vielmehr für eine Art von einem Modell, woran das allgemeine wirkende Wesen sich hält um darnach die Formen zu beleben. Ich schmeichele mir aber demohngeachtet nicht, dieß für diese moralische Kraft, welche durch ihre Wirkungen so deutlich dargethan ist, zu erklären. Wenn die Materie oft unsern Untersuchungen entgeht, so werden sie mit mehrerem Grunde darin noch öfterer fruchtlos seyn, was sie nicht ist. Ich will denn die natürliche Constitution aus den beyden angegebenen Gesichts-

Punkten betrachten, und diese Untersuchung scheint mir um so vernünftiger und nothwendiger zu seyn, da man die Verbesserung einer Maschine nicht mit Klugheit übernehmen kann, wenn man nicht ihre Kräfte kennt.

Man muß vor allen Dingen die Constitution nicht mit dem Temperament verwechseln. Der erste Zustand ist ausschließlich und unveränderlich in seiner Grundfeste, da indessen der andere nur in einigem Betracht die Folge des erstern ist. Zwey vollkommen gleiche Constitutionen können zwey gänzlich ungleiche Temperamente hervorbringen. Ein Mensch hat schwarze Haare, eine braune Gesichts-Farbe, er ist sanguinisch und sehr gesund, ein anderer ist blond, sein Gesicht ist weiß, er ist zornig, thätig und hitzig. Diese beyden Temperamente, welche gewiß sehr voneinander verschieden sind, können demohngeachtet von einerley Constitution entstehen. Das Temperament verändert sich bisweilen mit den Jahren, die Constitution verändert sich nie, sie ist nur relativ. Man kann die Constitution eines Kindes, wie es gebohren ist, vorher sagen, allein von dem Temperament würde man es gewiß nicht können; indessen nicht so, daß die physische und moralische Erziehung es nicht verbessern oder verschlimmern könnte, allein sie wird nie den Charakter verändern, die Formen werden immer ihre Leisten, und ihre Maaße behalten, weil alles dieß schon vorher im Keim da war.

Die Constitution ist die Art der Lebens-Kraft eines Wesens. Ist sonst alles gleich, so kann man annehmen, daß der, welcher eine gute Leibes-Beschaffenheit hat, länger leben und einer bessern Gesundheit genießen wird, als der, welcher sie nicht so gut hat.

Um bey dieser Untersuchung deutlich zu verfahren, will ich gleich betrachten, was für materielles die Constitution hat, und alsdenn will ich einige Betrachtungen über den moralischen Zustand anstellen; allein man wird wohl erwarten, daß ich nur allgemeine Vorschläge thun werde, die durch einige praktische Fälle sollen bestätiget werden.

Erster Abschnitt.

Vom physischen Zustande.

Die physische Constitution hat die Untersuchung der Materie, woraus der Mensch gebildet ist, gleich zu ihrem Gegenstande, unter welcher Form sie sich zeigt, und ob es gleich wichtig ist alle Formen in Ansehung ihrer Verrichtungen zu kennen, so ist dennoch eine erste Ordnung in der Zusammensetzung, welcher die andern untergeordnet sind. Dieser Zustand ist der, in welchem die Physiologen die Materie in ihren ursprünglichen Principien betrachten.

Die neuern Physiker haben in einigem Betracht ein neues System erschaffen. Empedokles hatte vier Elemente angenommen, von deren Verbindung alle Eigenschaften und organische Formen abhiengen. Becker und Stahl sind ihm darin gefolgt, und von ihrer bis zur jetzigen Zeit hat man darin keine Veränderung gemacht; aber durch gewisse in der Physik und der neuern Chymie angestellte Versuche ist es dargethan, daß das Feuer, die Erde, die Luft und das Wasser keine einfache Beschaffenheit haben, welche den Elementen eigen sind.

Das Feuer, welches für ein besonderes und jederzeit identisches Wesen angenommen wurde, wofür die Physiker und Chemiker es erkläret hatten, hat den Untersuchungen unserer Gelehrten nicht widerstanden. Dessen verschiedene Modificationen hatten großen Anlaß zu Irrthümern gegeben, welche in engere Grenzen eingeschlossen wurden, die aber zugleich mehr hervorstachen. Dieß ist das einzige Element, worauf ich mein Augenmerk richten will, weil es das ist, welches die größte Rolle in der thierischen Oekonomie spielt. Es wird mir zum Grunde dienen, wornach ich die Natur des venerischen Gifts, des Quecksilbers und seine Art zu wirken erkläre.

Das Feuer oder das Phlogiston [21]) ist zwischer der Materie, welche den menschlichen Cörper unter zwey ver-

21) Wenn das, was die Chemiker Feuer nennen, nicht eben dieselbe Elementar-Materie ist, als das Phlogiston, so haben sie

schiedenen Formen ausmacht, nemlich unter einer verborgenen, oder vereinigten, und unter einer freyen oder ausgedehnten Form. Im ersten Fall hat es ohne Zweifel seine elementarische Form, und hat noch keine Modification erlitten. Im andern Fall findet man, daß es erwärmt, rarefacirt und erleuchtet ist. Aus diesem Gesichts-Punkt hat Boerhaave[13]) es untersucht. Diese letztere Beschaffenheit des Feuers, oder wenigstens einige von seinen Eigenschaften sind nicht allen Natur-Cörpern eigen, bloß die beseelten Wesen haben diesen Vorzug. Alle Cörper haben die Eigenschaft nicht, daß sie immer warm, verdünnt, und leuchtend sind. Die Cörper, welche leben und Bewegung haben, genießen der erstern Eigenschaft und verlieren sie so fort, wenn eins und das andere fehlt.

Es scheint aber, daß die Bewegung des Lebens-Principium, so wie auch in einigen Fällen die prädisponirende Ursache der Wärme, der Rarefaction, und des Lichts ist. Das Feuer oder das feste Phlogiston ist mehr oder weniger im Cörper concentrirt, nachdem die Ursachen, welche sich dazu schicken um es zu fixiren, mehr oder weniger wirksam sind.

In diesem festen Zustande kann man es ansehen, als wenn es mit der übrigen Materie homogen ist. Es ist auf die Art verbunden, daß es einen Cörper mit ihr ausmacht, und vielleicht um sie zu nähren. Von der grössern oder mindern ausdehnenden Kraft des Phlogiston hangen die Wirkungen auf den menschlichen Cörper ab. Unter dieser Gestalt vermehrt es die Wärme, verdünnet es die Säfte sehr, macht in der Art des Wesens, so wie in dem natürlichen Zustande der Organisation, eine Veränderung, wie wenig es auch bey seiner Wirkung bleibt: das Fieber, alle allgemei-

wenigstens das größte Verhältniß in Ansehung der Analogie miteinander.

13) Sourirоy sagt bey dieser Gelegenheit, daß Boerhaave viel eher eine Beschreibung von den warmen, leuchtenden, verdünnten, brennenden Cörpern, als vom Feuer, gegeben. Elem. d'hist. natur. & de chym. 2. edit. p. 108.

ne oder besondere entzündliche Krankheiten setzen die Ausdehnung des sich verbreiteten Phlogiston voraus.

Im Cörper ist ein festes Principium, welches man auf dreyerley voneinander verschiedene Art benennen kann, nemlich Feuer, Phlogiston und flüssiges oder elektrisches Feuer, und von den Modificationen kommt es her, daß dieses Principium, indem es bey den neuen Compositionen als ein brennbares Wesen übergeht, bewegt wird u. d. gl. ein ungebundenes Feuer oder den Brand, die Wärme, die Auflösung oder das Licht veranlasset [14]).

In Ansehung des Cörpers bemerke ich, daß dieses Principium die Nahrung des Lebens ist, weil es gleichsam die Quelle der Wärme ausmacht, ohne welcher wir nicht seyn könnten. Die Bewegung, welche sie entwickelt, wirket nothwendig auf ihn, und ob ich gleich nicht im Stande bin zu sagen, warum die Bewegung die Ursache der Wärme ist, so ist ihre Wirkung doch zu merklich, daß man nicht ihre ganze Kraft dabey einsehen sollte [15]).

Die Rarefaction scheint eine Folge der Bewegung und eine Wirkung der Wärme zu seyn, ist aber ein Produkt eines fixen mit der Luft verbundenen Feuers. Die Wirkung der Rarefaction ist der Wirkung der Kälte entgegen gesetzt; durch die Rarefaction werden die kleinen hauptsächlichen Theile des Cörpers erweitert, abgesondert und getrennet, durch die Kälte werden sie mehr zusammen verbunden, und sie nähern sich mehr einander.

Je mehr ein Cörper rarefacirt ist, desto mehr nähert er sich dem brennbaren Zustande, weil das Phlogiston mehr verbreitet ist, und der brennbare Zustand ist der höchste

14) Die Ausdehnung des Feuers geschieht durch die Luft, welche ihm zum Führer, und zum Vehikel dient, und die durch diese Wirkung dazu Gelegenheit und die unmittelbare Materie der Wärme giebt.' Carra S. 57.

15) Die Wärme ist nach Scheele eine besondere Säure, welche eine gewisse Quantität vom Phlogiston enthält. Sie muß ihrer Natur gemäß sich mit den Substanzen verbinden, welche eine Verwandtschaft mit den Säuren oder dem Phlogiston haben. Chymischer Traktat von der Luft und dem Feuer S. 230.

Grad der Wärme[16]). Indessen kann ein Cörper und besonders die thierischen Substanzen sehr rarefaciret werden ohne in den brennbaren Zustand überzugehen, weil das Wasser, das sie enthalten, sich des brennbaren Principium bemächtiget. Die Feuchtigkeit muß erst ganz abgedampft seyn, ehe der brennbare Zustand statt hat. Durch die Rarefaction würden auch eben die Erscheinungen nicht hervorgebracht werden, weil kein wässriges Principium mehr in der verbundenen Luft wäre, und an statt, daß der Cörper durch Erweiterung seiner Theile in seinem Umfang zunähme, würden sie dadurch näher verbunden werden. Diese Wirkungen kann man beym Pergament, bey einer ausgetrockneten Haut, bey den Membranen, bey den Flechsen u. d. gl. wahrnehmen.

Die Wirkungen des ursprünglichen Feuers hangen von seiner Ausdehnung ab. In seinem festen Zustande scheint es vollkommen homogen zu seyn, und diese Eigenschaft nur durch seine Verbindungen zu verlieren, woher die Wirkungen der Wärme und der Rarefaction entspringen. Hierin scheint das Feuer sich wie das Queckfilber zu verhalten, welches, wenn es flüßig ist, wegen seiner vollkommen gleichartigen Beschaffenheit keine Wirkung auf den menschlichen Cörper hat, und das keine Wirkung zu äußern anfängt, als in dem Augenblicke, wo man es durch Zumischung eines andern Cörpers aufzulösen sucht.

Ich werde in der Folge darthun, daß das Queckfilber wirksam ist, wenn es ausgedehnt ist, und hingegen unwirksam, wenn es concentrirt ist. Um einige Grundsätze bey dieser wichtigen Materie festzusetzen, und so, daß man sie durch die Erfahrung bestätigen kann, will ich die Ausdrücke vom Feuer, und von einem festen und verbundenen Phlogiston vermeiden, und hingegen mich des Ausdrucks eines flüßigen oder festen elektrischen Feuers bedienen, welches wahrscheinlich eben dasselbe Wesen und dasselbe Principium bedeutet, weil es denselben Gesetzen folgt, und eben die Er-

16) S. 132. Scheele 1. Theil. Ich habe dargethan, daß das Licht von der Wärme nicht anders als durch eine grössere Menge vom Phlogiston verschieden ist.

scheinungen hervorbringt; in einem guten physischen Verstande thut die Identität der Wirkungen die Identität der Ursachen dar.

Daß der menschliche Cörper elektrisch ist, das ist kein Problem mehr; es ist allen Gelehrten deutlich bewiesen, und wie die Theorie, woraus sie abgethan wird, nur das Resultat von vielen zusammenkommenden Thatsachen ist, welche jedermann beurtheilen kann, so folgt daraus, daß das elektrische Fluidum, welches aus der Analogie eben dieselbe Materie zu seyn scheint, als das Feuer und das Phlogiston, einer genauen Untersuchung wegen seiner Wirkung auf den menschlichen Cörper unterworfen werden kann; denn nimmt man auch an, daß es ein von den beyden andern verschiedenes Wesen sey, so müssen doch, wenn es sich genau so wie sie verhält, die Wirkungen des einen aus der Wirkung der beyden andern erkläret werden, und in allen Fällen könnten die Folgen, welche wir aus der Wirkung des elektrischen Fluidum auf den menschlichen Cörper ziehen können, auf die Natur des Feuers und des Phlogiston angewendet werden, nimmt man aber auch an, daß ich nur eine Beschreibung des elektrischen Fluidum und nicht der andern gäbe, so nimmt es doch, wenn es den größten Einfluß auf die Gesundheit und auf die Krankheit hat, wenn es durch unsern Cörper dringt, und wir allenthalben damit umgeben sind, wenn unsere Verrichtungen ihm in einigem Betracht untergeordnet sind, wenn es als ein bildendes Principium sich mit unserer Organisation verbindet, und wenn es einen kräftigen Einfluß auf den moralischen Zustand hat, an unserm Daseyn einen Antheil, es ist in einem respektiven Betracht die Art der Gesundheit und der Krankheit, und aus einer Folgenreihe muß es die Lebens-Kraft vermehren oder vermindern.

Ich habe bemerkt, daß die Wärme und die Rarefaction in unserm Cörper von der Bewegung entstehe; die elektrische Flüßigkeit, welche ihre Kraft sich auszudehnen erhält, bringt nicht nur eben die Wirkungen hervor, sondern sie veranlaßt auch das Licht; denn der Funken, welchen man aus einem elektrisirten Menschen hervorlockt, ist nichts an-

ders, als das freye elektrische Feuer, welches sich verbreitet hat, und in einer Verbindung mit der Luft steht.

Dieses Licht hat nicht allein alle ihm zukommende Eigenschaften, als zu erleuchten und zu glänzen, sondern es hat auch alle die Eigenschaften eines wirkenden Feuers. Denn man kann bey dem elektrischen Feuer alle die Eigenschaften eines festen und wirklichen Feuers und eines konkreten und freyen Phlogiston nicht verkennen. Um von der Constitution des Menschen ein richtiges Urtheil zu fällen und einzusehen, in welchem Fall seine organischen Verrichtungen in einem natürlichen Zustande sind, so muß man wissen, ob sie auch wirklich unter dem wirkenden Principium stehen, wodurch der menschliche Cörper einen unmittelbaren Berührungs-Punkt mit allen andern natürlichen Cörpern hat.

Die Erfahrung, welche man seit der Zeit, als das Elektrisiren eingeführet wurde, von dessen Wirkungen bey Nerven- und konvulsivischen-Krankheiten hat, und wofür die Arzneykunst noch kein Mittel gefunden, thut auf eine sehr einleuchtende Weise dar, daß die Kraft dieses wirksamen Wesens auf die thierische Oekonomie groß ist. Könnte man wirklich glauben, daß eine so wirksame Materie, als diese ist, welche den Blitz ausmacht, als ein Theil der Organisation hereingeht, ohne einen kräftigen Einfluß auf eben diese Organisation und auf ihre Wirkungen zu haben?

Welchen Ursachen können wir diese großen Erscheinungen in der thierischen Oekonomie auf eine vernünftige Weise zuschreiben, wenn wir sie nicht dem mächtig wirkenden Wesen beylegen, welches die Natur uns kennen lehrt, da sie uns zeigt, daß es allgemein ausgebreitet ist, daß es in alle Cörper dringt, und zum Leben, zur Ernährung und zum Wachsthum dient[17].

17) Ein mit einem Firniß überzogenes Ey, welches man einer Henne zum Ausbrüten unterlegt, wird nicht organisirt, ohnerachtet es von der Wärme durchdrungen wird, weil das elektrische Fluidum nicht dazu kommen und das in ihm enthaltene Fluidum nicht ausgebreitet werden kann. Ein anderes Ey ist fruchtbar, ohne daß der Hahn die Henne betreten, und es wird ein Hühnchen bloß durchs Elektrisiren daraus. Reaumur T. 2. S. 277. 278. 317. Bertholon S. 5. 65. 257.

Das elektrische Feuer, dessen Daseyn nicht geleugnet werden kann, spielt also eben dieselbe Rolle bey der Constitution, als das Phlogiston selbst, welches sehr wahrscheinlich ist. Denn die Beschaffenheit der Constitution kann nur von den Wirkungen dieses flüßigen Wesens abhangen, und ihre Art verändert sich, nachdem es die Modificationen von der Luft, oder von den Materien, womit es in den organischen Formen und in dem flüßigen, was sie enthalten, vereinigt ist, erleidet. Das elektrische Feuer hat eine anziehende und zurückstoßende Kraft.

Die mit diesem flüßigen Wesen gesättigten Cörper ziehen die andern Cörper an, welche diese Beschaffenheit nicht haben, haben sie sie aber einmal so elektrisch gemacht, als sie werden können, so stoßen sie sie zurück. Diese Eigenschaften sind durch die richtigsten Versuche dargethan. Nach diesen Wirkungen muß man annehmen, daß der menschliche Cörper, welcher in diesem flüßigen Wesen schwimmt, im gesunden Zustande damit jederzeit nach dem eigenen Verhältniß seiner Organisation gesättiget ist, und daß folglich alle Theile in einer Art von Trennung sind, welche sich auf die Kraft der Elektricität bezieht, die bey dieser Voraussetzung zurückstoßend ist.

Wie das elektrische Feuer aber, im ganzen genommen, nach der Beschaffenheit der Atmosphäre verschieden ist, so ist es klar, daß sein Einfluß auch verschieden seyn muß, und folglich muß dieses flüßige Wesen auf dreyerley Art auf uns wirken, nemlich dadurch, daß es in einem gehörigen Verhältniß da ist, oder daß es zu häufig ist oder fehlt. Da das Gleichgewicht im ersten Fall da ist, so muß die Gesundheit davon der Erfolg seyn, bey den beyden andern ist das Gleichgewicht aufgehoben, und eine Krankheit wird die Folge davon seyn. Ist dieses flüßige Wesen zu häufig da, so findet eine größere Trennung bey uns statt, folglich ist die Luft in uns mehr entwickelt und ausgedehnt. Eine größere Menge wird dadurch freyer, wodurch die Wärme stärker wird und Wallungen entstehen. Fehlt es, so nähern sich die Theile, dieses flüßige Wesen hängt sich an die Materie an, es geht

folglich weniger verlohren, und die Luft, die Wärme, die Wallung wird geringer und der Reiz stärker seyn.

Die Uebermaaß dieses flüßigen Wesens gibt zu Entzündungs-Krankheiten Anlaß, fehlt es, so entstehen Krämpfe, Convulsionen, Lähmungen, die Darrsucht, und die Theile sterben ab. Bleibt bey diesen beyden Wirkungen des elektrischen Fluidum, welche wohl bekannt und dargethan sind, der geringste Zweifel bey der klinischen Arzneykunst übrig, was für eine Parthey sie bey der Behandlung aller Krankheiten, die den Menschen angreifen, zu nehmen hat? Ist es möglich, daß ein Arzt von der Ursache einer Krankheit urtheilen kann, ohne vorher zu wissen, in wie weit die festen und flüßigen Theile des menschlichen Cörpers durch den klar bewiesenen Einfluß, den das elektrische Fluidum auf sie hat, von einander getrennt oder miteinander verbunden sind? Wie kann er sich versprechen, daß er den Fehler herstellen will, wenn er den Compaß nicht zu Rathe zieht, der allen seinen Bewegungen die Richtung geben muß?

Wenn aber der Compaß selbst die einzige Ursache ist, daß die Krankheiten zu heftig oder zu schwach sind, wie sich der Fall ereignen kann, wie ist dem zu helfen, wenn er ihn nicht kennt, wenn er nicht weiß, wie er ihn behandeln soll, wenn ihm die Mittel unbekannt sind, die er bey diesem oder jenem Fall anwenden soll? Alle diese Kenntnisse, die dem Anscheine nach sehr verwickelt sind, sind von sehr geringem Belang. Das Gemälde davon findet man in der Natur, jedermann kann es erkennen, und die Methode, wozu sie führet, zeiget einen sichern Weg an, man muß suchen, daß es, wenn es zu häufig ist, vermindert, und wenn zu wenig davon da ist, vermehrt wird. Das ist ihr großer Grundpfeiler.

Ohne Zweifel wäre es zu wünschen, daß alle Erscheinungen bey der Elektricität im Betracht der thierischen Oekonomie allgemein bekannt wären, wie diese Wissenschaft aber noch einigermaßen in ihrer Kindheit ist, so kann man nicht verlangen, daß alle, welche sich der Arzneykunst widmen, sie einsehen sollten. Glücklicher Weise ist die Natur bey diesem neuen System wirksamer, als bey einem andern, und

selbst bey den Fällen, wo die Natur ihr entgegen ist, entgeht sie ihren Nachstellungen durch ihre sehr große Kraft.

Die Lehre von der thierischen Elektricität ist in den Schulen noch nicht eingeführt, weil dieses System einigermaßen alle angenommene Meynungen umstößet, wenn man es im strengen Verstande nimmt, und diese Aussicht ist schrecklich; sollen wir aber ein Urtheil davon nach ihren Fortschritten fällen, so können wir vorher sagen, daß sie im kurzen darin eingeführet werden wird, weil die größten Aerzte sie in Ausübung bringen. Man wird in diesem Werke eine große Menge von Fällen finden, wo die Theorie von der Elektricität, welche auf Erfahrung gegründet ist, zum Wegweiser gedienet hat um die wichtigsten Erscheinungen zu erklären, und um die Gewißheit ihrer Principien darzuthun.

Es ist zu wenig, was ich von dem elektrischen Feuer und von seinen Wirkungen gesagt habe, als daß ich eine allgemeine Idee von der thierischen Elektricität hätte geben können: ich habe keine andere Absicht gehabt, als die hauptsächlichste Erscheinung auf die Geschichte der Constitution anzuwenden, um zu beweisen, daß sie ihr untergeordnet ist. Welche mehrere Kenntnisse davon zu haben verlangen, müssen die Werke, und hauptsächlich die des Abts **Bertholon**, zu Rath ziehen, welche besonders von dieser Materie handeln, indessen werde ich oft Gelegenheit haben wieder auf diesen Artikel zu kommen, und bey vielen Fällen werde ich aus den angegebenen Quellen schöpfen.

Wenn ich das vorzüglich wirksame Wesen werde untersuchet haben, welches bey der Constitution voran geht, so wird ein einziger auf die ganze Materie und auf die Vortrefflichkeit ihrer Formen gehefteter Blick hinlänglich seyn, daß wir von der physischen Beschaffenheit der Constitution ein Urtheil fällen, welches ein Zustand ist, worin ein geübtes Auge richtig von der Lebens-Kraft der Wesen, und folglich von der großen physischen Kraft der Materie urtheilt.

Bey der praktischen Arzneykunst ist es eine schäzbare Eigenschaft, wenn man von der Constitution eines Menschen beym ersten Anblick urtheilen kann. Hauptsächlich in den Hospitälern ist diese Eigenschaft sehr nothwendig. Auch

aus den Abmessungen, welche die Natur zur Bildung des Gliederbaues gegeben hat, können weise Lehren über diese Materie gezogen werden. Denn ein großer Mensch, der eine breite Brust hat, dessen Muskeln gut gebildet sind, der ein heiteres Ansehen, lebhafte Augen, und einen frischen Gang hat, zeigt an, daß er sicher mehr Lebenskraft und eine bessere Constitution hat, als ein anderer, der klein ist, der eine enge Brust hat, bey dem der Muskel-Bau verändert ist, der ein eingefallenes Gesicht, finstere Augen und einen langsamen und trägen Gang hat. Untersucht man nun die Verschiedenheiten, welche sich zwischen diesen beyden Extremen finden, so hat man den Maaßstab der physischen Beschaffenheit der Constitution. Und man kann beynahe in allen Fällen beurtheilen, wenn man immer das Alter und das Geschlecht gegen einander hält, was man für eine Methode in Ansehung des physischen Zustandes bey einer Krankheit, die man zu kuriren hat, wählen soll, das heißt, in wie weit man seine Wirkung vermindern oder vermehren soll, weil aus einer solchen mit dem Alter verbundenen Constitution eine Art von einem gewissen Temperament entspringen wird.

Die physische Constitution muß noch von Seiten der thierischen Verrichtungen untersuchet werden, und der erste Zustand führt uns natürlicher Weise dahin; denn bey einer gewissen Regelmäßigkeit in der Bildung kann man annehmen, daß die Organen auch so beschaffen sind, und folglich eine respektive Kraft in ihren Verrichtungen haben. Dieser Umstand ist so mehr bey einer Krankheit zu erwegen, welche wir zum Gegenstand haben, weil die Verrichtungen in den mehrsten Fällen durch sie nicht zu leiden scheinen, und es bey der Kunst ein unvorsichtiges Verfahren wäre, wenn man das widernatürliche davon herleiten wollte, denn obgleich die Beschaffenheit der Haut in unsere Sinne fallen kann, und es sehr nothwendig ist, daß man ihre Verrichtung wohl kennt, so muß man sich doch in der Arzneykunst nicht damit begnügen darüber nachzudenken, sondern man muß die Kranken über ihr gewöhnliches Verhalten befragen, nemlich, wie ihr Appetit und ihr Schlaf beschaffen

ist, ob sie wenig oder viel transpiriren, ob sie offenen Leib haben, ob sie viel uriniren, und ob sie auswerfen[18]. Aus allen diesen Hinsichten wird man nothwendig eine hinlängliche Kenntniß von der physischen Constitution leicht erhalten können.

Zweyter Abschnitt.

Von dem moralischen Zustande.

Der moralische hat so wie der physische Zustand seine besondere Constitution, weil er seine eigene Art hat, aber sie entgeht unsern Sinnen. Bloß der Verstand zeigt sie uns an, sie ist bloß eine Folge davon.

Wenn der moralische Zustand nothwendig von der Materie abhienge, und die Kräfte ihm den Antrieb gäben, so würde daraus folgen, daß ein wohl gebauter Mensch auch den meisten Verstand hätte, und am vernünftigsten wäre, und dieß wird in der That nicht billig seyn. Die Natur hat auch als eine weise Mutter hierin gehandelt, denn wir sehen sehr oft, das Leute, die einen häßlichen Cörper haben, mit vortreflichen Eigenschaften der Seele und des Geistes begabt sind. Es scheint selbst, und es ist eine allgemeine Bemerkung bey den Buckligen, daß die Natur ihre Unvollkommenheiten des Cörpers durch Geistes-Vollkommenheiten zu entschädigen sucht.

In Ansehung der Natur hat also der moralische Zustand keine Gemeinschaft mit dem physischen. Diese ganz geistige Eigenschaft kommt vom Schöpfer, und unsere Einsichten können nicht bis zu ihm dringen. Wir müssen uns nur damit begnügen, daß wir die Wirkungen dieser unbegreiflichen Ursache untersuchen.

Der moralische Zustand kann durch die Erziehung verändert werden, und er ist im Anfang roh. Die Politur, die wir ihm geben, macht ihn zu dem verschiedenen Gebrauch,

18) Man muß sich wohl in acht nehmen, wenn man die Patienten fragt, daß man sie nicht zum Irrthum verleite, die Fragen müssen deutlich seyn, damit sie leicht darauf antworten können. Ich sah, daß die Patienten in den Hospitälern eine Sache treulich bejaheten und verneinten, weil sie durch die Fragen waren irre geführt worden.

wozu wir ihn anwenden, geschickt. Man kann ihn klüglich aus zwey verschiedenen Gesichts-Punkten betrachten, als einen willkührlichen und unwillkührlichen Zustand. Im ersten Fall wirkt der moralische Zustand als ein durch die Erziehung veränderter und im zweyten Fall als ein angeborner Zustand. Diese Abtheilung, welche sehr richtig ist, fasset alles das in sich, was er für kluges, fehlerhaftes, bewunderungswürdiges, erschreckliches, ungeschicktes und betrügliches an sich hat, und sie erkläret alle Tugenden und Laster, deren er fähig ist.

Der moralische Zustand, welcher vom Willen oder von der Erziehung abhängt, kommt fast immer von einer gemäßigten Handlung her, alles wird nach dieser Ursache und die Wirkungen davon werden nach der herrschenden Meynung eingerichtet. Daher entspringen alle Tugenden, die die Menschen bewundern, und auch alle Fehler, die sie verabscheuen. Nur der Enthusiasmus, diese Art von Aberwitz, mischt sich nicht sehr oft darein, aber die Ursache dieser Beschaffenheit des moralischen Zustandes hört alsdenn einigermaßen auf vom Willen abzuhangen, ob dieß gleich bey ihrer Wirkung geschieht. Der unwillkührliche oder angeborne moralische Zustand giebt sich durch heftige Leidenschaften besonders bey der Liebe, deren Folgen bisweilen erschrecklich sind; bey der Melancholie, welche einen Widerwillen gegen das Leben hervorbringt, und oft zum Selbstmord verleitet, endlich bey der Manie, der Raserey und dem Blödsinn zu erkennen, welche alle einer durchaus unabhängigen Ursache unterworfen sind. Denn der Mensch kann nicht mehr vernünftig seyn, wenn er wirklich ein Narr ist, wie er kein Narr seyn kann, wenn er vernünftig ist. Don Quichotte sah, daß sich eine Armee von Riesen schlug, wo Sancho nur eine Heerde Hammel sah, und der eine hatte nicht mehr Freyheit als der andere das nicht zu sehen, was er sah.

Alle Wirkungen des angebornen und durch die Erziehung veränderten moralischen Zustandes stehen miteinander in Verhältniß, weil sie aus einer Quelle entspringen, allein meine Absicht ist bloß sie in Rücksicht auf die Gesundheit zu betrachten. Es ist also hinlänglich, daß ich untersuche,

was das für ein respektiver Einfluß ist, den sie auf die Gesundheit haben.

Daß der moralische Zustand einen Einfluß auf den physischen und dieser auf den Ersten hat, ist eine gewisse von allen Menschen anerkannte Wahrheit, aber die beyderseitigen Grenzen dieses Einflusses sind nicht auf gleiche Weise bekannt, und um sein Augenmerk auf die Constitution zu heften, müßten die Grenzen bestimmt, und kenntliche Zeichen da seyn, woran man sie erkennen könnte.

Leider sind keine da, worauf wir uns verlassen könnten. Alles, was man von dieser Uebereinstimmung angegeben hat, ist nur erbettelt, oft trüglich, und läßt den Geist in einer großen Ungewißheit, wobey der gesundeste Verstand irrt. Wir haben keine andere Regel, als die uns die Erfahrung gibt, welche langweilig ist sich zu verschaffen, und die bey gewissen Gesinnungen sich selbst nicht einmal vermuthen läßt.

Das beobachtende Genie, wofür es leicht zu seyn scheint, hat oft Mühe sich diesem Ziele zu nähern. Viele äußerliche Ursachen haben einen Einfluß auf den moralischen Zustand, nemlich die Lage, die Gewohnheiten, die Luft, das Clima, die Art zu leben, die Begebenheiten im Leben, das Alter und das Geschlecht.

Der Geist der Beschäftigung, welche der Mensch hat, folget ihm überall, seine Manieren, seine Handlungen stimmen damit überein. Am Gang, an den Geberden und an der Stellung sieht man oft, daß sich der Mensch mit einer gewissen Sache beschäftiget. Der moralische Zustand scheint die Gesichtszüge und die Stellungen hervorzubringen, worin er sich oft zu üben nöthig hat. Wenn man einen Menschen sieht, daß er schnell fortgeht ohne sich bey jemand aufzuhalten, daß er Bewegungen mit den Händen und mit dem Gesicht macht, so vermuthet man, daß er ein Poet, ein Musikus oder ein Comödiant ist, und man irret selten. Ein anderer geht mit gebücktem Haupt, und langsam, macht ein langes Gesicht, spricht für sich, und brummt immer, sicher ist das ein Philosoph, ein Finanzier, ein Geiziger, ein Oekonom oder ein Autor. Der dritte hat ein ganz

heiteres Gesicht, lächelt einen jeden Menschen an, geht einen kurzen Trab, das ist ein Stutzer, ein unnützer Schwätzer, ein Tanzmeister und oft ein Narr. Der vierte trägt die Schultern rückwärts, hat einen hochmüthigen Gang, macht große Schritte und hält sich so steif, wie ein Stock, das ist sicher ein Officier von der Infanterie, oder ein Soldat.

Es ist endlich kein Stand, den derjenige, welcher die Welt kennt, nicht könnte aus dem Gang des Menschen beurtheilen, aber diese Kenntniß ist leichter zu erlangen, wenn man ihre Handlungen, ihre Meynung und ihre Vergnügungen untersucht.

Hippokrates hatte sehr auf die Gewohnheiten acht gegeben, und das war nicht ohne Grund. Die Natur gewöhnt sich an alles. Sie stützet oft die Gesundheit auf solche Sachen, die dem Ansehen nach ihr ganz zuwider sind. Hindert man einen Menschen, der gewohnt ist zu spielen, daran, so wird er traurig, und niedergeschlagen, er hat überall lange Weile, nichts gefällt ihm, er verliert den Appetit, den Schlaf und wird kraftlos.

Ein Offizier, der ein großer Spieler war, wurde von seiner Familie wegen seiner zerrütteten Umstände eingeschlossen. Er wurde närrisch, man ließ ihn ausgehen, und bot ihm die Karten an, er spielte hierauf ganz allein, und sein Kopf fieng an ruhiger zu werden, man spielte mit ihm, und sein Verstand stellte sich nach dem er spielte wieder ein, und in weniger als zwey Monaten war er wieder vollkommen hergestellet.

Ein Regiments-Schneider (Diese Beobachtung betrifft sowohl die moralischen als physischen Gewohnheiten) war gewohnt viel Caffee, und Branntwein zu trinken, und Tabak zu rauchen, er war ein Spasvogel, und spielte jedermann Streiche, man sperrte ihn ins Zuchthaus, wo er wenig Caffee zu trinken bekam, er verlohr sein lustiges Wesen, er wurde niedergeschlagen, und hierauf aberwitzig, man versetzte ihn in seine vorige Lage, der Verstand stellte sich wieder ein, und er befand sich hierauf vortreflich.

Ein Soldat war ein starker Tabakrauchér und ein Trunkenbold, man setzte ihn ins Gefängniß, er flucht und lästert, er wird hierauf tiefsinnig, und bekommt das Fieber, man führt ihn ins Hospital, wo er stirbt.

Was für Wirkungen die Gewohnheiten so wohl auf den moralischen, als auf den physischen Zustand äußern, ist sehr bekannt, ich glaube aber, daß man bey der Behandlung der Krankheiten nicht genug darauf geachtet hat. Hippokrates hat uns indessen eine praktische Lehre darüber gegeben.

Die Luft hat so wohl auf den moralischen als den physischen Zustand einen Einfluß; man ist gewöhnlich vergnügter auf dem Lande, als in der Stadt. Die Ideen sind da reiner, die Poeten gehen dahin um ihre Werke zu verfertigen, und die Philosophen ihre Moral. Rousseau war nie beredter, als wenn er das Feld durchstrich. Joung setzte seine Nachtgedanken auf, als er die mephitische Luft von den Kirchhöfen einsog. Das Clima verbindet sich ohne Zweifel mit der Luft um auf den moralischen Zustand zu wirken, aber die Folgen sind nicht immer merklich. Der lustige Franzose, der ernsthafte Spanier, der italiänische Possenreißer, der standhafte Teutsche, der gesetzte Engländer zeigen eben so viele Abweichungen im moralischen Zustand an, welche man nur dem Einflusse des Clima zuschreiben muß.

Die Lebens-Art ist eine Art der moralischen Erziehung, wenn sie auf einem festen Grunde beruht. Sie fasset mehr die Uebungen des Geistes, als die körperlichen Gewohnheiten in sich. Es sind Personen, welche nicht eher verdauen, als biß sie zwey oder drey Stunden in ihrer Stube zugebracht haben; andern ist die Mittagsruhe dazu nöthig, und man könnte sagen, daß es Personen gäbe, welche keinen Verstand haben, als wenn sie verdauen oder schlafen. Bey den ungereimten Reden im Traum findet man oft einen nicht gemeinen Verstand, die Einbildung geht nicht über ihre Grenzen hinaus ohne sich in den Bildern zu übertreffen, welche sie darstellt. Traumt einen Menschen, daß er nicht mehr da ist, so führt er gewiß allerhand unbesonnene Reden; indessen ist der Traum nach Descartes der vollkommenste

Beweis des Daseyns seiner Seele, welcher aus der Ursache den Schluß machte, daß er des Daseyns seines Cörpers weniger gewiß wäre; denn wenn meine Seele mich hat hintergehen können, sagt er, da sie Ursache ist, daß ich einige Minuten glaube, mein Cörper existire nicht mehr, wer kann mirs versichern, daß sie mich ebenfalls hintergeht, da sie mir die Idee von meiner Existenz gibt? an statt daß sie in Absicht ihrer selbst durchaus untrüglich ist.

Wenn man indessen ernsthaft redet, so ist es nur ein listiger Scheingrund, den Moliere lächerlich gemacht hat, da er sagt, daß man an allem zweifeln müßte. Eine gar zu maschinenmäßige Art zu leben zeigt einen besondern Charakter des moralischen Zustandes an, und er gehört in die Classe der Gewohnheiten. Die Begebenheiten des Lebens haben einen solchen Einfluß auf den moralischen Zustand, daß die Menschen oft ganz ihre Ideen ändern, und nur ihren Haupt-Charakter beybehalten. Eine Veränderung, welche lebhaft rührt, setzt den Geist in Unruhe, und in diese oder jene Lage, welche er ohne ihr nicht würde gekannt haben. Das sind die Wirkungen des moralischen Zustandes, welcher von der Freude oder vom Verdruß angegriffen wird. Wird ein armer, niedriger und unwissender Mann reich, so hebt er bald sein Haupt empor, er wird stolz und bisweilen weise; denn es sind kluge und sehr gelehrte Leute, welche es nicht so wohl für sich als für das Publikum geworden sind, um sich bewundern zu lassen. Ein anderer war reich, eitel, bildete sich viel ein, und war hoch erhaben, er tadelte, spottete, und war ein kleiner Momus, er wird arm, ach! er ist kriechend, traurig, dumm, und er ist es nicht selbst mehr.

Das Alter verändert den moralischen und physischen Zustand, und die Stufenjahre des Hippokrates können in allem Betracht dem einen als dem andern dienlich seyn. Daß die Seelen-Kräfte mit dem Cörper zu- und wieder abnehmen, habe ich anderwärts gesagt. Diese Wahrheit bestätiget sich im menschlichen Leben, dessen Anfang und Ende sich so ähnlich sind.

Der moralische Zustand bey dem einen Geschlecht ist nicht so beschaffen, wie beym andern, das Principium ist gleich, aber die Folgen sind verschieden. Dieserhalb muß man das physische und moralische System des weiblichen Geschlechts von Roussel lesen, um daraus jeden Unterschied zu sehen. Die moralische Kraft der Frau hält sich an ihre physische Kraft, und wie dieses Geschlecht sich gemeiniglich für körperliche Arbeiten nicht schickt, so muß es auch ebenfalls in Ansehung der Seelen-Arbeiten seyn. Das ist aber nicht so zu verstehen, daß die Frauenzimmer überhaupt, welche Erziehung und Umgang in der Welt gehabt haben, nicht sehr viel Verstand hätten, ich halte selbst hierin dafür, daß sie für Muster können angenommen werden, aber diese Gattung von Verstand ist nur eine kleine Blume, welche in einem gar zu subtil organisirten Gehirn gepflanzet ist, sie ist nur ein schwaches Nebenwerk der moralischen Kraft, welche dem Manne ausschließlich zugehört, und welche mit der physischen Kraft in gleichem Verhältniß steht.

Drittes Capitel.

Vom venerischen Gifte.

Allgemeiner Vortrag.

Ist die venerische Art oder das venerische Gift die Materie des Feuers, des Phlogiston oder des elektrischen Feuers, wenn sie sich verbreitet, verändert oder ausdehnt? Wird das Gift mit seiner venerischen Wirkung oder bloß mit einer Disposition dazu eingepfropft? Ist der Eiter beym Chanker, die Trippermaterie dieses Gift, oder ist er bloß eine Folge davon? Ist die Materie beym Chanker, beym Tripper, bey den Bubonen ansteckend, und kann sie zum Einimpfen der Pocken dienen? Die Auflösung aller dieser Fragen wird die Natur des venerischen Gifts in ein helles Licht setzen.

Das venerische Gift kann nicht chymisch analysiret werden: wir können also dessen Natur nicht daraus, sondern sie nur durch seine Wirkungen einsehen, aber diese Analysis

ist ohnstreitig sicherer, als die erstere nicht seyn würde, wenn man voraussetzt, daß sie anwendbar wäre.

Um ordentlich und deutlich bey dieser wichtigen Untersuchung zu verfahren, muß man:

1) beweisen, daß das, was man unter dem venerischen Gifte versteht, sich nicht einpflanzt, daß es nur die Art ist, welche sich einpfropft, und daß das Gift oder der Eiter nur eine Folge von der neutralisirten venerischen Art ist.

2) daß die Art (mode) sich nur auf eine elektrische Weise, nachdem sie ihre Wirkung geäußert hat, durch eine unmittelbare Berührung des gesunden Theils mit dem leidenden Theil einpfropft, welches mich dahin leitet den Mechanismus der venerischen Wirkung zu untersuchen.

3) daß die venerische Art als ein fester Cörper da seyn kann; daß er sich alsdenn nicht einpfropft, sondern er sich muß ausdehnen können.

4) daß die Art die Pocken mitzutheilen keine andere Ursache zum Grunde hat, als das elektrische, alterirte Feuer, oder eine andere Materie, die damit eine Analogie, und sich ausgedehnt hat.

Erster Abschnitt.

Von der Inokulation des venerischen Gifts.

Das venerische Gift nimmt man für ein mit Eiter verbundenes Gift an: Es ist gemeiniglich, sagt Hunter, wie Eiter, oder mit Eiter oder mit einer Absonderung dieser Art verbunden [19]). Ich bin weit entfernt diese Definition des venerischen Gifts anzunehmen, sondern das, was man unter dem venerischen Gifte versteht, enthält das Gift nicht, was ich die venerische Art nennen werde [20]). Und ich schmeichle mir diese Wahrheit darzuthun.

19) S. 13.

20) Man muß durch die Art das verstehen, was man durch Säure (levain), durch Keim, Gift und durch einen Fehler hat ausdrücken wollen. Das Wort Mode zeigt die Ursache an, warum eine solche Sache die Natur und Form annimmt, ob sie gleich selbst eine verschiedene Natur und Form hat. Eine ist die Wirkung und die andere die Folge davon.

Ich habe den Eiter aus dem Chanker von allen Eigenschaften und von jedem Alter mit einer Lanzette auf der Eichel, und inwendig auf der Vorhaut inokulirt, und die Krankheit stellte sich nicht ein.

Eben dieß geschah auch mit der Tripper-Materie, und der Erfolg war eben so. Ich habe die Materie aus den Drüsen-Beulen (bubons) in eben dem Augenblicke, als ich sie öffnete, aber jederzeit vergebens, genommen. Endlich habe ich diese drey Materien tief in den Harngang eingespritzt, allein es erfolgte nichts. Ich habe Geschwüre auf der Eichel und auf der Vorhaut durch Blasenpflaster hervorgebracht, und wie ich sie gereiniget hatte, so habe ich Baumwolle, der in Eiter von allen Arten venerischer Zufälle getränkt war, darauf gelegt; und meine Versuche habe ich an verschiedenen Theilen des Cörpers wiederholet; ich habe solchen Eiter in die Scheide einiger Hündinnen, und unter die Vorhaut vieler Hunde gebracht, aber alles dieß war ohne einige Wirkung.

Hieraus schloß ich, daß der Eiter, welcher von verschiedenen venerischen Zufällen entsteht, nicht das Gift ist, daß es nicht einmal damit verbunden ist, und daß der Eiter nothwendig nur eine Folge seiner Neutralisirung seyn kann.

Bey diesem Versuche findet keine Widerrede statt; er muß nur offenbar bestätiget werden, und das ist, was in diesem Abschnitte geschehen wird; ehe ich aber die Thatsachen angebe, die sich darauf beziehen, so entsteht eine Frage, die ich auflösen muß, damit keine Lücke übrig bleibt. Sie besteht darin, daß man weiß, was die venerische Art ist, wovon das Eitern, was sie erreget, nur eine Folge ist. Denn bey dieser Voraussetzung, welche deutlich dargethan ist, kann man nicht vermuthen, daß diese Art sich mit der venerischen Wirkung einpflanzt. Nach jener Hypothese müßte sie sich nicht nur gleich nach der Inokulation, oder wenigstens kurze Zeit nachher, und sich immer an dem Orte selbst äußern, wo sie wäre inokuliret worden, weil sie corrosivisch ist, welches aber nur beym Chanker geschieht. Diese Meynung ist auch nicht richtig, weil nur etwas von den Theilen, die berührt worden sind, in Eiterung übergeht,

welches beweiset, daß es nicht so wohl die Folge von einer unmittelbaren, sondern vielmehr von einer nachherigen Wirkung ist.

Bey Einimpfung der Kinder-Pocken sieht man es sehr deutlich, daß eine unmittelbare Wirkung darauf folgt. Denn die Gegend, wo der Eiter eingepflanzt ist, entzündet sich bald. Die Wirkungen des Gifts sind an der Stelle deutlicher zu bemerken, als anderwärts; denn die Kinder-Pocken sind oft kurirt, und die Inokulations-Wunde eitert noch, und steckt noch immer an, weil der aus den Wunden genommene Eiter noch einen Monat nachher, als die Pusteln abgetrocknet waren, die Krankheit hervorgebracht hat.

Bey der Inokulation der venerischen Art ist nur der Chanker, wobey man vermuthen kann, daß sich das Gift da abgesetzet hat, denn bey dem Tripper, dessen Sitz gewöhnlich sehr vorn im Canal ist, ist es gewiß nicht möglich, so wie auch nicht beym Bubo, der einzeln ist.

Ein anderer Beweis, daß die venerische Art mit der venerischen Wirkung nicht inokuliret wird, erhellet aus einem sehr gemeinen Umstande, den ein jeder Mensch weiß. Eine Manns-Person hat einer angesteckten Frauensperson fleischlich beygewohnt, aber er empfindet keine Wirkung von der Ansteckung. Dieß thut er auch bey einer gesunden Frauensperson, die aber keine üblen Folgen davon empfindet; indessen findet sich die Wirkung bey ihm ein und die Krankheit äußert sich in wenigen Tagen, und bisweilen an dem Tage der Beywohnung selbst. Hiernach scheint es, daß die venerische Krankheit nicht mitgetheilt werden kann, als nachdem die Art wirksam geworden ist. Denn haben sich die Zufälle einmal geäußert, so hat sie das Vermögen sich mitzutheilen, auf der andern Seite aber sind die sich einfindenden Zufälle nicht ansteckend.

Man kann den Eiter von allen Arten und nach allen möglichen Verfahren sicher einimpfen, und die Ansteckung findet doch nicht statt. Dieser Eiter hängt also nicht von der ansteckenden Kraft der venerischen Art ab, sondern er kann nur die Folge davon und ein Zeichen ihrer Wirkung

seyn; jene Kraft muß man aber nothwendig anderwärts suchen. Da die venerische Art also nicht durch eine unmittelbare Berührung beym Beyschlaf mitgetheilet werden kann, ehe sie ihre Wirkung nicht geäußert hat, welches nur nach einer kürzern oder längern Zeit geschieht, so muß man daraus schließen:

1) daß die venerische Art sich nicht mit der venerischen Wirkung, sondern nur mit einer Disposition dazu einpfropft.

2) daß diese Wirkung von ihrer Verbindung mit einer Substanz herkommt, worüber sie etwas vermag.

3) daß diese Substanz, so wie man sie dafür hält, von der Beschaffenheit seyn muß, daß sie das Phlogiston wirksam machen kann, weil sie die Entzündung zuerst hervorbringt.

4) daß sie, wenn sie ihre ansteckende Kraft behalten soll, weder der Luft ausgesetzt, noch mit dem eitrigen Auswurf verbunden werden muß.

5) daß, da sie sich nicht mit der venerischen Disposition, als bey einer unmittelbaren Berührung verbindet, wobey eine Wärme und ein Reiben statt hat, und nachdem sie ihre Wirkung geäußert, so kann man nichts anders vermuthen, als daß die venerische Art das elektrische Fluidum, oder eine andere Art eines veränderten Elementar-Feuers ist, welches sich ausgebreitet hat. Dieß sind fünf bündige Propositionen. Sie sind selbst aus der Natur der Begebenheiten gezogen, und werden anderwärts weiter auseinander gesetzet werden.

Beobachtungen gegen die Inokulation der Pocken.

Im Jahr 1782 kamen zwey Bootsknechte aus der Provinz in das Hospital zu Brest; bey dem einen war die Vorhaut sehr verenget, und der andere hatte den spanischen Kragen. Wie zu diesen Umständen gewöhnlich viele Tage wegen der fortgehenden Entzündung erfordert werden, so warf ich ihnen das vor, daß sie sich nicht früher im Hospital eingefunden hätten; sie antworteten mir, daß ihr Schiff wäre ausgerüstet gewesen, und daß ihr Schiffs-Chirurgus

sie unter dem Vorwande, daß er sie auf dem Schiffe kuriren wollte, zurückbehalten hätte, als er aber einige Tage nachher gesehen, daß die Entzündung zugenommen, so hätte er sich entschlossen sie dahin gehen zu lassen. Ich glaubte, daß sie mir die Wahrheit sagten, und zweiflete im geringsten nicht, daß das Gift da sey. An eben dem Tage kam der Wundarzt des Schiffs, wovon diese Patienten kamen, ans Land; da ich ihn gelegentlich sah, so meldete ich ihm die üble Lage der beyden Subjekte, die er mir geschickt hätte, und bemerkte, daß er sie nicht so lange hätte behalten müssen: er antwortete mir, daß ich mit ihrer Aussage hintergangen wäre, daß es böse Leute wären, welche sich, um den Feldzug nicht mit zu machen, hätten spanisches Fliegen-Pulver zwischen der Eichel und der Vorhaut gestreuet, damit eine Entzündung erreget würde, und man glauben sollte, daß es die Wirkung des venerischen Uebels wäre, welches sie für ihre Cameraden verheelet hätten, und daß der Capitain, dem er dieses gemeldet, ihm befohlen hätte sie in Eisen legen zu lassen, und sie am Bord des Schiffs zu kuriren, weil er aber den andern Morgen gefunden hätte, daß der Brand sich einstellete, so habe er um Erlaubniß gebeten sie ins Hospital zu schicken.

Wie ich sie des Abends besuchte, so sagte ich, daß ich um ihren Betrug wüßte, aber daß es leicht seyn könnte, daß sie dafür büßen müßten, weil sie in großer Gefahr wären das männliche Glied durch den Brand zu verlieren, welches hauptsächlich demjenigen, der den spanischen Kragen hatte, ohne meine schleunige Hülfe hätte begegnen können. In wenig Tagen waren sie in einem guten Zustande; da sie aber sahen, daß sie gleich wieder würden auf das Schiff geschickt werden, so erdachten sie ein anderes Mittel, welches sie für schicklich hielten sie von der Beschuldigung, die man ihnen aufbürdete und sie leugneten, loszusprechen.

Die Wunden, welche von dem spanischen Fliegenpulver, und von einigen darauf erfolgten brandigen Stellen entstanden waren, waren roth und streifigt, und wollten sich benarben, hierauf legten sie also Chanker-Eiter von einem Patienten, der in den Saal hereinkam, verschiedenemal

auf die Wunden, aber es war vergebens; so daß ich sie, wie alles benarbet war und sich die Entzündung ganz verloren hatte, aus dem Lazaret entließe, damit sie wieder auf das Schiff konnten zurück geschickt werden, wie man mir aufgetragen hatte; (dieß war der zehnte Tag nach der Inokulation) wie sie weg waren, so erzählten mir die andern Patienten, was sie gethan hatten.

Man muß nicht vermuthen, daß der Verband hätte das Gift zerstören können, denn sie wurden bloß mit trockner Carpie verbunden, und thaten es selbst. Sie blieben noch 14 Tage vor Anker liegen, ohne daß sich etwas bey ihnen eingefunden hätte, und der Schiffs-Wundarzt, den ich drey Jahr nachher sprach, versicherte mich, daß ihnen im ganzen Feldzuge nichts gefehlt hätte.

Bis auf diesen Zeitpunkt glaubte ich, daß venerische Krankheiten sich bisweilen inokuliren könnten, aber seit der Zeit fieng ich an zu zweifeln, und um darin einen festen Fuß zu bekommen, inokulirte ich oft verschiedene Kranke, welche ohne einen Zufall von den Pocken ins Hospital hereinkamen, aber es war allemal vergebens. Ich kann versichern, daß ich meine Versuche auf verschiedene Art anstellte, jederzeit mit frischem Eiter, und wenigstens sechzigmal in 5 Jahren. Bald machte ich verschiedene Ritze mit einer Lanzette, deren Spitze in Eiter eingetaucht war, bald machte ich eine Wunde durch ein Blasenpflaster zwischen der Vorhaut und der Eichel, worauf ich die mit Materie getränkte Carpie legte, ein andermal nahm ich Chanker-Blut, welches ich auf eben die Art inokulirte; endlich brachte ich Carpie, die in Tripper- oder Chanker-Eiter eingetaucht war, in die kahnförmige Grube der Schaam.

Ich brachte Kerzen, welche ich mit eben der Materie bestrichen hatte, in den Canal. Alle Ritzen, welche ich mit der Lanzette auf der Eichel und der Vorhaut gemacht hatte, heilten ohne die geringste Entzündung, die Wunden vom blasenziehenden Pflaster dauerten nur 3 bis 4 Tage, ob sie gleich sich selbst überlassen wurden, und ich habe nie die geringste Anzeige von der Inokulation bemerken können.

Andere weniger entscheidende Umstände, um die Wahrheit zu sagen, die aber glaublich genug sind um angeführet zu werden, zeigen sich bey dem verschiedenen Verband. Man weiß, daß die jungen Leute, welche die Kranken verbinden, sich kleiner Zangen bedienen um die Carpiebäuschchen von den Wunden wegzunehmen, und die Carpiefaden davon loszumachen, welche sich gewöhnlich ankleben. An diesem Instrument muß sich nothwendig etwas von der Eiterungs-Materie anhängen, und wäre es nicht sehr glaublich, wenn sie wirklich könnte inokuliret werden, daß man bey dem verschiedenen Verbinden, wobey man sie nicht rein macht, denen das Gift einimpfen würde, welche davon frey sind, und die nur kleine einfache Wunden haben, welche heilen wollen. Ich bin moralisch versichert, daß wir, wenn das venerische Gift könnte inokuliret werden, schon eine Menge Exempel davon aufzuweisen hätten.

Ein Engelländischer-Wundarzt [21]) hat ein Werk über die venerischen Krankheiten herausgegeben, wo diese Materie nicht vergessen ist. Er behauptet, daß, wenn man Chanker- oder Tripper-Eiter inokulirt, die Krankheit entstehe, aber wenn der Eiter von venerischen Geschwüren genommen würde, so fände die Ansteckung nicht statt. Dieser Autor führt nur eine umständliche Beobachtung an, welche nach seiner Meynung beweiset, daß das Gift ansteckt, die mir aber nicht entscheidend vorgekommen ist.

„Im May 1767, sagt er, machte ich zwey Einschnitte auf der männlichen Ruthe mit einer Lanzette, die in einer Tripper-Materie eingetunkt war, einen auf der Eichel und den andern auf der Vorhaut. Dieß geschah an einem Freytag, und den Sonntag darauf juckten diese Theile auf eine sehr unangenehme Weise, welches bis den folgenden Donnerstag fortdauerte. In der Zwischen-Zeit wurden diese Theile oft untersucht, und sie schienen röther und feuchter, wie gewöhnlich, zu seyn. Dieses schrieb ich dem Reiben zu. Den Donnerstag-Morgen war die Stelle an der Vorhaut, wo der Einschnitt geschehen war, viel röther, dicker und hatte eine kleine Rinde. Den Donnerstag nachher hatte

21) Hunter.

die Rinde zugenommen, sie gab etwas Materie, und schien der Harngang sich etwas verstopft zu haben, beym Urinlassen stellte sich auch eine unangenehme Empfindung ein, so daß ich darnach einen Ausfluß erwartete. Ich berührte die Rinde mit dem Höllenstein, und verband sie mit einer Salbe, die mit Calomel versetzt war. Sonnabend Morgen sonderte sich die Rinde ab, und sie wurde wieder mit dem Höllenstein berührt. Den folgenden Montag sonderte sich auch die andere Rinde ab.

Die Nacht vorher hatte der Patient ein starkes Jucken auf der Eichel empfunden, und den Freytag bemerkte ich einen weißen Fleck in der Gegend, wo der Einschnitt geschehen war. Beym Untersuchen fand ich, daß sich eine Pustel darauf ansetzte, die mit einer gelblichen Materie angefüllet war, und ich verband sie so wie das erstemal. Mittwoch wurde das Geschwür auf der Eichel gelb, und ich betüpfte es mit dem kaustischen Mittel. Freytag sonderten sich die beyden Rinden ab, und das Geschwür an der Vorhaut war roth und sein Grund war nicht mehr so hart. Weil es aber am Sonnabend gar nicht mehr so gut aussah, so ätzete ich es wieder, und wie die Rinde abfiel, so ließ ich es so wie das andere heilen, wodurch eine Lücke auf der Eichel zurückblieb, die sich in zwey Monaten wieder ausfüllte, aber lange Zeit eine weißliche Farbe behielt.

Vier Monate nachher stellte sich der Chanker wieder auf der Vorhaut ein, und ich gebrauchte oft stark reizende örtliche Mittel, wie sie aber nicht gut anschlagen wollten, so setzte ich sie aus, und der Chanker heilte ganz allein sich selbst überlassen. Diese Erscheinung trug sich einige Tage nachher zu, aber der Chanker heilte immer von selbst. Auf der Eichel erschien er nicht mehr, und darin war er von dem andern, nemlich von dem Geschwür auf der Vorhaut, verschieden.

Da die Geschwüre auf der Vorhaut und auf der Eichel waren, so schwoll eine Leisten-Drüse auf der rechten Seite an. Ich war lange der Meynung, daß das das kräftigste Mittel wäre einen Bubo aufzulösen, wenn man Quecksilber in die Lenden und die Schenkel einriebe, damit es durch

die entzündete Drüse dringen könnte; dieser Fall verschaffte mir die Gelegenheit einen Versuch damit anzustellen.

Oft war es mir auf die Art gelungen, allein ich nahm mir vor, einen entscheidenden Versuch damit zu machen. Die Geschwüre an der männlichen Ruthe waren geheilet, ehe die Auflösung des Bubo unternommen wurde. Da ich wenige Tage angefangen hatte das Quecksilber zu gebrauchen, wie ich es oben gesagt habe, so senkte sich die Drüse sehr, alsdenn wurde mit dem Gebrauch des Quecksilbers nachgelassen, weil ich die Absicht nicht hatte sie ganz zu heilen, einige Zeit nachher fieng die Drüse von neuem an zu schwellen, und ich ließ so viel Quecksilber einreiben, als ich glaubte, daß es hinlänglich wäre um die Geschwulst ganz zu vertreiben, aber ich gab darauf acht, daß es bloß in die Drüse eingerieben wurde, und wollte die Constitution angesteckt zu werden nicht verhindern.

Ohngefehr zwey Monate nachher, als der Bubo angegriffen wurde, empfand der Kranke einen kleinen stechenden und empfindlichen Schmerz in einer Hals-Mandel, wenn er etwas niederschluckte. Wie ich das untersuchte, so fand ich ein kleines Geschwür, welches ich fortgehen ließ, bis ich seine Natur kannte, alsdenn gebrauchte ich das Quecksilber, rieb eben den Schenkel und die Lende damit, wie vorher, um mich der Cur der Drüse desto mehr zu versichern, obgleich dieß wahrscheinlich nicht nöthig war.

Kaum hatte sich das Geschwür benarbet, so unterließ ich den Gebrauch des Quecksilbers, denn ich wollte das Gift nicht zerstören, sondern nur beobachten, was für Theile es in der Folge angreifen würde. Ohngefehr drey Monate nachher erschienen kupferfarbige Flecken auf der Haut, und das Geschwür in den Mandeln fand sich wieder ein; hierauf nahm ich zum zweyten mal meine Zuflucht zum Quecksilber um die Wirkungen des Gifts zu heben, welche von der allgemeinen Ansteckung herkamen, aber bloß in der Idee um die Krankheit oben hin zu heilen. Ich unterließ also zum zweyten mal den Gebrauch des Quecksilbers, und gab nur darauf acht, was für ein Theil würde ange-

griffen werden, allein das Gift warf sich auf eben diese Theile wieder.

Wie ich nun sah, daß keine größern Aufklärungen zu hoffen wären, wenn ich die leidenden Mandeln zum viertenmal und die leidende Haut zum drittenmal nur oben hin curirte, so gab ich das Quecksilber in einer gehörigen Menge, und lange Zeit.

Drey Jahr wandte ich ohngefähr an um diese Versuche zu machen, von dem Tage an zu rechnen, wo ich die Einschnitte machte, bis zur völligen Genesung des Patienten.

Nichts außerordentliches ist bey diesem Fall, als die Art sich die Krankheit zuzuziehen und die besondern Aussichten, womit die Behandlung zum Theil dirigirt wurde, wie ich aber die Absicht hatte vieles darzuthun, welches, ob es gleich sehr gewöhnlich ist, bis jetzt noch nicht gehörig untersuchet worden ist, so gab ich besonders auf alle Umstände acht. Diese Beobachtung beweiset viele Thatsachen, und öffnet uns ein Feld zu fernern Muthmaßungen."

Untersucht man die Geschichte dieser Inokulation mit Fleiß, so kann man vernünftiger Weise nicht annehmen, daß die Ansteckung ihre Wirkung geäußert habe. Das Jucken, welches am Sonntag anfieng, und bis den folgenden Freytag anhielt, konnte sehr wohl von der mit der Lanzette gemachten Wunde herkommen, ohne daß die Pocken-Materie daran einigen Antheil hatte, dieß muß auch der um so mehr vermuthen, welcher die Wirkungen des venerischen Gifts kennt, denn wenn jenes Jucken davon hergekommen wäre, so hätte es sich durch einen stechenden Schmerz zu erkennen gegeben, weil die Entzündung sich würde angefangen haben festzusetzen, allein die Sachen blieben fünf Tage in eben dem Zustand, und nur alsdenn, wie der Einschnitt in der Vorhaut röther und dicker wurde, wurde man einer kleinen Rinde gewahr, welches von der Wunde, und weil sich die Säfte in sie ergossen, herkommen konnte. Acht Tage nachher wurde die Rinde größer. Sie gab etwas Materie, aber eine jede Wunde kann eine gleiche Wirkung hervorbringen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, wenn sie von der Kraft des Gifts abgehan-

gen hätte, grössere Fortschritte würde gemacht haben. In diesem Zeitpunkte bedüpfte Hunter die Rinde mit dem Höllenstein, und ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. Denn die Ansteckung war noch nicht gewiß, und an statt die Inokulations-Wunde mit dem kaustischen Mittel zu zerstöhren, wäre es viel natürlicher gewesen sie in ihrem Lauf zu lassen, und sie würde schnell zugenommen haben, wenn das Gift wäre mitgetheilet worden.

Der bey dieser kleinen Wunde gebrauchte Verband mit einer Salbe, welche mit Calomel versetzt war, war sehr geschickt zu reizen und eine Entzündung zu erregen. Denn alle Quecksilber-Präparate reizen mehr oder weniger, je nachdem sie mehr oder weniger aufgelößt sind. Da die andere Rinde auf eben die Art behandelt wurde, und beyde geheilet wurden, ohne Anlaß zu andern Folgen zu geben, so sehe ich nicht ein, daß bis dahin einer von den beyden Einschnitten mehr als der andere hätte darthun können, daß das Gift eingeimpft wäre; aber vier Monate nachher stellte sich der Chanker wieder auf der Vorhaut ein, und er heilte von selbst.

Dieß beweiset, daß das kein Chanker, sondern wahrscheinlich eine gelinde Abstreifung der Haut war, welche von der verdorbenen talgartigen Feuchtigkeit herkam, die mehr Wirkung auf eine so zarte Narbe als anderwärts hatte. Was die rechte Leisten-Drüse anlangt, die anschwoll, als die Geschwüre der Eichel und der Vorhaut da waren, so glaube ich nicht, daß dieß von der Wirkung des Gifts, sondern aus Sympathie geschehen sey, welche unter diesen Theilen herrschet. Es ist kein Zweifel, daß die Eichel und die Vorhaut nicht sollten durch den Höllenstein und das Calomel gereizet worden seyn, und den Drüsen einen Reiz mitgetheilet haben. Hunter eilte die Drüse aufzulösen. Man sieht nicht ein, warum. Wenigstens hätte er sagen müssen, wie stark sie angeschwollen war, allein alles dieß läßt er uns nicht wissen, und er begnügt sich bloß damit zu sagen, daß die Drüse sich in wenigen Tagen sehr niedergesenkt, als er das Quecksilber zu gebrauchen angefangen hätte, dessen Gebrauch er einstellte, weil er sie nicht ganz heilen wollte.

An den großen Talenten des Hunters zweifle ich gewiß nicht, aber die Erfahrung, welche ich von den venerischen Krankheiten habe, hat mich gelehrt, daß man über solche Arten von Zufällen nicht nach Willen gebietet, und daß nichts anzeiget, wie viel Quecksilber erforderlich ist um die Auflösung bestimmt zu bewirken, indessen hat Hunter es gethan; was aber noch mehr auffällt, das ist das, was darauf folgt.

Die Eichel schwillt von neuem an, und Hunter läßt eine hinlängliche Menge Quecksilber gebrauchen um die Geschwulst zu vertreiben ohne die Constitution zu kuriren. Ich gestehe gern, daß die Wirkungen des Quecksilbers, welche Hunter nach seinem Willen einrichtet, weit über meine Kräfte sind, und ich bewundere die Geschicklichkeit, womit er der Wirkung des in die Lende und in den Schenkel eingeriebenen Quecksilbers Einhalt thut, und es nöthiget, daß es sich auf der verstopften Drüse und nicht anderwärts festsetzt. Ich kenne die Art nicht das Quecksilber so zu gebrauchen, und ich habe immer geglaubt, daß es, wenn es so wohl bey den Zufällen als in entfernten Gegenden gebraucht wird, nicht allein auf sie, sondern auf die ganze Constitution wirkt, und daß es das eine nicht mehr als das andere reizt. Was dieses beweiset, bestehet darin, daß wir täglich Kranke sehen, die des Quecksilbers so sehr empfänglich sind, daß ein auf einen Bubo aufgelegtes bloßes Quecksilber-Pflaster einen häufigen Speichel-Fluß erreget, ehe es seine Wirkung auf die Drüse äußert.

Zwey Monate nachher, als sich der Bubo äußerte, empfand der Patient einen kleinen stechenden und empfindlichen Schmerz in einer Halsmandel, und wie Hunter sie besah, so fand er ein kleines Geschwür. Schließt er aus diesem Zufall, daß die Ansteckung nicht zerstöhret sey, da er voraussetzt, daß sie da wäre? Ohne Zweifel nicht; denn man kennt die Wirkungen des Quecksilbers auf den Mund und dessen benachbarte Drüsen hinlänglich um zu glauben, daß ihm eine solche Wirkung beygelegt werden kann, indessen heilte das Geschwür durch das auf die Lende und den Schenkel eingeriebene Quecksilber, und da er seine Cur auf

dieses Mittel gründete, so kann man wenigstens nicht zugeben, daß es, um bis zu ihm zu kommen, nicht sollte durch die ganze Constitution gedrungen seyn, welche indeß nicht kuriret wurde, weil das nicht die Absicht des Hunters war, welcher noch beobachten wollte, welchen Theil das Gift in der Folge angreifen würde, wozu er auch drey Monate nachher Gelegenheit hatte, welches der Zeitpunkt war, wo die kupferfarbigen Flecke auf der Haut erschienen, und die Geschwulst an den Mandeln sich wieder einfand.

Hunter, welchem immer frey stand die Ansteckung ohnerachtet des Gebrauchs des Quecksilbers ruhen zu lassen, glaubte noch nicht, daß er eine völlige Cur bewirken müßte, ehe er nicht sähe, welcher Theil noch würde angegriffen werden, allein da das Gift sich wieder auf eben dieselben Theile warf, so ließ er das Quecksilber lange und in einer hinlänglichen Quantität gebrauchen.

Hunter findet bey diesem Fall nichts außerordentliches, als die Art die Krankheit zu bekommen. Ich finde aber dabey so viel außerordentliches, daß ich nicht umhin kann zu glauben, daß Hunter sich durch einen falschen Schein hat hintergehen lassen; denn die Verstopfung der Drüse, so wie sie gewesen seyn kann, konnte sehr wohl von dem Reiz, den der Höllenstein und der Calomel auf der Drüse hervorgebracht hatte, herkommen. Ein bloßer Einschnitt in die Spitze eines Fingers verursacht oft, daß die Achsel-Drüsen anlaufen, und die Sympathie zwischen den Leisten-Drüsen und dem männlichen Gliede ist noch wichtiger. Bey allen Kranken, die sich bey mir einfanden, und einen Tripper, einen Chanker, oder eine Verengerung der Vorhaut hatten, habe ich beständig bemerkt, daß die Leisten-Drüsen immer schmerzten und angeschwollen waren.

Diese Huntersche Beobachtung kann nach meiner Meynung nicht darthun, daß das venerische Gift kann eingepfropft werden, weil Umstände dabey sind, wodurch der Autor sich hat hinters Licht führen lassen. Ich habe schon gesagt, daß nur der frische Eiter vom Chanker und dem Tripper und nicht von venerischen Geschwüren die Kraft hat sich mitzutheilen. Es wäre sonderbar, sagt Hunter, daß

ein Eiter, welcher von einerley Ursache herkommt, nicht eben die Wirkungen hervorbringen sollte. Alles, was ich in diesem Punkte versichern kann, besteht darin, daß weder das frische Eiter vom Chanker und vom Tripper, noch von venerischen Geschwüren jemals seine ansteckende Kraft bey denen von mir angestellten Inokulationen geäußert hat.

„Ein Mensch, sagt Hunter [22]), welcher venerische Pusteln auf verschiedenen Theilen der Haut hatte, wurde an den Stellen, wo keine Pusteln waren, mit Chanker-Materie, und mit der Materie aus seinen eigenen Geschwüren inokulirt, die Wunden, wo die Chanker-Materie hereingebracht war, wurden sehr deutliche Chanker, die andern heilten aber zu. Bey einer venerischen Constitution könnte also eine Lokal-Ansteckung statt haben, wenn eine venerische und frische Materie applicirt würde. Ich habe oft diese Versuche wiederholet und der Erfolg war immer gleich."

Die Huntersche Erfahrung würde hierin beweisen, daß das venerische Gift wirklich die Eigenschaft nicht hatte, seine Wirkung über seinen Wirkungs-Kreiß auszubreiten; denn wenn von zweyen neben einander gemachten Einschnitten der, welcher mit der Chanker- oder der Tripper-Materie getränket ist, den Chanker hervorbringt, und aus dem, wo der Pocken-Eiter hereingebracht ist, nichts entsteht, so muß man daraus nothwendig den Schluß machen, daß die Ansteckung vom Chanker nicht zum letztern hat hinkommen können; denn nimmt man an, daß sie keinen Chanker hat hervorbringen können, um so weniger hat ein Pocken-Geschwür daraus entstehen müssen.

Aus allen diesen Thatsachen und aus den Hunterschen Versuchen, als aus denen, die ich besonders angestellet habe, folgt immer, daß das venerische Gift im Allgemeinen keine ansteckende Kraft hat, ohne Zweifel, weil es sich nicht in aller eitrigen Materie findet, welche aus einer venerischen Entzündung entsteht, und eine Folge seiner Art zu wirken ist; hierin unterscheidet sich das venerische Gift vom Pocken-Gift; denn letzteres ist bey aller eitrigen Pocken-

22) S. 309. im angeführten Werke.

Materie gegenwärtig, und behält seine ansteckende Kraft in allen Fällen und bey allen Subjekten, welche der Krankheit empfänglich sind.

Nach einigen Versuchen scheint es erwiesen zu seyn, daß die eitrige Materie nicht venerisch angesteckt wird, oder wenn die Art sich da findet, so kann sie nur in einem festen Zustande da seyn, welches ein Umstand ist, der ihre ansteckende Eigenschaft zerstört. Mir ist es vorgekommen, daß eine Art von Reiben oder Elektrisiren erforderlich wäre um ihr diese Kraft zu geben.

Zweyter Abschnitt.

Vom Mechanismus beym Beyschlaf, dessen Kenntniß nothwendig ist um die Natur der Pocken-Art und ihre Manier, wodurch sie sich mittheilet, zu erklären.

Was für ein Verhältniß kann der Mechanismus beym Beyschlaf mit dem venerischen Uebel haben? Diese Frage ist noch nicht aufgeworfen, kein Autor hat bemerket, daß die verschiedenen Erscheinungen, welche zur venerischen Handlung disponiren und sie bewirken, auf einige Weise die wirksamen Wesen sind, die das Gift annehmen, es fortpflanzen, und ihm die Nahrung geben, welche es bedarf um seine Wirkung zu entwickeln.

Der Mechanismus beym Beyschlaf stellet uns eine helle Lehre dar, welche uns auf dem finstern Wege begleiten kann, den uns die venerische Krankheit zeigt. Daß es den physischen Ursachen der Verbindung, wovon die verschiedenen Erscheinungen bey der venerischen Art abhängen, zuzuschreiben ist, und daß es durch eine gemeinschaftliche Wirkung eben dieser Ursachen geschieht, daß sie sich mittheilt, sich entwickelt und sich zerstört, werden wir sehen.

Ich sehe wohl ein, daß wir noch zu wenig Einsicht bey den physischen Handlungen haben, wodurch wir eine Aufklärung bey der thierischen Oekonomie erhalten könnten. Ich glaube gar, daß alles das, was wir bis auf den Zeitpunkt der neuern Kenntnisse wissen, wodurch wir eine genauere Theorie vom Feuer, der Luft, dem elektrischen Fluidum

u. d. gl. erlangt haben, uns wirklich eher zum Irrthum verleiten, als uns aufklären kann. Unsere Kenntnisse von der physischen Ordnung werden mehr zunehmen, je einfacher die Natur sich unserm Geiste darstellt [23]). Die einfachen Principien, deren Modificationen dieses ganze Wesen verschiedentlich organisiren, entwickeln sich bey jedem Schritte, wenn wir sie mit Klugheit und ohne uns viel dabey anzumaßen, betrachten.

Der Mechanismus beym Beyschlaf besteht in einem freywilligen Elektrisiren, welches ich in diesem Abschnitt festsetzen werde; um mich aber meinen Lesern verständlicher zu machen, so ist es nöthig, ehe ich mich in eine Untersuchung einlasse, von der Elektricität zu reden, und davon eine gehörige Kenntniß zu geben.

Der menschliche Cörper ist eine solche mit Organen versehene Maschine, dessen Existenz und natürliche Kraft nur von dem ersten Eindrucke, den sein Gliederbau bewirket hat, abhängt, welcher nothwendig ein Verhältniß mit der Beschaffenheit der Elemente, wodurch dieß bewunderungswürdige Weltgebäude besteht, haben muß, so daß alle Verrichtungen, welche den Thieren, die es bewohnen, eigen sind, durch eine nothwendige Folge einer vorher bestimmten Ordnung, aber mit solchen Modificationen geschehen, daß sie nach den Verhältnissen doch mehr oder weniger unmittelbar wirksam sind, wornach der Einfluß der Ursachen sich mit der ursprünglichen Einrichtung verträgt, und davon, daß diese Ursachen von den Verhältnissen verschieden sind, hangen die verschiedenen Empfindungen ab, welche wir bey

23) Das Feuer und das Wasser, welche man bey Beckers und Stahls Zeiten als Elemente betrachtete, sind in viele Principien zerlegt und zertheilt worden. Durch die Verbindung der Lebensluft oder der Scheelschen fixen Luft mit einem brennbaren Fett entsteht ein sehr reines Wasser, und dadurch in den obern Gegenden der Atmosphäre während und nach dem Sturme der Regen. Die fixe Luft, welche da häufig ist, entzündet sich, wenn sie von einer elektrischen Funke berühret wird, und bey ihrer Verpuffung verbindet sie sich mit der Lebens-Luft, und bringt Wasser hervor.

den verschiedenen Lagen des Lebens erleiden, als die Gesundheit und die Krankheit.

Wenn der Mechanismus beym Beyschlaf nach seinem Endzweck betrachtet wird, so muß er sich an so viel festere Principien halten, als die Natur, um ihn wirksamer zu machen, eine Annehmlichkeit, welche größer, als alle Vergnügungen, ist, damit verbunden hat, die die Thiere sich durch ihre Organisation verschaffen können. Sie hat nicht allein dem physischen Zustande das angenehme Siegel der Liebe aufgedrückt, sondern sie hat auch den moralischen mit mehrerer Kraft begabt, damit er mit eben so vieler Beständigkeit als Erfolg hiebey mitwirken kann.

Wenn der erstere aufhört herrschsüchtig zu gebieten, so läßt der andere seine ganze Kraft sehen, und belebt dadurch, selbst im spätesten Alter, jene hervorbringende Thätigkeit, wozu sich alles bey den Thieren vereinigt, und wofür sie bloß geschaffen zu seyn scheinen: vergebens verbirgt sich der, welcher im Closter lebt, wenn er von dem Rathschluß des Allerhöchsten beunruhiget wird, in der Einsamkeit, und quält sich mit allerhand Mitteln um sich dem allgemeinen Gesetz zu entziehen; die Natur, welche stärker ist, als er, und unumschränkter in ihrem Willen, ergrimmt über seine strenge Tugend, und läßt ihm die Seligkeit theuer bezahlen, welche er von dem Siege über seine Empfindungen erwarten soll.

Was der Beyschlaf materielles hat, will ich gleich untersuchen. Wir werden sehen, daß physische Ursachen sind, welche zu seiner Wirkung mit beytragen, und ich will alsdenn von den Principien dieser Ursachen reden. Der Reiz, den das Vergnügen verschaffet, ist ohnstreitig die Ursache, welche die beyden Geschlechter sich zu vermischen bestimmt.

Dieser Reiz wird gewöhnlich durch eine Zusammenkunft von moralischen und physischen Ursachen erreget, aber er kann besonders von einer oder der andern Ursache entstehen. Eine lebhafte und heftige Einbildungs-Kraft geht oft weiter, als die wirkliche physische Kraft.

Die Wirkung des moralischen Zustandes auf den physischen ist nur durch ihre Verrichtungen bekannt, obgleich die Ursache davon ohne Zweifel materiell ist. Denn der Gedanke, welcher Ursache ist, daß eine Feuchtigkeit sich in einem Organ anhäuft, und daß es sich so ausdehnt, als es vorher nicht war, ehe er wirkte, kann nur selbst materiell seyn.

Das Erzeugungs-Organ eines Mannes ist so gebaut, daß es einen Grad von einer bleibenden Empfindlichkeit behält, seine Spitze stellt eine mit einer dünnen und glatten Haut bedeckte Crone vor, welche beständig mit einer schlüpfrigen Feuchtigkeit angefeuchtet ist, deren hauptsächlicher Gebrauch zu seyn scheint, daß sie die Fasern der Eichel zarter und empfindlicher macht. Denn die Mannspersonen, deren Eichel von der Vorhaut von Natur nicht bedeckt ist, wie es deren einige gibt, haben wirklich weniger Empfindung in dem Organ und sind träger zum Beyschlaf, wenn alles gleich ist, als solche, die im entgegen gesetzten Fall sind.

Wenn ein Mann seiner Frau beywohnen will, so wird das männliche Glied dick, steif und lang, und man sagt, wegen des Bluts, das häufig in die fachigten Cörper einfließt. Diese Hypothese scheint durch die Injektion dargethan zu seyn, wodurch diese Theile bey einem Cadaver eben so ausgedehnt werden, als sie es bey der Aufrichtung des männlichen Gliedes sind; wie aber die männliche Ruthe viele Muskeln hat, wovon einige die Aufrichter der männlichen Ruthe genennet werden, wie die Härte und die Kraft dieses Organs bey dessen Aufrichtung nicht durchaus von der Anhäufung des Bluts in den fachigten Cörpern und dem schwammigten Gewebe der Harnröhre abhangen kann, so ist es wahrscheinlich, daß die tonische Kraft aller Muskeln der Ruthe die unmittelbare Ursache von ihrer Aufrichtung ist [24].

24) Die Geburtsglieder der Frauenspersonen will ich mit Stillschweigen übergehen um dieses Gemälde nicht mit unnützen Kleinigkeiten zu beschweren, und die man aus Bescheidenheit, so viel man kann, mit einem Vorhang überziehen muß. Die Erscheinung ist in Ansehung ihrer Ursachen bey Manns- und

Der Mann, welcher bey der Aufrichtung seiner Ruthe von dem Vergnügen belebt wird, ist nicht mehr das billige und stolze Wesen, wie man ihn bey seinem gewöhnlichen Zustande sieht, sondern er ist durch die Leidenschaft als ein Verwirrter anzusehen, der sich nicht mehr in seiner Gewalt hat, und der immer sehr eilig zu seyn scheint der Gewalt der Leidenschaft zu gehorchen, die über ihn herrscht. In diesem verlassenen und vergessenen Zustand überläßt er sich den Vergnügungen der Liebe, und ist bloß für sie; seine Augen funkeln, welches anzeigt, daß seine Seele verwirrt ist, seine Gestalt ist convulsivisch, und drückt die Thätigkeit der Ursache aus, welche in ihm wirkt, alle seine Glieder zittern, sein Blut kocht in seinen Adern, und alles kommt bey ihm zusammen, wodurch die allgemeine Unruhe seiner Sinne dargethan wird.

Bringt er seine Ruthe in die weibliche Scheide, so geht die Vorhaut, welche die Eichel bedeckt, zurück, durch das Reiben nimmt die Wärme zu, und nach einer für die Wollust zu kurzen Zeit wird der Schneller losgedrückt, und er empfindet eine allgemeine Erschütterung, welches der Augenblick ist, wo der Saamen mit mehrerer oder minderer Heftigkeit aus der Harnröhre hervorkommt: dieser Umstand kann einiger maßen als das Thermometer der Wollust angesehen werden, und zeigt eine größere oder geringere Kraft des wirksamen Wesens an, wodurch dieß Geschäfte verrichtet wird.

Nach diesen Beobachtungen kann man nicht leugnen, daß das Reiben oder die Bewegung nicht die erste physische Ursache dieser Erscheinung seyn sollte. Die Flüßigkeiten, welche durch die Leidenschaft in Bewegung gesetzet worden, bringen die Hitze zu wege, und dehnen sich mehr oder minder aus, nachdem sie und die Begierden heftig sind, und die Ursachen, worauf sie wirkt, auf ihrer Seite mehr oder weniger Kraft haben.

Die Wärme des männlichen Gliedes nimmt durch die Wärme der weiblichen Scheide zu, besonders wenn sie glei-

Frauenspersonen einerley, und dieß ist die einzige Ursache, die ich in diesem Artikel zum Endzweck habe.

che Empfindungen hat, und noch mehr durch das Reiben der Eichel an die Winde der Mutterscheide, und dadurch, daß die Wärme gehörig da ist, wird der Saamen mit Wollust ausgeleeret. Ist die Wirkung vorbey, so verliert sich die Wärme und selbst mit einer schmerzlichen Empfindung, die Ruthe wird wieder schlaff wie gewöhnlich, alle Sinnen werden ruhig, und der Mann, welcher sich wieder gehörig besonnen hat, sieht sich mit einiger Schaam an, und scheint über seine Schwäche zu erröthen. Dieß ist die Wirkung der grossen Leidenschaften, welche ihn, so zu sagen, aus seiner Sphäre bringen.

Jene Vernunft, worauf er so stolz ist, wenn er kalt und ruhig ist, verschwindet vor dem Throne der Liebe, wenn die Natur ihn nöthiget sich da einzufinden, oder wenn die wollüstigen Bilder den Trieb zur Leidenschaft in seiner Seele erregen. Die Wärme scheint beym Beyschlaf eine Art von Entzündung zu verursachen, welche die unmittelbare Ursache der Empfindlichkeit des Organs ist. Diejenigen, welche den Saamen von freyen Stücken ohne Aufrichtung der Ruthe und ohne Wärme, wegen einer Schwäche oder einer andern Ursache ausleeren, haben keine angenehme Empfindung, und der Saamen wird so flüßig, daß einige dafür gehalten haben, es sey eine andere Feuchtigkeit.

Das ist ein allgemeines Gesetz, daß, je stärker sich die männliche Ruthe aufrichtet, je größer ist die Wärme, je dicker ist der Saamen und desto mehr Annehmlichkeit ist bey dessen Ausleerung; dadurch bloß könnte die färbende Materie angesehen werden, als wenn sie etwas säuerlich wäre, denn ohne von dieser merklichen Erscheinung abzuhängen, macht sie die Milch gerinnen, das Weiße am Ey hart, und den lymphatischen Theil des Bluts dichte. „Es scheint sehr glaublich zu seyn, sagt Scheele [25]), daß die färbende Materie mit dem Weißen von Ey eine wahre chymische Zusammensetzung ausmacht, und Ursache ist, daß sie es hart macht.“ Dieser Zustand kann in Betracht der freywilligen Elektricität für positiv angesehen werden, denn die Wärme könnte eine

25) Memoir. chym. 2 Theil. S. 38.

von den Ursachen seyn, welche sie im menschlichen Cörper entwickelt. „Wird jemand [26]) frey hingestellt, sagt Bertholon, und berührt er ein Instrument, wodurch man die Luft in einem gegebenen Raum verdicken kann, so wird er Zeichen der Elektricität von sich geben, alsdann wird er durch die Annäherung des Feuers warm werden, da man vorher, ehe er den Grad der Wärme erlangte, kein Zeichen von einer Elektricität mit dem kleinen empfindlichen Thermometer wahrnahm.“

Die Bewegung der flüßigen Cörper auf die festen ist also die erste physische Ursache des Beyschlafs; die Wärme und die Rarefaction, welche davon herkommen, und durch das materielle Reiben zunehmen, geben zur Ausleerung des Saamens Anlaß, und bewirken die elektrische Erscheinung beym Beyschlaf, welche durch ihre Bewegung in allen Nerven jene angenehme Empfindung hervorbringt; dieß ist die Lockspeise, deren die Natur sich bedient um die Thiere zu ihrer Fortpflanzung einzuladen. Obgleich das Erzeugungs-Geschäfte in einem unmittelbaren Verhältniß mit allen Theilen des Thiers steht, und ein jeder für sein Theil dazu beyzutragen scheint; obgleich alle andere Verrichtungen ihre Wirkung nachzulassen scheinen um sich mit ihm zu vereinigen, so muß doch das wirkende Wesen, welches da die Oberhand hat, mächtig, allgemein und beständig bey seinen Resultaten seyn. Denn diese wichtige Erscheinung kann nur die Wirkung einer für sich selbst bestehenden Ursache seyn, welche die Organisation nach dem Verhältniß modificiret, das sie untereinander haben.

Die Physiologen haben überhaupt geglaubt, es in der Nerven-Flüßigkeit zu finden, könnte man es aber nicht vielmehr einer elektrischen Flüßigkeit, die unsern Sinnen unterworfen ist, und wir als ein allgemein wirkendes Wesen anerkennen, das uns umgiebt, und uns von allen Seiten durchdringt, und der Macht zuschreiben, von der es dargethan zu seyn scheint, daß unsere mehrsten Verrichtungen gänzlich davon abhängen. Bertholon sagt mit Recht, daß

26) Electricité du corps humain S. 141. T. I.

etwas in uns ist, was man eine elektrische Nerven-Flüßigkeit nennen kann [27]).

Die elektrische Flüßigkeit oder das elektrische Feuer verbindet sich mit der körperlichen Zusammensetzung unserer Maschine, und sie wird beständig in unserm Leben unter zwey verschiedenen Gestalten angetroffen, wie ich schon gesagt habe, nemlich unter einer verbundenen oder festen und unter einer ausgedehnten Gestalt. Die Bewegung und die Wärme scheinen die Ursache zu seyn, daß eine gewisse Quantität von der ersten Gestalt in die andere übergeht, und in solchem Zustande wirket sie mechanisch auf uns, und trennet durch ihre zurücktreibende Kraft die hauptsächlichen festen und flüßigen Theile, wo zwischen sie ist, und daher entstehen die Wirkungen der Wärme, der Rarefaktion, und der Empfindung.

Man kann in Beziehung auf die letztere bemerken, daß sie nie größer ist, als wenn die Theile sich ausdehnen, und an der Masse zunehmen, wie bey einer Entzündung und der Aufrichtung der männlichen Ruthe geschieht. Das Verhältniß ist nur, die Wahrheit zu sagen, nicht immer zwischen den beyden Effekten gleich. Eine geringe Entzündung bringt oft sehr heftige Schmerzen hervor, wie beym Nagelgeschwür; allein man muß bemerken, daß die Entzündung ein widernatürlicher Zustand, und jederzeit nach dem Verhältniß empfindlich ist, als die Theile sind, wo sie sich äußert, an statt, daß die Aufrichtung des männlichen Gliedes, dessen Wirkungen wir in Vergleichung stellen, eine natürliche Verrichtung ist, welche einen abgemessenen Grad des Reizes hat, der, wenn er darüber geht, eine sehr unangenehme Krankheit hervor bringt. (Die krampfhafte unangenehme Aufrichtung des männlichen Gliedes).

Das elektrische Fluidum hält sich in der Luft auf, es befindet sich mehr oder weniger darin, es wirket auf uns

27) T. I. S. 16. in der Vorrede. Das elektrische Fluidum ist entweder das Nerven-Fluidum oder ein Fluidum, das viele Aehnlichkeit mit ihm hat.
S. 21. Das in den Nerven fließende Fluidum ist ein elektrisches Nerven-Fluidum.

durch seine Kraft, durch seine Menge, weil es dünne ist, und hauptsächlich durch seine besondern Eigenschaften; woher es kommt, daß unsere Verrichtungen von ihm weniger abhängen. Wir haben schon gesehen, daß die Bewegung der Feuchtigkeiten eine von den körperlichen Ursachen des Beyschlafs ist, und daß dadurch, daß die Theile sich an einander reiben, der Beyschlaf nur befördert wird, indem sich die färbende Materie in dem Organ anhäuft, welches zu einer Art von Erschütterung Gelegenheit giebt, wobey der Saamen sich ausleert. Alle diese sehr einfachen Wirkungen bringen das hervor, was man eine freywillige thierische Elektricität nennt.

Um meinen Lesern, bey denen ich voraus setze, daß sie keine hinlängliche Kenntniß von der Elektricität haben, eine klare Idee von dieser Erscheinung zu geben, will ich mich etwas genauer hierauf einlassen, um einen Grund zu haben, welcher alles das in sich begreifen kann, was ich in der Folge dieses Werks sagen kann, und sich auf diese Materie bezieht; und um mich nicht in dieser Lehre zu verwirren, will ich alles das, was festzusetzen nöthig seyn wird, aus den Werken des Abts Bertholon entlehnen, und hauptsächlich aus seinem Traktat von der Elektricität des menschlichen Cörpers, dessen Verdienste allgemein von allen gelehrten Gesellschaften von Europa anerkannt sind. „Die Elektricität, sagt dieser geschickte Physiker, ist die Eigenschaft, welche gewisse Cörper haben, wenn sie gerieben werden, leichte Cörper anzuziehen und zurückzustoßen, leuchtende Strahlen von sich zu werfen, Funken bey Annäherung gewisser Substanzen von sich zu geben, und eine besondere Erschütterung bey gewissen Fällen hervorzubringen, wenn ein Cörper durchs Reiben elektrisirt worden ist. Daß der Cörper in der Lage ist, erkennet man an dem Phosphor-Geruch, den er ausdünstet [28]), und an dem Eindrucke, den er auf die empfindlichsten Theile, als auf das Gesicht, und auf die umgewendete Hand macht.

28) Wenn der Beyschlaf vollbracht, und der Ort, wo sich die Personen aufhalten, verschlossen ist, so empfinden sie diesen Geruch stark, kommt aber jemand aus der freyen Luft, der

Man vergleicht ihn mit Recht mit einem gelinden Wind, oder einem Spinnengewebe. Kommt man dem elektrisirten Cörper näher, so empfindet man einen Eindruck von einem kleinen, aber wohl zu unterscheidenden frischen Wind. Nimmt die Entfernung noch mehr ab, so sieht man im Dunkeln einen Haufen entzündeter und sehr bemerklicher Strahlen in Gestalt eines Federbusches. Noch näher beym Conducteur verändert sich jenes Licht, dessen Strahlen nicht dichte sind, in geringere oder stärkere Funken, nach der Entfernung, Bildung und Beschaffenheit des Cörpers und nach dem er gerieben worden ist. Diese Funken sind vermögend viele Substanzen zu entzünden.

Was durch das Reiben entwickelt worden ist, und in den elektrischen Cörpern die angegebenen Erscheinungen hervorbringt, nennet man das elektrische Fluidum. Gewöhnlich nennt man die elektrischen Cörper, bey welchen das Reiben diese Kraft erreget hat, von Natur, oder angeboren elektrische (idio-electriques) oder bloß elektrische Cörper, diejenigen, welche gerieben nichts ähnliches hervorbringen, elektrische Cörper durch die Mittheilung oder uneelektrische Cörper, welche aber, da sie sich mit den erstern verbinden, das Fluidum sehr gut aufnehmen, welches diese wunderbaren Wirkungen hervorbringt, und durch dieses Mittel fähig werden die vortreflichen Erscheinungen darzustellen.

Die verschiedenen Eindrücke, welche das elektrische Feuer auf unsere Organen macht, beweisen, daß dieses flüssige Wesen körperlich ist. Da seine Wirkungen bey einer gewissen Entfernung des elektrisirten Cörpers statt finden, und sie nach der Art der elektrisirten Cörper mehr Aehnlichkeit mit einander haben, so muß man den Schluß machen, daß diese sie nicht unmittelbar hervorbringen. Was für eine Eigenschaft hat aber dieses wunderbare Fluidum? Je erstaunenswürdiger seine Wirkungen sind, je mehr wünscht man es zu kennen, bis jetzt hat man aber sich vergebens bemüht zu seinem Zwecke zu gelangen. Einige haben geglaubt,

den Geruch nicht durch Tabak verdorben hat, so empfindet er ihn noch weit stärker.

daß das elektrische Fluidum nichts anders sey, als ein Ausfluß aus den geriebenen Cörpern. Diese Meynung steht nicht zu behaupten; denn z. E. die metallischen Cörper, welche lange und stark elektrisiret worden sind, verlieren nichts an ihrem Gewicht. Andere halten dafür, daß dieses Fluidum nicht von der Luft unterschieden sey, allein das elektrische Licht scheint in einem luftleeren Raume, und nimmt den ganzen Umfang des Recipienten ein. Das elektrische Fluidum bewegt sich mit einer Geschwindigkeit, die der Geschwindigkeit des Lichts fast gleich ist, und welche ungemein grösser ist, als die Geschwindigkeit des Schalls und des heftigsten Windes. Dieses Fluidum geht frey durch die Metalle durch, wo die Luft nicht durchgehen kann, es hat einen eigenen Geruch und schmeckt sauer."

Alles das, was ich von der Elektricität im Allgemeinen angegeben habe, ist bey der Elektricität des menschlichen Cörpers anwendbar, mehr aber bey der mitgetheilten als freywilligen Elektricität. Um diese besondere Erscheinung einzusehen, und um sie in allen Fällen richtig anzuwenden, muß dieß noch erkläret werden, was man unter der mitgetheilten und freywilligen Elektricität versteht. Die mitgetheilte Elektricität ist die, welche man mit den Maschinen hervorbringt, die in den physischen Cabinettern zu finden sind, und man durch die leitenden oder enelektrischen Cörper überträgt.

„Werden die von Natur elektrischen Cörper gerieben, sagt **Bertholon**, so bringen sie die Elektricität hervor, welche sich durch viele Wirkungen zeigt. Die andern Cörper, welche auf die Art nicht elektrisiret werden können, sind bald in einem wirklichen elektrischen Zustande, wenn man in sie die Elektricität der erstern überträgt; dieß geschieht leicht, wenn man sie durch eine Verbindungs-Stange isolirt. Bey diesem Umstande geht das elektrische Fluidum von einem zum andern über, und bringt gewisse Zeichen der Elektricität hervor. Der menschliche Cörper besteht aus Theilen, wovon einige idioelektrisch, und andere eneelektrisch sind. Die letztern können nie durchs Reiben, sondern nur durch die Mittheilung elektrisch werden, die erstern

werden durchs Reiben, und etwas durch die Mittheilung elektrisch."

Bertholon sieht die atmosphärische Elektricität in Absicht auf den Cörper als mitgetheilt an, allein es scheint, daß man sie eher für eine freywillige Elektricität zu halten hat, weil sie ihn durchdringt ohne einige Wirkung zu äußern, und nachdem die wirkenden Ursachen der Maschine sie entwickelt haben, daß sie sich freywillig zeigt.

Wegen der freywilligen elektrischen Kraft drückt er sich so aus. „Wenn man sich neuer Ausdrücke bedienen will um Objekte zu bezeichnen, welche besonders behandelt zu werden verdienen, so muß man, so viel möglich, bekannte und solche Worte brauchen, die eine Aehnlichkeit mit den Verhältnissen haben. Eine freywillige elektrische Kraft wird die genannt, welche sich wie von selbst in den idioelektrischen oder von Natur elektrischen Substanzen findet; das heißt, in welchen das elektrische Fluidum durch irgend eine Ursache entwickelt worden ist. Folglich kann man ein freywilliges oder dem menschlichen Cörper eigenes Elektrisiren eine Wirkung nennen, wodurch die elektrische Kraft in den Cörpern oder in der thierischen Materie in Bewegung gesetzet wird."

„Das Reiben ist die Haupt-Ursache, wodurch sie erreget wird, man bringt das elektrische Fluidum in den elektrischen Cörpern hervor. Es ist wahrscheinlich, daß die natürlichen Bewegungen, welche in den flüßigen und festen Cörpern sind, die natürliche Elektricität hervorbringen [29]. Durch ein dreyfaches Reiben der festen Theile untereinander, und der flüßigen unter den festen entsteht eine proportionirte Menge von Elektricität in einem jeden Haupttheile, und in den Substanzen, die idioelektrisch, das ist, geschickt sind das Fluidum hervorzubringen, es entsteht daher eine Totalsumme der Elektricität, welche dem menschlichen

29) Die natürliche elektrische Kraft ist die erste Ursache, daß die Gymnastik so große Wirkungen auf die Gesundheit hat. In dem Capitel von der Art der Behandlung werde ich davon reden.

Cörper eigen ist. Diese Summe ist bey einem Menschen geringer oder größer, als bey dem andern, nach dem Alter, dem Geschlecht, dem Temperament, dem wirklichen Zustande und nach vielen andern Umständen."

„Die Nerven sind hauptsächlich idioelektrisch, ihr Reiben untereinander muß in ihnen ein elektrisches Fluidum hervorbringen, wie es beständig bey irgend zweyen idioelektrischen Substanzen, die aneinander gerieben werden, z. E. bey zweyen Glasscheiben, geschieht. Werden flüßige Sachen an feste gerieben, so erfolgt eben die Wirkung [30]. Wird Quecksilber gegen ein Glas gerieben, oder stößet die Luft aus einem Blasebalg an ein Glas, so wird das elektrische Fluidum dadurch merklich erreget. u. s. w. Warum sollte es nicht durch das Reiben der festen Theile untereinander, und der flüßigen gegen die festen entwickelt werden? Die Natur-Gesetze sind nicht so veränderlich, als man glaubt [31]. Aus dieser Voraussetzung folgt, daß man, wenn in einem Individuum mehr elektrisches, als in einem andern ist, dieß einem grössern oder geringern Reiben der Substanzen zuzuschreiben hat, welche die Elektricität hervorbringen, und daß alles das, was das Reiben vermehren oder vermindern kann, den elektrischen Vorrath vermehren wird." Es fehlt aber viel daran, daß diese allgemeine Regel der Elektricität bey der freywilligen Elektricität des menschlichen Cörpers, und dessen Wirkungen von Wichtigkeit sey.

Bertholon erklärt sich darüber sehr deutlich, da er sagt [32]: „Man muß nicht glauben, daß die mehrsten Bewegungen und das Reiben, wovon ich geredet habe, da sie gelinde sind, nicht könnten die thierische Elektricität her-

30) Ich habe schon angemerkt, daß das Reiben der festen auf die flüßigen Theile die erste Ursache der Aufrichtung des männlichen Glieds sey.

31) Der Schmerz, der steife Hals, die Zerschlagenheit der Glieder kommen die mehrste Zeit von einem kalten Winde her, welcher auf die Theile des Cörpers wirkt, wo diese Zufälle sich ereignen, weil sich das elektrische Fluidum mehr in einem festen oder koncentrirten, als in einem ausgedehnten Zustande da anhäuft, so ist auch die Wärme das Mittel dagegen.

32) S. 145. T. 1. im angeführten Werke.

vorbringen. Denn durch heftige Bewegungen kann das elektrische Fluidum nicht so gut in unempfindlichen Theilen, wie alle Physiker wissen[33]), hervorgebracht werden, als durch gemäßigte Bewegungen und Schwingungen. Das Reiben, wovon ich hier rede, ist nicht das grobe Reiben, welches von den Bewegungen der ganzen Maschine oder seiner hauptsächlichen Theile herkommt, als vielmehr das, welches von der Erschütterung und dem Spiel der kleinsten Theile des Cörpers abhängt."

Wenn wir diese Principien auf das freywillige Elektrisiren beym Beyschlaf anwenden, so finden wir, daß die Erfahrung mit ihnen übereinkommt. Man ist nach starken Bewegungen des Cörpers weniger zum Beyschlaf geschickt, weil sie die thierische elektrische Kraft mehr zerstreuen, als erzeugen. Wie oft ist es nicht wirklich geschehen, daß ein von Begierden sehr beseelter Mann, der sich lange Mühe gab und darnach trachtete, die Gunstbezengungen einer Frauensperson zu erhalten, unfähig war sie in dem Augenblicke zu genießen, als sie sich ergab. Es scheint, daß das Elektrisiren beym Beyschlaf keine reelle Wirkung in Absicht seines Endzwecks, als bey dem Umstande hat, wo es sich unmittelbar auf die Geburts-Glieder einschränkt. Dehnt sich die Wärme beym Beyschlaf in den verschiedenen Theilen des Cörpers aus, so verringert sich die Aufrichtung des männlichen Gliedes nach dem Verhältniß, daß sie sich ausdehnt, und wie die Wärme eine von den Ursachen ist, wodurch die elektrische Kraft entsteht, und die sie ausbreitet, so ist klar, daß man ihre Abweichung bey einem gleichen Falle nicht verkennen kann; auch hat die Ausdünstung, welche nach Maaßgabe, daß die Wärme des Cörpers zunimmt, stärker wird, bald die elektrische Kraft, welche sich erzeuget

33) Die Probe von dieser Wirkung kann man sehen, wenn man einen Menschen frey hinstellt, und ihn mit seinem Katzenschwanze schlägt. Riebe oder schlüge man ihn sehr stark, so würde er keine Zeichen der Elektricität von sich geben, schlägt man ihn aber gelinde, so wird man aus seiner Hand, aus seiner Figur und selbst aus allen seinen bedeckten Theilen des Cörpers Funken hervorlocken.

hatte, zerstreuet, weil sie eine mächtige Leiterinn des elektrischen Fluidum, und ein Mittel ist, dessen die Natur sich bedienet um den Cörper davon zu befreyen[34]).

Im Allgemeinen sind die Bauern und andere, die schwere Arbeiten thun, wornach sie viel schwitzen müssen, ob sie gleich vielleicht stärker sind, gemeiniglich nicht so lebhaft, als die mittlere Classe von Leuten, welche die Societät ausmachen, und sie werden früher alt. Dieserhalb hat man sehr viele Beyspiele, welche man sich leicht vorstellen kann, die von diesem allgemeinen Principium herkommen, nemlich, daß die Thiere durch die Transpiration ihrer natürlichen elektrischen Kraft beraubet werden, und daß folglich eine sehr starke oder lange anhaltende Transpiration die Lebens-Kräfte sehr schwächt, und alle Verrichtungen stöhrt, daß aber aus eben der Ursache eine gemäßigte Ausdünstung, welche nur eine kleine Quantität vom überflüßigen elektrischen Fluidum in Freyheit setzt, eben diesen Kräften hingegen eine Thätigkeit gibt, und die Verrichtungen in dem zur Gesundheit nöthigen Gleichgewicht erhält.

„Man muß nicht erwarten, fährt Bertholon fort, da er von der freywilligen elektrischen Kraft redet, daß sie immer merklich ist, und man sie wie Funken sieht. Daß sie gewöhnlich nicht sichtbar ist, man erlaube mir diesen Ausdruck, ist keine Folge, daß man sie in Zweifel ziehen sollte. Täglich sehen wir Cörper, welche eine wirkliche elektrische Kraft haben, und die sie nicht zu erkennen geben.“

Da die elektrische Kraft des menschlichen Cörpers in Ansehung ihrer Modificationen eine besondene Classe ist, so

34) Ich werde Gelegenheit haben viele Beweise von dieser großen Wahrheit anzuführen, aber hier will ich nur bemerken, daß die mit Virniß überzogenen Eyer nach den Reaumurschen Versuchen keine Küchelchen geben, und unveränderlich sind. Geschieht das, weil die Ausdünstung verhindert wird, oder weil das elektrische Fluidum sich nicht entwickeln kann? Aus den Achardschen Versuchen über die neue Art die Eyer durch die Elektricität auszubrüten, welche in den Abhandlungen der Akademie zu Berlin eingerückt sind, könnte man vermuthen, daß das elektrische Fluidum mehr Antheil an dieser Erscheinung hat, als die Ausdünstung, welche nur als zufällig anzusehen ist.

muß sie nur mit einigen elektrischen Erscheinungen vergli-chen werden, welche sich hierauf beziehen können, und man muß keine ungereimten Erscheinungen dagegen setzen.

Die Wirkung der freywilligen oder natürlichen elektrischen Kraft des menschlichen Cörpers kann durch das Reiben der Kleidungsstücke auf die Haut, und gegen die Haare, womit sie besäet ist, und welche idioelektrische Cörper sind, befördert werden. Diese Ursache der Elektricität ist um so viel wirksamer, da sie einigermaßen beständig ist. Wenn die Muskel-Kraft durch die Bewegung und durch die Uebung erreget wird, und folglich das Reiben der Theile des Cörpers untereinander und an den Kleidungsstücken zunimmt, so wird die Kraft der freywilligen Elektricität dadurch zunehmen, und daher alle heilsame Wirkungen entstehen, die man daraus so wohl um die Gesundheit zu erhalten, als um sie wieder zu bekommen, wenn sie verlohren gegangen ist, herleitet.

Wie alles, was einen Bezug auf den Beyschlaf haben kann, bey der aufgeworfenen Frage auseinander gesetzt werden muß, so will ich mir einige Bemerkungen über die Haare erlauben, welche mir neu und wichtig vorgekommen sind. „Die Haare, sagt man, stumpfen die Empfindung ab, und machen die Haut hart, und dieß ist richtig.“ 35)

Die Haare an den Geburts-Gliedern schienen dazu bestimmt zu seyn, daß die Empfindlichkeit der Eichel durch die unmittelbare Berührung der männlichen und weiblichen Geburts-Theile nicht vermindert werde; hat die Natur die Haare deswegen hingelegt, so scheint es, daß sie den Männern aus der Ursache die Vorhaut, und den Frauenspersonen die großen Lefzen gegeben hat, damit diese Theile empfindlicher, als andere, wären. Ueberhaupt sind die Manns- und Frauenspersonen, deren Cörper mehr wie gewöhnlich bedeckt ist, fähiger die Liebe auszuüben. Es scheint, daß die Eichel beym Manne und die Scheide bey der Frau so viel an Empfindlichkeit zunimmt, als die Haut in ihrem Umfang verliert. Auch scheint es, daß die Haut nach dem Maaß empfindlicher wird, als sie die Haare verliert, und

35) Fourcroy Elem. d'hist. natur. T. 4.

zwar ohne, daß die Geburts-Glieder dabey gewinnen. Die Meynung, daß ein kahl gewordner Mann zum Beyschlaf nicht so geschickt wäre, scheint zum Principium nach unserer Bemerkung angenommen zu seyn.

Die Gesetze der thierischen Oekonomie sind so beschaffen, daß eine Empfindung die andere zerstört, oder sie nach ihrer respektiven Natur mehr oder weniger schwächt; und wie durch das Reiben der Schaam-Theile gegen einander das elektrische Fluidum durch diesen Berührungs-Punkt könnte zum Nachtheil der Eichel fixirt oder abgezogen werden, so hat sie da eine Absonderung angebracht, damit das elektrische Fluidum dem Leiter folge. Wenn die Natur in Ansehung der Erzeugung ihre Wünsche erfüllet hat, so entledigt sie uns fast gänzlich von dieser uns unnöthigen Rüstung, da wir sie so erst im mannbaren Alter erhalten, und sie ein Zeichen ist, daß es anfängt und sich verliert. Daß die Werkzeuge der Zeugung und der Stimme ein inneres Verhältniß miteinander haben, ist jedermann bekannt, so wie auch, daß die Haare sich mit dem männlichen Vermögen einfinden. Nicht weniger weiß man, daß die Castraten dieser natürlichen männlichen Zierde beraubt sind, und weder Haare an den Schaam-Theilen noch am Barte haben.

Es scheint, daß die Natur ihnen ein Zeichen ihrer Erniedrigung geben, und sie einigermaßen in die Classe des weiblichen Geschlechts setzen will, wenn aber die Natur sich bis auf einen gewissen Punkt läßt in ihr Geheimniß bey Vertheilung der Haare, welche sie im mannbaren Alter an den Geburts-Gliedern beym männlichen und weiblichen Geschlecht hervortreibt, eindringen, so sind wir ihm darin nicht sehr nahe, wenn wir erklären wollen, warum sie sie auch bey eben demselben Zeitpunkt an andern Theilen des Cörpers und hauptsächlich am Barte vertheilet, welcher Ort vom Beyschlaf unabhängig zu seyn scheint, indessen beweiset die Erfahrung, daß sie einen merklichen Einfluß auf die Bildung der Geschlechts-Theile haben. Es ist sicher ein Verbindungs-Weg, der mehr organisch als sympathetisch ist, den die innern und äußern Theile des Mundes, der Kehl- und Schlundkopf, und die Geburts-Theile untereinander

haben. Das Vergnügen beym Küssen und hauptsächlich auf den Mund ist so groß, und so annehmlich, als die fleischliche Beywohnung selbst, und es ist auch anhaltender. Die Mannspersonen scheinen in sich selbst einen elektrischen Zunder zu haben, welchen sie den Frauenspersonen durch beyderseitiges Berühren mittheilen, und durch ihre Lippen wieder an sich ziehen [36]). Dieser schnelle Einfluß ist Ursache, daß die Seele mit so vieler Annehmlichkeit und Kraft wirket, wodurch das Vergnügen so angenehm und der Beyschlaf fruchtbar wird. Ist die Haut an den Lippen zart, so ist das Küssen desto angenehmer. Küsset man eine Frauensperson liebreich auf den Mund, so wird sie dadurch elektrisirt, und sie kann in Ohnmacht fallen.

Die Haare auf dem Kinne, welche bey Mannspersonen nur im mannbaren Alter hervorkommen, scheinen nur dazu bestimmt zu seyn, daß sie das elektrische Fluidum, welches mit den Werkzeugen der Erzeugung und der Stimme in Verhältniß steht, isoliren, und es gegen die innere Haut des Mundes hinleiten, welche sich um die Lippen anlegt. Bis zu diesem Alter ist die Stimme der Mannsperson helle und fein, wie die Stimme der Frauensperson, aber kaum findet sich der Bart ein, so erhebt sie sich und sie wird mehr oder weniger stark. Wäre der Bart nur zur Zierde da, warum fände er sich nicht zugleich mit den Augenbraunen ein? Beym Beyschlaf richten sich die Haare auf, als wenn man isolirt elektrisirt wird. Diese Wirkung kann man leicht an Hunden sehen. Sauvages merkt an, daß eine Hündinn von vielen Personen betrachtet wurde, welcher bey der Begattung die Augen funkelten, und die Haare in die Höhe standen. Mairan, Bridone und Berthalon füh-

36) Durch die bey den elektrischen Versuchen zurückführende Kette können wir uns diese Wirkung vorstellen. Soll die elektrische Kraft stark seyn, so heftet man eine Kette an einer Seite an den Cörper, woran man den Versuch macht, und an der andern Seite an dem Küssen der Maschine. Auf die Art geht die elektrische Kraft ununterbrochen zwischen dem zu elektrisirenden und dem elektrisirten Cörper fort.

ren viele Beobachtungen an, welche beweisen, daß die Haare elektrisch sind [37]).

Die Haare scheinen die thierische freywillige Elektricität zu begünstigen, und je mehr ein Mensch bekleidet ist, desto fähiger scheint er überhaupt zum elektrisch werden, als der, welcher es nicht ist, wenn übrigens alles gleich ist. Die thierische Elektricität kann auch noch durch die Nahrungs-Mittel, die man genießet, und durch verschiedene andere Mittel, deren man sich bedient, befördert werden. Alles, was eine stärkende, reizende, und erhitzende Kraft hat, kann überhaupt das elektrische Fluidum vermehren, und führt es in die Cörper in einem festen oder verborgenen Zustand über. Zucker, Chokolade, welche die Lebens-Kräfte sehr ersetzen, sind idioelektrische Substanzen von der ersten Classe. Ihre Wirkungen, welche sie in uns hervorbringen, was auch das Vorurtheil davon sagen mag, sind vortreflich [38]). „Der Zucker stärkt vielleicht am mehrsten, sagt Hunter [39]). Daß die Neger auf den Inseln, wenn das Zucker-Rohr reif wird, und sie keine andern Nahrungs-Mittel zu sich nehmen, fett und stark werden, ist eine bekannte Sache. Wenn die Thiere davon fressen, so werden sie fett, und ihr Haar wird sehr schön [40]). Die Vögel, welche sich von Früchten nähren, genießen deren keine, als wenn sie vollkommen reif sind.“

„Bedenket man, daß ein Bienen-Schwarm im Winter von einigen Pfund Honig lebt, daß er sich in einer Wärme von ohngefähr 95 bis 96 Grad beständig erhält, und daß die Verrichtungen der thierischen Oekonomie von dieser Wärme abhangen, so muß man gestehn, daß der

37) S. 125. im angeführten Werke.

38) Wenn man zwey Stücke Zucker im finstern aneinander reibt, so kommt eine blaue Farbe hervor; die Chokolade thut eben das.

39) S. 377. in seinem Werke über die venerischen Krankheiten.

40) Die Haare, als eine elektrische Substanz, müssen viel Aehnlichkeit mit dem Zucker haben, und es ist nicht zu verwundern, daß die Haare der Thiere, die davon fressen, so schön sind. Diese Beobachtung kann man bey den kleinen Hunden, die die Damen erziehen, anstellen.

Zucker vielleicht mehr reelle Nahrung als eine andere bekannte Substanz gibt."

„In China, sagt Bertholon [41]), isset man Zucker statt Brod. Die kaiserliche Leib-Wache, welches drey hundert der schönsten Menschen sind, haben jeder 3 Pfund täglich davon, als die beste nährende Speise."

Müßte man dieß, was ich von dem Gebrauch des Zuckers behauptet habe, noch durch andere Exempel darthun, sagt eben der Autor [42]), so könnte man das von einem Rechtsgelehrten anführen, welcher 90 Jahr alt wurde, und mehr Zucker aß, als 5 bis 6 andere Personen, wie auch das Exempel vom Herzog von Beaufort, welcher täglich 1 Pf. Zucker aß, ohne daß seine Zähne oder seine Eingeweide gelitten hätten, und welcher über 70 Jahr alt wurde. Der berühmte Hofmann bestätigte durch sein Verhalten das Lob, welches er dem Zucker in seinen vielen Werken beylegte. Behrens aus Nordheim rühmt den Zucker in seiner Inaugural-Dissertation über die Natur. Der Abt Hell, welcher in der Sternseherkunst einen Auftrag hatte, und weswegen er sich lange auf der See aufhalten mußte, ließ Zucker unter das sämmtliche Schiffs-Volk austheilen. Täglich wurde er unter die Speisen gemischt, und es wurde dadurch für den Skorbut und für andere Krankheiten präservirt. Man kann sich leicht vorstellen, daß alle Autores, die den Zucker gelobt, nur dessen mäßigen Gebrauch empfohlen und dessen Misbrauch verworfen haben; denn alles das, was der Gesundheit am zuträglichsten ist, wenn es in einer gehörigen Proportion genossen wird, wird schädlich, wenn es übermäßig gebraucht wird.

Die mehrsten Medikamente, welche man bey der Arzneykunst gebraucht, haben eine idioelektrische Kraft, und begünstigen also die thierische Elektricität. Solche sind die Mittel, welche das Wasser abtreiben, alle zuckerartige, gummiartige, öhligte, harzigte, und schleimige Sachen, die mehrsten mineralischen und metallischen Substanzen, namentlich das Eisen, das Quecksilber, der Alaun, der

41) Electric. des V. S. 318.
42) S. 320. im angeführten Werke.

Schwefel, und dgl. In der Barbarey hat man wahrgenommen, daß die Reichen, welche Ambra essen, sehr lange leben.

Hiernach kann man den Schluß machen, daß die freywillige elektrische Kraft des menschlichen Cörpers durch die Friktion, und durch das Reiben der Kleidungsstücke gegen die Haut und die Haare, womit die Haut besäet ist, durch die Bewegung, durch Nahrungs-Mittel, durch Medikamente und andere ähnliche Mittel erreget wird. Unter den Wirkungen, die ich dem elektrischen Fluidum zugeeignet habe, ist keine, welche man nicht der Nerven-Flüßigkeit zuschreiben könnte. Diese Frage kann nach den Principien der Physiologen entschieden werden.

Ich habe schon angegeben, wie **Bertholon** dafür hielte, daß in unsern Nerven ein gemischtes Fluidum cirkulirte, welches er das elektrische Nerven-Fluidum nennt. „Wenn jemand, sagt er, zu wissen wünscht, was mir am wahrscheinlichsten bey dieser so dunkeln als schweren Materie zu seyn scheint, so muß ich sagen, daß das Fluidum, welches in unsern Nerven fließt, nicht so wohl sein Nerven- oder elektrisches Fluidum, sondern vielmehr ein elektrisches Nerven-Fluidum ist, das heißt, ein Fluidum, welches aus einem elektrischen und dem eigentlich so genannten Nerven-Fluidum besteht.“

„Da mehr oder weniger von dem elektrischen Nerven-Fluidum, fährt er fort [43]), in dem menschlichen Cörper ist, so können vielerley Ursachen, als das Reiben, die Wärme u. dgl. das elektrische Fluidum entwickeln, und es kann sich an einem Orte mehr als an einem andern ansammeln, es kann mehr oder weniger nach den verschiedenen Umständen, als es die Modifikationen, welche zu dessen Erscheinung nöthig sind, erlitten hat, in Bewegung gesetzet werden [44]). Alsdenn wird man die verschiedenen Erscheinungen sehen, welche zur freywilligen thierischen Elektricität gehören, welches

43) S. 350. T. I. im angeführten Werke.

44) Die Wirkung des elektrischen Fluidum, welches sich in einem Theil durchs Reiben und durch die Wärme angehäuft hat, ist in den Geburts-Theilen beym Beyschlaf sehr merklich.

jederzeit wesentliche Wirkungen sind, wie wenig sie auch gewöhnlich merklich sind."

Dadurch sind vielleicht die Erscheinungen entstanden, welche man bey einigen, die die Wasserfurcht haben, und bey vielen andern bemerket hat, die sich von Leidenschaften zu sehr hinreißen ließen, wobey, wenn man so reden darf, eine Gährung im Nerven-System entsteht und es aufgetrieben wird, welches zu erkennen giebt, daß es vom Spiele der Organisation abhängt, wenn das willkührliche elektrische Fluidum hervorgebracht werden soll.

Nach allen diesen Thatsachen scheint es hinlänglich bewiesen zu seyn, daß durch den wirklichen Beyschlaf und durch die Ursachen, welche auf uns wirken und uns dazu disponiren, die willkührliche Elektricität hervorgebracht wird, daß der Beyschlaf und alles, was mit dem Erzeugungs-Geschäfte eine Verbindung hat, von eben diesen Ursachen abhängt; daß man, wenn unter den Wirkungen, welche davon eine Folge sind, einige auf einige Art ihrer Natur nach schädlich sind, sie nicht ausschließlich den ihm eigenen physischen Ursachen zuschreiben kann, sondern vermuthen muß, daß sie die Ursachen heben, woher diese Wirkungen entstehen, und jene wirkende Ursache durch ihre Vereinigung hervorbringen können.

Den Mechanismus beym Beyschlaf kann man ein willkührliches Elektrisiren nennen. Durch das elektrische Fluidum, welches sich in den Erzeugungs-Organen anhäuft, werden sie fähig dieses wichtige Geschäfte zu verrichten. Die Modifikation, welche sie durch die Bewegung, durchs Reiben, und durch die zitternde Bewegung der festen Theile erleiden, giebt zu allen den Erscheinungen Anlaß, welche ich bemerket habe. Da aber dieses Fluidum sich in größerer oder geringerer Menge in dem Cörper und in der Atmosphäre anhäufen kann; da sich Substanzen finden, die es leiten, sich seiner bemächtigen, und es bald zur Erde, bald in die Luft führen; da die Dünste darnach trachten; und die Winde, welche sie fortführen, die damit angefüllten Cörper dessen berauben können; da eben die Winde, wenn sie zur heißen Zone kommen, das Fluidum und seine Wirkung verringern,

so folgt daraus, daß der Beyschlaf und dessen daraus entstehende Wirkungen diesen Abwechselungen mehr oder weniger unterworfen sind.

„Ich zweifle nicht daran, sagt Bertholon [45]), daß die Menschen nicht einst einsehen sollten, wie sehr sie geirret haben. Wenn die Zeit diesen Theil der Physik erst wird hinlänglich entwickelt haben, so wird man alsdenn vielleicht einsehen, daß das, was man die Nerven-Empfindung nennt, so wie auch die mehrsten Krankheiten, wofür die Arzneykunst nur erst den Namen erfunden, und wovon sie die Ursache in den Nerven vergebens gesucht hat, davon herkommen, daß der Cörper zu viel oder zu wenig von diesem Fluidum hat, welches das Vehikel aller Empfindungen ist.

Ich war einigemal geneigt zu glauben, daß die Empfindungen nur eine Art einer gelindern elektrischen Bewegung sind; daß die Nerven als die Leiter dienen, und daß der schnelle Umlauf dieses durchdringenden und belebenden Feuers die Ursache ist, daß sie es alle werden. Da dieses Feuer bey dunklem und feuchtem Wetter von der Feuchtigkeit scheint verschluckt oder abgestumpft zu werden, wenn seine Wirksamkeit verlohren gegangen, und man nur eine gar kleine Quantität davon sammlen kann, so ist alsdenn ein jeder der Meynung, daß unser Geist niedergeschlagener und unsere Empfindung nicht so lebhaft ist.“

Ich bin mit Bertholon der Meynung, daß man, wenn dieser Zweig der Physik mehr aufgeklärt seyn, und man genauere Kenntniß von der Natur und der Wirkung des elektrischen Fluidum haben wird, eine Menge von Wahrheiten, welche man gar nicht vermuthet hätte, nicht allein in der Classe der Nerven-Krankheiten, sondern besonders bey den Epidemien entdecken wird; denn es scheint sehr sonderbar zu seyn, daß sie immer in isolirten Gegenden herrschen, wo alles die reinste Luft anzuzeigen scheint, und die bevölkertsten Städte davon verschonet werden, worin man doch glauben müßte, daß die Luft wegen der vielen kleinen Theile, die von den thierischen Materien ausdünsten, und anderer Sa-

45) Electricité du corps humain T. I. S. 15. lig. 3. und S. 72.

chen, die da faulen, verdorben sey. Um davon ein auffallendes Exempel zu haben, so kann man dieß in Paris wahrnehmen, wo keine Epidemien, oder nur wenig und sehr gelinde herrschen, und wo selbst die Krankheiten nach dem Verhältniß der vielen Einwohner selten sind.

Planis-Campi führt einen Fall an, den ich wegen des Eindrucks, den er auf mich machte, im Gedächtniß behalten habe, ob es gleich schon lange her ist, daß ich ihn gelesen; dieser Fall betrifft eine Pest, welche in einer Stadt grassirte, und deren Fortgang man durch nichts aufhalten konnte. Ein Arzt glaubte die Ursache in der Beschaffenheit der Luft zu finden, er stellte sich vor, daß das, was nach thierischen Substanzen trachtete, vielleicht die Individuen verschonte, wenn man es sättigen könnte. Er schlug daher vor alle Thiere umzubringen, und sie auf die Straßen zu werfen, damit sie da faulten. Man folgte diesem Rath, und die Krankheit hörte, wie durch eine Zauberey, auf *). Könnte man nicht mit einigem Grunde vermuthen, daß die epidemischen Krankheiten, und hauptsächlich die, welche im Sommer in den sumpfigen Gegenden, als zu Rochelle und Rochefort erscheinen, nur von dem veränderten elektrischen Fluidum, oder von dessen Beraubung entstehen, welches durch die Ausdünstung aus allen Cörpern, die ihrer Wirkung ausgesetzt sind, geschieht?

Man weiß, daß die Luft durch diese Art von Dünsten mit einem entzündlichen Gas verunreiniget wird, welches Fourcroy zur 14ten Art der elastischen Feuchtigkeiten rechnet. Diese unreine Luft schluckt nach Sauvages und andern Physikern das elektrische Fluidum ein, und benimmt ihm seine Wirkung. Dieser Arzt führt an, daß ein eiserner Drat, wenn er in einen Brunnen getunkt wird, der mit solchen verdorbenen Dünsten angesteckt ist, aufhört der Leiter eines elektrischen Fluidum zu seyn, wenn er auch davon ge-

*) Diese Erscheinung scheint sehr sonderbar zu seyn, da es bekannt ist, daß die Säfte bey der Pest gewaltig aufgelöset sind, woher auch die große Schwäche entsteht; durchs Einsaugen vieler faulenden Ausdünstungen muß die Auflösung der Säfte, und folglich diese Krankheit zunehmen. A. d. U.

reinigt ist [46]). Die stärkste Ohnmacht kommt vielleicht von einem solchen Einfluß dieser verdorbenen Luft auf das elektrische Fluidum her. Es sind viele Gründe da, warum man dieß glauben kann.

Wäre es hinlänglich, daß man, um diese wichtigen Begebenheiten zu beweisen, nach der Analogie urtheilte, so könnte ich behaupten, daß das elektrische Fluidum einer Veränderung fähig ist, so wie die Luft, worin es schwimmt, und daß es eher aus Feuer oder Phlogiston, aus Licht und Wärme u. d. gl. zusammengesetzt, als daß es ein einfaches Wesen ist, weil es gewisse Cörper entzündet, weil es leuchtet und erwärmt. Wenn in der atmosphärischen Luft, welche, wie man weiß, aus der Lebensluft, aus einer Luft-Säure, und einer unreinen Luft besteht, wenn das Gleichgewicht der Principien, sage ich, in dieser Luft nicht da ist, können denn daraus nicht verschiedene Wirkungen, die schädlich oder nützlich sind, erfolgen, nachdem sie diese oder jene Beschaffenheit haben?

Ueberhaupt ist man darin eins, daß das elektrische Fluidum sauer ist: viele Versuche haben diese Wahrheit dargethan, und man kann vermuthen, daß diese Eigenschaft von der färbenden Materie herkommt, wofür sie Scheele anerkannt hat. Wenn alle diese Begebenheiten nicht können in dem System der wirklichen Erkenntnisse durch einen strengen Beweis dargethan werden, so zeigen sie doch an, daß viel wahrscheinliches darin ist, welches uns zu fernern Untersuchungen anreizen muß. Indessen kann man immer mit Ueberzeugung sagen, daß das elektrische Fluidum eine saure Eigenschaft hat, daß es durch die Substanzen, von denen man weiß, daß sie mit dem Sauren eine Verwandtschaft haben, verschiedentlich modificiret werden kann, daß einige dieser Substanzen in der Atmosphäre als Dünste ausgebreitet seyn, und andere zu den Cörpern, welche das Fluidum durchdringt, gehören können.

Die Chymie, welche uns lehrt, daß die Eigenschaften der zusammengesetzten Sachen von denen verschieden sind,

46) Prießley von der Wirkung der Luft auf den menschlichen Cörper. Art. 132. T. 3. S. 211.

die sie zusammensetzen, thut die Möglichkeit dar, daß das elektrische Fluidum besondere Veränderungen durch die Modifikationen erleidet, wozu es wegen ihrer Verwandtschaften fähig seyn kann. Cavendish [47]) hat bemerket, daß, wenn elektrische Funken in eine Glocke hereingezogen würden, welche drey Theile unreine und sieben Theile Lebensluft enthielte, so machten sie diese luftartige Flüßigkeiten allmählig dicht, und veränderten sie allmählig in eine Salpeter-Säure. Wenn man jemals dahin kommt, daß man dieses wirksame Fluidum analysiren kann, so wird man ohne Zweifel die sehr verschiedenen Principien finden, welche man in der Luft bemerket hat, woraus man ein Element machte, ehe Priestley sie eingetheilet hatte.

Daß solche Personen, welche einen Rheumatismus, einen Knochenbruch, gehabt haben, welche einen Verlust an der Substanz ihrer Muskeln erlitten, oder denen ein Glied abgenommen worden ist, u. d. gl. sich nicht wohl befinden und Schmerzen empfinden, wenn das Wetter umändern will, schreiben die, welche dem Elektrisiren zugethan sind, den Veränderungen in der Luft zu, wovon die Ursachen der Wirksamkeit des elektrischen Fluidum untergeordnet sind. Gewiß ist es, daß nichts dieses besser erklären kann: denn dieses Fluidum scheint das wirksame Wesen zu seyn, dessen die Natur sich bedient um das harmonische dieses Weltgebäudes einigermaßen zu stören.

Der Donner, der Bliz, das Erdbeben und alle große Erscheinungen, die wir kennen, sind Folgen von der Entwickelung und der Wirkung des elektrischen Fluidum. Da dieses Fluidum alle Natur-Cörper beständig berührt, so folgt daraus, daß sie alle zu den Veränderungen bereit seyn müssen, wozu es sich anschickt, nachdem sie durch ihre Organisation, durch Fehler in der Bildung oder durch Krankheiten fähig sind die Wirkungen davon zu empfinden.

Es ist viel elektrisches Fluidum da, und man kann sagen, daß es in der Atmosphäre bey der Kälte und Trockniß sehr koncentrirt ist. Man weiß, daß das Wasser und alle

47) Fourcroys Chymie T. 1. S. 50.

flüßige Substanzen vortrefliche Leiter des elektrischen Fluidum sind, und daß es sich leicht mit dem Cörper durch die Lunge verbindet, welche nach dem physischen Ausdruck das Absonderungs-Werkzeug davon ist. Bey einer kalten und trocknen Luft bemerkt man, daß die Nase häufig fließt, welches nur von einem Reiz der Schleimhaut herkommen kann; daß der Roß scharf wird, und die Theile, wodurch er fließt, als die Nasenlöcher und die Oberlippe, entzündet, daß eben dieß beym Speichel geschieht; denn er fließt nicht allein häufiger, sondern er greift auch die Lippen inwendig an, verursachet oft kleine Geschwüre, und macht, daß sie aufplätzen. Eben diese Wirkungen ereignen sich im Halse und in der Brust, und daher entstehen denn gewöhnlich die Bräune, catarrhalische Zufälle, falsches Seitenstechen u. d. gl.

Alle diese Wirkungen schreibt man gemeiniglich der kalten Luft zu; damit sie aber eine gleiche Eigenschaft habe, so muß sie sie erst erlangen, weil sie sie nicht von sich selbst, sondern bloß vom elektrischen Fluidum haben kann. Aus allen diesen Thatsachen würde erhellen, daß das durch die Kälte condensirte elektrische Fluidum ein sehr reizender und korrosivischer Cörper ist, weil er den Roß in der Nase saturirt, und ihm einen Grad von einer empfindlichen Schärfe mittheilet, daß er die Theile, wodurch er fließt, angreift, und wie man weiß, daß alle Säuren diese Eigenschaften in einem größern oder geringern Grad haben, so findet sich die Erfahrung, wodurch festgesetzet wird, daß das elektrische Fluidum sauer ist, dadurch bestätiget.

Aus allem dem, was ich vom elektrischen Fluidum angeführt habe, muß man schließen, daß dieses wirksame Wesen eine große Rolle bey der thierischen Maschine spielt, daß unsere Verrichtungen mehr oder weniger von ihm abhangen, und daß die festgesetzten Gesetze bey allem, was durch einen elektrischen Mechanismus geschieht, als der Beyschlaf ist, auf die Eigenschaften dieses Fluidum führen müssen; daraus aber, daß es gewisse Wirkungen bey den thierischen Substanzen nach der Beschaffenheit, wornach es in einen Cörper übergeführet oder darin zertheilet wird, hervorbringen kann, wie ich beym Roß bemerket habe, muß

man noch den Schluß machen, daß es oft die einzige und unmittelbare Ursache der Krankheit seyn kann.

Viele Autores, welche den Tripper beschrieben, haben ihn als einen Catharr angesehen, und ihn mit dem verglichen, welcher in der Schleimhaut statt hat, und den sogenannten Schnupfen hervorbringt. Sie haben geglaubt, daß er von einem Rotz in der Harnröhre herkäme, woher die Entzündung und das Ausfließen entstände; wenn aber das elektrische Fluidum wirklich bloß durch seine Concentration auf der Schleimhaut die angegebenen Wirkungen hervorbringt, wie es wahrscheinlich ist, warum könnte nicht eben das elektrische Fluidum aus eben der oder einer andern Ursache auf den Harngang einen gleichen Eindruck machen, die Ursache seines Reizes und des Ausflusses seyn, welcher die Folge davon ist?

Man kann nicht zweifeln, daß das elektrische Fluidum nicht könnte koncentrirt und durch die Wärme ausgedehnt werden. Unter diesen beyden Gestalten muß es verschiedene Wirkungen, hauptsächlich wegen seiner sauren Eigenschaft hervorbringen. Durch die Wärme, wodurch es mehr ausgedehnt wird, legen sich die wäßrigen Dünste zwischen seinen Theilen an, seine Wirkung wird dadurch geschwächet, und sie breitet sich nach ihrem Wirkungs-Kreise auf Kosten seiner Kräfte aus. In jedem Punkt kann man diese Wirkung mit der Wirkung der gewöhnlichen Säuren vergleichen, welche desto koncentrirter sind, je mehr man sie ihres wäßrigen Vehikels beraubt, und desto schwächer werden, je mehr wäßriges man zusetzt.

Wenn die Kälte stark genug ist, daß die wäßrigen Ausdünstungen kondensirt und sie præcipitirt werden können, so bleibt das elektrische Fluidum bloß [48]), und dadurch wird es selbst koncentrirter, und solche Zeit ist auch aus der Ursache

48) Durch die Beschaffenheit der Luft entstehen nach dieser Voraussetzung merkwürdige Umstände. Sie macht, daß die Thiere munterer, thätiger und stärker werden, sie verzehrt das Holz schnell in unsern Caminen, und bewirket, daß das Feuer stärker und heller brennt. Dieß zeigt eine bevorstehende Kälte an, und es trügt nie.

zu elektrischen Versuchen am geschicktesten. Wenn hingegen die Wärme die Dünste in die Luft führt, welche sie von der Oberfläche der Erde, der Pflanzen und der Thiere wegnimmt, so wird das elektrische Fluidum, welches sehr darnach trachtet, damit gesättiget, es dehnt seinen Wirkungs-Kreiß wegen seiner größern Masse aus, und wird dünner, nachdem der Dünste viel sind.

Von diesen beyden Arten des elektrischen Fluidum in der Luft entstehen in uns zwey sichtbare Wirkungen. Bey der ersten, wie ich in der vorhergehenden Note angegeben habe, sind wir lustig, thätig und munter, bey der andern hingegen traurig, matt und schläfrig, und dieß findet nicht nur statt, wenn die Beschaffenheit des elektrischen Fluidum in der Luft augenblicklich verändert wird, sondern auch nach der Ordnung der Jahres-Zeiten und des verschiedenen Clima. „Wenn in Neapolis und in Sicilien der Mittags-Wind weht, so empfindet man einen so großen Verlust der Kräfte, daß man alle öffentlichen Geschäfte aussetzen muß, und die Nerven werden so reizbar, daß Langeweile, Traurigkeit und Verdruß des Lebens die einzigen Empfindungen sind [49]).“

Der Nord-Wind schickt sich sehr zu den elektrischen Versuchen, der Süd-Wind aber nicht. Der Mittags-oder Süd-West-Wind, welcher im Frühjahr in Neapolis sehr gewöhnlich ist, ist in dem Clima sehr unangenehm, er erschlafft die Fasern, erzeugt Unlust, und ist unbequemer, als der Regen im schlimmsten Monat November in Engelland. Bridaie sagt, „er hat die letzten sieben Tage geweht, er hat uns alle unsere Lebhaftigkeit, und unser aufgeräumtes Wesen entzogen, und dauret er noch länger, so weiß ich nicht, was noch aus uns werden wird; er verbreitet eine gewisse Mattigkeit über den Cörper und den Geist, daß sie außer Stand gesetzet werden ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten, die Luft scheint ihre Schnellkraft verlohren zu haben, und der Grund der Thätigkeit, welcher die ganze Natur beseelet, scheint erstorben zu seyn. Wir haben uns einigemal

49) Medicinisches Journal April 1787. S. 21.

vorgestellet, daß dieß Principium nichts anders als das subtile elektrische Fluidum sey, welches die Luft gewöhnlich enthält, und wir haben wirklich gefunden, daß es sich während des Windes zerstreut hat, oder seine Kraft sehr geschwächt worden ist. Gestern und heute haben wir einige elektrische Versuche unternommen, ich habe die Luft nie diesen Versuchen so sehr zuwider gefunden. Keiner von uns hätte geglaubt, daß diese Unannehmlichkeit einzig davon herkäme, daß der Südwind wehete. Wahrscheinlich ist es, daß ein Theil unserer Vergnügungen und unserer Beschwerden bloß von so geringen Ursachen abhängt, ob wir gleich nicht geneigt sind es zu glauben, und es andern Ursachen zuschreiben. Wenige Personen werden es eingestehen wollen, daß sie von jedem Winde, wie der Wetterhahn, gerührt werden [50].“

Aus allem dem, was ich von dem Mechanismus beym Beyschlaf, vom freywilligen Elektrisiren des menschlichen Cörpers, vom elektrischen Fluidum, und von einigen seiner Eigenschaften gesagt habe, mache ich also den Schluß, daß die mit sehr empfindlichen Nerven versehenen Zeugungs-Theile idio-elektrisch oder von Natur elektrisch sind, wie man das nennt; daß das Verhalten beym Beyschlaf das freywillige Elektrisiren bewirket, daß das elektrische Fluidum, welches es hervorbringt, und sich in den Theilen anhäuft, in der That das wirksame Wesen ist, wodurch der Beyschlaf seine völlige Kraft erhält, daß dieß Fluidum nicht allein mit allen seinen Eigenschaften, sondern hauptsächlich auch durch seine zurücktreibende Kraft auf das Organ wirket, dessen Wirkung darin besteht, daß es ausdehnt, da es stärkt, wie man beym Zusammenziehen der Muskeln, beym Krampf und bey Convulsionen sieht; daß es wahrscheinlich ist, daß es auch durch seine saure Eigenschaft auf den Saamen wirkt, weil der befruchtende Saft in allen Fällen, wo er mehr angehäuft zu seyn scheint, nicht allein dicker und häufiger, sondern auch seine Aussonderung schneller und angenehmer ist.

50) **Bertholon** von der Elektricität des menschlichen Cörpers. T. 2. S. 72.

Der Abt Bertholon erzählet viele Fälle, welche das Vermögen des elektrischen Fluidum auf die männliche Kraft, auf den Beyschlaf und auf das Zeugungs-Geschäfte beweisen, und wie sie meine Meynung von dem Mechanismus beym Beyschlaf und seinen Ursachen bestätigen können, so glaube ich, daß es nicht gleichgültig ist, wenn ich sie hier anführe. Ein Wesen [51]), sagt er, welches einen Trieb zum Beyschlaf bey sich verspüret, hat mehr elektrische Kraft, als der in einem natürlichen Zustand ist, und eben dieses Individuum ist nach der mehr oder minder zur Elektricität vortheilhaften Zeit in einem mehr oder weniger entgegen gesetzten Zustande. Wirft man einen Blick auf die meteorologischen Tabellen, so wird man sehen, wenn man sie weiter untersucht, daß mehrere schwanger in der Zeit werden, welche zum Elektrisiren gut ist, da hingegen mehrere sterben, wenn sie sich nicht dazu schickt [52]).

„Ein Mensch von 40 Jahren hatte seit fünf Jahren rheumatische und podagrische Schmerzen an verschiedenen Theilen seines Cörpers; ihr Sitz war gewöhnlich im Rückgrad, an den Knien, an den Gelenken der Arme, auf den Schultern, an den Schenkeln und im Becken; drey Mo-

51) T. 1, S. 313. im angeführten Werke.

52) Aus den Tabellen des la Croix bey der Akademie zu Lyon hat Bertholon folgende Resultate gezogen. In Lyon, sagt dieser Physiker, wurden im Jahr 1770 überhaupt 3616 nemlich 2307 eheliche und 1309 uneheliche Kinder gebohren, und im Jahr 1768 rechnete man 3212 Geburten, wovon 1034 unehlich waren Da im Jahr 1770 404 Geburten mehr als 1768 waren und 275 uneheliche Kinder mehr gebohren wurden, so ist diese Zunahme nicht dem Ohngefehr zuzuschreiben, sie ist auch in so kurz aufeinander folgenden Jahren zu groß, als daß man sie einer grössern Volksmenge zuschreiben könnte, sondern es ist eine andere viel gewissere und wichtigere Ursache daran schuld; diese besteht in der mit so vielem elektrischen Fluidum im Jahr 1770 angefüllten Atmosphäre. Dieß kann man daraus richtig schliessen, weil der zur Elektricität so vortheilhafte Nordwind öfterer in dem Jahr als 1768 wehete. 1770 hatten wir 220 Tage Nordwind, 97 Tage Südwind, 21 Tage Westwind, und 27 Tage Ostwind, da hingegen 1768 der Nordwind nur 163 Tage, der Südwind 143 Tage, der Westwind 29 Tage, und der Ostwind 31 Tage wehete.

nate wurde er elektrisirt, worauf der Patient sich vollkommen wohl befand, denn seine Schmerzen hatten sich nicht allein verlohren, sondern das Zeugungsvermögen, welches ihm fehlte, fand sich wieder ein, wie er zum neuntenmal elektrisiret wurde, und woraus er dessen Nutzen einsah.“

„Ein anderer von 36 Jahren, welcher seit zwey Monaten eine halbe Lähmung an der linken Seite hatte, beklagte sich seit länger als 20 Jahren über einen Schmerz in der rechten Schulter, und er wurde elektrisirt; wie dieß einen Monat fortgesetzt wurde, meldete er mir, daß er von seinem Schmerz befreyet wäre, und daß das Elektrisiren, ob er mich gleich nicht hätte wollen deshalb um Rath fragen, daß er zum Beyschlaf unvermögend geworden wäre, wie er die halbe Lähmung bekommen, ein Wunder zu seinem Vortheil darin bewirket hätte, denn wie er zum siebentenmal wäre elektrisiret worden, so hätte er diese Kraft wieder in sich aufleben sehen, und seit der Zeit vergienge kein Tag, daß er keine Merkmale davon verspürte. Ein dritter wurde auch von solchem Unvermögen, von arthritischen Schmerzen und einem Tripper durchs Elektrisiren befreyet, so wie ein vierter das Unvermögen zum Beyschlaf, die Hämorrhoiden, die weiße oder schleimigte güldene Ader und den Tripper dadurch verlor.“

Bertholon führt noch folgende Betrachtungen an, welche nicht allein sehr selten sind, sondern auch die Meynung darthun, welche ich von den Wirkungen und den Folgen des Beyschlafs und dem Erzeugungs-Geschäfte angeführet habe.

„Die beyden folgenden Begebenheiten, sagt er, bestätigen auf eine merkwürdige Weise das, was ich behauptet habe; ich habe sie von **Villermot** gehört. Die erste von diesen beyden Beobachtungen scheint statt gefunden zu haben um ein neues Licht und eine Gewißheit in einer so nützlichen Wahrheit zu verbreiten. Zwey verheyrathete Personen hatten seit zehn Jahren keine Kinder, und das Elektrisiren belebte ihre Hoffnung; so bald sie Kenntniß von der Kraft der angegebenen Mittel erhielten, ließen sie ihr Bett isoliren; ein eiserner, aber isolirter Verbindungs-Drat gieng durch die

Scheidewand, welche ihre Stube von einer kleinen benachbarten Stelle absonderte, worinn die Maschine stand, eine bloße gläserne Röhre, welche in das in der Scheidewand gemachte Loch gesteckt wurde, war hinlänglich, um den eisernen Drat zu isoliren, nach zwölf oder 14 tägigem Elektrisiren wurde die Frau schwanger, und gebahr hierauf ein Kind, welches noch sehr gesund ist; dieß ist eine ganz bekannte Sache. Eben dieser Arzt hat bemerket, daß ein Mann, welcher ohngefehr in 14 Jahren keine Kinder bekommen hatte, endlich Vater wurde, als er seiner Frau beywohnte, wie sie das Tertian-Fieber hatte."

„Alles das, was ich in dem zweyten Abschnitt des zweyten Capitels gesagt habe, thut gewiß dar, daß mehr elektrisches beym Fieber-Anfall im menschlichen Cörper ist 53), und man kann nicht zweifeln, daß die positive Elektricität wenigstens sehr nützlich zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist. Eine dritte Beobachtung von eben der Art will ich hinzufügen. Camus von der Akademie zu Lyon kannte einen jungen Wollüstling, welcher sich zur Erreichung seiner Absichten durch Funken auf eine besondere Art elektrisiren ließ, und den Abend von seinem Versuch sehr zufrieden war."

Bonnefoy erzählt, daß der Professer Boze zu Wittenberg, weil er in zwanzig Jahren seiner Ehe keine Kinder bekommen konnte, sich mit seiner Frau elektrisiren ließ, und dieß von glücklichem Erfolg war. Mazars hat oft bemerkt, daß das Unvermögen zum Beyschlaf durchs Elektrisiren gehoben ist. Ich habe in Paris bey dem Herrn Bienvenu, physischem Instrumenten-Macher, einen Mann von 60 Jahren elektrisirt, welcher beständig schläfrig war, er hatte überdem eine so unvernehmliche Aussprache, daß man die Hälfte seiner Worte errathen mußte, und konnten es nur die thun, die mit ihm umzugehen gewohnt waren. Wie er zum ersten mal elektrisirt wurde, so empfand er einen Schmerz in der rechten Schulter, ein Sausen im rechten Ohr, und des

53) Dieß bestätiget die von mir angeführte Meynung, daß die willkührliche Elektricität bloß von der Bewegung der Säfte entsteht.

Nachts richtete sich sein männliches Glied sehr auf, welches ihm in 10 Jahren nicht begegnet war, und letzteres fand sich alle Nacht nach jedesmaligem Elektrisiren ein. Verguin, der Vater und sein Sohn, Aerzte beym See-Departement zu Toulon, haben ihn gekannt.

Dritter Abschnitt.

Die venerische Art oder das venerische Gift wird nur durch starkes Elektrisiren, durch die unmittelbare Berührung des gesunden Theils mit dem angesteckten eingeimpft, und nachdem es seine Wirkung geäußert hat.

In dem ersten Abschnitt dieses Capitels habe ich von der Inokulation des venerischen Gifts gehandelt, und bewiesen, daß die Pocken von der unter diesem Namen begriffenen Materie nicht entständen, weil sie keine ansteckende Kraft hätte, woraus ich den Schluß gemacht, daß sie nur eine Folge von dem Gift und der venerischen Entzündung sind.

Im zweyten Abschnitt habe ich dargethan, daß der Mechanismus beym Beyschlaf Anlaß gäbe, daß sich die elektrische Materie entwickelte, und eine Art von einer örtlichen Entzündung bewirkte, wodurch eine Empfindung in dem Organ hervorgebracht, und viele sehr wichtige Wirkungen veranlässet würden. Hauptsächlich habe ich nach sehr wichtigen Versuchen dargethan, daß sich durch jedes Reiben eine größere Menge von einem sich ausgebreiteten elektrischen Fluidum in dem geriebenen Theil anhäufe. Nach diesen Principien wird es mir leicht seyn folgende Propositionen zu beweisen.

1) das venerische Gift wird nur durchs Elektrisiren eingeimpft.

Da das venerische Gift nicht durch die Ansteckung vom Eiter, welcher bey einigem Zufall von der venerischen Krankheit aufgenommen ist, eingeimpft werden kann, so setzt das zwey Sachen voraus, nemlich, daß dieses Gift entweder nicht im Eiter steckt, oder wenn es darin ist, daß es alsdenn darin verborgen ist.

Hat der von einem venerischen Zufall entstehende Eiter nicht die Kraft anzustecken, wie der Eiter von Kinder-Pocken, so scheint es bewiesen zu seyn, wie ich schon gesagt habe, daß er nur eine Folge des Gifts und nicht das Gift selbst ist. Das Gift kann nach dieser Voraussetzung nicht in unsere Sinne fallen; und das ist ein Vorrecht, welches es mit einer großen Menge anderer Krankheits-Stoffe gemein hat. Um das zu beweisen, daß es nur durchs Elektrisiren eingeimpft wird, ist es hinlänglich zu untersuchen, durch welche Wirkung es seine venerische Kraft äußert, und findet man, daß dieß nur durchs Reiben und durch die Wärme geschieht, so wird die Proposition hinlänglich bestätigt seyn.

Der Beyschlaf, die Knabenschänderey, das Saugen, das Reiben an die Lippen, und die Bewegung der Augenlieder, welche eben so viele elektrische Verfahren sind, sind auch die einzigen Wege, wodurch das Gift von einem Individuum zum andern übergeht, und man wird finden, daß die Folgen von der Inokulation des Gifts desto wichtiger sind, je nachdem das Verfahren mehr oder minder elektrisch ist. Das Gift wird durch den Beyschlaf und durch die Knabenschänderey gewisser und schneller als durchs Saugen mitgetheilt, und durch letzteres mehr als durch die Lippen und durch die Augenlieder.

Daß das Elektrisiren durch den Beyschlaf und durch die Knabenschänderey geschieht, ist dadurch, was ich schon gesagt habe, hinlänglich dargethan. Ein jeder weiß, daß die Brustwarze beym Saugen des Kindes gerieben wird, wodurch sie sich aufrichtet, und die Milch von freyen Stücken ausfließt, und wie die reibenden Cörper so wohl als die geriebenen elektrisiret werden, wenn sie idioelektrisch sind, so folgt daraus, daß die Zunge und die Lippen eben so wie die Brustwarze elektrisiret werden, und die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Krankheit den Theilen zweyer Individuen mitgetheilt wurde.

Das Küssen auf den Mund [54]) und auf die Augen stellen das wirkliche Verfahren beym Elektrisiren wegen der Bewegung der Lippen und des Nickens mit den Augenliedern dar. Alle die, welche wissen, wie wenig Bewegung erforderlich ist, daß das elektrische Fluidum erregt wird, und sich in den idioelektrischen Substanzen äußert, werden leicht die Wirklichkeit dieses Elektrisirens einsehen. Wie viele wollüstige Frauenspersonen haben es dem heftigen Küssen der Mannspersonen auf den Mund, denen sie gewogen waren, zu verdanken, daß sie geschwächt wurden.

Durch das Nicken mit den Augenliedern wird das Auge beständig elektrisirt, und ohne dem würde das Gesicht ohne Zweifel alle die ihm eigene Vorzüge nicht behalten können.

Wenn alle unsere Empfindungen, wie **Bertholon** es einigemal dafür gehalten hat, nicht eine Art von elektrischer Bewegung wären, warum sollte das Gesicht, welches vorzüglich empfindlich ist, nicht in dieser Classe mit begriffen seyn? Was sind das für Personen, welche während der Nacht und hauptsächlich beym stürmischen Wetter nicht selten ein Funkeln der Augen und daß ihnen Funken herausgegangen wären, bemerket haben? Dieß findet sich hauptsächlich ein, wenn man sie bey einer schweren Arbeit, bey einem lange fortgesetzten Spiel, beym Lesen bey Licht sehr angegriffen hat. Das Verhältniß, worin die Augen mit den Werkzeugen der Erzeugung bey venerischen Krankheiten stehen, ist allen guten Beobachtern bekannt. **Astruc** hat einen Abschnitt der venerischen Augenentzündung gewidmet, welche er ausschlüßlich von dem Tripper herzuleiten glaubte [55]).

54) **Benoit Viktoire** sagt, daß eine vollkommen gesunde Mannsperson dadurch die Pocken bekommen hätte, weil sie seit langer Zeit gewohnt gewesen wäre eine Frauensperson zu küssen, die die Pocken hatte, ohne sonst etwas mir ihr zu thun zu haben. Eine ähnliche Geschichte erzählet **Carl Musutan** von den Geistlichen zu Sorento, welche eben die Krankheit bekamen, weil sie ein kleines Kind, daß durch eine angesteckte Person ernährt wurde, küßten. **Astruc** von venerischen Krankheiten. T. 2. S. 18.

55) Der gestopfte Tripper, sagt er in einer Note des 11 Bandes S. 132. ist bisweilen mit einer Entzündung von eben der Art

Die ältern Aerzte hatten drey Mittheilungs-Wege angenommen, durch die Berührung, die Ausdünstung und den Stoff. Einige neuere haben diese Irrthümer abgeschrieben. Meine Beobachtungen beweisen, daß nur der erste Weg und noch mit einer Einschränkung zugelassen werden kann. Der Speichel, welcher das Gift durch die Berührung mittheilen kann, würde es nicht thun, wenn nicht etwas elektrisches dabey wäre; da es wahrscheinlich ist, daß er das Gift nicht enthält, sondern nur dessen Leiter ist. Wenn man annimmt, daß in dem abgesetzten fehlerhaften Speichel der Stoff der Ansteckung seyn könnte, so müßten die Soldaten, die aus einem Geschirre essen und trinken, uns viele Exempel von diesen Arten von Krankheiten geben, und dieß verhält sich indessen nicht so.

Die Geschichte der Entbinder und der Matronen, welche die Krankheit sich durch Berührung der Geburts-Theile mit den Fingern zuziehen, würde mich in einigen Fällen, wo die Entbindung gewaltsam geschieht, nicht befremden, wo die Hände gegen die Wände der Scheide stark gerieben werden, und hauptsächlich, wenn ihre Finger wund sind, aber daß sie von einer schlecht abgewischten Lan-

begleitet. Er behauptet, daß St. Yves sie zuerst beschrieben hat, aber S. 136. fährt er fort, was für eine Verwandtschaft auch unter dem venerischen Gift und der seifenartigen Feuchtigkeit der Verbindungs-Haut ist, so kann ich doch kaum glauben, daß das von den Geburts-Theilen zurückgeworfene Gift sich jemals in den Zellen der Verbindungs-Haut anlegt, wenn nicht eine Ursache vorher dazu Anlaß gegeben hat. Man weiß auch aus der Erfahrung, daß die venerische Augenentzündung sich nicht nach dem verstopften Tripper einfindet, als nur bey solchen, die von Natur schwache, zarte Augen haben, oder die durch einen Schlag durchs Reiben, von einem Reiz oder durch einen hereingekommenen Splitter geschwächt sind. Was zu bewundern ist, S. 138. ist das, daß die venerische Augenentzündung, welche sich oft nach einem verstopften Tripper einfindet, nie von verborgenen Pocken entsteht, obgleich das Gift einerley ist. Die Ursachen, welche nach Astruc die venerische Augenentzündung veranlassen, als ein Schlag, das Reiben der Augen u.d.gl. sind in unserm System entwickelt und angegeben worden, daß die Krankheit nicht verborgen seyn kann.

zette, von dem Vergnügen des Diogenes entstehen sollte, das ist ein Hirngespinnst, welches die Furcht und das Vorurtheil ersonnen hat.

Das venerische Gift wird nur durch eine mit einem Reiben verbundene unmittelbare Berührung mitgetheilet, welches beweiset, daß das Elektrisiren freywillig geschieht, und sich folglich das elektrische Fluidum entwickelt. Alle Exempel, die wir von der Mittheilung des Gifts haben, stellen uns diese Erscheinung mehr oder weniger dar, welches uns zur Erklärung dient, warum die größten Abweichungen in den Sitten bisweilen ungestraft hingehen, warum ein Subjekt nach der Beywohnung einer unreinen Frauensperson angesteckt wird, da hingegen sein Mitgenosse vor oder nach ihm frey bleibt. Wenn es nothwendig ist, daß eine Art von einer Einstimmung beym Elektrisiren statt hat, wie das scheint bewiesen zu seyn, warum sollte man nicht annehmen, daß sich Subjekte mit einer negativen Kraft fänden?

Eine Frauensperson, welche allmählig die Folgen von vielen oder auch nur von einer Liebkosung erfährt, wird wirklich negativ, und erhält die elektrische Kraft an statt sie zu geben, sie kann sie aber mittheilen, wenn sie in einem positiven elektrischen Zustand ist, und diese Kraft wird ihr fehlen, wenn sie sich hingegen in einem negativen Zustand befindet; woraus folgt, daß ein solcher Mensch, welcher die Gabe hat ihr die Empfindung einzuflößen, und folglich sie in einen positiven elektrischen Zustand zu versetzen, dafür belohnt wird, da hingegen ein anderer, welcher diese Kraft nicht hat, gesund und rein ausgeht [56].

56) Die Elektricität hat beym Beyschlaf eine allgemein zurückstoßende Kraft, wenn die Cörper auf eine gleiche Weise elektrisirt sind, ist es aber einer nicht, wohl aber der andere, so ist alsdenn von einer Seite eine anziehende Kraft, das heißt, der Cörper, welcher nicht auf eine gleiche Weise elektrisirt ist, sucht das Gleichgewicht, und zieht das Fluidum von dem Cörper an sich, welcher mehr wie er elektrisirt ist. Dieser beyderseitige Zustand stellt den negativen und positiven dar, man kann aber den Schluß machen, daß, wenn der negative leidet, so zieht sich der positive nichts zu, weil er giebt, an statt zu empfangen.

Diese Muthmaßung findet sich durch Exempel bestätiget, welche wir an den öffentlichen Dirnen haben; in den Städten, wo sie geduldet werden, würde man Mühe haben unter hundert von diesen unglücklichen zehn reine zu finden, und demohngeachtet entgehen die mehrsten, welche mit ihnen zu thun haben, der Ansteckung, ohne daß man dieß einer besondern Vorsicht zuschreiben könnte; wie aber diese Art von Frauenspersonen sich maschinenmäßig und oft mit Widerwille übergibt, so müssen sie gewöhnlich in einem negativen Zustand seyn, und wenn der Grad der Ansteckung diesen Zustand begünstiget, das ist, wenn der venerische Reiz nicht groß ist, so scheint es natürlich zu seyn, daß man glaubt, die Ansteckung könne nicht statt haben.

Man hat nun nach der Erfahrung vermuthet, daß die, bey welchen die Zeugungs-Werkzeuge trocken, wenig porös sind, welche ein hartes und dickes Oberhäutchen haben, wie bey denen gewöhnlich ist, bey welchen die Eichel nicht bedeckt ist, weniger der Ansteckung ausgesetzt sind, wenn sonst alles übrige gleich ist.

Astruc sagt, wenn er von der Ansteckung redet, die vom Berühren entsteht. „Die Erfahrung lehrt, daß dieser Weg, wenn er nicht der einzige ist, wodurch die Krankheit mitgetheilet wird, doch der gewöhnlichste ist, hauptsächlich, wenn folgende Umstände zusammen kommen um die Wirkung zu vermehren, das ist, wenn die Theile, welche sich berühren, mit einer Feuchtigkeit angefeuchtet werden, welche dem Pocken-Gift zum Vehikel dient, wenn sie weich, porös sind, und leicht von dem Gift durchdrungen werden können, wenn sie erhitzt, und ihrer Natur nach, wegen ihrer Lage, oder weil sie in Bewegung gesetzt werden, zart und folglich fähiger sind das Gift einzusaugen.“ Alle die elektrischen Beschaffenheiten sind in diesen Zeilen eingeschlossen, man kann selbst bemerken, daß Astruc die Feuchtigkeiten nicht als ein Vehikel des Gifts, sondern als einen schicklichen Leiter um es fortzuführen ansah.

Wenn die venerische Krankheit in einem geringen Grad da ist, so erhält sie oft neue Kräfte, wenn man die Theile, woran sie sich offenbart, von neuem elektrisirt. Man weiß,

daß der Beyschlaf bey einer gesunden Frauensperson, so wie der nächtliche Saamenfluß den Reiz vermehren und die Zufälle erschweren. Dieß letztere Verfahren ist unter den Soldaten und Matrosen sehr bekannt, auch wenn sie gerne länger im Hospital bleiben wollen, oder daß sie Ursache dazu haben, so verlängern sie die Krankheit so wie sie wollen. Die Bähungen mit Weingeist sind auch sehr bekannt um eben die Eigenschaften zu erhalten, sie werden aber sehr oft gefährlich, wie die folgenden beyden Exempel beweisen.

Als ein Kranker im Hospital zu Brest sah, daß seine Gesundheit sich mit starken Schritten einstellte, und er nicht Willens war das Hospital so bald zu verlassen, weil er einer Ausrüstung, wozu er bestimmt war, entgehen wollte, so badete er seine Eichel öfters in dem stärksten Weingeist, da er noch etwas Chanker hatte, dieß Verfahren gelang ihm, und er reizte seinen Schaden heftig. Was erfolgte darauf? Der Chanker nahm nicht allein sehr zu, sondern es stellte sich auch ein Bubo ein, welcher sehr groß wurde, und zum Verdruß des Wundarztes in Eiter übergieng, da er ihn zertheilen wollte. Das Geschwür wurde bösartig, der Brand kam dazu, und der Patient starb. Geschah dieß, weil das Gift, welches mit dem Chanker-Eiter ausfloß, zurückgetrieben wurde, daß der Bubo sich einfand? Man kann es zwar vermuthen, allein der Chanker war größer geworden und er eiterte stark. Wars der Weingeist, welcher das Gift verstärket hatte, da er ihm eine Art von Nahrung gab?

Der Weingeist ist eine sehr elektrische Substanz, er entzündet sich durch einen Funken, nachdem er mehr oder weniger rektificiret ist; und wie das Gift sich nicht zu entwickeln scheint, als durch die elektrische Wirkung und den Reiz, so kann man glauben, daß der Weingeist es theils wegen seiner ihm eigenen Natur, als durch eine Art von zitternder Bewegung, welche in den festen Theilen wegen seines Reizes entstehen mußte, verbreitet hat. Damit sich das Gift in diesem Subjekt ausbreitete, und zu den heftigen Zufällen Gelegenheit gab, welche den Patienten ins Grab brachten, mußte einige Ursache da seyn, und sie konnte nur in den Ei-

genschaften des Weingeistes seyn, welche verursachen, daß die Kraft der Elektricität im menschlichen Cörper zunimmt [57]).

Es scheint, daß die Luft in der Atmosphäre das Gift von den Säften, die es enthalten, absondert, daß sie es versüßet, wenn sie es berühren kann. Dieses scheint mir um so wahrscheinlicher zu seyn, da ich sicher bemerket habe, daß die venerischen Geschwüre von der Luft verbessert wurden, wenn sie ihr nur nicht gar zu lange ausgesetzet waren. Je mehr Feuchtigkeit in den Theilen ist, die die Luft berührt, desto geringer ist die elektrische Kraft, und ihre Verrichtung. Dieß ist beym Beyschlaf merkwürdig, denn man weiß, daß die Frauenspersonen, welche eine feuchte Scheide vom weißen Fluß haben, nicht nur beym Beyschlaf träge sind, sondern sie theilen auch diese Trägheit den Mannspersonen mit, welches daher kommen muß, weil das Reiben nicht so stark ist, und sie weniger elektrisiret werden.

Einige Autores haben angegeben, daß das venerische Gift den Saamen wirklich angriffe. Man hat geglaubt, daß man der Ansteckung entgehen, oder sie nicht ausbreiten würde, wenn man den Saamen außer der Scheide ausleerte, und sich gänzlich davon enthielte, aber durch die Erfahrung sind alle die, welche es versucht haben, auf andere Gedanken gebracht worden. Diese Feuchtigkeit hat

57) Ein Sappirer vom Dauphinschen Regiment gieng in die Stube seines Fouriers, und fand eine Bouteille Weingeist, welchen er für Branntwein hielt, er trank ziemlich viel davon, und wurde bald und so davon betrunken, daß er in einen tiefen Schlaf verfiel, zugleich bekam er eine große Menge Wasserblasen am ganzen Cörper, weshalb ich gerufen wurde. Ich fand, daß ihm die Haare zu Berge standen, und er eine Art von Schlafsucht hatte, der Puls war sehr erhaben, die Haut brannte ihm, und rührte man ihn an, wo er unbedeckt war, so fühlte man gelinde Stiche an den Spitzen der Finger, welches vermuthlich von dem elektrischen Fluidum herkam, womit er sehr versehen war, und durch die Bewegung der Säfte immer zunahm. Durch eine Aderlaß verlohr sich der Schlaf, er verlangte Wasser, und er trank in 8 Stunden ohngefehr 15 Maaß, und das war sein einziges Mittel. Den andern Tag befand er sich sowohl, als wenn er nichts gekostet hätte.

nichts besonders, weshalb sie unter die wirkenden Ursachen der Pocken könnte gezählet werden, deren Einimpfung, wie ich schon gesagt habe, von der unmittelbaren Berührung des gesunden und kranken Theils, und einer gewissen elektrischen Uebereinstimmung abhängt [58]).

2) die venerische Art oder das venerische Gift impft sich nicht ein, als wenn es seine Wirkung geäußert hat.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß ein Mensch, welcher das venerische Gift von einer angesteckten Frauensperson schon erhalten hat, es nicht eher mittheilet, als bis es sich bey ihm durch einige entzündliche Zufälle zu erkennen gegeben hat. Diese ganz bekannte Thatsache leitet uns dahin, zu glauben, daß das völlig gebildete venerische Gift nicht mitgetheilet wird, sondern daß es nur dessen Art ist, welche sich einimpft, und fähig ist die Säfte zur Annahme des venerischen Charakters geschickt zu machen, wovon die Entzündung und die Vereiterung die Folge ist. Wenn die Art des venerischen Gifts, welche sich einimpft, und die ich annehme, daß sie geschickt ist die venerische Constitution hervorzubringen, das mit allen seinen Eigenschaften versehene Gift selbst wäre, warum würden denn die Wirkungen nicht darauf erfolgen? warum würde es nicht unmittelbar auf den Theil, den es berührt, wirken? und warum müßte es erst eine kürzere oder längere Zeit haben, ehe es seine Wirkung äußert? Die Eigenschaft eines wirklichen Gifts scheint darin zu bestehen, daß es unmittelbar nach seiner Anwendung auf die Theile wirkt.

58) Es wurde vermuthet, daß jemand die Pocken hätte, aber es war kein Zeichen davon da; er hatte mit einer Frauensperson zu thun gehabt, und da er glaubte, daß die Krankheit durch den Saamen mitgetheilet würde, so nahm er sich sehr in Acht, daß die Frauensperson nichts davon abbekam; sie wurde aber dieser Vorsicht ohnerachtet angesteckt; acht Tage nachher bekam sie den Tripper, und viele Crystall-Blasen an den Schaam-Lefzen; das Besondere bey dieser Beobachtung ist, daß die Frauensperson nach dem Beyschlaf einen sehr brennenden Schmerz inwendig an den großen Schaam-Lefzen empfand, welcher nicht aufhörte, und da fanden sich die Crystall-Blasen ein. Diese Beobachtung ist dem D. Prevot zu Montaulan bekannt.

Daraus, daß diese Wirkungen beym Beyschlaf nicht statt haben, kann man sicher schließen, daß das venerische Gift in uns unter einer verborgenen Gestalt ist, und daß es nicht entwickelt wird, als durch eine Art, womit seine Wirkung eine Verwandtschaft hat. Ich rede von der Wirkung und nicht von der Zusammensetzung; denn es scheint hingegen, daß durch die daraus entstehende Zusammensetzung der Antheil, welchen die Art zu wirken daran nimmt, aufhört, weil der von einem venerischen Zufall entstandene Eiter keine ansteckende Kraft hat; aber daraus, daß die Erfahrung beweiset, daß die Art der Wirkung nicht eher ansteckend ist, als bis sie zum venerischen Reiz Anlaß gegeben hat, könnte man glauben, daß die Art der Zusammensetzung das wahre ansteckende wirksame Wesen ist, und doch lehrt die Erfahrung, daß sie diese Eigenschaft nicht hat. Diese Art von Contrast ist offenbar, und man erklärt diese beyden Wirkungen deutlich genug, da an ihrer Wirklichkeit nicht zu zweifeln ist.

Bey der ersten Voraussetzung ist es natürlich zu glauben, daß die venerische Art, welche in die Säfte eingedrungen, nicht mehr durch einige Wirkungen von ihnen abgesondert werden kann, ehe sie nicht ihre Wirkung geäußert hat. Diese Wirkung besteht darin, daß eine venerische Constitution erlangt wird, aber aus eben der Ursache kann sie nicht ansteckend werden, als nachdem sie ihre Wirkung geäußert und ihr Daseyn bestätiget hat.

Bey der zweyten Voraussetzung findet man, daß die Art der Zusammensetzung, welche der Eiter ist, oder wenigstens die Ansteckung nicht mitgetheilet wird, weil sie nur eine Folge des wirkenden Gifts ist. Die Art der Wirkung ist hingegen eine reichhaltige Quelle zur Ansteckung, welche von der Art der Zusammensetzung unabhängig ist; wir finden auch bey diesem Umstande, daß die Art zu wirken nur durch die unmittelbare Berührung des gesunden Theils mit dem kranken, und nicht anders mitgetheilet wird, und über dem ist noch eine Art einer elektrischen Uebereinstimmung erforderlich.

Die venerische Art kann als ein Werkzeug angesehen werden, welches unaufhörlich auf eine Sache wirkt, die sie sich unterwürfig machen kann und soll, und wovon der Erfolg mehr oder minder nachtheilig seyn muß. Dieser Erfolg ist aber von der Natur unabhängig, und ob er gleich nothwendig sich ereignen muß, damit die Art minder für einen andern Cörper ansteckend werde, so muß man doch nicht daraus den Schluß machen, daß sie beym Erfolg ist. Uebrigens gilt die Erfahrung mehr, als alle Einwendungen. Die beyden Fälle, welche wir untersuchen, sind auf sie gegründet; und können daher nicht in Zweifel gezogen werden.

Da wir gesehen haben, daß die venerische Art sich nicht einimpft, ehe sie nicht ihre Wirkung geäußert hat, so will ich zu einer andern Frage übergehen, welche beweiset, daß sie sich, wenn sie ihre Wirkung, so sie auch heftig ist, geäußert hat, nicht immer einimpft.

Einen Grund von dieser Wirkung habe ich schon angegeben, da ich darthat, daß eine Person in einem negativen ansteckenden und elektrischen Zustande die Krankheit nicht mittheilte, ich habe aber noch einen andern Grund, welcher mir wahrscheinlich vorkommt, der aber nur besonder ist. z. E. eine Person, welche Knochen-Auswüchse, Geschwüre an verschiedenen Theilen des Cörpers und Knoten hat, theilt die Pocken beym Beyschlaf nicht mit, wenn die Geburts-Glieder nicht von einem Zufall angegriffen werden; indessen hat die venerische Art bey allen diesen Fällen ihre Wirkung geäußert. Sind denn diese Zufälle durchaus örtlich? zu vermuthen ist es, hauptsächlich wenn sie ohne Entzündung sind.

Ein jeder venerischer Zufall ist ein ansteckender Zunder, nichts ist wahrer, aber sein Wirkungs-Kreiß ist wegen der Umstände, welche da seyn können, und die fähig sind ihn aufzuhalten oder auszubreiten, mehr oder weniger begrenzt. Ueberhaupt sind die mit einer Entzündung begleiteten Zufälle wirksamer, als die, welche es nicht sind. Selten ist es auch, daß eine Frauensperson, welche mit einer Mannsperson zu thun hat, der einen Tripper mit einer Entzündung

hat, nicht angesteckt wird, da wir hingegen tausend Exempel von solchen Personen haben, welche frey ausgehen, weil der Tripper ohne Entzündung ist, ohne Zweifel, weil der Tripper-Stoff in diesem Zustande nicht die Kraft hat sich bis zu dem Orte auszubreiten, wo die Berührung ist.

Durch diese von den örtlichen venerischen Fehlern gegebene Erklärung werden die schiefen Urtheile über diese Materie getilget, da behauptet wird, daß viele venerische Zufälle nicht pockenartig sind, und für die allgemeine Ansteckung schützen, welcher Zustand im strengen Verstande nicht seyn kann, und nur erdichtet ist. Sehr besonder scheint es zu seyn, wenn man sagen hört, daß ein venerischer Zufall nicht pockenartig ist, denn venerisch und pockenartig sind gleichlautende Ausdrücke; weshalb diese Art zu reden nur ein Wortspiel ist. Ist ein Unterschied unter der venerischen Art, welche einen Zufall dieses Namens hervorbringt, und unter der Art, wovon die Pocken entstehen? Ist das nicht, so sind alle venerische Zufälle, wodurch sich die Inokulation und die Wirkung der venerischen Art offenbart, pockenartig, wie gering sie auch seyn mögen. Dieser Beweis ist ohne Widerrede; es ist aber möglich, daß der venerische Reiz bey einem solchen Zufall geringer als bey einem andern ist; dieß muß man vermuthen, und das sind die Grade des Reizes, welche den Wirkungs-Kreiß des sehr ausgebreiteten venerischen Zunders voraussetzen, und uns berechtigen, daß ich mich des Worts Pocken bedienen kann, um einen Grad der Ansteckung anzugeben, aber ohne jemals verstehn zu geben, daß sie allgemein ist: Denn wenn man die örtliche Wirkung der venerischen Art mit der vergliche, welche man als allgemein annehmen wollte, so würde man sehen, daß diese letztere dem Leben ein Ende machen würde.

Es könnten noch viele Ansteckungs-Stoffe da seyn, wovon ein jeder seinen besondern Wirkungs-Kreiß hätte, und der auch andere hervorbringen könnte, wenn sie von den Umständen begünstiget würden. Es kann jemand einen Auswuchs an der Hirnschaale, und einen Chanker an dem männlichen Gliede und ein jeder von diesen Zufällen seinen unabhängigen Wirkungs-Kreiß haben; dieß wird dadurch

bewiesen, weil eins ohne dem andern heilen kann, wenn man sie auch nur örtlich behandelt, würden sie aber von einem allgemeinen Zunder unterhalten, so fände dieß gewiß nicht statt.

Ein jeder venerischer Zufall setzt eine pockenartige Ansteckung in einem verhältnißmäßigen Grade voraus, deren Wirkung eingeschränkt ist. Man würde sie eingesehen haben, wenn man die Zufälle, welche zu den Pocken gehören, von den fremden Zufällen zu unterscheiden gewust hätte. Durch eine genaue Einsicht der Kennzeichen muß man die Auflösung dieses Problems finden. Bey den zweydeutigen Umständen, welche unglücklicher Weise sehr häufig sind, muß man sehr vorsichtig im Urtheil seyn, und hauptsächlich, wenn man eine Lehre aus dieser Folge ziehen will. Ob es gleich schwer ist eine genugthuende Erklärung zu geben, so muß das doch kein Grund seyn, daß wir für eine gefährliche Meynung stimmen, wenn man Ursache hat zu glauben, daß eine jede giftige Art sich nicht irgends an einem kleinen verborgenen Orte absetzt um da ruhig zu verweilen.

Ich betrachte einen jeden venerischen Zufall als einen Ansteckungs-Zunder, der jeden Augenblick fähig ist der venerischen Art neue Kraft zu geben, und seine Wirkung auszubreiten. Die Erfahrung hat diese Wahrheit gar zu oft bestätiget, als daß diejenigen, welche sie den Systemen vorziehen, nicht meiner Meynung seyn sollten. Es kann geschehen, wie ich gesagt habe, und das ist auch bewiesen, daß die venerische Ansteckung mit einer gewissen Art von pockenartigen Zufällen geringer als mit einer andern ist, und sie sich weniger ausbreitet, aber diese Umstände halten sich vielleicht mehr an die verborgenen Eigenschaften der Constitution und des Temperaments, als an eine jede andere Wirkung, und wir müssen dabey uns auf die Erfahrung berufen, welche uns überdem lehrt, daß die Natur oft eigensinnig ist, daß sie das, was sie einmal gewollt hat, das anderemal nicht will, daß sie bey diesem Umstande bald auf diese bald auf eine andere Art wirkt, und daß wir endlich, wenn sie sich unsern schwachen Begriffen ein wenig entdecken könnte, nur in ein noch tieferes Dunkel würden geführet werden.

Von dieser Wahrheit haben wir einen Beweis gesehen, da bemerkt worden, daß die Patienten bey einer gewissen Art von venerischen Zufällen, welche die pockenartige Ansteckung nothwendig voraussetzten, die venerische Art demohnerachtet nicht mittheilten; wir haben auch noch einen andern Beweis bey einem ganz entgegen gesetzten Fall, nemlich, wo die ansteckende Kraft da ist, ohnerachtet die Patienten keinen offenbaren Zufall haben, welches mich zu sagen verleitet, daß man der Ansteckung mit allen ihren gewissen Zeichen, daß sie da ist, sehr wohl entgehen, und daß man auch angesteckt werden kann, ohne einiges Zeichen davon zu entdecken; demohnerachtet muß ich aber bemerken, daß ich im letztern Fall nicht vermuthe, daß diese Zeichen nie sollten da gewesen seyn.

Bey der Empfängniß werden diese beyden Erscheinungen wiederholet. Man sieht oft, daß ein Kind mit gewissen Zeichen der Ansteckung auf die Welt kommt, ohne daß die Väter und Mütter im Verdacht sind, und dieß Exempel ist noch öfterer umgekehrt, das ist, man sieht Kinder, welche mit der anscheinenden besten Gesundheit gebohren werden, und sie auch behalten, obgleich ihre Väter und Mütter wirklich angesteckt sind, und sie es bey ihrer Erzeugung waren.

Beweisen diese That-Sachen dafür oder dawider, daß das Gift örtlich ist? Weder die eine noch die andere Meynung setzen sie fest. Man hat indessen daraus nicht weniger Ursache zu behaupten, daß der geringste venerische Zufall, an welchem Theile des Cörpers er auch erscheint, jederzeit eine pockenartige Ansteckung voraussetzt, daß die negative Kraft, welche einige Subjekte haben angesteckt zu werden oder anzustecken, kein Grund ist, daß man diese Ansteckung leugnet, weil es sich bey einer großen Menge von Fällen wirklich ereignet, daß man diese negative Kraft noch antrifft, wenn auch die gewissesten Zeichen der Ansteckung da sind.

Nach allen diesen von mir in diesem Abschnitt angeführten Thatsachen müssen wir wegen der Einimpfung der venerischen Art den Schluß machen, daß sie auf dem Wege,

der uns zu den Vergnügungen der Liebe führt, am gewissesten geschieht, ohne daß er doch untrüglich ist, daß der Weg durchs Stillen zur zweyten Classe, der durchs Küssen auf den Mund zur dritten, und der durch die Augenbraunen zur vierten Classe gehört; daß man lange bey Beurtheilung einer Person, welche sich in einer von diesen vier Lagen mit einem angesteckten Subjekt befindet, in Zweifel stehen muß, ob man gleich kein Zeichen von einer anfangenden Ansteckung wahrgenommen hat, da die Zeit, wenn sie geschehen, nicht bestimmet werden kann. Endlich habe ich aus sichern Muthmaßungen dargethan, daß das vollkommen gebildete venerische Gift sich nicht einimpft, daß es nur die ansteckende Art ist, und auch eine unmittelbare Berührung des gesunden Subjekts mit dem angesteckten und eine Art von einer elektrischen Uebereinstimmung erfordert wird.

Hauptsächlich habe ich bemerkt, daß, je mehr man sich dieser Regel, daß die Ansteckung durch die Mittheilungs-Wege geschieht, nähert, das Gesetz desto allgemeiner und sicherer ist, und es ist hingegen viel ungewisser, je mehr man davon abweicht; folglich scheint es, daß die Mittheilungen durch einen Zunder und durch die Ausdünstung, welche ich nicht angenommen habe, um so mehr verworfen zu werden verdienen, da die Erfahrung für meine Meynung ist.

Daß eine solche Einimpfung ohnerachtet aller dieser Eigenschaften keine Statt haben könne, ehe die venerische Art nicht ihre Wirkung in dem angesteckten Subjekt geäußert, habe ich bewiesen, und diese Untersuchung hat mich bewogen verschiedene Versuche zu sammeln, welche nicht völlig zu der Frage gehören, die ich nicht weiter ausführen zu müssen geglaubt habe, die aber an einem andern Orte genauer sollen untersucht und die Schlüsse mehr bestärket werden, welche sie schon veranlasset haben.

Vierter Abschnitt.

Es ist zu vermuthen, daß die venerische Art ein elektrisches, verändertes und ausgebreitetes Feuer ist.

Ist das venerische Gift oder die venerische Art sauer, korrosivisch oder alkalisch? Astruc, dessen Werke von den Pocken man noch lange anführen wird, sagt: „daß es entzündlich, und corrosivisch ist, daß es gerinnen macht und fest ist[59]); aber durch alle diese Benennungen werden die Eigenschaften angezeigt, und wir suchen sie.

Einige haben behauptet, daß es sauer sey, allein die Substanzen, welche man sauer nennt, haben allgemeine und besondere Eigenschaften, welche man bey dem Gifte nicht findet. Eine von den ersten Eigenschaften ist ihr saurer Geschmack, die zweyte Eigenschaft geht ins unendliche, hauptsächlich wenn man die Art untersucht, womit sie sich mit verschiedenen Cörpern vertragen, und hauptsächlich mit den Metallen. Man hat geglaubt daraus schließen zu können, daß das venerische Gift sauer sey, weil es die Eigenschaft zu koaguliren, anzufressen, zu entzünden und Eiterung zu erregen u. s. w. hat, aber die Chymie lehrt uns, daß die Säuren diese Eigenschaften wirklich nicht haben, als wenn sie concentrirt sind, und daß sie alsdenn unmittelbar wirken, welcher Umstand sich beym Gifte nicht findet.

Wenig Säure, wie koncentrirt sie auch ist, bringt keine Wirkung in uns, und an einem Theile unsers Cörpers hervor, oder sie ist wenigsten unmerklich; nimmt man aber an, daß die Quantität groß genug ist, daß Spuren von ihrem Eindrucke zurückbleiben, so empfindet man bald einen brennenden Schmerz, der Theil entzündet sich gleich, es setzt sich schnell eine Rinde darauf, wovon ein mehr oder minder tiefes Geschwür zurückbleibt, wenn sie abfällt.

Hiernach ist es leicht einzusehen, daß aus der Analogie kein Beweis hergeleitet werden kann, woraus man versichert seyn könnte, daß das venerische Gift sauer ist. Man weiß nicht, wie viel davon eingeimpfet werden muß um seine Wirkung zu äußern, wie aber alles uns dazu berechti-

59) S. 21. im angeführten Werke.

get zu glauben, daß sehr wenig erforderlich ist, und wir keine Säure kennen, welche große Wirkungen in einer sehr kleinen Dosis hervorbringen könnte, so müssen wir urtheilen, daß die venerische Art aus diesem Gesichts-Punkt nichts ähnliches mit den Säuren hat.

Die Säuren wirken unmittelbar, nachdem sie mehr oder weniger koncentrirt sind, und ihre Wirkung geschieht besonders an den Orten, die sie berühren. Die venerische Art hingegen wirkt gewöhnlich an den Orten, die von der berührten Stelle entfernt sind, und gibt sich erst über kurz oder lang zu erkennen. Es scheint, daß es weit entfernt ist für sich selbst als ein zerstöhrendes Wesen zu wirken, sondern daß es nur ein eigenes Wesen ist, welches von unsern Säften verschiedene Modificationen erlangen kann. Die Art zu wirken oder das venerische Gift ist also nicht so wohl ein Fehler, der sich einimpft, sondern vielmehr ein in uns verborgener Fehler, weil es von der Wirkung unserer Säfte abhängt, daß es die erforderliche Eigenschaft hat, um die venerische Constitution hervorzubringen.

Wenn die venerische mit allen ihren Eigenschaften begabte Art in diesem Zustand nicht inokuliret wird, wie es bewiesen zu seyn scheint, so kann man ihre Natur nicht daraus, sondern aus den Folgen, die sie hervorbringt, beurtheilen; befriedigt aber das modificirte Feuer, welches unter dem Namen des elektrischen Fluidum bekannt ist, mehr? Sind sie analogische Beweise für sie? Dieß wird in den folgenden Muthmaßungen bestimmt werden.

Das feste Feuer wird auf verschiedene Art modificirt, und durch die Arten, die wir kennen, müssen wir die Möglichkeit vieler andern einsehen, welche wir nicht kennen. Bey allen seinen verschiedenen Modificationen bemerken wir ähnliche Wirkungen, die sich bey einer Art mehr als bey der andern auszeichnen.

Das elektrische Fluidum ist eine solche Modification, welche der Beschaffenheit des Feuers am nächsten kommt, weil wir schon gesehen haben, daß es dessen hauptsächliche Eigenschaften hat, als zu entzünden, zu glänzen und zu erwärmen, und niemand leugnet, daß dieß Fluidum nicht

in uns seyn sollte. Ich habe dargethan, daß es einigermaßen das wirksame Wesen ist, welches beym Beyschlaf den Vorrang hat, daß es sich alsdenn in den Geburts-Theilen mehr als zu einer andern Zeit angehäufet hat, und daß man daraus allein schließen kann, daß die venerische Art im strengen Verstande nichts anders als das veränderte elektrische Fluidum ist. Ist das elektrische Fluidum klar in uns dargethan, kann man nicht zweifeln, daß es sich nicht sollte in den Geburts-Theilen beym Beyschlaf angehäufet haben, und ist das Elektrisiren ein wesentlicher Umstand, daß die venerische Art eingeimpft wird, so kann man es diesem Fluidum nicht absprechen, daß es mit allem dem, was das Organ ausmacht, die Kraft theilt es überzuführen und es zu empfangen.

Das elektrische Fluidum ist ohnstreitig ein sehr wirksames Wesen, und man kann ihm jeden Einfluß auf die Fortpflanzung der venerischen Art nicht absprechen. Diese Art scheint ihre Kraft bey dem verschiedenen Verfahren, welches ich schon angemerkt habe, vom elektrischen Fluidum zu erlangen, endlich äußert sie sich mehrentheils an den Orten, die von dem Orte entfernt sind, wo die Berührung geschehen, wo nichts sie hat hinbringen können, wenn es nicht durch die elektrische Wirkung geschehen ist. So viele übereinstimmende Verhältnisse können uns überzeugen, daß die venerische Art nichts anders als das veränderte und ausgedehnte elektrische Fluidum ist.

Damit das elektrische Fluidum die Art des venerischen Gifts im strengen Verstande werde, so ist es ohne Zweifel hinlänglich, daß es in dem angesteckten Cörper so verändert werde, daß es die Principien trennen kann, welche es im menschlichen Cörper zurück halten, und mit ihm ein neues zusammengesetztes Wesen ausmachen. Dieß geschieht vielleicht, da es sich mit einer größern Quantität vom festen Feuer oder Phlogiston verbindet, welches diese neuen Eigenschaften erlangt, und durch die Wärme, welche sich da entwickelt, wo die venerische Art sich bildet, könnte man es vermuthen. Man weiß, daß die Wärme von einem starken Druck, wodurch sie von den Cörpern befreyet wird, oder

von einer Verbindung entsteht, die sie forttreibt; wie sie auf alle Erscheinungen der Bewegung folgt, und eben den Gesetzen gehorcht; wie die Elektricität so wohl durch die Bewegung als durch die Wärme hervorgebracht wird, so folgt daraus, wie es möglich ist, daß die venerische Art, welche durch das elektrische Fluidum verschiedentlich modificiret wird, entstehen, und sie durch diese Art von einer Analogie bewiesen werden kann.

Alle Materien, welche ein Phlogiston oder ein festes Feuer aufnehmen können, wovon sie nichts in ihrem natürlichen Zustande enthalten, verändern ihre Eigenschaften, wenn sie es erhalten haben. Eben dieß findet statt, wenn sie es verlieren, und in diesem Fall erhalten die Substanzen noch ein größeres Gewicht. Der Schwefel z. B. giebt mehr Vitriol-Säure, wenn er verbrannt ist, als er selbst nicht mag. Lavoisier hat bewiesen, daß 16 Unzen verbrannter Wein-Geist 18 Unzen reines Wasser gäben, warum wäre das elektrische Fluidum, da es eine jede Veränderung leidet, von diesem Gesetz ausgeschlossen? Hingegen scheint es billig zu seyn, daß man glaubt, daß alle entzündbare und knallende Substanzen dieser Veränderungen fähig sind, weil sie mit dem Elementar-Feuer in einem größern Verhältniß stehen, wovon sie nur die Modifikationen sind.

Nach dieser Voraussetzung, daß die venerische Art das alterirte elektrische Fluidum ist, sieht man ein, daß es auf unsere Säfte wegen seiner neuen Beschaffenheit, und seinen Eigenschaften, die daraus entstehen, wirken muß; denn es ist nicht zu zweifeln, daß es da nach der Natur in der gewöhnlichen Gestalt durch eine absolute Nothwendigkeit wirkt. Wäre es denn nicht möglich, daß es sich einen Theil von einem bildenden Principium zu eigen machte, wodurch, weil die Säfte dessen beraubt wurden, ein venerischer Reiz und alle daraus entstehende Folgen veranlasset würden. Wenn diese Muthmaßung nicht einen vollkommenen Grad von Ueberzeugung mit sich führt, so erklärt sie doch eine große Menge Erscheinungen, welche bey jeder andern Hypothese unerklärlich wären. Sie beweiset, z. E.

1. Daß das venerische Gift nicht materiel in unsere Säfte übergeht, daß es sich aber da durch eine besondere Modifikation, welche die Säfte erleiden, und wovon das veränderte elektrische Fluidum das wirksame Wesen zu seyn scheint, bildet.

2. Daß es ein von den thierischen Säften verschiedenes Wesen ist, welches sie nicht in seine ihm eigene Natur umschaffen kann.

3. Daß es alsbald auf sie wirkt, wo es ist, und sie chymisch angreift: daß es folglich durch eine mechanische und zufällige Weise wirkt, da es die Nerven-Fasern allgemein angreift, und die Ordnung im Umlauf bey der Wirkung des ansteckenden Stoffs stört.

4. Daß es die Quelle das Lebens-Principium nie angreifen kann, ehe der Umlauf nicht allgemein durch eine von diesen dreyen Ursachen, entweder durch eine lymphatische Entzündung, oder durch eine Neigung zur Fäulniß, welche sich vor der erhaltenen venerischen Art festgesetzt hatte, wie bey den skorbutischen Subjekten, oder sich durch die Folgen eines gar zu häufigen und unvorsichtigen Gebrauchs eines wirksamen Mittels und hauptsächlich des Quecksilbers ereignen kann, gestöret worden ist.

Meine Hypothese über die Natur der venerischen Art ist nicht frey von allen Angriffen, ich verheele es nicht, allein kennet man wohl eine in der Arzneykunst, die nicht ihre gute und schlimme Seite hätte? Es ist genug, daß sie anwendbar ist, daß sie die vorkommenden Erscheinungen besser, als eine jede andere, erklärt, ohne daß sie von allen eine vollkommene Erklärung giebt.

Fünfter Abschnitt.

Die venerische Art kann fest oder koncentrirt seyn, unter solcher Beschaffenheit impft sie sich nicht ein: damit dieß geschehen könne, muß sie ausgedehnt seyn.

Ich habe schon bewiesen, daß die venerische Ansteckung nicht mitgetheilet wird, als nachdem sich ihre Wirkungs-Art geäußert hat; folglich theilt eine Mannsperson, welche

sich die Art bey einer angesteckten Frauensperson zugezogen, sie keiner andern mit, so lange sie versteckt, oder in einem verborgenen Zustand ist.

Von einer andern Seite hat uns die Erfahrung gelehrt, daß diese Art lange ohne zu wirken im Cörper seyn kann, ob sie gleich mit allen zu ihrer Entwickelung erforderlichen Eigenschaften da ist, denn anders läßt es sich nicht vermuthen. Man weiß, daß sie, nachdem sie ihre Wirkung geäußert und selbst einige Zerstörungen angerichtet hat, sich bisweilen koncentrirt, und längere oder kürzere Zeit in einem leidenden Zustande verbleibt um oft mit mehrerer Kraft und auf eine gewaltsame Weise, ohne daß eine augenscheinliche Ursache dazu Gelegenheit gegeben hätte, zu erscheinen.

Sie ist darin der Fieber-Materie ähnlich, welche kürzer oder länger vollkommen ruhig bleibt, und alsdenn eine den vorigen ähnliche Wirkung wieder hervorbringt, ohne daß die Verrichtungen, da sie ruhte, auf einige Art wären verletzet worden. Vielleicht ist bey solchen Subjekten, bey welchen ich eine negative Kraft angenommen habe, die venerische Art verborgen; was kann man aber durch das Wort verstehen, und von welcher Beschaffenheit kann man vermuthen, daß die Art bey einem solchen Umstand ist, denn sie wirkt endlich, oder nicht. Im ersten Fall würde wohl einige Ursache da seyn, welche verhinderte, daß sie ihre Wirkungen anzeigte. Beym zweyten Fall kann man sich nicht leicht vorstellen, daß eine wirkliche Ursache lange vollkommen ruhig seyn kann, und nicht nothwendig Wirkungen hervorbringen muß, die ihrer Natur ankleben. Man muß also vermuthen, daß die venerische Art immer in einem relativen Zustande zu wirken ist, und immer gegen die Ursachen streitet, welche sich ihrer Entwickelung entgegen setzen. Wirken sie in einem gleich starken Grade, so bleibt die Wirkung der venerischen Art im Gleichgewicht, und der Reiz setzt sich nicht fest; ist aber ihre Kraft stärker, so liegt die venerische Art unter, und wird ausgetrieben, wie wenig sie sich auch in dieser Lage erhalten, wie sich dieß bey den Curen ereignet, die von selbst erfolgen, und gewöhnlicher sind, als man denkt, wie ich anderwärts anführen werde; bekommt aber

hingegen die venerische Art die Oberhand, so stellt sich der venerische Reiz ein, und man sieht, daß die Zufälle entstehn.

Diese Wirkungen müssen um so weniger befremdend scheinen, da die venerische Art überhaupt außer dem großen Wirkungs-Kreiß der Natur zu liegen scheint, und nimmt man die angegebenen Ursachen an, so erklärt man viele Wirkungen, welche man bey der Krankheit antrifft, das heißt, warum sie sich zeigt und sich wieder durch die Ursachen einfindet, die diesen großen Wirkungs-Kreiß ausbreiten, als durch die Vergnügungen der Liebe, durch übermäßiges Spielen, durch große Fehler in der Diät, und andere Ursachen, welche die Regungen vermehren, durch Kopf-Arbeiten, durch warme Bäder, und hauptsächlich durch Mineral-Wasser, durch den Gebrauch des Queck silbers, durch Entzündungs-Krankheiten, und vielmehr durch kalte und trockne als durch warme und feuchte Witterung.

Bey allen diesen Fällen findet man, daß sich das elektrische Fluidum in uns anhäuft und entwickelt, und ist die venerische Art das veränderte oder verschiedentlich modificirte Fluidum, so folgt daraus, daß es, wenn man ihm eine seiner Natur angemessene Nahrung giebt, hauptsächlich wenn es ausgedehnt und verdünnt ist, seine Wirkung leichter äussern und folglich einen Reiz hervorbringen wird.

Wenn die venerische Art das veränderte elektrische Fluidum ist, kann es sich denn nicht unter den beyden Gestalten im Cörper anlegen, worin es sich vor seiner Veränderung befand? Man weiß, daß es da verborgen und frey ist, daß ein Theil, wenn es dem Cörper unter der letzten Gestalt mitgetheilet wird, aus was für einer Ursache es auch seyn mag, fest wird, und der andere verfliegt, außer wenn es durch die Veränderung, die es als eine venerische Art leidet, nicht verhindert wird die feste Gestalt anzunehmen; keine andere Ursache kann ihm hinderlich seyn, und wie die Erfahrung uns lehrt, daß es sie bisweilen annimmt, so müssen wir vermuthen, daß diese Veränderung, dessen Beschaffenheit wir nicht schätzen können, hieran nicht hinderlich ist. Da also eine jede Sache, welche die Bewegung und

die Wärme vermehren, und die Säfte verdünnen kann, dieß vermag, daß der große Wirkungs-Kreiß der Natur zunimmt, so kann und muß sie auch die venerische Art ausbreiten und vermehren, wenn sie auch schon fest oder verborgen ist.

Ich habe viele junge Leute gekannt, welche doch, nachdem sie viele venerische Krankheiten ausgestanden, und sich mit allen Zeichen der besten Gesundheit verheyrathet hatten, einige Tage nach der Hochzeit Zufälle von diesem Uebel empfanden, weil sie dabey zu fröhlich gewesen waren. Wie oft sah man nicht, daß der Tripper drey, sechs Monate, ein Jahr nachher, wie er allem Anschein nach war kuriret worden, bey solchen wieder kam, weil sie zu sehr oder bloß der Liebe pflegten. Diese Arten des Trippers nennt man gewöhnlich eine Erhitzung, welches Ausdrucks man sich bedienen kann, wenn alles in der Haushaltung richtig ist, das aber nicht abhalten muß seinen Endzweck durch die Behandlung zu erreichen.

Das Spiel, das gute Leben, der Rausch bringen in uns ein so verderbliches Principium hervor, daß man diese Art von Schwelgerey nicht lange ungestraft fortsetzen kann. Ein jeder weiß, wie schrecklich deren Wirkungen für die Gesundheit sind.

Die warmen Bäder verdünnen die Säfte, die färbende Materie, deren Identität mit dem elektrischen Fluidum durch viele Thatsachen dargethan worden, verstärkt und entwickelt die venerische Art, und giebt ihr mehr Kraft und Wirksamkeit, da sie die Bewegung der flüßigen Theile untereinander, und der flüßigen auf die festen vermehrt.

Der Gebrauch des Quecksilbers; die Erfahrung hat gelehrt, daß dieses Mineral Ursache war, daß sich venerische Zufälle zeigten, und besonders der Tripper: man ist überzeugt, daß dessen Ausfluß dadurch bisweilen stärker wird. Man weiß, daß er überhaupt alle schwere Zufälle in einer Zeit, da er wirken kann, erregt und vermehrt, und sie auch dadurch hebt. Oft haben Personen, welche an ihrer Gesundheit zweifelten, und sich getrauten Merkurial-Mittel zu gebrauchen, Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen, daß ihr Zweifel gegründet sey. Man wird vielleicht

fragen, warum das Quecksilber, welches das kräftigste Mittel gegen das venerische Uebel ist, es doch bisweilen hervorbringt. Beym ersten Anblick scheint diese Wirkung einigermaßen widersprechend zu seyn, aber es ist nichts weniger wie das; die Ursachen dieses wahrscheinlichen Widerspruchs wird man im folgenden Capitel finden.

Die Entzündungs-Krankheiten. Durch eine Wirkung eben dieser Ursache, das ist, durch eine Anhäufung oder Entwickelung der elektrischen Materie des Feuers oder ~~des~~ Phlogiston, welche bloß als ein elektrisches, freyes oder elektrisches Nerven-Fluidum angesehen wird, geschieht es, daß die venerische Art sich dabey ausbreitet.

Durch trockne und kalte Witterung. Weil die Luft alsdenn elektrischer ist, so ist das die Zeit, wo der Schnupfen, die Flüsse, rheumatische Schmerzen, das Podagra u. dgl. grassiren, welche Krankheiten bey warmer Zeit seltner sind. Ohne Zweifel ist das auch wohl die Ursache, warum man diese Krankheiten leichter in warmen als in kalten Gegenden erträgt, daß man sie in kalten Gegenden stärker angreifen muß, und daß sie sich selten von freyen Stücken verlieren, und öfter wieder kommen. Ohne Zweifel ist auch der Gang der Zufälle bey dieser Krankheit eben dieser Ursache zuzuschreiben. **Vigaroux** und alle gute Beobachter haben angemerkt, daß fast alle bey gewissen Beschaffenheiten der Luft mit einerley Zufällen ins Hospital kämen.

Aus dem, was ich von dem verborgenen Pocken-Gifte gesagt habe, folgt also, daß die venerische Art fest oder verborgen seyn kann ohne einen venerischen Reiz zu erregen, und daß diese Wirkung nicht statt haben kann, wenn sie sich nicht vorher ausgedehnt hat.

Schluß des Capitels.

Da die Erfahrung uns gelehrt hat, daß das von den venerischen Zufällen aller Art entstehende Eiter nicht eingeimpft werden kann, oder wenigstens, daß die Krankheit von einer solchen Ansteckung nicht entsteht, so habe ich mit Grund angenommen, daß dieses Eiter das Gift nicht enthielte, sondern nur eine Folge davon wäre.

Dieses Gesetz ist bey allen eitrigen Materien nicht allgemein: denn die Kinder-Pocken zeigen an, daß sie können durch den Eiter dieser Pusteln inokuliret werden, und einige Beobachtungen haben dargethan, daß in dem Eiter selbst das eigentliche ansteckende Principium sey, denn die mit Blut, oder einer andern von einem angesteckten Subjekt genommenen Feuchtigkeit geschehenen Einimpfungen haben die Krankheit nicht mitgetheilet, allein das ist nicht das einzige Exempel, welches uns die Kinder-Pocken geben, daß sie keine Aehnlichkeit mit den venerischen Pocken in der Art sich fortzupflanzen haben. Wir sehen, daß erstere sich durch die Ausdünstung und selbst in so großen Entfernungen mittheilen, daß man, wenn ihr Ursprung dunkler wäre, oft in die Versuchung käme zu glauben, daß sie von selbst, und ohne daß die ansteckende Art dazu käme, entstünden.

Ueberhaupt ist eine jede Vereiterung eine Folge von einer vorhergegangenen Entzündung, und die Entzündung die Folge eines Reizes; aber die Art dieses Reizes ist nicht immer in der eitrigen Materie, welche daraus entsteht, begriffen, wie auch aus dem eingepflanzten Eiter, welcher von venerischen Zufällen herkommt, bewiesen, und durch den Eiter, welcher von den Verletzungen verschiedener Theile des Cörpers, von Geschwüren u. dgl. herkommt, bestätiget wird, der, wenn er eingeimpft wird, ohne Wirkung bleibt.

Es scheint, daß nur der Eiter, welcher fähig ist sich durch die Ausdünstung mitzutheilen, sich die Art zu eigen machen, und mit sich verbinden kann, als ein solcher, welcher von der Pest entsteht; bey allen andern Fällen scheint es, daß die Luft die ansteckende Kraft sowohl bey einer großen als geringen Masse von Eiter zerstört, wenn man jedesmal voraussetzt, daß sie darin enthalten ist. Bey elektrischen Versuchen, welche man in einem luftleeren Raume macht, bemerkt man viele Erscheinungen, die bey diesem Umstande anwendbar sind, und meine Muthmaßung bestätigen, welche voraussetzt, daß die venerische Art in dem Eiter gleich enthalten ist, aber in der Folge von der Luft gemäßiget oder zerstört wird.

So oft man einen Funken in einen luftleeren Raum übergehen läßt, so breitet er sich aus, und nimmt den gan-

zen Umfang des Recipienten ein, weil er keinen Widerstand von der Luft leidet, und er sich sonst nicht mit ihr verbinden kann; er ist aber alsdenn am stärksten ausgedehnt, und dieß ist just die Lage, worein die venerische Art übergegangen seyn muß, ehe sie ihre ansteckende Kraft entwickelt hat.

Daß der in die freye Luft geführte Funken herausgetrieben wird, kommt vom Zurückstoßen der Feuer-Materie her, welche die Hülle trennt, worin er enthalten ist, damit er sich mit einer Masse dieses flüssigen Wesens, die mit seiner Auflösbarkeit in Verhältniß steht, verbinde; es scheint, je dünner die Luft ist, je weniger ist sie koncentrirt, und folglich hat sie weniger Wirkung, als ein Funken. Die venerische Art stellt uns eben die Wirkung bey der venerischen Entzündung und bey der zusammengesetzten Wirkung eitriger Materien, welche daraus entstehen, dar. Ist die Luft in einem Theil nicht so dicht, so breitet sie sich da nach dem Verhältniß aus, daß sie dünne ist, sie erweitert die kleinen zelligten Hüllen, die sie einschließen, und giebt zur Auflösung der festen Theile Anlaß, woher der Eiter entspringt, der Eiter aber enthält alsdenn die ausgebreitete venerische Art nicht mehr, und hat folglich keine ansteckende Eigenschaft, sondern er bildet in diesem Zustand ein neues zusammengesetztes Wesen, womit die festen und flüssigen Theile und die reizende Art als Bestand-Theile sich verbinden.

Die festen und flüssigen Theile des menschlichen Cörpers verändern sich nicht in Eiter, als durch ein reizendes Principium; die Beyspiele davon sieht man bey den Quetschungen, wo die Organisation offenbar zerstöret ist, und wo die Säfte sich in die zelligten Zwischenräume ergießen, würde man aber einen Einschnitt machen, wenn die ausgetretenen Flüssigkeiten hinlänglich sind, um eine Geschwulst zu bilden, so würde alsdenn ein Reiz von der Berührung der Luft entstehen können, und eine Entzündung und Vereiterung würden die Folgen seyn. Hat die Luft selbst eine reizende Kraft? Jetzt, wo wir gewissere Einsichten von der Natur dieses flüssigen Wesens haben, und seine allgemeinen Eigenschaften kennen, wissen wir, daß die atmosphä-

rische Luft aus dreyerley Arten von Luft besteht [60]), und daß sie durch diese Verbindung zum Athemholen der Thiere dient, daß sie das Blut durch die Wirkung der Lunge berührt, daß sie die unreinen Theile davon absondert, und ihm die Materie der Wärme giebt, welche die Basis der atmosphärischen Luft ausmachte. Bey allen diesen Erscheinungen sieht man nichts, welches uns auf die Vermuthung brächte, daß die atmosphärische Luft ein reizendes Wesen oder Principium sey, und dieß kann auch nicht seyn, als wenn sie sich mit einer grössern Menge vom Phlogiston verbindet, so sie diese Eigenschaft annehmen soll.

Durch die dünne und ausgedehnte Luft breiten sich die Säfte aus, und sie giebt zu ihrer Gährung Anlaß, je mehr die Luft, welche sie gewöhnlich in einem festen und verbundenen Zustand enthalten, und nicht mehr von der größern Kraft der sie umgebenden Luft gedruckt wird, sich sucht loszuwickeln, und das Gleichgewicht zu erhalten. Viele Versuche in einem luftleeren Raum, und hauptsächlich mit thierischen Säften, als die Milch ist, bestätigen diese Wahrheit. Diese Wirkung ist bey Thieren jederzeit mit einer Wärme begleitet, welche eine Folge von der Bewegung ist, und anzeiget, daß die Feuer-Materie sich ausdehnt. Bey dem venerischen Reize, dessen Folgen die Entzündung und der Eiter sind, muß die venerische Art die verbundene Luft so ausdehnen, daß sie ihre Verbindung trennt, zerstört und geringer macht, und dieß geschieht durch die färbende Materie, welche sich ausgebreitet und vom festen Feuer losgemacht hat [61]).

Aus dem Mechanismus beym Beyschlaf und allem andern Verfahren, woraus wir die möglichen Mittheilungs-Wege gesehen, haben wir zugleich einen größern oder geringern Grad der Bewegung, der mit allen seinen gewöhnlichen Folgen begleitet ist, erfolgen sehen, als die Wärme,

60) Lavoisier hält dafür, daß die atmosphärische Luft aus Lebens-Luft, einer kreidenartigen Säure und aus einer unreinen Luft besteht; bey hundert Theilen atmosphärischer Luft rechnet er 27 Theile Lebens-Luft, einen Theil kreidenartige Säure, und 72 Theile unreine atmosphärische Luft.

61) S. Scheele chymischen Traktat von der Luft und dem Feuer. S. 152. §. 1.

die Ausdehnung der Luft in den Säften, und eine zugenommene Empfindung. Wir haben wahrgenommen, daß die venerische Art wirklich nicht ansteckend ist, als wenn sie sich ausgebreitet hat, wozu sie durch die Bewegung gebracht wird, welches ich eher zur freywilligen Elektricität, als zu einer jeden andern Sache, zu gehören geglaubt habe, weil ihr Verhältniß damit offenbar ist. Nach allem diesem habe ich vermuthet, daß die venerische Art das veränderte und ausgebreitete elektrische Feuer ist.

Bey der letztern Untersuchung habe ich gefunden, daß diese Art sich bisweilen als dieses Fluidum verhielte, daß sie nemlich aus einem freyen in einen koncentrirten Zustand übergienge, und umgekehrt, daß sie koncentrirt wie mit der Materie verbunden bliebe, und keine Wirkung äußerte, und daß sie nur ihre ansteckende Eigenschaft erhielte, wenn sie sich ausbreitete. Wenn dieser Gang der Gang des Feuers, des Phlogiston und des elektrischen Fluidum ist, was hätten wir nicht für Gründe diese Hypothese einer jeden andern vorzuziehen, weil durch sie besser, als durch eine jede andere alle die Erscheinungen erklärt werden, welche die Krankheit begleiten, weil sie allgemein und so einfach erkläret werden, als es den Principien der Wissenschaften überhaupt angemessen ist? Diese Lehre kann bloß aus Mangel der physischen Kenntniß, welche sich auf diese Materie bezieht, und aus Vorurtheil gegen eine angefochtene Meynung bestritten werden, ob ich sie gleich für die wahrscheinlichste und für eine solche Lehre halte, woraus die Folgen und Schlüsse für die Praxis am mehrsten mit der Erfahrung überein kommen. Der Nutzen, welchen man bey der Cur einer Krankheit, wovon ich handle, erhält, wenn man sich nach der Einsicht, die sie uns giebt, richtet, ist ohne Widerrede ein sicherer Beweis ihrer Güte; wie aber ein kluger Mann bey abstrakten Materien allemal zweifeln muß, ob er den sich vorgesetzten Endzweck erreichet hat, so glaube ich, daß man diese Vorsicht dabey beobachten, und sich überdem auf die vielfältige Erfahrung verlassen muß, die uns selten trügt, weil sie durch ein gleiches Licht erleuchtet wird.

Viertes Capitel.

Vom Quecksilber, von seinen chymischen und zur Arzney dienlichen Eigenschaften.

Das Quecksilber ist eine metallische, glänzende, und jederzeit flüßige Substanz, welche mit der Atmosphäre eine gleiche Temperatur hat, ob sie gleich, wenn man den Finger darein tunkt, beym ersten Eindruck kälter zu seyn scheint, und mehr drückt, da sie schwerer ist, als die Luft, setzt man aber einen Thermometer darein, so erfährt man bald, daß sie von der Beschaffenheit der Luft nicht verschieden ist. Ein Cubic-Fuß wiegt 747 Pfund, es hat weder Geschmack noch Geruch, im Wasser verliert es den dreyzehnten Theil von seinem Gewicht. „Das Quecksilber macht," sagt Beaume, „eine besondere Classe bey den metallischen Substanzen aus, es hat alle Eigenschaften davon, es glänzt deshalb, ist undurchsichtig und schwer, es ist von den andern Substanzen durch seine Flüssigkeit verschieden, es ist wie ein gegossenes Metall, und wird wenig Wärme erfordert um es dabey zu erhalten, seine Theile hangen wenig untereinander an, seine Kügelchen sind jederzeit convex, weil es sich mit keiner metallischen Materie verbinden kann." Es gehört nicht zum Wesen des Quecksilbers, daß es flüssig ist; viele Versuche haben es dargethan, daß man es kann bey einem sehr starken Grade von Kälte gefrieren machen. Dieser Grad war in Petersburg der 46te unter dem Gefrier-Punkte des Reaumurschen Thermometers, und letzthin hat man in Engelland einen Versuch gemacht, da es denn bey einer Kälte von 32 Grad unter dem Zero eben desselben Thermometers fror.

Das Quecksilber ist eine idioelektrische Substanz, die beym Feuer sehr flüchtig ist. Man hat beobachtet, daß es, wenn es gegen eine gläserne Röhre gerieben wird, einen kleinen Phosphor-Schein und Zeichen der Elektricität von sich giebt; diese Erscheinung bemerkt man hauptsächlich im warmen Wetter, und wenn das Quecksilber im Barometer in die Höhe steigt. Daß solche Personen, denen das

Quecksilber eingerieben war, die besten elektrischen Leiter waren, hat man gefunden.

Dieß sind die allgemeinen Eigenschaften des Quecksilbers, welche ich untersuchen will, und in der Absicht will ich das Capitel in drey Abschnitte theilen; Im ersten Abschnitt will ich dessen chymische Eigenschaften genau abhandeln, im zweyten seine medicinischen untersuchen, und im dritten werde ich von der besondern Art reden es zu der Zusammensetzung der Kuchen zuzubereiten.

Erster Abschnitt.

Von den chymischen Eigenschaften des Quecksilbers.

Das Feuer und die Säuren sind überhaupt die wirkenden Wesen, wodurch das Quecksilber von den Chymikern bearbeitet wird. Da es eine Substanz ist, welche viel Phlogiston enthält, so kann es die Cörper angreifen, welche nicht so viel Phlogiston haben, als es hat, und sich fest daran anhangen, und das ist die Art, wodurch es sich mit einigen Säuren verträgt. Das Feuer macht das Quecksilber flüchtig, weil es sein Phlogiston ausbreitet, und es einigermaßen in eine fixe Luft (Gas) reducirt.

Daß daß Quecksilber im Thermometer die Beschaffenheit der Atmosphäre empfindet, welches ein Beweis von seiner großen Flüchtigkeit ist, solches zeigt an, daß seine Eigenschaft eine Aehnlichkeit mit dem elektrischen Fluidum hat, daß es sich desto mehr ausbreitet, je weniger Widerstand es von der Luft empfindet, wie man in einem luftleeren Raume wahrnimmt.

Das Quecksilber ist ein Metall, wobey die Alchymisten viel gearbeitet haben, und welches zu vielem Nachdenken Anlaß gegeben hat. Die Goldmacher haben oft behauptet, daß sie es in Gold und Silber verwandelt hätten. In der französischen Zeitung vom 19 Juny 1787 wird angeführt, daß **Ternier**, ein Aufseher über die Bergwerke, ein Geheimniß erfunden habe um Amalgama aus Schwefel und Quecksilber zu bereiten, welches sich in Zinnober reducirt und dem Feuer widersteht; wird diese Composition mit

süßem Wasser gesättiget, und gemahlen, so giebt sie Gold und Silber, welches beweiset, daß das Quecksilber wirklich diese beyden Metalle in sich enthält.

Diese Entdeckung muß wichtig für die Chymie seyn, nicht, weil sie dazu dienlich zu seyn scheint, daß sie uns Gold und Silber verschafft, denn es ist wahrscheinlich, daß es würde höher zu stehen kommen, als das Gold und Silber unserer Münzen, sondern sie könnte Anlaß zu neuen Aufklärungen über die Eigenschaften dieses Minerals geben, welche sehr wichtig für die Künste und für die Arzneykunst seyn könnten. Es sind viele Arten von Quecksilber-Zubereitungen, die durchs Feuer und durch Säuren gemacht werden, einige lassen sich in Wasser auflösen, andere sind schlechterdings unauflösbar, und welche sind gemischt. Das Feuer kalcinirt überhaupt alle Metalle. Einige Chymiker hatten indessen geglaubt, daß das Quecksilber sich nicht kalciniren ließ, aber das für sich präcipitirte Quecksilber ist nichts anders, als ein Merkurial-Kalk, welcher ohne ein Intermedium bloß durchs Feuer gemacht wird. Der rothe Präcipitat ist auch ein vollkommener Kalk von diesem Metall, aber in diesem Fall ist das Quecksilber durch die Salpeter-Säure einigermaßen kalcinirt, ehe es ins Feuer kommt.

Der Schwefel verbindet sich mit dem Quecksilber und bildet den Mohr und den Zinnober, aber das geschieht durchs Feuer, denn in dem kalt zubereiteten Mohr ist das Quecksilber nicht mit dem Schwefel verbunden, sondern er ist nur zertheilt und liegt zwischen diesen Theilen. Durch die Säuren greift man nur das Quecksilber sicher an, und kann man es verschiedentlich verändern; die Panacee, das süße Quecksilber, der Sublimat sind Zubereitungen von der Art.

Ueberhaupt bemerkt man, daß ihre Auflösbarkeit im Wasser von der Quantität Säure abhängt, welche mit dem Quecksilber verbunden ist, und dieß verursacht, daß die Zubereitungen, worin die Säuren mit diesem Mineral gesättiget sind, sich durchaus nicht auflösen lassen.

Das süße Quecksilber, welches eine Zubereitung von der Art ist, war Anfangs nichts anders, als der Sublimat, und dadurch, daß er mit Quecksilber gesättiget wird, wird er ein neues Compositum und verliert ganz seine Auflösbarkeit im Wasser, gebrauchte man aber das süße Quecksilber, nachdem es gesättiget ist, und bemerkte man noch eine gewisse Auflösbarkeit, so würde dieß anzeigen, daß der Sublimat noch darin ist, daher wäscht man es gewöhnlich öfters, wenn man es in der Arzneykunst gebrauchen will [62]).

Indessen ist das süße Quecksilber nicht so unauflösbar, als das rohe, denn letzteres, wenn es auch innerlich in starken Dosen eingenommen wird, äußert keine Wirkung [63]), da indessen das süße Quecksilber zu einigen Granen genommen, ein Purgier- und Wurmtreibendes Mittel ist. Es ist aber auch wahr, daß das rohe Quecksilber diese letztere Eigenschaft dem Wasser mittheilt, worin man es sieden läßt, allein hierin bestehen auch alle seine Wirkungen, sie sind auch noch geringer, als die vom süßen Quecksilber.

Die Säuren lösen das Quecksilber auf, aber alle lösen es nicht unmittelbar auf. Die Seesalz-Säure z. E. greift es nicht an, als wenn es durchs Feuer oder durch eine andere Säure in einen Kalk verwandelt ist, sie hat keine Wirkung auf dasselbe, so lange es laufendes Quecksilber ist, und dieß geschieht, weil das Phlogiston der Säure damit bis zur Sättigung verbunden ist, benimmt man ihr aber einen Theil vom Phlogiston, oder giebt man ihr eine andere Substanz, womit sie mehr Verwandtschaft hat, so verläßt sie ihre Basis, die die Säure hervorbringt, und verbindet sich mit jener Substanz, und in diesem Zustande löset sie das Quecksilber vollkommen auf.

Alle Quecksilber-Präparate sind mehr oder weniger korrosivisch; man bemerkt, daß diese Eigenschaft sich nach

62) Scheele hat ein neues Verfahren in seinen chymischen Abhandlungen angegeben.

63) Bey der Colik von Poitou läßt man das Quecksilber zu einem halben Pfund und mehr unter dem Vorwand einnehmen, daß man die Gedärme entwickeln will, und es erfolgt kein Purgiren, welches man seiner Auflösung zuschreiben könnte.

dem Verhältniß zeigt, als das Quecksilber darin zertheilt ist, so daß der Mohr, und hauptsächlich der, welcher kalt präparirt ist, und wo die Quecksilber-Kügelchen bloß zertheilt sind, mehr Kraft hat, als das laufende Quecksilber. Ich glaube, daß man die Quecksilber-Präparate in Ansehung ihrer Wirksamkeit nach folgender Ordnung eintheilen kann.

Erste Classe.	Zweyte Classe.	Dritte Classe.
Mohr	laufendes Quecksilber	Alle Quecksilber-Salze
Zinnober	für sich präcipitirtes Quecksilber	
Panacee	rother Präcipitat	
süßes Quecksilber	weißer — —	
Calomel	gelber — —	

Die neuere Chymie hat viele Veränderungen in der Benennung gemacht. Fourcroy nennt das süße Quecksilber süßes merkurialisches Muriat, und den Sublimat, korrosivisches Merkurial-Muriat, weil diese beyden Zubereitungen die Seesalz-Säure zur Basis haben, welche man auch die muriatische Säure genannt hat.

Unter diesen beyden Quecksilber-Zubereitungen ist kein anderer Unterschied, als daß die Säure bey einer ganz mit diesem Mineral gesättiget ist, und bey der andern nicht. Fourcroy hat nach Scheele angegeben, daß man das korrosivische Merkurial-Muriat machen könnte, wenn man die Seesalz-Säure mit Magnesie destillirte, daß es alsdenn das Quecksilber angriffe, und man erhielte, wenn man es abdampfen ließe, ein Salz, welches nichts anders wäre, als das korrosivische merkurialische Muriat.

Ich habe dieß Verfahren versucht, es ist mir aber nicht gelungen; die Säure griff das Quecksilber gar nicht, auch nicht als Kalk an; nachdem ich diese Auflösung mit laufendem Quecksilber mehrmalen vergebens versucht hatte, so habe ich die Probe mit rothem Präcipitat gemacht, welches aber eben nicht besser gelungen ist.

Die Verwandtschaft des Quecksilbers mit den Säuren ist nicht bey allen gleich; ich habe schon gesagt, daß die muriatische Säure keine Wirkung auf dasselbe hätte, wenn es laufend ist. Homberg hat indessen in den Abhandlungen der Akademie eine Erfahrung einrücken lassen, wodurch er das Gegentheil zu behaupten sucht [64]), allein man ist heut zu Tage überzeugt, daß diese Säure in dem Zustande, den ich vorausgesetzt habe, nicht auf dieses Metall wirkt.

Durch die neuern Entdeckungen haben wir viele neue Säuren kennen gelernet, als die arsenikalische Säure, vom Wasser-Bley, und Dungstein, aber wir kennen ihre Art, wie sie sich mit dem Quecksilber verhalten, noch nicht. Es giebt auch fixe Luft, die sauer ist: man weiß schon, wenn man das in Dünste aufgelösete Quecksilber mit einer fixen Luft zusammen stoßen läßt, so erhält man einen Liquor, womit das Quecksilber vollkommen verbunden ist.

Auf einige Art kann man von der Wirkung der Säuren auf das Quecksilber wegen ihrer größern oder geringern Verwandtschaft, die sie mit dem Phlogiston haben, nach der Erfahrung schließen, welche uns die Seesalz-Säure giebt, die sich nicht am Quecksilber, wenn es ebenfalls damit gesättiget ist, anhängt. Man weiß, daß das Wasser nur eine gewisse Quantität gemeines Salz auflöset, und darüber hat es keine Wirkung auf dasselbe. Dieß Exempel kann mit dem Phlogiston der Seesalz-Säure in Beziehung auf ihre Basis, die die Säure hervorbringt, verglichen werden.

Das Quecksilber, welches aus einer Mineral-Erde und einem Phlogiston besteht, ist auf seiner Seite so von der letztern Substanz gesättiget, als es seyn kann, daß eine gleichartige Beschaffenheit des Phlogiston im Quecksilber und in der Säure entsteht, welche ihre Verwandtschaft zerstört; dieß ist um so weniger zu leugnen, da die Erfahrung lehrt, daß, wenn man das Phlogiston im Quecksilber durch einen andern Cörper trennt, so greift ihn die Seesalz-Säure durch eine sehr starke Gährung an; diese Erfahrung kann man mit allem Quecksilber-Kalk beweisen, und haupt-

64) Beaume Experimental-Chymie.

sächlich mit dem für sich präcipitirten Quecksilber und dem rothen Präcipitat.

Die Säuren sind die einzigen wirksamen Wesen, wodurch man das Quecksilber zur Arzneykunst brauchbar machen kann. Ich nehme auch selbst die Quecksilber-Salbe von diesem Gesetze nicht aus, womit die Säuren sich nicht leicht zu verbinden scheinen. Im folgenden Abschnitt wird diese Wahrheit dargethan werden.

Zweyter Abschnitt.

Von den medicinischen Eigenschaften des Quecksilbers.

Das Quecksilber wird in der Arzneykunst bey den venerischen Krankheiten am mehrsten gebraucht. Man giebt es als ein alterirendes, purgirendes, auflösendes und den Speichel erregendes Mittel nach den Indikationen, welche man bey der Krankheit und der Constitution der Patienten wahrnimmt. Die Ungewißheit, worin man jederzeit wegen der Natur des venerischen Gifts, und der Art, wie das Quecksilber wirkt, gewesen ist, hat ein weites Feld zur Spekulation und zu Irrthümern gelassen, und daher sind auch so viele Methoden, als eingebildete Wirkungen des Gifts entstanden. Einige haben geglaubt, daß eine bloße Veränderung der Säfte hinlänglich wäre, um es zu zerstöhren, andere haben dafür gehalten, daß man es auflösen und zertheilen müßte, und noch andere sind der Meynung gewesen, daß man es entweder durch den Stuhl, durch den Urin oder durch die Ausdünstung ausleeren müßte.

Obgleich aber alle diese Abweichungen in Ansehung der Wirkung, der Krankheit und der Mittel so viele Arten oder verschiedene Principien anzuzeigen scheinen, so ist es nicht weniger wahr, daß so wohl das eine als das andere von einerley Ursache abhängt, daß alle venerischen Zufälle, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, von einerley Art der Wirkung, und die Wirkungen des Quecksilbers von einer allgemeinen Eigenschaft dieses Minerals herkommen, welche darin besteht, das es reizt; alle andere sind nur eine Folge von der erstern.

Alle Quecksilber-Zubereitungen greifen die venerische Art auf einerley Weise an, nur einige unmittelbarer, als

andere. Aus einer gewissen Beobachtung ist es bewiesen, daß das Quecksilber mit desto mehrerer Kraft auf die thierische Oekonomie wirkt, je mehr oder weniger es zertheilt oder ausgebreitet gegeben wird, so daß ein Gran von einem sehr auflösbaren Quecksilber-Salz innerlich gebraucht, kräftiger wirkt, als ein Pfund laufendes Quecksilber, welches eben so gebraucht würde: und aus dieser wohl bewiesenen Beobachtung folgt, daß das Quecksilber nur durch die Zubereitung, die es durch die Kunst erleidet, ein Mittel gegen die venerischen Krankheiten wird. Je mehr das Quecksilber verändert ist, desto geschickter ist es die Wirkungen hervorzubringen. Reibt man es mit Süßholz-Pulver oder einem Harz, und läßt man es alsdenn so einnehmen, so greift es die ersten Wege an, und purgirt, weil sich mehrere Oberflächen, wenn die vereinigten Kügelchen getrennt sind, der thierischen Materie darstellen, welche auf dasselbe wirkt, und aus der zusammengesetzten Wirkung entsteht ein neues Compositum, welches die festen Theile wieder angreift, die es enthalten, welche es reizt, und wovon die Aussonderung der Materie eine Folge ist.

Sind diese Wirkungen wahr, so müssen die Quecksilber-Zubereitungen in so weit auf den menschlichen Cörper wirken, als sie sich mehr oder weniger auflösen lassen, denn das Quecksilber ist alsdenn immer verhältnißmäßig in den Substanzen zertheilet und ausgebreitet, womit es verbunden ist. Die Erfahrung bestätiget diese Wahrheit, und untersuchen wir die Wirkung dieses Minerals nach allen seinen Gestalten, und bekannten Veränderungen, so finden wir, daß es nie von diesem Gesetz abweicht. Die allgemeine Eigenschaft des Quecksilbers besteht darin, daß es den flüßigen Theilen ein reizendes Principium mittheilt, welches auf die festen Theile zurückwirket, sie angreifet, sie anfrißt; und sie zur Eiterung bringt, nachdem es in den Säften enthalten ist. Durch seine besondere Wirkung kann man den Schluß machen, daß diese allgemeine Wirkung gewiß ist.

Die beym Chanker gebrauchte Merkurial-Salbe reinigt die Ränder, und reizet ihn sehr, allein diese Wirkung

kann nicht sehr merklich seyn, weil das Fett nur wenig aufgelöstes Quecksilber enthält, aber bey den andern Zubereitungen ist sie stärker, hauptsächlich beym Quecksilber-Kalk und Salz. Hieraus folgt, daß die sicherste, die kräftigste und am wenigsten gefährliche Art das Quecksilber zu geben die ist, wenn es am mehrsten zertheilt ist, und es sich so viel möglich ausgebreitet hat, weil man seine Wirkung alsdenn nach Gefallen leiten kann, da man hingegen bey einer entgegen gesetzten Beschaffenheit nicht gut dafür seyn kann, daß es nicht außerordentliche Wirkungen hervorbringt, weil es bey einer starken Dosis entweder zu sehr in die Säfte übergeht, oder weil es sich zu sehr durch die Verbindung mit den thierischen Materien, welche eine Verwandtschaft mit ihm haben, ausbreitet, wovon man den Grad nicht anders als durch die daraus entstehenden Zufälle bestimmen kann. Wird das Quecksilber gebraucht, wenn es wenig aufgelöst ist, so hat man es nicht in seiner Gewalt, und dadurch muß seine Wirkung ungewiß und gefährlich werden.

Bey der Untersuchung, die ich mit dem mit Fett vermischten Quecksilber anstellen will, wie man es beym Einreiben gebraucht, werde ich beweisen, daß dieses Mineral nicht kraft seiner Schwere, seiner Beweglichkeit, und seiner aufgelöseten Kügelchen auf die Säfte wirkt, sondern durch seine reizende Eigenschaft, welche eine Folge davon ist, daß sich ein sehr kleiner Theil aufgelöset hat, als es sich mit der thierischen Säure verband, die im Fett enthalten ist.

Ehe ich andere Meynungen über diesen Artikel vortrage, will ich die Erfahrung und das Verfahren angeben, welches ich angewendet habe um mich von der Wahrheit zu versichern, die ich bestätigen will. Man weiß, daß die Neapolitanische oder Quecksilber-Salbe eine Mischung ist, die aus Fett und laufendem Quecksilber besteht, welches lange durcheinander gerieben wird; ich habe ein Pfund von dieser Salbe genommen, welche aus gleichen Theilen von Fett und Quecksilber zusammengesetzt, und vor sechs Monaten verfertiget war, und habe sie in einen irdenen glasirten Topf gethan, worin zwey Pfund Wasser waren; diesen

Topf ließe ich auf einem Feuerheerde zwey Stunden sieden, und alsdenn wurde er abgenommen, die Materie ließe ich kalt werden, und das Fett, welches oben auf schwamm und steif war, wurde davon genommen. Wie ich das Wasser in ein anderes Gefäß gegossen hatte, so fand ich auf dem Boden des Topfs eine harte und schwere Materie, wie Queckfilber, hierauf wog ich diese Materie und das Fett, welches oben auf schwamm, jedes besonders, und jedes war ein halbes Pfund schwer, alsdenn breitete ich von beyden etwas auf einem Blatte aus, und wie ich es mit einem Vergrößerungs Glas untersuchte, so fand ich große und mit dem Bodensatz (magma) genau verbundene Quecksilber-Kügelchen, und etwas im Fette; in das Wasser, worin die Salbe gekocht hatte, gosse ich Kalk-Wasser, und es nahm eine geringe gelbe Farbe an, welches bewiese, daß es etwas von dem aufgelösten Quecksilber enthielte; verschiedene Metalle habe ich mit dem oben auf schwimmenden Fette gerieben, und alle zeigten an, daß Quecksilber darin enthalten war.

Nach allen diesen Versuchen muß ich den Schluß machen, daß

1) das Wasser, welches zum Kochen diente, und das oben auf schwimmende Fett das aufgelöste Quecksilber enthielte.

2) daß der Bodensatz und das Fett eben das Gewicht hatten, als vorher, ehe die Salbe daraus zusammengesetzt wurde, und daß das Quecksilber sich nur sehr wenig aufgelöset hatte, so daß das, was verlohren gegangen seyn konnte, sich nicht angeben ließe.

3) daß weniger Bodensatz da war, als Fett, und er schwerer war, welches vom Quecksilber herkam, das aber noch mit Fett verbunden war, und verhinderte, daß es sich nicht in ein laufendes Quecksilber auflösen konnte. Nach diesen Bemerkungen habe ich geglaubt, daß ich die Untersuchung weiter treiben müßte um mich von der Quantität des Quecksilbers zu versichern, das aufgelöset seyn könnte, ich habe aber kein Mittel gefunden es vom Fette zu befreyen. Da die Versuche bloß mit kochendem Wasser angestellet

wurden, so ließ ich es abdampfen, und erhielte ein Queck-silber-Salz, welches alle Eigenschaften eines Sublimats hatte.

Aus diesen Resultaten glaubte ich, daß ich die venerischen Krankheiten mit dem aufgekochten Wasser und dem darauf schwimmenden Fette behandeln könnte, und ich habe den erwünschten Erfolg davon gesehen.

Hieraus folgt klar, daß die Neapolitanische Salbe ein thierisches Quecksilber-Salz enthält, wodurch die Art des venerischen Gifts beym Einschmieren bestritten wird; daß dieses Salz häufiger in der Salbe ist, nachdem sie länger oder kürzer verfertiget ist; denn nach dem Maaß, daß sie ranzig wird, entwickelt sich die Säure und greift das Quecksilber an, so daß eine gewisse Zeit erfordert wird, ehe diese Säure gänzlich damit gesättiget ist.

Mit dem Vergrößerungs-Glase bemerkt man wirklich, daß die Kügelchen in einer frisch gemachten Salbe größer sind, als in einer ältern. Beaume, welcher eine vor zwanzig Jahren und eine vor wenig Tagen gemachte Salbe mit dem Vergrößerungs-Glase untersuchte, hat eben den Unterschied bemerkt [65]).

Meine Erfahrungen beweisen also, daß das mit Fett verbundene Quecksilber, wie man es beym Einschmieren gebraucht, von dieser thierischen Substanz angegriffen werden kann, und daß es sich mehr oder weniger auflöst, nachdem die auflösenden Eigenschaften, welche es besitzt, von Natur oder zufällig wieder damit verbunden werden, und darnach bin ich auch ohne Zweifel hinlänglich berechtiget zu schließen, daß durch diese erhaltene und bis jetzt nicht vermuthete Auflösbarkeit das Quecksilber auf die thierische Oekonomie beym Einschmieren wirkt. Aus denen mit den Substanzen, welche das thierische Quecksilber-Salz aufgenommen haben, angestellten Versuchen läßt sich dieß noch mehr bestätigen, nemlich aus dem aufgekochten Wasser und dem darauf schwimmenden Fette, womit ich nicht allein die Curen verrichtet, sondern auch selbst alle Zufälle, welche gewöhnlich mit dem Gebrauche des Quecksilbers beym Ein-

65) Experimental-Chymie T. 2. S. 396.

schmieren verbunden sind, und hauptsächlich die Salivation erreget habe.

Man kann also das Quecksilber mit seinen ursprünglichen medicinischen Eigenschaften nicht geben, denn wir wissen sehr gewiß, daß es, wenn es innerlich in seiner metallischen Gestalt gebraucht wird, ohne Wirkung ist: dieß ließe etwas ähnliches von dem Quecksilber vermuthen, welches eben die Gestalt hat, aber durch einen es aufnehmenden Theil zertheilet worden, und welches man äußerlich gebraucht. Es scheint, daß die Vernunft uns lehren muß, daß die Haut, die ein sehr festes Organ ist, und dessen Pori nicht leicht etwas durchlassen, nicht geschickter seyn kann die Quecksilber-Kügelchen ins Blut zu lassen, da eine solche Substanz, als das laufende Quecksilber ist, in die Säfte durch die einsaugenden Schweißlöcher in den ersten Wegen nicht eingesogen und hereingeführet werden kann, sondern man muß einen andern Weg einschlagen um die Wirkung der Quecksilber-Einreibungen zu erklären.

Um diese wichtige Materie in ein helles Licht zu setzen, habe ich mich aller Hülfs-Mittel bedient, die sich meinem Geiste dargestellt haben. Ob es gleich sehr gewiß ist, daß das vom Quecksilber abgesonderte Fett dieses Mineral aufgelöst, oder als Salz, wenn man will, aber jedesmal sehr aufgelöst enthalten muß, so habe ich sehen wollen, ob eine kleine Quantität Merkurial Salz, welches im Fette zertheilt worden, eben die Wirkung leistete. Dieserhalb nahm ich zwey Unzen frisches Fett, wo ich 24 Gran von meinem Königs-Salz (sal regalis) zuthat, und stellte es einen Monat lang in die freye Luft um eine Gährung zu erregen; nach der Zeit habe ich es bey einem Patienten, wobey das Quecksilber merkliche Wirkungen zeigte, mit Nutzen gebraucht. Viele Autores haben schon von einer mit Sublimat gemachten Salbe geredet, und haben sie der gewöhnlichen Salbe vorgezogen: unsere neuern Beobachtungen beweisen auch, daß sie dieses mit Grund gethan haben.

Die Anhänger der Methode das Quecksilber einzuschmieren bildeten sich ein, daß ein mechanisches Mittel sey das Quecksilber auf unsere Säfte wirksam zu machen. Sie

behaupteten, daß die Pocken in einer Verdickung der lymphatischen Säfte beständen, und wie eine jede Verdickung der Säfte eine Verstopfung der Gefäße, und folglich einen alterirten Umlauf voraussetzt, so glaubten sie, daß das Quecksilber, welches die angegebenen Hindernisse zerstöhrte, es wegen seiner Bewegungs-Kraft und der Theilbarkeit seiner Kügelchen thun könnte; diese waren nach ihrer Meynung kleine Feger, die die kleinen Schornsteine unsers großen Hauses durchliefen, welche sie reinigten, und die Ursache der Hindernisse entweder durch den Stuhl, durch den Urin, durch den Speichelfluß oder durch die Ausdünstung fortschafften.

Um ihre Meynung zu bestätigen, so haben sie Beobachtungen ersonnen, und behauptet, daß man es in gewissen Höhlen der Knochen [66]) als Metall abgesetzt gefunden hätte, jetzt aber, da die Chymie und die Physik die Kenntnisse vollkommener gemacht, haben wir bekannte Gründe, welche gegen diese Meynung sind. Um zu wissen, in welchem Zustande das Quecksilber auf die thierische Oekonomie wirkt, wäre eine ganz einfache Beobachtung anzuführen, welche ganz überzeugend wäre, es wäre hinlänglich, wenn man sähe, auf was Art es aus dem Cörper durch die Absonderungen, die es hervorbrächte, fortgeschafft würde, als durch den Speichel, wo es sehr merklich wegen seiner korrosivischen Wirkung auf den Mund ist. Ueberließe man sich ohne Vorurtheil dieser einfachen Prüfung, so würde man, ohne eine andere Untersuchung anzustellen, sehen, daß das Quecksilber sich in den Säften aufgelöset befindet, und

66) Hunter sagt in dem angeführten Werke, S. 361. Bey unsern jetzigen Kenntnissen ist es unnöthig zu sagen, daß das Quecksilber sich nur als Metall in den Knochen absetzt, ohnerachtet es sehr erfahrne Aerzte behauptet, und durch Sektionen zu bestätigen gesucht haben, allein meine anatomischen Erfahrungen haben mich nie von der Wirklichkeit dieser Sache überzeugt. Die Autores haben sich einander abgeschrieben, welches Anlaß gegeben hat, daß sich die angegebenen Beobachtungen vermehrten, so daß die leichtgläubigen oder unwissenden praktischen Aerzte zum großen Nachtheil der Patienten hintergangen wurden.

es bloß auf die Art seine Wirkung äußert. Diese Wahrheit würde uns nothwendig auf die Vermuthung gebracht haben, daß dieses Mineral in die Säfte als ein Salz übergeht, und es in diesem Zustande auch von den thierischen Substanzen angegriffen werden kann, wenn es nicht so aufgelöset ist, daß diese Substanzen keine Wirkung auf dasselbe äußern können, das ist, wenn das Quecksilber nicht so von der thierischen Säure gesättiget ist, daß es keine mehr zulassen kann.

Untersucht man die Figur aller Gefäße, welche deren System ausmachen, die Art, wie sie vertheilt sind, und was für Nutzen die Gefäße haben, welche sich auf der Haut öffnen, so urtheilet man, daß es unmöglich ist, daß solche Quecksilber-Kügelchen, als die man durch ein Vergrösserungs-Glas in einer vollkommenen und alten Salbe wahrnimmt, wo man sie in geringer Anzahl und klein gesehen hat, in die Gefäße hereingehen können, denn das kleinste Quecksilber-Kügelchen scheint 10 mal größer zu seyn als die Oeffnung der kleinsten einsaugenden Gefäße, welche man auf der Haut wahrnimmt. Könnte auf der andern Seite das Quecksilber, welches dreyzehn mal schwerer als das Blut ist, nicht durch die Säfte in die kleinen Gefäße kommen, und wie groß auch ihre Wirkung ist, welche man bey ihnen annimmt, so ist ihre Capacität bekannt genug, als daß man urtheilen könnte, daß der Grad ihrer Stärke nicht hinreichend wäre. Sonst würde das Quecksilber wegen der Verwandtschaft seiner Kügelchen sich bald in größere Kügelchen vereinigen, und sich in den abhängigsten Theilen der Röhren absetzen, wo man es darin enthalten finden würde.

Durch die Beschaffenheit der Säfte kann also in keinem Fall eine Hinderniß entstehen, daß sich die Quecksilber-Kügelchen nicht wieder vereinigen sollten, wenn man noch voraussetzt, daß sie keine auflösende Eigenschaft haben, aber bloß dadurch, daß sie diese Eigenschaft in einem hohen Grade besitzen, wie viele Erfahrungen es beweisen, kann das Quecksilber sich da nicht als Metall aufhalten, wenn es auch auf die Art da hereindringen würde, welches aber gegen alle Erfahrung und Theorie ist.

Obgleich das Einsaugen aller flüssigen auf die Haut gebrachten Substanzen allgemein angenommen ist, so muß man sich doch durch diese Verrichtung nicht irre machen lassen, denn ihr Erfolg ist sehr gering. Wie bestimmt man auch die angestellten Beobachtungen angegeben hat, um das Einsaugen zu schätzen, so hat man doch keine vortheilhafte Folgen daraus ziehen können: weshalb einige Autores behauptet haben, daß es keine einsaugenden Gefäße auf der Haut gäbe, daß das vermeyntliche Einsaugen nur eine Art eines Eindringens der Säfte wäre, welches bey allen beseelten Cörpern, wie bey allen Natur-Cörpern statt hätte, und das sich nach dem Verhältniß einer größern oder geringern Dichtigkeit verhielte.

Ohne meine bündigen Erfahrungen anzuführen, will ich die von Hunter erzählen, welche für die Meynung sind, ob sie gleich meinen Erfahrungen nachstehen. „Um mich zu überzeugen, sagt er S. 387, ob meine Meynung über die Auflösung des Quecksilbers in unsern Säften gegründet sey, habe ich an mir selbst folgende Versuche gemacht: ich legte etwas rohes Quecksilber auf meine Zunge, und ließe es so lange darauf liegen, daß es konnte aufgelöset werden, und bis ich davon einen Geschmack empfand, hierauf legte ich auch kalcinirtes Quecksilber auf die Zunge, und ließ es darauf liegen, bis ich es schmecken konnte, und der Geschmack war eben so: ich bemerkte aber, daß der Quecksilber-Kalk sich leichter als das rohe Quecksilber auflösen ließe. Mit Calomel und dem Sublimat habe ich eben den Versuch gemacht, nachdem ich sie in Wasser aufgelöset hatte, und der Geschmack war eben derselbe; dieß war kurz vorher, als ich den Geschmack vom rohen Quecksilber in meinem Munde empfunden hatte; vom Quecksilber-Kalk und dem Calomel war der Geschmack stärker.

Der Geschmack vom Sublimat war gemischt, wie aber die Säure aufgelöset wurde, so machte sie bey mir eben den Eindruck, als die andern; alle die verschiedenen Zubereitungen bringen eben den Eindruck oder eben den Geschmack im Munde hervor.

Nach diesen Versuchen scheint es, daß das Quecksilber in einem jeden von ihnen durch den Speichel aufgelöset und eben so präparirt, oder aufgelöset wurde.

Um zu versuchen, ob das in den Cörper hereingebrachte Quecksilber eben die Wirkung auf der Zunge hervorbrächte, rieb ich die Merkurial-Salbe in meine Schenkel ein, bis daß der Mund davon angegriffen wurde, und ich schmeckte das Quecksilber vollkommen, und so viel ich mich erinnern kann, war der Geschmack eben so, als bey den ersten Versuchen.

Ich ließ einige Zeit verstreichen, bis mein Mund wieder gut war, und er allen Quecksilber-Geschmack verlohren hatte, alsdenn nahm ich den Calomel in Pillen ein, bis der Mund wieder auf eben die Art angegriffen wurde, hierauf kalcinirtes Quecksilber und den Sublimat; alle diese Versuche waren von gleichem Erfolg, und das Quecksilber brachte unter allen Gestalten eben denselben Geschmack hervor.

Es scheint, daß diese Versuche beweisen, daß das Quecksilber, wenn es einen Speichelfluß erregt, dadurch aus dem Cörper geführet wird, und hieraus können wir mit Grund den Schluß machen, daß es, wenn es im Cörper ist, andere Ausleerungen bewirkt, als den Durchfall, den Schweiß und einen starken Ausfluß des Urins, daß es durch diese Ausleerungen, welche seine Aussonderungs-Wege sind, aus dem Cörper fortgeschafft wird.

Nach diesen Versuchen scheint es auch, daß die Quecksilber-Zubereitungen, deren man sich um diese Krankheit zu kuriren bedient, wenig Vortheil stiften, wenn sie nicht vollkommen in unsern Säften aufgelöset werden, und daß die Zubereitungen, welche leicht aufgelöset werden, am besten sind."

Das Quecksilber muß seine medicinischen Eigenschaften nach der Art verändern, als es gebraucht wird, weil eine Quecksilber-Zubereitung an sich mehr Wirkung hervorbringen kann, als die andere, nachdem sie sich mehr oder weniger auflösen läßt, aber auch, nachdem die Theile, welche sie durchläuft, ihrer Natur und ihrer Organisation

nach mehr Empfänglichkeit für sie haben. Die Erfahrung lehrt, daß das in die Haut eingeriebene Quecksilber gemeiniglich den Speichelfluß erregt. Nach Fabre äußert sich dieß bey sechzehn, wenn zwanzigen das Quecksilber eingerieben wird, wenn man ihm nur nicht widersprechen will. Aus der Kenntniß, welche wir von der Organisation, von der Ausbreitung und den Verrichtungen des fetten Zellgewebes haben, können wir ein Licht über diese Vorliebe das Quecksilber einzuschmieren erlangen.

Es ist klar, daß seine Wirkung, da sie unmittelbar auf das Zellgewebe der Haut geschieht, sich überhaupt in dem ganzen Umfange dieses Organs, welches den Cörper bedeckt, ausbreiten und die Drüsen und die Säfte angreifen muß, welche mehr Verbindung und Verhältniß mit ihm haben. Werden die Organen des Unterleibs, nachdem der Speichel-Fluß eine längere oder kürzere Zeit gewährt hat, gereizt, und entstehen dadurch Ausleerungen durch den Stul und den Urin, so geschieht dieß mehr durch die medicinische Wirkung des Speichels, womit sich das Quecksilber verbunden hat, und welchen die Patienten mit den Speisen und Getränken niederschlucken, als von einer jeden andern Ursache, weil der Speichel, der bey diesem Umstande freywillig ausfließt, das aufgelöste Quecksilber enthält, und er eine Art von thierischer Seife bildet, deren korrosivische Kraft sich in dem innern Munde klar zeigt.

Demohnerachtet kann man eben dieselbe Eigenschaft nicht verkennen, noch ihm versagen, wenn es in den Magen und in die Gedärme gekommen ist. Ich will das nicht bestreiten, daß der Reiz, wodurch der Stul hervorgebracht wird, nicht sollte bisweilen von der Sympathie und dem Nerven-Reiz entstehen, wie wir aber wissen, daß die Ausleerungen, welche von einer solchen Ursach entstehen, nach dem Grade des Reizes, welcher da ist, erfolgen, und daß sie sich gemeiniglich an dem Orte einfinden, wo der Reiz am stärksten ist, so müssen wir glauben, daß die sympathischen Kräfte bey einem gleichen Umstande nicht hinlänglich wären um ein gleiches zu bewirken, und daß eine unmittelbare Wirkung nothwendig erforderlich ist.

Purgier-Mittel, welche beym Speichelfluß gegeben werden, beweisen das, was ich behaupte, sie reizen den Darm-Canal stärker, als die Drüsen des innern Mundes, und sie wirken auch nach dem Wunsche der Natur, da sie den Speichelfluß ableiten, aber immer nach dem Verhältniß des Grads des Reizes und seiner Dauer. Das Quecksilber hat einen natürlichen Trieb sich nach dem Munde hin zu wenden, auf was für Art und unter welcher Gestalt man es auch giebt, indessen sind seine Wirkungen auf dieses Organ eben nicht merklich, wenn es innerlich und mehr oder minder aufgelöset gegeben wird. Ich glaube nicht, daß man bis jetzt auf die Art, wie das Quecksilber zu den ersten Wegen durch den Speichel während des Speichelflusses hingeht, und auf die Wirkungen, welche es hervorbringen muß, acht gegeben hat. Indessen ist es hinlänglich dargethan, daß die Patienten dasselbe beständig und hauptsächlich mit den Speisen und den Getränken niederschlucken. Eben dieser Wirkung hat man ohne Zweifel den Erfolg bey der Clarkischen Einsaugungs-Methode, wovon ich anderwärts reden werde, zuzuschreiben.

Die Eigenschaft, welche das Quecksilber hat, die festen Theile zu reizen, und sie so gar anzufressen, würde nicht so gefährlich seyn, als sie es in vielen Fällen ist, wenn nicht die Säfte an sich die Kraft hätten es aufzulösen, und folglich seine Wirkungen nach Beschaffenheit dieser Auflösung zu vermehren; aber daraus, daß die thierischen Säfte diese Eigenschaft besitzen, folgt es, daß seine Wirkungen auf die Constitution von unendlich vielen Umständen nothwendig abhangen müssen, hauptsächlich nachdem das Quecksilber mehr oder minder aufgelöset oder innerlich oder äußerlich gegeben wird. Man kann also dem Quecksilber keine bestimmte Wirkung anweisen, als bloß in den Fällen, wo es stärker aufgelöset ist, als die Säfte es auflösen können. In diesem Fall ist man versichert, daß man seine Wirkung nach Willkühr leiten und seine wirklichen medicinischen Eigenschaften richtig bestimmen kann. Ich habe schon gesagt, daß das Quecksilber einige Aehnlichkeit mit dem Phlogiston, mit der Feuer-Materie und dem elektrischen Fluidum hat.

Die Chymisten haben durch viele Erfahrungen dargethan, daß dieses Mineral viel Phlogiston enthält, und ich habe schon hiebey bemerkt, daß die Seesalz-Säure keine Wirkung auf dasselbe hat, weil sie selbst viel Phlogiston hat, und sich nicht mit ihm wegen ihrer gleichartigen Beschaffenheit mit dem brennbaren Principium verbinden kann.

Das Quecksilber vermehrt die elektrische Kraft, wenn man es bey den elektrischen Maschinen anbringt, oder es mit den elektrischen Cörpern verbindet. „Man rieth, sagt Hunter [67]), einem Manne sich wegen einer Krankheit elektrisiren zu lassen, er entschloß sich dazu, allein es war ohne merklichen Erfolg. Außer der Krankheit, weshalb er sich elektrisiren ließ, war er auch venerisch, wozu er vorher Quecksilber-Mittel gebraucht hatte. Mittlerweile wurde er wegen seiner ersten Krankheit elektrisirt, allein er wurde so reizbar, daß er die Erschütterungen, welche halb so stark wie das erste mal waren, nicht aushalten konnte; was aber das besonderste hiebey war, bestand darin, daß die Erschütterungen mehr auf die Krankheiten, wie vorher, wirkten, als sie noch einmal so stark waren, und er wurde hierauf kurirt." Auf diese Erscheinung achtete der Wundarzt, und da er die Elektricität bey einer andern Gelegenheit ohne Wirkung angewendet hatte, so ließ er Quecksilber-Mittel gebrauchen, und die Wirkungen waren so, wie beym vorigen Fall, und der Kranke genas. Der Abt Bertholon sagt bey dieser Gelegenheit, wie man bemerkt habe, daß die Personen, welchen oft Quecksilber eingeschmiert worden, die besten elektrischen Leiter, und zugleich mehr ausgesetzt sind vom Blitze getroffen zu werden.

Das so viel möglich aufgelöste Quecksilber zeigt beym menschlichen Cörper einige Eigenschaften eines freyen Feuers an, es entzündet, verbrennt und frißt die fleischigten Theile an, es vermehrt den Umlauf durch die Bewegung, welche es in den flüßigen Theilen erreget, wovon die Wärme, die Auflösung der Säfte und die Ausdünstung die Folgen sind.

67) S. 389. im angeführten Werke.

Weil die Erfahrung lehrt, daß die Wirkung des Quecksilbers auf die thierischen Theile von seiner größern oder mindern Auflösung abhängt, so kann man leicht erklären, wodurch es die venerische Krankheit kurirt, wie sein Gebrauch in einigen Fällen fruchtlos ist, und warum es bey der gewöhnlichen Art es zu gebrauchen mehr die Constitution, als die Krankheit, angreift. Es heilt die venerische Krankheit, weil es sich so sehr auflösen läßt, wodurch es leicht in die kleinsten Haargefäße eindringen kann, worin sich die venerische Art gewöhnlich einstellt, und worin es wegen seiner reizenden Kraft die tonische Kraft, und folglich den Umlauf der Säfte, welche darin enthalten sind, vermehrt, und bis dahin wirkt es nur mechanisch; aber wegen der Analogie, die es mit dem Phlogiston, mit der Feuer-Materie, und dem elektrischen Fluidum hat, verbindet es sich hierauf mit dem elektrischen Fluidum, das in den Säften verändert ist, und befreyet es von der Ursache, welche durch dasselbe die Art der venerischen Wirkung hervorbrachte.

In diesem letztern Fall wirkt das Quecksilber auf eine chymische Weise: Denn wenn es von ohngefehr in einer gar zu starken Dosis gegeben wird, so ist sein Reiz, da er im Verhältniß mit seiner Quantität steht, zu groß, als daß es in die lymphatischen Gefäße eindringen und das Gift vollkommen neutralisiren könnte. Daß sich die Zufälle verbessern, kommt von der Sympathie her, aber der Zunder der venerischen Art, ob er gleich weniger wirksam ist, bleibt, und wird er nicht durch eine örtliche Behandlung weggeschafft, und richtet man sich ganz nach seinen allgemeinen Wirkungen, so sieht man, daß die Krankheit sich bald wieder einfindet.

Das Quecksilber greift die Constitution mehr als die Krankheit an, wenn es unauflösbar oder halb aufgelöset den Säften mitgetheilet wird, weil die thierische Säure alsdenn den Grundstoff der Säfte verläßt, sich mit dem Quecksilber verbindet, und den gährenden Theil in Freyheit lässet, welcher bald eine Neigung zur Fäulniß veranlaßt, woher unendliche Zufälle entstehen. Je mehr das gebrauchte Quecksilber aufgelöset werden kann, desto mehr wird es

die thierische Säure zerstöhren, und die Constitution wird darunter leiden. Diese Wirkung ist beym Einreiben des Quecksilbers sehr merklich, und hauptsächlich bey solchen, welche den Skorbut haben.

Dritter Abschnitt.

Von der Zubereitung des Quecksilbers, welche das Königs-Salz (sal regalis) genannt wird, zur Zusammensetzung der Kuchen.

Aus dem, was ich von den Medicinal-Eigenschaften des Quecksilbers gesagt habe, muß man vermuthen, daß meine Zubereitung den größten Grad der Auflösbarkeit besitzt, weil dieß Mineral bloß deshalb heilsame Wirkungen hervorbringen, und man sie nach seinem Willen lenken kann. Meine Quecksilber-Zubereitung ist auflösbarer, als der Sublimat, und ist nicht so kaustisch, wie er, allein völlig ist sie nicht von dieser Eigenschaft frey. Was wäre das aber für eine Zubereitung aus diesem Mineral, die davon ausgeschlossen wäre? sie besitzen sie alle in einem größern oder geringern Grade, nachdem sie mit den Substanzen verbunden sind, die zu eben diesem Zwecke beytragen.

Man muß sich aber nicht wegen der Eigenschaften des Quecksilbers und seiner Zubereitungen irre machen lassen, es hat eine allgemeine Eigenschaft, die es nicht verläßt, unter welcher Form man es auch giebt, das ist die, welche ich angegeben habe; aber die Erfahrung, welche ein sicherer Geleitsmann ist, wenn sie von allem Vorurtheil frey ist, hat mich gelehrt, daß der größte Grad der Ausbreitung, dessen das Quecksilber fähig seyn kann, der Grad ist, worin es ätzend ist, und daß es alsdenn eine sehr stärkende, aber eine gelinde korrosivische Kraft erhält; das Exempel in der angeführten Beobachtung, wo ein Kranker 52 Kuchen aß, ist ein großer Beweis dieser Wahrheit.

Ich behaupte nicht, daß das Merkurial-Salz, welches zu den Kuchen genommen wird, nichts kaustisches an sich habe, es scheint selbst aus meinem eigenen Reden, daß, da es auflösbarer als der Sublimat ist, auch zugleich korrosivischer seyn müsse, aber weil es nahe an seiner stärksten

Auflösung grenzet, oder weil die Substanzen, welche es in einer Art von Crystallisation erhalten, nicht eben so viel kaustisches als die haben, welche mit dem Sublimat verbunden sind, so ist es gewiß, daß es nur wenig korrosivisch ist, und ich will dieß durch sehr deutliche Exempel beweisen.

Hauptsächlich muß ich, ehe ich mich in eine lange Erörterung dieserhalb einlasse, vorher sagen, daß das Quecksilber in meinem Merkurial-Salz nicht eben die Beschaffenheit als in den Kuchen hat. Bey der ersten Verbindung ist es gewiß sehr ausgebreitet, es ist mit den Säuren verbunden, wodurch es mehr oder weniger kaustisch ist. Bey den Kuchen verhält es sich nicht so, es ist ganz frey von Säure, und demohnerachtet ist das Quecksilber noch so viel möglich aufgelöset, und mit einer fixen Luft oder Dampf zu vergleichen.

Um mich zu überzeugen, ob mein Königs-Salz so auflösbar als der Sublimat wäre, nahm ich eine gewisse Quantität kochenden Wassers, worin ich den Sublimat bis zur Sättigung auflösete, hierauf nahm ich eben die Quantität Wasser, worin ich mein Königs-Salz bis zur Sättigung auflösete, der aufgelösete Sublimat wog ein Quentchen, und das Königs-Salz drey Quentchen; woraus ich schloß, daß das Königs-Salz um zwey Drittel auflösbarer sey, als der Sublimat.

Ich lösete hierauf 24 Gran Sublimat in zwey Pfund Brunnen-Wasser, und drey Quentchen vom Königs-Salz in eben der Quantität Wasser auf, ich goß vier Unzen von einer jeden von diesen beyden Auflösungen in besondere Gläser, und setzte hierauf zu einer jeden eine Unze Kalk-Wasser zu; der aufgelösete Sublimat nahm eine Citronen-Farbe, und das aufgelöste Königs-Salz eine dunkelgelbe Farbe an, welche einer Ocker-Farbe ähnlich sah, woraus ich den Schluß machte, daß es nicht vom Wasser oder von der krystallisirten Säure des Königs-Salzes, sondern von einer größern Quantität Quecksilber herrühre, daß es am mehrsten auflösbar sey; ich ließ hierauf zweyen verschiedenen Patienten von diesen beyden Auflösungen einen Löffel voll täglich mit einem Maaß gewöhnlicher Tisane einneh-

men, der, welcher den Sublimat eingenommen, hatte Magen-Schmerzen, Colik, und übergab sich einige Zeit, der aber das Königs-Salz genommen hatte, empfand nichts dergleichen, bloß der Urin flosse immer häufiger. Da der oft wiederholte Versuch von eben den Folgen war, so schloß ich, daß das Merkurialische Königs-Salz stärkend sey, und folglich Oeffnung mache.

Königs-Salz. (sal regalis)

Man nehme eine Unze revificirtes Quecksilber, thue es in eine gläserne Kolbe oder große medicinische Phiole, wovon man den Kopf trennt, und gieße eine Unze Salpeter-Säure darauf. So bald das Quecksilber sich in einen bläulichen Kalk aufgelöset hat, und man keine Quecksilber-Kügelchen mehr wahrnimmt, setze man zwey Unzen Seesalz-Säure dazu. Man muß sich in Acht nehmen, daß man diese Säure nicht anders auf das Quecksilber, welches von der Salpeter-Säure kalcinirt ist, als sehr langsam und wiederholt wegen der großen Gährung aufgieße, die bisweilen entsteht, nachdem die Säuren mehr oder weniger koncentrirt sind.

Gießet man die Seesalz-Säure auf die Salpeter-Säure, welche das Quecksilber aufgelöset oder bloß kalcinirt enthält, so entsteht gleich ein Präcipitat, welches sich aber bald wieder auflöset; man läßt diesen Liquor im Sandbade bis zur Trockniß abdampfen, und man erhält ein Quecksilber-Salz von einer etwas gelben Farbe, man löset es alsdenn wieder in einer kleinen Quantität kochenden Wassers auf, und stößet es in einem marmornen oder gläsernen Mörsel. Ist es vollkommen aufgelöset, so läßt man den Liquor in einem Sandbade abdampfen, und man erhält ein weißes Salz, das sich zwischen den Fingern zerreiben läßt, und bisweilen etwas feucht ist, nachdem man es mehr oder weniger abgedampft hat; man benimmt ihm diese Feuchtigkeit, wenn man es auf grau Papier streuet, läßt es da einige Tage liegen, und verändert die Stelle und das Papier, wenn es zu naß wäre, alsdenn thut man es in ein krystallenes Fläschchen, und hebt es zum Gebrauch auf.

Eine Unze laufenden Quecksilbers giebt ohngefehr zehn Quentchen Merkurial-Salz, so daß es den fünften Theil vom Gewicht, das es schwerer geworden ist, von den Säuren erhält, welche zu seiner Auflösung gedient haben, als auch von dem Wasser, worin es gewaschen worden ist.

Das Verhältniß, das ich angegeben, kann nach der Größe des Gefäßes, dessen man sich zu dieser Arbeit bedient, größer oder geringer seyn, man muß aber das nicht aus der Acht lassen, daß man eben so viel Salpeter-Säure als Quecksilber nimmt; zu bemerken ist auch, daß die Säure oft eine Veränderung bey dieser Arbeit hervorbringt, daher es der Klugheit gemäß ist, daß man diese Arbeit erst im kleinen verrichtet, ehe man sie im großen vornimmt, hauptsächlich wenn man mit den Säuren nicht versichert ist.

Neue Methode
die venerischen Krankheiten zu kuriren.
Zweyter Theil.
Erstes Capitel.
Von verschiedenen Beobachtungen, die sich auf die Cur der venerischen Krankheiten beziehen.

Ob man gleich durch die Uebungen, durch Vorurtheile, und durch Meynungen nach der Wahrheit strebt, so sind sie doch nicht von Dauer; es kommt immer die Zeit, wo letztere die Oberhand behält: aber durch die genaueste Beobachtung ist es bewiesen, daß dieß nur langsam und unmerklich geschieht. Wie schlimm ein Irrthum auch seyn mag, so muß man ihn doch schonen, man greift ihn nicht ungeahndet an, und um ihn gehörig zu unterdrücken, dazu wird eben so viele Klugheit als Standhaftigkeit erfordert.

Seit dreyhundert Jahren ist die venerische Krankheit im Schwange, und seit eben so viel Zeit sucht man die wahren Mittel sie zu heben, ob sie gleich wirklich bekannt sind, aber durch die Meynung, welche man von ihrer specifischen Kraft heget, werden gar zu viele sicher, wodurch sie auf Abwege gerathen. Obgleich unsere Einsichten von den venerischen Krankheiten und dem Queckſilber noch in sehr enge Grenzen eingeschlossen sind, so gehen sie doch so weit, daß wir sie gehörig und auf eine für jede Beschaffenheit der Constitution angemessene Art behandeln können. Man muß nur die ohne Regeln erlangte Erfahrung fahren lassen, man muß nur die in unsern Büchern festgesetzten Lehrsätze in Zweifel ziehen, und sich durch seine Augen und durch seinen Verstand leiten lassen. Hierbey nehme ich an, daß keine Krankheit leichter, deutlicher und gewisser behandelt werden kann, daß keine auf bestimmtere, deutlichere und einfachere Grundsätze beruht, wodurch also ein jeder leicht überführt werden kann.

Bey den großen Theorien muß man sie nicht suchen, sondern man nehme die Beobachtungen und die Erfahrung zu Führern an, man richte sich bisweilen nach der bloßen

Erfahrung, wie beschrieen sie auch ist, so wird man alle nöthigen Hülfsquellen finden.

Erster Abschnitt.

Die venerische Krankheit (oder die Pocken) ist von einer gemischten Art, und hält die Mittelstraße zwischen den hitzigen und chronischen Krankheiten.

Um die Wahrheit dieser Meynung darzuthun, muß man wissen, was eine hitzige und chronische Krankheit ist, man muß den entscheidenden Charakter einer jeden von ihnen kennen, und von da ausgehen um einen Vergleichungs-Punkt anzustellen.

Ich habe schon gesagt, daß man unter einer hitzigen Krankheit eine größere Wirkung der Natur-Kräfte, und durch eine chronische Krankheit einen Mangel an eben den Kräften versteht. Diese beyde Arten von Krankheiten fassen den beyderseitigen äußersten Zustand der Natur-Kräfte in sich, und nach ihrer respektiven Beschaffenheit richtet sich die Gesundheit nothwendig.

Haben die wirkenden Kräfte der Natur bey den Pocken zugenommen, oder sind sie schwächer geworden? Man kann nicht leugnen, daß die eine oder die andere Wirkung sich nicht bisweilen ereignen sollte, aber gewöhnlich ist sie nicht sehr merklich. Bey den ersten Zufällen der Pocken haben die wirkenden Kräfte gewöhnlich zugenommen, allein dieß hört fast gänzlich in den ersten Tagen ohne alle Hülfe auf; der Patient scheint wieder gesund zu seyn, er hat kein Fieber, er ist ohne Ungemach, ohne Kopfschmerzen, und nicht verändert, kurz, er leidet keine Zufälle, die mit den hitzigen Krankheiten verbunden sind. Betrachtet man einen solchen Menschen, und nimmt man auf seine Lebens-Kräfte Bedacht, so kann man ihn eigentlich nicht für einen Patienten ansehen, denn sein Zustand, wobey die Constitution so beschaffen ist, daß die Natur aller ihrer Vorrechte genießet, ist gewiß kein kränklicher Zustand, weil man zu sagen pflegt, daß die Krankheit ein widernatürlicher oder ein solcher Zustand ist, der der Natur zuwider ist.

Ich will mich aber nicht in tiefe Spekulationen einlassen, ich will die Worte fahren lassen und von Sachen reden, und mein Augenmerk auf einen unstreitigen Gegenstand richten, welcher darin besteht, wie die Möglichkeit klar dargethan worden ist, daß man bey den Pocken aller Vorrechte der Gesundheit mit den gewissesten Anzeigen der Ansteckung genießen kann; zu welcher Classe von Krankheiten muß man sie alsdenn rechnen? Sind die Pocken eine hitzige oder eine chronische Krankheit? Was für Zeichen sind da, daß man sie mehr für die eine als für die andere erkennen kann?

Ich habe schon bemerkt, daß sie bey eintretenden Zufällen bisweilen hitziger Art sind, weil man eine Zunahme der Natur-Kräfte wahrnimmt, aber bey dieser Zunahme ist die Absicht nicht da, wie bey den hitzigen Krankheiten, und keine Zubereitung und Reinigung der Säfte zu erwarten; sondern die venerische Art scheint vielmehr dadurch fortgeleitet zu werden, und keine andere Absicht da zu seyn, als daß ihr Stoff verbreitet werde. Bey einigen Subjekten ist das Uebel heftig genug, und dieß hängt von der Beschaffenheit der Zufälle ab, aber alles dieß ist nicht bey der Krankheit wesentlich, und sie kann folglich keine Eigenschaft dadurch erlangen.

Die Pocken greifen die Lebens-Kräfte im Anfang nie unmittelbar an; die Zufälle, welche sie zu erkennen geben, sind jederzeit außer ihrem Wirkungs-Kreiß. Sonst ist die Natur der venerischen Art im allgemeinen nicht empfänglich, oder sie scheint es wenigstens nicht zu seyn. Aus vielen Ursachen kann man also die Pocken nicht für eine hitzige Krankheit ansehen, weil

1) eine größere Wirkung der Natur-Kräfte nur selten und nie allgemein ist.

2) weil sie sich gewöhnlich nicht einfindet, als wenn die Zufälle eintreten, und sie sich verliert, ehe sie völlig da sind.

3) weil sie nie, da sie von einem einzelnen Reiz herrührt, auf eine Zubereitung oder Reinigung der Säfte zielt.

4) weil die Pocken, wenn die Natur-Kräfte nicht wirken, heftiger sind, als wenn sie wirken, und wir aus der Erfahrung nichts weiter dabey sehen, als daß die Natur die Eigenschaft hat die venerische Art zu verbreiten.

Kann man, da die Pocken keine hitzige Krankheit sind, sagen, daß sie eine chronische Krankheit sind? noch weniger. Die Eigenschaft dieser Krankheit giebt sich durch eine fehlende oder mangelnde Wirkung der Natur-Kräfte zu erkennen; welches man bey den Pocken nicht wahrnimmt: denn sie sind den Natur-Kräften untergeordnet, ohne daß sie jemals durch sie merklich vermehrt oder verringert werden. Giebt man auch auf die Wirkungen der hitzigen und chronischen Krankheiten in Ansehung der physischen Wirkung der Constitution acht, und vergleicht man sie mit den Wirkungen der Pocken, so findet man, daß sie in keinem Verhältniß miteinander stehen. Betrachten wir eben diese Wirkungen bey dem moralischen Zustande, so sehen wir, daß das Resultat eben so ist, nemlich, daß das wesentliche Merkmal dieser drey Arten von Krankheiten auch wesentlich verschieden ist.

Bey einer hitzigen Krankheit wird der moralische Zustand mehr oder weniger heftig angegriffen, selbst die Wirkung der Natur scheint sich nach ihm zu richten, denn ein jeder weiß, daß das Deliriren, welches während einem heftigen Fieber-Anfall ist, mit ihm aufhört, wenn das Lebens-Principium noch nicht unterdrückt ist. Es kommt oft, daß die Patienten während einem Fieber-Anfall deliriren, und jederzeit, wenn er heftig ist, aber der Verstand stellt sich mit dem darauf folgenden Nachlaß des Fiebers wieder ein. Bey den chronischen Krankheiten, wo die Natur-Kräfte schwach sind, sind die Patienten traurig, melancholisch, unbesorgt, äußerst faul, und oft werden sie von der Furcht des Todes gequält, welches eine von den moralischen Ursachen ist, die sie schneller zum Grabe führt. Alles dieß findet bey den Pocken nicht statt, der moralische Zustand bleibt immer derselbe, und leidet er, so geschieht das nicht durch eine heftigere Wirkung der Natur-Kräfte, sondern weil es daran fehlt. Es sind Personen, welche

einen so schwachen Geist haben, daß sie durch alles gerührt werden, ziehen sich solche bey dieser ihnen eigenen Krankheit die Pocken zu, so kämpft der moralische Zustand mit dem physischen, und die Krankheit nimmt den Anschein einer chronischen Krankheit an, aber alles dieß findet bey den Pocken gar nicht statt, und diese Wirkung muß man als eine gefährliche Verwickelung der Krankheit ansehen.

Die Pocken vertragen sich also mit dem physischen und moralischen Zustande, und in beyden Fällen behalten sie eine von den hitzigen und chronischen Krankheiten unabhängige Eigenschaft: Eine besondere Eigenschaft haben sie, daß sie nemlich den natürlichen Kräften der Constitution, wodurch die Gesundheit besteht, untergeordnet bleiben. Diese Bemerkung ist nicht gleichgültig; dadurch werden viele Begebenheiten erklärt, welche wir aus der Erfahrung in vielen Fällen kennen lernen, aber der gewisseste Schluß, welchen man daraus ziehen kann, und wenn ich so sagen darf, der für die Patienten am tröstlichsten, und für den Arzt selbst am nöthigsten ist, ist der, daß wir alles genau bemerken können, was wir in einer gleichen Lage von den Kräften der Natur zu erwarten haben, wie wichtig es ist ihr keinen Zwang anzuthun, und wie wenig Hülfe sie bedarf um über ihren Feind zu siegen.

Sehr oft ist es auch hinlänglich, wie ich bald sagen werde, daß man die Zufälle örtlich behandelt, welche außer dem Wirkungs-Kreiß der Natur sind, um die Pocken vollkommen zu kuriren, weil die venerische Art ihr überdem gänzlich untergeordnet ist. Hier ist zu bemerken, daß ich nur die allgemeine Eigenschaft der Pocken bestimme, wovon ich sehr wohl weiß, daß sie bisweilen abgehn, giebt man aber auf alles acht, was sich bey diesen Arten von Fällen ereignet, so wird man finden, daß diese Abweichungen nicht so wohl von einer allgemeinen, sondern vielmehr von einer besondern und ihnen ungewöhnlichen Eigenschaft herkommen, und meine Meinung, welche dahin geht zu bestimmen, daß die Pocken die Mittelstraße zwischen den hitzigen und chronischen Krankheiten halten, wird deswegen doch eine strenge Wahrheit mit sich führen.

Zweyter Abschnitt.

Die Pocken werden oft bloß von der Natur kurirt. Eine wohl eingerichtete örtliche Behandlung, wobey man die Quecksilber-Mittel äußerlich gebraucht, ist gewöhnlich hinlänglich.

Die Wahrheit, welche ich aus Beobachtungen und aus der Erfahrung bestätigen will, muß ein großes Licht über diese Proposition verbreiten; denn achtet man auf das, was man von dem Vermögen der Natur und von ihrem beständigen Bestreben die Gesundheit zu erhalten weiß, so wird es nicht schwer seyn sich zu überzeugen, daß die Pocken oft von freyen Stücken wirklich kurirt werden. Klar ist es, daß, wenn die Pocken den natürlichen Kräften der Constitution untergeordnet bleiben, und diese Kräfte dahin streben ein gehöriges Gleichgewicht zu erhalten, sie ohne Geräusch und in der Stille die Vertilgung der Pocken-Art bewirken werden. Aber warum, wird man sagen, ist diese Wirkung nicht allgemein? und warum bedarf sie fast immer der künstlichen Hülfe? Diese Frage wird leicht zu entscheiden seyn, wenn man wohl darauf acht geben will, daß die Kunst gewöhnlich der Natur viel zu früh zu Hülfe kommen will, daß sie die mehrste Zeit zu schnell thätig und bisweilen der Natur zuwider ist. Tausend Exempel hat man, daß Personen von den Pocken, ohne Arzney zu gebrauchen, bloß durch die Kräfte der Natur kurirt worden sind; wie man aber jederzeit sehr eilt um sich kuriren zu lassen, und die mehrsten Patienten die Hülfs-Quellen, die sie in sich selbst haben, nicht vermuthen, so müssen die Curen, welche von freyen Stücken geschehen, und der Natur ausschließlich zugehören, selten und unbekannt seyn.

Man könnte viele Exempel von solchen Curen, die von freyen Stücken geschehen, in den Hospitälern finden, wo die Patienten gezwungen sind zu warten, bis die Reihe an sie mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel kommt, wie zu Bicetre. Ich bin versichert, daß man, wenn man hundert Kranke sechs Monate der Natur überließe, und ihnen bloß mit einigen sehr einfachen örtlichen Mitteln zu

Hülfe käme, in der Zeit drey Viertel von ihnen vollkommen kurirt sehen würde; und obgleich meine Meynung nicht ist, daß ein Patient vom Gifte frey ist, wenn er keine Zufälle mehr hat, so kann ich doch nicht umhin zu sagen, daß ich eine große Menge Curen von der Art weiß, welche nicht mehr zweifelhaft sind. Ich glaube also, daß die Meynung, welche man über diesen Artikel hat, etwas zu streng ist; aber das Wohl der Menschen würde vielleicht in Gefahr seyn, wenn man sie wankend machen wollte, und ich glaube, daß es immer sehr klug ist an seiner Gesundheit zu zweifeln, so man einige venerische Zufälle erlitten, und das nicht gethan hat, was zur Zerstöhrung der venerischen Art, wovon diese Zufälle herkamen, erforderlich war; denn die Erfahrung hat nicht allein bewiesen, daß die Pocken bey einigen Fällen versteckt im Cörper seyn können, sondern auch, daß einige unglücklicher Weise nicht davon können befreyet werden, wenn sie auch alles gebraucht haben um sie zu zerstöhren. Dieser Contrast von Seiten der Krankheit ist ohne Zweifel verdrüßlich und beunruhigend, er gehört zu den Ursachen, denen man nicht vorbauen kann, wenn man sie auch selbst erklären könnte.

Da die mehrsten Zufälle bey der venerischen Krankheit außer dem Wirkungs-Kreiß der Natur liegen, so müssen sie auch örtlich bestritten werden; denn die innerlichen Mittel vermehren nur die Wirkung der Natur, daß es also nicht möglich ist sie just so zu leiten, daß sie mit gehörigem Erfolg auf den Ort wirken kann, wo der Fehler ist.

Bis jetzt hat man nicht viel auf eine besondere Behandlung der venerischen Zufälle gehalten, weil die mehrsten Aerzte, welche von den Pocken geschrieben haben, und denen die Wundarzneykunst fremd war, behaupteten, daß sie nicht zu einer guten Methode gehörte; und daß die innerlichen Mittel, welche die Ursache gründlich zerstöhrten, immer hinlänglich zu ihrer Cur seyn müßten. Durch die örtlichen Behandlungen, sagen sie, wird das Gift oft nur tiefer ins Blut eingesenkt. Wird ein Bubo aufgelöset und der Tripper vertrieben, und benarbt sich ein Chanker ohne daß innerliche Mittel gebraucht worden, so sind das nur Pallia-

tiv-Curen, und die Patienten sind nicht von einer fernern allgemeinen Cur frey. Ich kann leicht darthun, daß dieß eine verfängliche und rohe Meynung ist, und wenn ich dieß durch Gründe werde dargethan haben, so will ich es auch durch die Erfahrung bestätigen.

Das ist eine allgemeine Regel, daß die Kunst ihre Kraft dahin leiten muß, wo die Natur unterdrückt ist. In der Arzneykunst ist wohl ein System, welches gegen diesen allgemeinen und unwidersprechlichen Grundsatz ist, allein es ist nicht weniger wahr, daß man nie ein Mittel auf der Hand gebraucht, welches zur Cur eines Fehlers am Fuße bestimmt ist. Bey verschiedenen Zufällen wäscht man die Theile mit Branntwein, welches lindert oder kurirt: würden die Patienten ihn trinken, so würde er gewiß nicht von eben der Wirkung seyn.

Ein innerliches Mittel muß nothwendig eine gleiche Wirkung in dem ganzen Wirkungs-Kreiße der Natur hervorbringen, und nachdem die leidenden Theile dessen empfänglich sind. Aeußern sich diese Wirkungen mehr an einem als an einem andern Orte, so geschieht das nicht, weil sie sich nicht gleich vertheilet haben, sondern weil die Theile nicht alle einerley Wirkung empfänglich sind. Es läßt sich nicht gehörig angeben, warum diese Empfänglichkeit da ist. Eine solche Proposition scheint mir unauflösbar zu seyn, sie ist aber durch viele Thatsachen erwiesen. Ein Gran von einem Brechmittel, welcher ins Auge geblasen wird, bringt keine sonderliche Wirkung hervor, kommt er aber in den Magen, so erschüttert er ihn, und erreget ein Erbrechen. Um zu beweisen, daß die örtlichen venerischen Fehler durch bloße innerliche Mittel könnten gehoben werden, müßte man durch Thatsachen darthun, daß die angegebenen Mittel außer dem Wirkungs-Kreiße der Natur da auf sie wirken könnten, wo sie sind, allein die Erfahrung beweist von diesem allen das Gegentheil.

Wenn der Ansteckungs-Zunder bey der Wirkungs-Art der Pocken in den Zufällen, welche sie zu erkennen geben, zu suchen ist, wie das zu vermuthen ist, so wird eine innerliche Behandlung, die sich nicht darauf gründet, daß sie

deren empfänglich seyn müssen, und dieß durch die Erfahrung nicht bestätiget worden ist, überhaupt unvollkommen und gefährlich seyn, weil die Säfte, da die Wirkung der Natur größer ist, als daß die Lebens-Kräfte in einem zur Erhaltung der Gesundheit gehörigen Grade könnten erhalten werden, dadurch abarten, und es wird sich bald eine andere schrecklichere und unangenehmere Krankheit einfinden, als die man zu heben sucht; denn man kann sich nicht vorstellen, daß ein jedes und hauptsächlich ein heroisches Mittel nicht sollte, wenn es ins Blut gebracht worden ist, nothwendig eine Wirkung hervorbringen, welche, da sie der Gesundheit nicht zum Vortheil gereichen kann, unvermeidlich zu ihrem Verderben ausschlagen muß.

Viele Hospital-Aerzte, welche die venerischen Krankheiten behandeln, sind oft so blind, daß sie die schädlichen Wirkungen ihrer Mittel von den Wirkungen der Krankheit nicht zu unterscheiden wissen, sie sehen die Abnahme der Kräfte immer für eine Folge des vermeintlichen Gifts an, wovon keine Spur mehr da ist. Als ich im Jahr 1785. 42 Venerische aus dem Hafen zu Brest, welche ich im Hospital fand, in meine Cur bekam, so waren 14 davon in dem Fall, welche man mit Friktionen und andern Quecksilber-Mitteln quälte. Einer von ihnen hatte ein brandiges Geschwür, welches den halben Unterleib einnahm, er war ganz ausgezehrt, und starb am 22ten Januar, als man ihm noch den 16ten eben desselben Monats Quecksilber eingerieben hatte [1]).

Daß eine gute äußerliche Behandlung nothwendig und sehr wirksam ist, findet sich durch die Erfahrung bestätiget; nur solche, welche Kranke von dieser Art nicht gesehen haben, können eine entgegen gesetzte Meynung wagen. Außer dem Tripper sind wenige Zufälle, welche diese Behandlung nicht erfordern; selbst um erstern abzukürzen, und dessen unangenehmen Folgen, wozu er Anlaß giebt, vorzu-

1) Ein Schiffsjunge war in einer traurigen Lage, und er wurde mit Grund aufgegeben, indessen lage er nicht unter; aber er bekam bloß herzstärkende und stärkende Mittel, und seine Diät bestand darin die geschwächten Kräfte wieder herzustellen.

bauen, muß man eine größere Menge Urin nach den Urin-Wegen, als im natürlichen Zustande, hinzuleiten suchen, welches als eine örtliche Behandlung angesehen werden kann.

Eine innerliche Cur ist gewöhnlich nicht hinlänglich um gewisse Zufälle zu heben, da indessen eine äußere oft hinreicht. Eine äußere Cur ist unumgänglich nothwendig, wenn man auch oft die innere unterlässet. Aus dem Grunde hat man auch ohne Zweifel die Behandlung der Pocken zur Wundarzneykunst gerechnet. Wie sie eine gemischte Krankheit sind, so haben beyde Wissenschaften ihren Antheil daran, und die Arzneykunst hätte ihr Recht daran nicht abgetreten, wenn sie es hätte mit Ehren behaupten können.

Durch eine örtliche Behandlung wird der Stoff der venerischen Art, wo er sitzt, angegriffen, seiner Ausbreitung wird vorgebauet, und es wird verhindert, wenn sie zur rechten Zeit geschieht, daß die Krankheit keine nachtheiligen Folgen nach sich zieht. Dem Chanker, dem Bubo, und dem Tripper thut man bald Einhalt, wenn man Lokal-Mittel dabey gebraucht, ohne ihnen üben sie gewaltige Verwüstungen aus, und hauptsächlich die beyden erstern.

Innerliche und äußerliche Mittel müssen ohnstreitig zusammen gebraucht werden, selbst bey den Fällen, die sehr einfach zu seyn scheinen, aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß letztere wesentlicher und mehr zur Behandlungs-Methode gehören, als erstere, daß man gewissere Einsichten und eine größere Erfahrung haben muß um sie anzuwenden. Zum Gebrauch der innerlichen Mittel wird gewöhnlich nur eine Uebung erfordert, aber mit den äußerlichen Mitteln wird oft eine Aenderung vorgenommen, und dazu ist eine richtige Erfahrung nothwendig. Sind sie unrecht zusammengesetzt, so fällts übel aus, und sie sind auch Ursache, daß die innern Mittel ihre Wirkung nicht thun können.

Die Unerfahrenheit beym Gebrauch der Mittel ist gewöhnlich Ursache, daß die Zufälle schwerer werden, und abarten, und daß oft so viele hauptsächlich in den Hospitälern umkommen. Man schreibt diese Wirkungen dem

Skorbut, dem Hospital-Fieber und andern Verwickelungen zu, welches in einigen Fällen wahr seyn kann, allein ich kann um so mehr versichern, daß sie selten sind, weil ich die Erfahrung von mehr als drey Tausend Kranken, die ich in meiner Cur gehabt, für mich habe. Wenn man aber demohnerachtet einigen Aerzten aus den Häfen glauben soll, so sind wenige Kranke, die nicht einigen Anfall vom Scharbock hätten, und alle die, welche aus einer unregelmäßigen oder hitzigen Behandlung bey den Pocken gestorben sind, sind beständig unter die gezählet worden, welche den Scharbock hatten; indessen ist es gewiß, daß der größte Theil dieser durch die eingeführte Behandlungs-Art Verstorbenen keine Zeichen von dem Scharbock an sich hatten, wie die Cur mit ihnen angefangen wurde, und sie auch davon keine bey ihrem Tode hatten, sondern man merkte nur an, daß sie eine Neigung zur Fäulniß und zum Brande bekommen hätten, welche aber von der Neigung zum Scharbock verschieden ist.

Um durch die Erfahrung zu beweisen, was ich von dem Nutzen einer guten örtlichen Heilungs-Methode gesagt habe, will ich hier anführen, was sich in dem Hafen zu Brest wegen meiner Methode, die in dem Gesundheits-Zimmer gebraucht wurde, zugetragen hat. Obgleich das Mittel im Monat April 1787. fehlte, so hielte das doch nicht ab die Kranken dahin zu schicken, aber sie wurden nur bis den 17ten August örtlich behandelt, wo ich denn die Besorgung über mich nahm. Man war oft genöthiget welche ins Hospital zu schicken, aber demohnerachtet waren 81, welche so behandelt wurden.

Hier ist eine Tabelle, woraus man urtheilen kann, mit welchen Zufällen sie behaftet waren.

Namen der Mannspersonen.	Die Zufälle, welche sie hatten.
Ant. Ch.	hatte den Chanker.
J. d'Al.	— desgleichen.
Ar. d. G.	— — — — — —
J. Thib.	— — — — — —

Namen der Mannspersonen.	Die Zufälle, welche sie hatten.
Ni. Tho.	hatte den Chanker.
Ni. Ja.	— einen Bubo und den Tripper.
Fran. Trui.	— — — — — —
P. G.	— — — — — —
D. T.	— — — — — —
P. C.	— — — — — —
J. C.	— — — — — —
J. S.	— einen Bubo und den Chanker.
P. Sol.	— den Chanker.
F. Bon.	— Feigwarzen in der Haut.
J. C. M.	— den Chanker.
C. Q.	— — — — — —
J. Q.	— — — — — —
L. Q.	— einen Bubo und den Chanker.
A. J. L.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
M. M.	— — — — — —
A. M.	— den Chanker.
P. P.	— — — — — —
A. B.	— Feigwarzen in der Haut.
J. Co.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
F. L.	— Feigwarzen in der Haut.
J. Cor.	— den Chanker.
A. D.	— einen Bubo und den Chanker.
F. L.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
J. Ca.	— den Chanker und einen Bubo.
J. Thi.	— — — — — —
G. D.	— — — — — —
N. B.	— — — — — —
J. B. J.	— einen in Eiter übergegangenen Bubo.
J. D.	— desgleichen.
J. P.	— den Chanker und Feigwarzen in der Haut.
N. P.	— den Chanker.
F. D.	— einen Bubo.

Namen der Manns-personen.	Die Zufälle, welche sie hatten.
B. le-F.	hatte ein ansehnliches Geschwür.
J. B. de-L.	— desgleichen.
J. B. R.	— den Chanker und einen Bubo.
P. R.	— — — — und den Tripper.
F. B.	— den Chanker.
Gilles D.	— — — — — —
F. M.	— den Chanker und Feigwarzen in der Haut.
J. le-B.	— den Chanker.
R. C. P.	— einen ulcerirten Bubo.
J. D.	— einen Bubo und den Chanker.
J. D.	— — — — — —
E. M.	— den Chanker.
B. B.	— — — — — —
J. B. L.	— — — — — —
P. L.	— — — — — —
P. D.	— — — — — —
N. le-G.	— den Tripper und den Chanker.
F. le Mid.	— den Chanker.
J. B. D.	— den Bubo.
N. Sll.	— den Chanker.
N. Sind.	— — — — — —
Ch. F. M.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
J. F. P.	— desgleichen.
J. B. E.	— den Chanker und den Bubo.
Ch. le F.	— desgleichen.
F. J.	— — — — — —
L. M.	— — — — — —
E. P.	— — — — — —
L. P.	— den Chanker.
J. D.	— — — — — —
L. L.	— den Chanker und den Bubo.
L. G.	— — — — — —
F. C.	— — — — — —
G. S.	— den Chanker.

Namen der Mannspersonen.	Die Zufälle, welche sie hatten.
P. S.	hatte den Chanker.
J. A. L.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
J. H.	— den Chanker.
J. B.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
R. D.	— den Chanker.
P. P.	— — — — — —
T. A.	— ein unreines Arsch-Gewächs.
M. A.	— den Chanker.
J. S.	— desgleichen.

Nach den genau angestellten Untersuchungen bin ich versichert, daß drey Viertel von diesen Patienten zuverläßig kuriret wurden, daß eben dieselben Zufälle und bisweilen neue sich bey den andern einfanden, wovon einige ins Hospital kamen, und die übrigen sind in den Gesundheits-Saal zurückgekommen, nachdem die Methode da wieder vollkommen eingeführt wurde. Aber es ist hier eben die Rede nicht einzusehen, wie wirksam eine bloße äußerliche Heilungs-Methode seyn kann, sondern es ist die Frage, ob man weiß, daß diese Behandlung ihre Wirkung geäußert hat, wodurch die Zufälle abgewendet, und der Ansteckungs-Zunder zerstöhret werden sollte. Weiter konnte sich diese Heilungs-Methode nicht ausbreiten, und das Blut von dem enthaltenen Gifte dadurch befreyet werden, weil die zugenommenen Lokal-Kräfte ihre Wirkung nicht auf den ganzen Wirkungs-Kreiß des Gifts äußern konnten.

Wären die örtlichen Fehler der Patienten, welche Rückfälle bekommen, mit Queckfilber behandelt worden, und wären sie fähig gewesen davon eine solche Menge einzusaugen, daß es seinen Wirkungs-Kreiß hätte ausbreiten können, so wäre die Cur vielleicht bey dem einen so glücklich als bey dem andern gewesen; wo aber diese Wirkung fehlen mußte, oder wo die Empfänglichkeit der Kranken für das Queckfilber vielmehr nicht groß genug war, daß es die Wirkung der Natur-Kräfte vermehren konnte, oder da vielleicht die Patienten ohne Queckfilber waren verbunden

worden, welchen Umstand ich als wesentlich annehme, so konnte also die Cur nicht für vollkommen gehalten werden. Endlich beweisen die hier oben angeführten Beobachtungen, daß die Zufälle durch eine örtliche Behandlung können abgewendet werden, und gebraucht man die gehörigen innerlichen Mittel dazu, so können die Patienten versichert seyn, daß sie vollkommen kurirt werden, wendet man aber diesen Satz um, so findet man den Erfolg nicht; denn selten, um nicht nie zu sagen, werden bloße innerliche Mittel, ohne äußerliche zu gebrauchen, die Zufälle abwenden, denen die Patienten ausgesetzt seyn können.

Aus allem diesem schließe ich, daß die große Kunst die venerischen Krankheiten zu kuriren wesentlich in der chirurgischen Heilungs-Methode besteht, daß bey dem Theil der Arzneykunst, wobey nur innerliche Mittel verordnet werden, nur nach der Uebung verfahren wird, und daß er mehr empirisch als wissenschaftlich ist. Ueberhaupt muß man wissen, daß man mit dem innerlichen Gebrauch des Quecksibers vorsichtig zu Werk gehen muß, und daß eine kleine mit der gehörigen Vorsicht gebrauchte Quantität Quecksilber hinlänglich ist die schwersten Krankheiten zu kuriren. Nach meinen mit dem Quecksilber angestellten Versuchen und nach meinen merkwürdigen Curen, die mich zu solchen Principien leiten, wird man von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Dritter Abschnitt.

Ein thätiges Leben, wie auch eine mäßige der sonstigen Gewohnheit angemessene Bewegung ist bey der Cur der Pocken erforderlich.

Die Natur giebt dem Menschen die Kräfte, damit er sie zu Arbeiten des Cörpers und der Seele gebrauchen kann; welcher sie dazu nicht gehörig anwendet, dem wird es in der Folge gereuen, tausend Uebel sind die Folgen der Sorglosigkeit und Trägheit. Selten werden die Landleute, welche an schwere Arbeiten gewohnt sind, mit dem Podagra, dem Rheumatismus, dem Schlagfluß und vielen andern Krankheiten von der Art befallen, ob sich gleich niemand

mehr dazu qualificirt wie sie, denn ihr schleuniger Uebergang aus der Wärme in die Kälte, ihre übermäßige Arbeit, welche das Blut austrocknet, ihre häufige und unregelmäßige Transpiration, die bey ihrer stärksten Bewegung bald unterdrückt, bald zu stark wird, sind eben so viel Ursachen, daß nicht nur eine, zwey, oder drey, sondern alle die Krankheiten daraus entstehen können, deren der Mensch fähig seyn kann.

Da sie sich an das Unregelmäßige gewöhnet haben, so leidet dabey der Cörper nicht so sehr, denn eine Sache, die einem Menschen, der sich gewisse Gewohnheiten zu eigen gemacht, eine Krankheit zuziehen würde, gereicht einem andern zur Gesundheit, der sich anders gewöhnt hat. Alles ist bey den Constitutionen relativisch, und wie das nemliche Mittel nicht die nemliche Krankheit kurirt, so werden auch die nemlichen Ursachen die Menschen nicht immer krank machen, wobey sie sich einfinden.

Ein jeder weiß, daß ein thätiges Leben und eine mäßige Bewegung der Gesundheit zuträglich sind; da die Erfahrung diese Wahrheit jederzeit bestätiget hat, so ist es sehr abgeschmackt den Patienten diese heilsame Quelle zu entziehen, wenn ihnen nicht völlig das Vermögen dazu aus Mangel der Lebens-Kräfte und wegen der Krankheit benommen wird.

Man müßte gewiß vom Vorurtheil geblendet seyn, und sich durch die Routine hintergehen lassen, wenn man die Patienten, welche ihre Gesundheit vorher durch ein bewegliches Leben erhielten, alsdenn zur Ruhe anhalten wollte, wo ihnen die Bewegung am nöthigsten ist, und wo die Ruhe für sie gefährlich seyn könnte. Die natürlichen Kräfte, welche mit zur Erhaltung des Menschen wirken, würden alsdenn so wenig dauerhaft seyn, daß es Zeit wäre jenes Vorurtheil abzuschaffen.

Man hat vielleicht nie die Frage aufgeworfen, wie man einen Menschen bey seiner besten Gesundheit krank machen könnte, wenn aber eine solche Aufgabe jemals von einer Akademie bekannt gemacht würde, so zweifle ich nicht, daß die, welche sich dabey um den Preiß bewürben, eine

gute Gelegenheit haben würden zu beweisen, daß das gewisseste Mittel darin bestände, wenn man ihm alle Bewegung entzöge.

Bey allen Krankheiten, wobey die Lebens-Kräfte durch eine zunehmende Wirkung leiden, scheint die Ruhe überhaupt unumgänglich nöthig zu seyn, indessen wollte ich nicht behaupten, daß das immer der Fall sey: denn hängt diese zunehmende Wirkung von einer heterogenen Ursache ab, die im Blut ist, so könnte die Bewegung, welche alles das, was der Gesundheit nicht zuträglich ist, trennen, verdünnen und austreiben kann, von desto größerm Nutzen seyn. Vielleicht ist es wahr, wenn gesagt wird, daß die Lebens-Kräfte in der kurzen Zeit mehr aufgeopfert würden, dieß würde aber nur ein Opfer seyn, welches ein langes Wohlergehen nach sich ziehen würde.

Bey den chronischen Krankheiten, wo die Lebens-Kräfte nicht ihre natürliche Constitution haben, scheint es, daß es schädlich seyn würde, wenn diese Kräfte zu lange angegriffen würden, allein die Erfahrung beweiset immer das Gegentheil, denn man hat überhaupt die Anmerkung gemacht, daß die Bewegung jederzeit bey chronischen Krankheiten heilsam war, wobey alle Mittel nichts ausrichten konnten. Van Swieten erzählt eine solche Beobachtung [2]), welche um so mehr hier ihre Stelle zu finden verdient, weil sie sich auf die Krankheit bezieht, womit ich mich beschäftige.

„Ich sah, sagt er, einen merkwürdigen Fall, welcher beweiset, was ein standhafter Muth, wobey eine sehr strenge Diät beobachtet, und eine übertriebene Arbeit beständig fortgesetzt wurde, bey einem Patienten, der fast in einer verzweifelten Lage wegen der Pocken war, vermogte. Ich wurde von einem jungen Menschen vom Stande, der in einer der traurigsten Lagen war, um Rath gefragt, es war dreymal die Cur durchs Einreiben des Quecksilbers an ihm versucht worden, jedesmal glaubte man, daß er sicher kurirt wäre, und die Krankheit fand sich immer wieder ein, dreymal waren auch die Tränke von Franzosen-Holz vergebens

2) Aph. 1478.

gebraucht worden, auf dem Brust- und den Schlüsselbeinen hatte er viele Geschwülste, und eine den andern ähnliche auf der Stirn, auf seiner Haut waren an verschiedenen Gegenden häßliche Flecken, und des Nachts hatte er Schmerzen in den Knochen. Dieser unglückliche, welcher von seiner Familie verabscheut wurde, und dem es an allem fehlte, fande niemand, der ihn zu sich nehmen, noch für ihn sorgen wollte. Ich heiterte sein niedergeschlagenes Gemüth auf, und versprach ihm Linderung, da ich es nicht wagen durfte ihm Hoffnung zu machen, daß er von so einer schweren als eingewurzelten Krankheit kurirt werden würde, und er versicherte mich, daß er alles versuchen und selbst die schwersten Sachen thun würde, wenn er die geringste Hoffnung zu seiner Wiedergenesung vorher sähe."

„Da er von Natur eine starke Beschaffenheit des Leibes hatte, und in der Blüthe seiner Jahre war, so ließ ich ihm einen Bauer-Küttel anziehen, und so verkleidet brachte ich ihn bey einem Bauer als Knecht ohne Lohn unter, er mußte die schwersten Arbeiten thun, und seine Nahrung war schlecht und grob, denn außer dem Brod bekam er nur Wurzeln, Möhren, Birnen, Aepfel, Gerste, Habergrütze und dergleichen zu essen, und sein Getränke bestand in der Waddicke. In den ersten Tagen des Aprils fieng er diese Lebens-Art an, und hielt die Feldarbeiten mit der größten Standhaftigkeit aus, in der Zeit aß er gar kein Fleisch, keine Fische, keine Eyer, keine Milch, keine Butter und keinen Käse, und einige Jahre nachher sah ich ihn als den Vater vieler schönen und gesunden Kinder."

Setzt man voraus, daß die Bewegung während des Verlaufs der beyden Arten von Krankheiten, wovon ich geredet habe, verdächtig war, welches sich aber nicht vermuthen läßt, und gegen die Erfahrung ist, so muß man wenigstens zugeben, daß sie bey den vermischten Krankheiten nützlich ist, wo die Natur-Kräfte beynahe mit dem natürlichen Zustande der Constitution im Verhältniß stehen. Gewiß ist es, daß die Bewegung bey diesem Umstande nothwendig ist, damit die Lebens-Kräfte nach dem Grad gebraucht werden, als die Natur sie zum Besten der Gesundheit bedarf. Die

Mittel werden nach dieser Voraussetzung besser wirken können, weil ihre Wirkung nicht durch eine von den zufälligen Ursachen verhindert wird, und die Krankheit, welche sie heben sollen, nur aus einem ungleichartigen ihr fremden Wesen besteht; die Natur wird auch durch ihre eigenen Kräfte und durch ihr Bestreben zur Erhaltung der Gesundheit die Bemühungen der Arzneykunst unterstützen, und die Cur wird schneller und gewisser seyn.

Wird die Bewegung über die Gewohnheit der Patienten fortgesetzt, so wird die daraus entstehende Ausdünstung alsdenn ein kräftiges Reinigungs-Mittel seyn, nicht nur, weil die lymphatischen Gefäße, die entlediget werden, sich mit neuen mit der Arzney mehr oder minder versehenen Säften anfüllen, sondern auch, weil durch den Umlauf, welcher allgemeiner und schneller wird, alle zarte Röhren, worin sich schon eine Stockung der Säfte könnte festgesetzt haben, geöffnet werden. Die vortreflichen Wirkungen der Ausdünstung sind jedermann bekannt; zu gleicher Zeit, als die Natur durch diesen Weg alle unreinen Säfte, welche in den Cirkel gekommen sind, fortschafft, dient sie auch zur Schmeidigkeit der Organe, und leert die Gefäße aus, die in ihr Gewebe hereingiengen, je nachdem die zum Unterhalt dienenden Substanzen ihre nährenden Säfte dahin bringen.

Die Bewegung ist das sicherste Mittel die Ausdünstung zu erregen: In der That, was sind das für schweißtreibende Mittel, die man mit ihr in Vergleichung setzen könnte? Ist es nicht lächerlich eine Verrichtung durch scharfe und hitzige Mittel zu befördern suchen, die nur von einer bestimmten Handlung abhängt, und die durch die Bewegung auf eine so einfache als natürliche Weise geschieht. Ist man jederzeit versichert diese heilsame Wirkung durch die Bewegung zu erhalten, warum zieht man dieses Mittel nicht allen andern Mitteln vor, welche gewöhnlich ihres Zwecks verfehlen, die eine lebhafte Empfindung in der körperlichen Beschaffenheit hervorbringen, und die Gesundheit mehr als die Krankheit angreifen.

Durch diese Wirkung allein würde die Art, womit man die Venerischen in den Hospitälern der Soldaten behandelt, mörderisch seyn. Denn wenn man bedenkt, daß man einem Soldaten, wenn er ins Hospital kommt, alle seine Gewohnheiten, und hauptsächlich die Bewegung seines Cörpers, welche das Kostbarste ist, entzieht, wenn man sieht, daß man ihn aus seinem thätigen und mäßigen Leben in ein weichliches Leben versetzt, das seiner Lebens-Art zuwider ist, so wird man sich nicht wundern, daß er, wenn er einen Monat in der Cur gewesen ist, ein ganz anderer Mensch ist und wie ein wanderndes Skelet aussieht, wozu sechs Monate nicht hinreichen, daß er seine völlige Gesundheit erhält. Da er mit den Mitteln gequälet, durch die Ruhe eingeschläfert, und von der bösen Luft angesteckt worden, so muß er seine Einsperrung theuer bezahlen, und seiner guten Constitution kann er es zuschreiben, wenn er allein den Verfolgungen der Feinde seiner Gesundheit ausweichen will.

Wollte ich einen Menschen krank machen, so sperrte ich ihn in ein Hospital, gäbe ihm die angewiesene Portion zu essen und zu trinken, schrieb ihm vor sich vollkommen ruhig zu halten, und verordnete ihm keine Medikamente, so würde er desto geschwinder krank werden, und ich wüßte gewiß, daß er in weniger als 14 Tagen vollkommen krank seyn würde.

Die gymnastische Arzneykunst ist nur für diejenigen eine Erdichtung, welche die Arzneykunst nach einem gewissen Schlendrian, ohne die ersten Principien zu kennen, ausüben, und die sich bloß auf ihren Theriak, auf ihren Balsam, und ihre specifischen Mittel von allen Arten verlassen. Der philosophische Arzt, welcher die Natur des Menschen studirt hat, und sie in diesem ganzen majestätischen Wesen betrachtet, wo aus den mächtigen Triebfedern seiner Organisation sein wirkendes Principium dargethan wird, woher alle die großen Dinge in ihm geschehen, dieser Arzt, sage ich, findet den Grund der Wissenschaft in der Kunst die Natur dem Gesetze zu unterwerfen, welches sie sich selbst auferlegt hat, und die Bewegung ist eins von den obsiegenden Mitteln, welches sie sich zu diesem Zwecke ausgewählt hat.

Die gymnastische Arzneykunst ist mit dem Menschen gebohren, vielleicht ist sie die einzige, welche ihr von ihrem Urheber bestimmt ist. Das Gesetz, du sollst arbeiten, welches uns der Urheber der Natur auferlegt hat, sagt David, gehörte also zum Plan unserer Erhaltung, und damit wir es nicht versäumen, so hat er uns die Arbeit zur Nothwendigkeit gemacht. Unglücklich sind die, welche sich ihr zu entziehen suchen; durch unzählige Uebel, womit sie behaftet werden, und die Zeichen eines kürzern Lebens sind, werden sie es theuer empfinden, daß sie dieß Gesetz übertreten haben.

Herodikus war der erste, welcher eine besondere Kunst daraus machte die Gymnastik auf die Gesundheit anzuwenden. „Er war, sagt Tissot [3]), Vorsteher einer Akademie, welche man gymnasia oder palaestras nannte. Da er wahrnahm, daß die jungen Leute, welche er unter seiner Aufsicht hatte, und die er ringen und mit der Faust kämpfen ließ, gewöhnlich eine dauerhaftere Gesundheit hatten, und auch die schwächsten unter ihnen oft stärker wurden, so machte Herodikus, welcher durch seine eigene Erfahrung belehrt war, eine sehr natürliche Bemerkung, die man lange vor ihm hätte machen müssen, nemlich, daß die Uebung und Bewegung unendlich viel zur Gesundheit des Cörpers und zu dessen Stärke beytragen könnten, wie er aber seine Aussichten weiter ausbreitete, so machte er die zweyte Bemerkung, die fast eben so natürlich, als die erste, war, weil aus ihr die Meynung hergeleitet wurde, daß die Uebungen nicht allein zur Erlangung der Gesundheit, sondern auch zur Erhaltung des Lebens könnten eingerichtet werden, und aus diesen beyden Betrachtungen machte er den Schluß, wie es möglich sey, daß man die akademischen Uebungen mit Nutzen bey der Kunst zu kuriren anwenden könnte, wenn man sie nach den Regeln und den Principien der Kunst einrichtete.

Die gymnastische Arzneykunst war bey den Alten in sehr großem Ansehen, die sie doch weniger wie wir, wegen ihrer Erziehungs-Art, die nicht weichlich und weibisch war,

3) S. 28. Von den Wirkungen der Bewegung und der Ruhe.

nöthig hatten. Bey den neuern hat sie sich in diesem Ansehen erhalten, und man kann sagen, daß sie bis zu uns gekommen ist, aber zum Unglück haben nur die angesehenern Aerzte sie gerühmt, die von der untern Classe haben sie verachtet, und verachten sie noch. Bey den Kranken, welche ich zum Gegenstand habe, und bey unendlich vielen andern, haben wir Exempel von dieser traurigen Wahrheit. In unserm Jahrhundert, sagt Tissot, und in unsern Zeiten hat ein berühmter Arzt, der aus der holländischen Schule des Hippokrates kam, der gymnastischen Arzneykunst die größte Ehre und ihre glückliche Wirkung bewiesen.

Wie er nach Paris gerufen wurde um einen der Nation werthen Prinzen einzuimpfen, so wurde er kaum bekannt, als eine Menge Kranke ihn bestürmten. Er trug in diesem Lande eine Lehre vor, welche unsere Aerzte nicht hätten einführen können, sie bestand darin, daß man den Cörper in Uebung und in Bewegung erhalten müßte; wie es aber nur ein Augenblick ist, wo die Wahrheit, welche man verworfen hat, sich endlich troz aller Bemühungen, welche man gegen sie anwendet, bestätiget, so war Tranhin hierin glücklich, er überzeugte, und es gehörte hierauf zum guten Ton sich Bewegung zu machen, und unsere Stuzerinnen nahmen dieß Heilmittel als eine neue Mode an. Die mehrsten Patienten, welche Tranhin um Rath fragten, waren reiche Leute, die durch ein weichliches, müßiges Leben und gutes Essen und Trinken verdorben waren, was für eine Arzney konnte für sie seyn, als die Bewegung und eine Diät; Tranhin sah auch die herrlichsten Folgen davon.

Hat man so gründliche Einsichten als Tranhin, so sieht man ein, daß die beste Arzneykunst nicht so wohl in der Kunst besteht Mittel zu verordnen, sondern daß sie uns auch lehrt ihrer zu entbehren. Daß ein thätiges Leben und Bewegungen des Cörpers zur Erhaltung unserer Gesundheit durchaus nothwendig sind, ist ohnstreitig, sezt man dieß voraus, so ist es leicht zu urtheilen, ob die Wirkungen, welche von eben der Bewegung herkommen, gleich vortheilhaft zur Hebung der Krankheit sind. Sie laufen alle darauf hinaus, wie ich schon gesagt habe, daß sie einen frey-

ern Umlauf in den Säften hervorbringen, und die Absonderung und die Transpiration begünstigen, und ein jeder weiß, daß die Arzneykunst oft keinen andern Endzweck bey der Anwendung ihrer Mittel hat; hauptsächlich bey den Pocken, wo vieles aufgelöset, getrennt, verdünnet und ausgeleeret werden muß, sind sie vollkommen dienlich, und sie müssen die Wirkung der Mittel kräftig unterstützen, welche man um die Pocken zu heben anwendet, wobey die Mittel sich nicht lange in den Säften verweilen, sondern sie alle durchlaufen müssen um den Endzweck vollkommen zu erreichen.

Ueberhaupt bemerkt man, daß die Kranken, welchen man das Quecksilber einreibt, weniger dem Speichelfluß ausgesetzt sind, und viel schneller genesen, wenn sie ihre Arbeiten verrichten, als die, bey welchen die Cur an eingeschränkten Orten, wo ihnen alle Arten von Bewegungen untersagt sind, unternommen wird. Ich gebe es zu, daß die Luft einigen Antheil an dieser Wirkung haben muß, aber die Bewegung des Cörpers und selbst der Seele sind nicht weniger die Haupt=Ursachen. Es würde nicht sehr schwer seyn die Ursache, warum dieß geschieht, anzugeben, aber ich glaube, daß wir uns begnügen müssen die gehabten Erfahrungen darzustellen ohne die besondern Umstände zu erzählen, welche zur Wahrheit nichts beytragen würden.

Aus der Tabelle, welche ich in dem vorgehenden Abschnitt aufgeführt, und aus den schriftlichen Aufsätzen, die beym dritten Theil dieses Werks angehängt sind, kann man sich von den guten Folgen, die bey den schwersten venerischen Krankheiten entstanden, belehren, da man die Patienten Bewegungen machen und ihnen das fortsetzen ließ, was sie zu thun gewohnt waren. Seit sieben Jahren, da die Gesundheits=Stube in den Casernen der Seesoldaten zu Brest eingerichtet ist, können da drey tausend Patienten kurirt worden seyn, und die Anzahl würde drey mal so groß gewesen seyn, wenn die Cabale nicht gegen diese für den König und die Patienten so vortheilhafte Einrichtung gestritten hätte. Alle Soldaten wurden zu den beschwerlichsten Arbeiten im Hafen gebraucht, sie haben exercirt, und sind auf die Wache gezogen, als wenn sie nicht krank gewesen wären;

wahr ist es, daß man bisweilen sich genöthiget sahe die aus⸗zuschließen, welche solche Zufälle hatten, die ihnen die Bewegung nicht verstatteten, aber diese Ausnahme war jederzeit von kurzer Dauer, und hatten sich die heftigen Zufälle gelegt, so versahen sie ihren Dienst in allen Stücken wieder.

Solche Begebenheiten von der Art, welche ein jeder weiß, müssen ohne Zweifel Aufsehen machen, und eine ähnliche Methode, wodurch die Subjekte erhalten werden, muß dem Staate und den Menschen schäzbar seyn, welchen die allgemeine Wohlfahrt am Herzen liegt. Was die Kläffer aus Neid sagen, und was durch die Cabale in Unruhe gesezt wird, muß sich unter das Joch dieser Wahrheit schmiegen.

Bis jezt habe ich bloß von einem thätigen Leben und der Bewegung des Cörpers geredet, die Bewegung des Geistes muß aber dabey nicht aus den Augen gesezet werden; ohne Zweifel giebt es auch eine moralische Gymnastik, so wie es eine physische ist, und die Kräfte des Geistes sowohl als des Cörpers müssen gebraucht werden, nachdem die Constitution sie hervorbringt, die körperliche Uebung macht zur Uebung des Geistes geneigt, der Geist wird weniger beym Spazierengehen 4) als bey einer körperlichen Arbeit

4) Es ist noch eine Unbequemlichkeit, sagt Roussel, wenn schwächliche und niedergeschlagene Personen hauptsächlich allein spazieren gehen, weil es dazu Anlaß giebt, daß solche Personen sich ganz der Freyheit ihrer Seele, und ihren ausschweifenden Ideen, welche ihnen ein Vergnügen machen, aber ihre Geistes⸗Kräfte abmatten, und ihren sie entzückenden Grillen, womit sie sich weiden, überlassen, so, daß der Nutzen, den sie aus solcher Bewegung ziehn, darin besteht, daß ihr Kopf und ihre Füße zu sehr angegriffen werden, und sie dadurch in eine Trägheit verfallen, die schlimmer ist, als die, wofür sie sich durchs Spazierengehen in acht nehmen wollten. Geht man bloß um der Gesundheit willen spazieren, so denkt man zu sehr, weil das Spazierengehen uns nicht wichtig genug ist um uns außer uns zu versetzen, an die Ursachen, warum man es thut, und es wird also eine Anspannung des Geistes, wodurch die Wirkung eines solchen Mittels vereitelt wird. Baglio sagt, daß man nicht verdaue, wenn man zu sehr daran dächte, mit den übrigen Lebens⸗ und thierischen Wirkungen geht es eben so, man stöhrt sie, wenn man sich damit beschäftiget; der Mensch muß eine reelle Arbeit haben, und eine solche würde ihm am

angegriffen, hingegen wird er bey der Unthätigkeit stumpf, und gebiert nur schwarze Ideen, welche bald zur Hypochondrie und Melancholie führen [5]).

Geübte Zergliederer rathen aus dem Ansehen der Glieder des Subjekts, was es lebend für eine Profession ausübte, wäre es denn einem Philosophen, einem beobachtenden Arzte schwerer aus den Gesichts-Zügen, aus dem Ausdrucke, aus den Geberden und überhaupt aus dem Ansehen, den Charakter und den Grad der Geistes-Fähigkeit eines jeden Menschen, und die Lage, worin er von einem Augenblick zum andern übergehen kann, zu errathen.

Die Geistes-Arbeit ist nicht bey allen gleich, man muß aber indeß nicht glauben, daß der Unterschied in Ansehung der Gesundheit sehr groß ist. Die moralischen Kräfte eines Menschen können mit den physischen nach den Individuen verglichen werden, dieser Mensch ist stärker, als ein anderer, weil seine Constitution ihm dieses Vorrecht giebt, und seine Erziehung ihn darin begünstiget hat, es folgt aber daraus nicht, daß der, welcher nicht so stark ist, als jener, nicht eine gleiche Lebens-Kraft habe. Aus den Früchten des Genies kann man nicht von den moralischen Kräften eines Menschen urtheilen, der, welcher mit einer glücklichen Anlage gebohren, und eine verhältnißmäßige Erziehung erhalten hat, gebraucht seine Kräfte weniger, als der, dem die Natur nicht so günstig gewesen ist, und bey dem die Erziehung nichts von seiner Ungeschliffenheit verbessert hat; den Leuten von der letzten Classe muß die Moral durch Worte und Sinnbilder gelehrt werden; so verblendet sind sie von der Charletanerie, daß sie an Hexen und Gespenster glauben, weil die Kraft ihrer Moral sie

zuträglichsten seyn, welche Leib und Seele gleich beschäftigte, und die moralischen und physischen Kräfte in einem gehörigen Gleichgewicht erhielte.

5) Der Taglöhner und der Handwerksmann singet fast den ganzen Tag, bloß des Abends lassen sie nach, wenn sie anfangen die schwere Arbeit zu fühlen, und die Seele durch die nöthige Ruhe traurig wird. Der in seinem Comtoir unbewegliche Kaufmann ist finster und still, seine Ideen gehen auf Spekulation und sein kaufmännischer Geist dringt in alles, was er thut.

nicht in die Lage setzen kann, wo die Augen des Geistes durch die Decke sehen, womit man die Objekte belegt, die man ihnen vorzeigt.

Die moralischen Kräfte der Soldaten und Bootsknechte werden in den Hospitälern nicht geübt, weil es auch an der Uebung der physischen fehlt. Ein solcher Mensch war fröhlich, weil er tanzte, sich fochte, und die mehr oder minder schweren Pflichten seines Dienstes erfüllte, er wird traurig, niedergeschlagen und melancholisch, weil er sich aller Bewegungen beraubt sieht. Außer den Kranken, welche gern die Pocken haben, und sie sich mit Fleiß zuziehen, um einer Einschiffung zu entgehen, oder sich des Dienstes zu entziehen, ist nicht einer, welcher sich in acht Tagen nicht sollte über den Aufenthalt im Hospital beklagt haben, und nicht wünscht heraus zu gehen. Diese Wahrheit ist bey den Unterkanonieren in den Häfen auffallend. Nur die Faulen, welche den Seedienst und die andern Arbeiten im Hafen scheuen, verlangen wegen der Pocken im Hospital aufgenommen zu werden, die andern ziehen den Gesundheits-Saal vor, ob sie gleich heftige und schmerzhafte Zufälle haben, und sie außer dem gewöhnlichen Dienste viele beschwerliche Frohndienste thun müssen, sie werden aber für ihre Mühe durch den glücklichen Erfolg, und durch die gelinde und leichte Art, womit sie behandelt werden, belohnt.

Selten sehen die, welche Bubonen haben, daß sie schwären, und trägt sich das zu, so ist die Materie nicht häufig, ein kleiner Einschnitt in dessen abhängigsten Theil ist jederzeit hinlänglich. Die Materie fließt aus der Oeffnung, wie sie sich erzeugt, und die verschiedenen Bewegungen der Muskeln verhindern, daß sie sich nicht gar zu lange in der kleinen Höhle, welche unter der Haut ist, aufhält, und folglich wird durch diese beständige Ausleerung der Eiter so, wie er sich erzeugt, fortgeschafft.

Ehe ich diesen Abschnitt endige, muß ich noch eine Bemerkung anführen, welche ein jeder machen kann: Sind die Soldaten und Bootsknechte Menschen, die von andern unterschieden sind, und warum sollen sie nicht so, als ein

jeder Partikulier, als ein Handwerksmann, und andere, die bey der ganzen Heilungs-Methode herum laufen und ihren Geschäften nachgehen, behandelt werden, warum sollen erstere eingesperret werden, und die andern ihre Freyheit haben? werden die, welche eingesperrt werden, besser und schneller kurirt? Die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Lasset uns also alles von Seiten der Wahrheit in eine gehörige Ordnung bringen und einsehen, daß der Mangel an körperlicher und Geistes-Bewegung verhindert, daß die Kräfte, welche von der moralischen und physischen Constitution herzuleiten sind, nicht so angewendet werden, als es zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich ist, daß dieser Mangel grausam ist, und man ihn von der Heilungs-Methode der Pocken verbannen, und die Uebungen des Cörpers und des Geistes, hauptsächlich die, welche man am mehrsten gewohnt war, einführen muß.

Der Mensch ist nicht dazu gebohren, daß er in einem gleichsam abgestorbenen Zustande lebt, er muß so viel wirken, als sein Uebel es ihm erlaubt, hauptsächlich, ich wiederhole es, nachdem er es in seinem gesunden Zustande mehr oder weniger gewohnt war.

Vierter Abschnitt.

Man muß die Kräfte, bey der Methode die Pocken zu heilen, unterstützen, eine strenge Diät ist hinderlich und eine billige Mäßigkeit ist jederzeit vorzuziehen.

Hippokrates sagt, daß es weder gut wäre zu viel zu essen, noch zu hungern, oder etwas über die Natur-Kräfte zu thun [6]). Dieses Axiom des Vaters der Aerzte paßt sich nicht nur auf die Diät, sondern auf alle willkührliche Verrichtungen und auf alle Gewohnheiten des Cörpers. Die Schwäche der natürlichen Constitution, welche eine nothwendige Folge von der Enthaltsamkeit an Nahrungs-Mitteln ist, bringt eine sehr große Krankheit zuwege, wenn sie bis zu einem gewissen Grade gestiegen ist; nichts zeigt dem Arzte besser, hauptsächlich bey der Methode die Pocken zu kuriren, an, was für eine Regel er bey der Ver-

6) Im zweyten Buch. Aph. 4.

ordnung der Diät befolgen muß, als der Appetit der Patienten. Bey der Diät muß man auf drey Gegenstände sehen, nemlich auf die Schwäche der Lebens-Kräfte, auf ihre Zunahme, und auf ihre Erhaltung.

Es sind Krankheiten, wobey die Wirkungen der Natur sehr groß sind, und bey welchen also eine gewöhnliche Nahrung nothwendig schädlich werden würde, solche sind die hitzigen Krankheiten; allein die Natur zeigt alsdenn selbst durch den Widerwillen, welchen sie gegen die Nahrungs-Mittel hat, an, daß sie den Patienten nicht dienlich sind. Bey der Arzneykunst braucht man bloß dieser Indikation zu folgen, und es würde vergebens seyn, ihr zuwider seyn zu wollen, denn es würde doch nicht befolgt werden. Bey den chronischen Krankheiten, wo es an den Wirkungen fehlt, braucht die Natur, welche Kräfte bedarf, eine schickliche Nahrung, welche aber nicht nach dem großen Appetit der Patienten, sondern nach ihren Kräften zu verdauen, eingerichtet werden muß.

Gewiß würde man irren, wenn man dieser Indikation bey einem, der von einer schweren Krankheit genesen ist, und bey welchem die organischen Verrichtungen sehr schwach sind, der aber einen guten Appetit hat, befolgen wollte. In dem Falle giebt die Natur ihr großes Verlangen zu erkennen die Gesundheit wieder herzustellen, allein sie greift sich über ihr Vermögen an, und man muß es hiernach nicht abmessen. Man muß sich also nach den Kräften der Patienten richten, bey welchen die Diät immer relativisch seyn muß. Welche Regeln muß man denn bey den Krankheiten befolgen, wo die Wirkungen der Natur weder zu- noch abgenommen haben? Ganz einfach sind sie. Man muß dahin sehen, daß die Lebens-Kräfte durch die Diät so erhalten werden, daß sie der Krankheit angemessen sind, das ist, daß die Constitution immer eine gleiche Beschaffenheit habe; denn weicht man auch nur wenig von dieser Regel ab, so würde man Anlaß zu einer neuen Krankheit geben, wodurch die Lebens-Kräfte in Unordnung gerathen würden.

Wird man gewahr, daß die Pocken die Wirkung der besagten Kräfte zu sehr vermehren, so muß man das Gleichgewicht durch eine Diät herzustellen suchen, und weniger Nahrungs-Mittel reichen lassen; denn man muß jederzeit bedenken, daß die Mittel, welche man bey diesem Falle gebraucht, durchaus dazu bestimmt sind auf die Krankheit zu wirken, und daß man so viel möglich verhindern muß, daß sie ihre Wirkung nicht auf die Constitution äußern.

Bey den Umständen, wo es scheint, daß die Pocken der Lebens-Kräfte bedürfen, welches gewöhnlich ist, muß man suchen sie wieder durch eine reichliche Nahrung herzustellen; denn die Natur trägt gar viel zur Cur der Krankheit, wie ich gesagt habe, bey, und es ist nothwendig erforderlich, daß sie über ihren Feind etwas die Oberhand hat, damit es nicht an ihrer Wirkung fehle.

Die Regeln der Diät sind ohnstreitig der wesentlichste und beschwerlichste Theil der Arzneykunst. Es ist nicht immer leicht die Lebens-Kräfte abzumessen, und sie von der ungewöhnlichen Heftigkeit der Krankheit zu unterscheiden, weil erstere zur Erhaltung, letztere aber zum Verderben des Individuum gereicht; indessen geben die Erfahrung und das richtige Urtheil bey der Praxis darin ein hinlängliches Licht; man kann es aber nicht so deutlich in einem Buche darthun, sondern nur die Bemerkungen davon angeben.

Da die Pocken eine gemischte Krankheit sind, welche die Mittelstraße zwischen den hitzigen und chronischen Krankheiten hält, so ist es leicht einzusehen, daß die Diät, welche man bey jenen Krankheiten beobachtet, für sie nicht vollkommen passen kann. Warum sollte man sich auch wirklich nach einem von diesen beyden Gesichts-Punkten richten, da die Eigenschaft dieser Krankheit von den beyden andern Krankheiten abweicht, man muß also eine Diät wählen, welche dei Mittelstraße zwischen der Eigenschaft der Krankheit hält, und diese leitet dahin, daß eine solche Lebens-Art festgesetzt wird, wodurch die Lebens-Kräfte immer etwas über die Krankheit erhaben sind; indessen muß man die Fälle von dieser Regel ausnehmen, wo sie mit entzündlichen Zufällen begleitet ist, welche zu einem symptomatischen Fieber

Anlaß geben, welches sich gewöhnlich bey ihrer Entstehung äußert.

Die Regeln der Diät sind in allen Fällen eben so, als wie bey den hitzigen Krankheiten, und sie wird nach der Heftigkeit des Fiebers und der Entzündung eingerichtet, aber man muß auch vor allen Dingen darauf achten, daß die Lebens-Kräfte nachher nicht zu schwach sind, denn die Mittel würden nicht allein zum Nachtheile des Lebens wirken, sondern die Natur selbst, da sie ihre Wirkung nicht unterstützen könnte, und einigermaßen überwunden wäre, würde das ihrige nebst den Mitteln zum Verderben des Patienten beytragen.

Man muß also suchen die Lebens-Kräfte herzustellen, wenn nach diesen Arten von Zufällen ein wesentlicher Nutzen daraus entsteht, und hauptsächlich die Mittel zurücksetzen, bis daß man dafür hält, daß sie hergestellet und dem Uebel angemessen sind. Bey der gelindesten Methode die Pocken zu heilen werden die Lebens-Kräfte nothwendig angegriffen [7]; denn die Mittel, welche unmittelbar auf sie wirken, greifen sie noch mehr an. Die wirklichen Behandlungen der Pocken, als die Methode das Quecksilber einzureiben, haben diese traurige Wahrheit längst in den Hospitälern dargethan. Man muß also den Kranken Nahrungs-Mittel reichen, die Diät aber nach dem Appetit, den sie haben, und nach ihren Kräften einrichten. Folglich muß ein Unterschied, nach dem Alter, nach der Constitution, und nach den Gewohnheiten dabey beobachtet werden, ich sage nach den Gewohnheiten, denn sie stehen mit der Natur in Verbindung, und man legt sie nie schnell ab ohne darunter zu leiden.

7) Die Commissarien, welche den zu Brest aufgenommenen Aufsatz untersuchen sollten, waren wahrscheinlich von dieser Wahrheit durch die Erfahrung überzeugt, sonst hätten sie sich folgenden Ausdrucks, da sie von meiner Methode redeten, nicht bedient, daß es die Kräfte nicht im geringsten schwächte u. s. w. Dieses drückt deutlich aus, daß nach der Methode, welche sie befolgten, die Lebens-Kräfte geschwächet würden.

Fünfter Abschnitt.

Es ist schädlich die Pocken in den Hospitälern zu kuriren.

Um diese Meynung zu beweisen, würde es hinlänglich seyn, die gehabte Erfahrung zu Rath zu ziehen und den Erfolg bey der Methode die Venerischen in den Hospitälern zu heilen mit der Methode zu vergleichen, wornach sie außer dem Lazaret geheilet werden. Der zu Brest schriftlich aufgenommene Aufsatz vom 19ten July 1782 bezeuget, daß die Patienten, von denen darin die Rede ist, nicht in den Lazaretern behandelt worden sind. Der von Toulon vom vorhergehenden Jahre bezeugt eben dieß, und man kann demohnerachtet sehen, daß diese Kranken überhaupt schwere Zufälle hatten.

Die Commissarien von Brest drücken sich dieserhalb so aus: „Durch die von Herrn Bru vorgeschlagene Methode sind obige venerische Krankheiten kuriret worden, wovon einige sehr wichtig waren, durch sie sind die Curen die mehrste Zeit in zwey Monaten verrichtet worden, ohne daß einige Zufälle dazugekommen wären, als der Speichelfluß, Colik, Erbrechen, oder ein Durchfall, wovon alle die Patienten frey waren, und einige Patienten, welche ein sehr heftiges Fieber oder den Skorbut sehr stark hatten, haben die beste Wirkung von dessen Mittel ohne die geringste Abnahme ihrer Kräfte gesehen, da es die erste Zeit gelinde purgirte.“

Wäre es nach dieser Aeußerung nicht erlaubt zu fragen, was für einen glücklichern Erfolg könnte man von einem Mittel gegen die Venus-Seuche verlangen, wenn es vollkommener wie dieses seyn könnte, und was könnten die Kunst und die Patienten darauf für Ansprüche machen? Wäre es endlich möglich, daß eine bessere Methode seyn könnte, wobey sich keine Zufälle ereignen, wobey kein Speichelfluß noch ein Erbrechen sich einfindet, mit welcher weder Colik noch ein Durchfall verbunden ist, wobey die Kräfte selbst bey solchen Kranken, welche ein heftiges Fieber haben, und mit dem Scharbock stark behaftet sind, zunehmen an statt abzunehmen. Die Wünsche der Patienten

müssen wahrlich durch alle diese glücklichen Erfolge vollkommen erfüllet werden, denn eine ähnliche Methode ist das nec plus ultra aller Methoden, die man kennt.

Ohnerachtet dieser sinnreichen Bemerkungen glaube ich, daß es noch erlaubt ist, sich zu bestreben die Kunst die venerischen Krankheiten zu kuriren noch vollkommener zu machen, aber ich glaube auch, daß man keinen Augenblick Anstand nehmen muß, wozu man sich wirklich wegen des Gebrauchs der stärkenden Kuchen entschließen soll; denn gewiß ist es, daß es, da keine Methode, welche wir kennen, diese schätzbaren Vorrechte besitzt, und alle hingegen mit Zufällen von allen Arten fast immer begleitet sind, gewiß ist es, sage ich, daß es eine gewisse Grausamkeit seyn würde die neue Methode nicht überhaupt anzunehmen.

Leistet diese Methode, wenn sie in den Hospitälern gebraucht wird, eben die Vortheile, als wenn sie außer ihnen angewendet wird? Ohne Zweifel nicht, sie ist alsdenn nicht so wirksam, sie wird bisweilen hartnäckig, und bey gewissen Umständen muß man ihr durch Mittel gegen die Fäulniß zu Hülfe kommen, aber außer diesen beyden unangenehmen Zufällen genießet sie alle andern Vorrechte.

Die Ursachen dieses widrigen Erfolgs, wenn sie in den Hospitälern gebraucht wird, sind sehr merklich. Sie hangen

1) von der Beschaffenheit der Luft ab, welche die Kranken da einziehen.

2) von den Nahrungs-Mitteln, die sie genießen.

3) von den Gewohnheiten, worauf sie da nicht achten, und die sie sich da angewöhnen.

4) endlich von den Krankheiten, die sie sich da zuziehen können [8]).

8) Fabre, welcher von den Fehlern bey der Methode das Quecksilber in den Hospitälern einzureiben redet, kommt es vor, als wenn sie alle davon abhiengen, daß das Quecksilber in der sie umgebenden Luft ausgebreitet wird. „In den Hospitälern, wo viele Pocken-Patienten an einem Orte versammlet sind, kann man die nöthige Dosis des Quecksilbers nach der Verschiedenheit der Temperamente nicht genau bestimmen: denn da die Luft an diesem Orte mit kleinen Quecksilber-Theilchen angefüllet ist, welche beständ-

Man bringe einen Menschen, der vollkommen gesund ist, in ein Hospital, so wird man bald sehen, daß er seine Farbe verändert und schwach wird, er wird weder die natürliche Lebhaftigkeit, noch die moralische Kraft mehr haben. Diese Beobachtung kann man selbst bey den Personen anstellen, welche in den Hospitälern aufwarten, „sie sind blaß, sagt der Abt Raynal [9]), und haben fast alle, selbst wenn sie gesund sind, ein besonderes schleichendes Fieber. Was muß nun nicht der Einfluß eben dieser Ursache bey dem bewirken, der sich übel befindet?

Man verläßt das Hospital von einer Krankheit befreyt, allein eine andere nimmt man mit heraus.“

„Seit dem wir ein Findelhaus haben, sagt Aignan [10]), müßten wir die stärksten Soldaten und die besten Bootsknechte aus den Hospitälern bekommen, allein wir bekommen nur

dig aus den Theilen, worin es eingerieben wird, in die Höhe steigen, und die schwachen und zarten Kranken noch außer dem Quecksilber, welches ihnen eingerieben worden ist, wie die andern, das Quecksilber einschlucken, was in der Luft ist, so bekommen sie nach ihren Kräften zu viel Quecksilber, und kommen oft um, nachdem sie sich mit einem Fieber, mit Convulsionen, und mit einer außerordentlichen Geschwulst am Kopf u. d. gl. lange gequält haben. Es müßten also die Patienten, wenn es möglich wäre, in den Hospitälern in besondere Stuben vertheilet, oder wenigstens eine kleine Anzahl von ihnen in einen weiten Saal gebracht werden, und die Luft müßte bisweilen entweder durch einen Ventilator, oder durch Oeffnung der Fenster verändert werden, damit das ausgedünstete Quecksilber heraus zöge.“

Ich sah, daß Patienten im Sommer in einer genau verschlossenen Stube, worin man das Feuer beständig unterhielte, und die deßhalb der Backofen genennt wird, saliviren mußten. Man kann sich leicht vorstellen, in welchen bejammernswürdigen Zustand die Hitze die Patienten versetzte. Durch die sehr heftigen Schweiße, durchs Fieber, durch Kopfschmerzen, und durch eine außerordentliche Geschwulst an allen Theilen des Mundes und durch ein beschwerliches Athemholen u. d. gl. wurden sie aufs äußerste gebracht.

9) Politische und philosoph. Geschichte. T. 6. S. 330.
10) Beschreibung von den Veränderungen des menschlichen Lebens.

elende Arbeiter, welche immer ein trauriges Ansehen haben, und krank sind; soll man sich darüber verwundern?

Die mehrsten Stiftungen sind Ställe, wo die Kinder, wie eine Heerde Vieh, aufeinander gehäufet werden, wo sie sich einander anstecken, wo sie verderben, und aus Unreinigkeit, Elend und Unthätigkeit umkommen.

Diese, welche die Früchte einer übereilten Leidenschaft bey dem gesundesten Temperamente und bey der besten Constitution sind, und stark an Kräften seyn, viel Feuer und Leben haben sollten, führen nur ein Pflanzen-Leben, welches früher oder später durch Schmerzen und Krankheit verlohren geht. Was für Mittel würden zu so vielem Uebel erfordert? Die Reinlichkeit, die Luft und die Bewegung.“ Die verdorbene Luft, welche die Patienten in den Hospitälern einathmen, ist ohne Zweifel einer von den ersten physischen Fehlern, welche da herrschen; eine reine Luft ist zur Gesundheit des Menschen so nothwendig, als das Wasser dem Fische ist. Das eine ist das Element vom erstern, wie das andere es vom letztern ist. Die Luft verbindet sich in ihrem festen Zustande als ein bildendes Principium mit unsern Säften. Dieser Artikel ist für das menschliche Leben zu wichtig, als daß man ihn nicht, wie er es verdient, in seinem ganzen Umfange abhandeln sollte. Ich setze ihn hier zurück, weil ich ihn besonders abhandeln, und in einem Abschnitte davon reden werde. Ich schränke mich also hier darauf ein, daß ich die verdorbene Luft als eine Ursache angebe, welche für die in den Hospitälern eingeschlossenen Kranken fürchterlich ist.

Die Nahrungs-Mittel für die Kranken sind gewöhnlich nach ihrer Qualität gut, oft aber wegen ihrer Natur schädlich; ich halte aber die Nahrungs-Mittel, welche der Soldat in den Casernen bekommt, seiner Gesundheit zuträglicher; wenn man die Nahrungs-Mittel wirklich betrachtet, womit er sich da nährt, so sieht man, daß sie einen guten Milchsaft und gelinde Säfte geben können. Man weiß, daß sie in Zwieback und Zugemüse bestehn, denn es ist nur wenig Fleisch, was sie zu essen, und wovon sie ihre Suppen bekommen, oft ist die Brühe auch so beschaffen, daß sie mehr erquickt, als nährt. Eine große Menge in einer Brü-

he von einem Kalbs- oder Ochsen-Kopfe nebst ihren Lungen und Füßen u. d. gl. gekochtes Zugemüse muß ihre temperirende Kraft vermehren.

Der Nutzen einer Diät aus dem vegetabilischen Reiche ist hinlänglich dargethan, als daß ich mich darüber weitläuftig auszulassen nöthig hätte. Genug ist es, daß ich ihrer Erwähnung gethan; indessen glaube ich, daß ich eine Stelle aus dem Durande, die mir wichtig geschienen ist, darüber anführen muß [11]). „Ein Mensch, sagt dieser geschickte Lehrer, ist nicht dazu erschaffen um bloß vom Fleisch zu leben, denn es würde ihm, da es sich in dem langen Speise-Gange, welcher durch Bänder unterbrochen wird, zu lange aufhält, eine tödtliche Vollblütigkeit zuwege bringen, oder es würde in eine zerstöhrende Fäulniß ausarten; die Vegetabilien, welche weniger Nahrung geben, geben den Organen, welche die Digestion befördern, leichte nach, und bilden eine Art von Seife, welche mit der Seife in unsern Säften sich zu verbinden geschickt ist, die sich beyderseits auszuweichen scheinen.

Ob wir gleich dadurch in den schlimmsten kränklichen Zustand verfallen, wenn sie getheilt ist, so nehmen doch ihre Säfte, die viel leichter, zärter, und mit einem festen Salz versehen sind, diese äußerste Wärme nicht leicht an, und werden auch nicht so flüchtig, wodurch das faule und pestilentialische Miasma aus den thierischen Substanzen überall ausgebreitet wird. Könnte man nicht vielmehr durch das Exempel der starken und tapfern Völker verleitet werden, welche sich bloß aus dem vegetabilischen Reiche nährten, wie die Perser, welche die Assyrier, als sie vom Cyrus angeführet wurden, überwanden, durch das Exempel der Helden des Alterthums, welche, wie Epaminondas von Theben, Aristides, Perikles, Manlius Curius, und der Kaiser Probus, nur von Vegetabilien lebten, und doch ihre Kräfte und Tapferkeit aufs höchste trieben, endlich durch das Beyspiel des Augustus, des Horaz, welcher sagt, daß er nur von Oliven, Cichorien und Pappeln lebte.

11) Bertholon von der Elektricität der Vegetabil. S. 125.

Ein Mensch, der gewohnt ist ein thätiges Leben zu führen, sich auf eine besondere Art zu ernähren, sich auf eine gewisse Art wieder zu erholen, und bisweilen im Schooß seiner ihm werthen Familie zu leben [12]), ist ein solcher, welcher, wenn er ins Hospital kommt, auf alle seine Gewohnheiten nicht achtet, und sie mit andern ersetzt, die nur für seine Gesundheit traurig seyn können. Der moralische Zustand leidet bald bey einem solchen, welcher aus einem freyen Leben in eine Art vom sklavischen Leben übergeht; denn ist ein Hospital etwas anders, als ein Gefängniß? Da er sich überdem mit der Furcht wegen seines Uebels quält, wovon er viele traurige Folgen sehen kann, so wird er melancholisch, die Mittel wirken unrecht, bald zu heftig, bald zu schwach, die Zufälle werden hartnäckig, die Behandlung währt lange und wird täglich beschwerlicher, und die Patienten kommen bisweilen dadurch um, aber gemeiniglich verlassen sie das Hospital schlimmer, als wie sie waren, wie sie hereinkamen, weil sie oft daraus eine nicht herzustellende Krankheit herholen, welche in ihrer verdorbenen Constitution besteht, ohne zu rechnen, daß viele noch eben dieselbe Krankheit behalten, welche sie mit ins Hospital gebracht hatten. Ein Mensch, der lange Weile hat, sucht zu schlafen; wenn er auch den Schlaf nicht findet, den er sucht, so findet er wenigstens eine Art von Schläfrigkeit, wovon er sagen kann, daß seine Seele ganz wachend ruht: dieß ist eine für den moralischen als physischen Zustand traurige Lage, weil sie auf einmal die Verrichtungen und die Empfindungen, von deren Kraft und Stärke die Gesundheit nothwendig abhängt, schwächt. Der beste Schlaf ist schädlich, wenn er weiter, als nöthig ist, fortgesetzt wird, um so mehr ist es diese melancholische Unempfindlichkeit, welche keine Vortheile von den Wohlthaten des Morpheus, sondern deren Fehler hat.

12) Die Matrosen und Arbeiter in den Häfen können sich oft in dieser Lage befinden, hauptsächlich die letztern, welche die mehrste Zeit verheyrathet sind. Eine äußere Behandlung ist ihnen um so viel schätzbarer, da sie ihre Krankheit dadurch jedermann und selbst ihren Frauen verheelen können.

Wenn die Bootsknechte und Soldaten in 24 Stunden sechs bis sieben Stunden in ihren Betten zubringen, wenn sie in ihrem Quartier sind, so bringen sie wenigstens zwanzig Stunden darin in den Hospitälern zu: das Quecksilber, welches im Blute cirkulirt, vermehrt das Phlogiston, es erregt das Steifwerden des männlichen Glieds und reizet die Patienten zur Selbstbefleckung, wodurch die Säfte schlechter, die Constitution schwächer, und Zufälle erreget werden. Die Faulheit, die Trägheit und die Bettwärme wären allein hinlänglich die Patienten zu diesem Laster anzureizen, wenn es nicht bloß durch die Gewohnheit entstehen könnte.

Die Aerzte, welche in den Hospitälern gebraucht werden, lassen sich durch den Schlendrian hinreißen, und verstatten vieles, was sie sonst nicht leiden würden. Ist die Einrichtung in den Hospitälern an sich fehlerhaft, und ist kein Mittel da sie zu ändern, so ist es wenigstens der Klugheit gemäß, nicht zuzugeben, daß die Patienten sich zu sehr da anhäufen, und daß man die vollkommen frey behandeln läßt, welche diesen schätzbaren Vortheil benutzen können; denn außer daß vielen Kranken dadurch das Leben würde gerettet werden, und die Constitution vieler andern nicht angegriffen werden würde, so würde auch der König dadurch viel ersparen können.

Diese Betrachtungen bestehen nicht in leeren Worten oder in verfänglichen Beweisgründen, sondern es sind bewiesene Wahrheiten, worauf die Regierung ihre Aufmerksamkeit richten muß, weil das Wohl der Menschen und das Interesse des Königs davon abhängt. Die Krankheiten, welche sich die Patienten in den Hospitälern zuziehen, sind viertens die Ursache an den Zufällen, welche sich zu den venerischen Krankheiten gesellen. Könnten die Patienten sich versprechen, daß sie allen den dem Hospital anklebenden Fehlern ungestraft Trotz biethen könnten, sollte man denn vermuthen, daß sie von den da herrschenden Krankheiten, welche überhaupt eine epidemische Eigenschaft haben, nichts zu befürchten hätten? Könnte man wohl vermuthen, daß ein Mensch, der wahrscheinlich immer kränker wird, sich

der ansteckenden Krankheit wird entziehen können, da er an eben dem Orte ist, wo die damit behafteten Kranken sind, da so gar der, welcher davon entfernt lebt, und einer reinen Luft genießt, und keinen Anschein zum Krankwerden hat, davon oft angegriffen wird.

Man sondere die venerischen Patienten von den andern so viel möglich ab, aber die Säle liegen aneinander, die venerischen Personen gehen in allen Sälen spazieren, und halten sich da oft viele Stunden des Tages auf entweder um mit ihren Bekannten zu scherzen oder zu schwatzen, und aus der Ursache sind sie eben so der Krankheit ausgesetzt, als wenn sie da schliefen. Fieber von allerley Art werden in den Hospitälern epidemisch; oft habe ich wahrgenommen, daß, wenn einer in dem Saale der Venerischen war, der das Fieber hatte, gleich mehrere es bekamen; dieses wird nicht auffallend scheinen, welcher wohl untersuchen will, daß die verdorbene Luft der Leiter der Fieber-Materie ist, und daß sie durch eben diese Luft ansteckend wird, so daß die Krankheiten, welche nicht anstecken, wenn die Patienten abgesondert sind, ansteckend werden, so sie sich an eben dem Orte sammeln, wo sie die Luft verderben.

Zweytes Capitel.

Von den Pocken.

Peyrilhe sagt mit Recht, daß es nicht leicht ist zu bestimmen, was man unter den Pocken verstehen soll. „Dieser praktische Arzt, sagt er, wird versichern, daß es die Pocken sind, da hingegen ein anderer das Gegentheil behauptet.“ Fabre giebt auch an, daß es sehr schwer ist diese Krankheit zu erkennen. „Eine solche Krankheit, als die Pocken sind, sagt er, deren häufige Zufälle mit allen Ursachen der Krankheiten übereinkommen, ist nicht immer leicht einzusehen. Sind Fälle da, wo sie sich durch deutliche und nicht zu verkennende Zeichen zeigt, so sind noch mehrere Fälle, wo sie sich versteckt, daß man viel Mühe hat ihren Charakter zu unterscheiden.

„Bis jetzt, sagt Astruc, habe ich von örtlichen venerischen Krankheiten geredet, welche von einem frischen Gifte abhangen, die ihren Sitz an besondern Stellen haben, wo das Gift sich abgesetzt hat, und sich unmerklich einfinden, wie die ersten Eindrücke von den anfangenden Pocken. Anjetzt will ich von den eingetretenen Pocken reden, welche nicht nur einen oder mehrere Theile des Cörpers angreifen, und nicht nur eine oder mehrere Verrichtungen der thierischen Oekonomie stöhren, sondern welche fast alle Theile angreifen, und alle Verrichtungen stöhren. Dieses Uebel hat einen so großen Umfang, und schließt eine so große Menge von Zufällen in sich, daß es nicht eine einzige Krankheit, sondern alle Krankheiten zusammengenommen in sich zu fassen scheint; dieß ist auch die Ursache, daß es fast unmöglich ist es in die engen Grenzen einer Definition einzuschließen, besser ist es, daß man seine Natur, seine angebohrne Art und Eigenschaft in einer gehörigen Ordnung und mit den Wirkungen, die es hervorbringt, durch eine genaue Beschreibung und Erzählung der hauptsächlichsten Zufälle zu erkennen giebt, als daß man sich unnöthiger Weise damit quält es zu definiren; um aber methodisch dabey zu verfahren, ist es erforderlich, daß man die Zufälle, wodurch die Theile angegriffen werden, nebst den Zufällen kennt, welche die Verrichtungen stöhren, und beyde aus gewissen Artikeln nach den verschiedenen Theilen und ihren Verrichtungen herleitet.“

Vergleicht man sich über die Worte nicht, so wird man es noch weniger über die Sache thun, und deshalb ist es auch schwer die Pocken zu definiren.

Man hat gewisse Zufälle, welche von der Ansteckung vom venerischen Gifte herkommen, venerische Krankheiten genennet, allein man hat geglaubt, daß die da seyenden Zufälle nicht immer die eigentlichen Pocken bezeichneten, welche man für eine allgemeine ansteckende Krankheit annimmt, da die erstere nur eine besondere Krankheit ist. „Die Pocken, sagt Hunter, kommen, wie ich schon angegeben habe, von einer eingesogenen oder in den allgemeinen Cirkel gebrachten giftigen Materie her. Dieser Zustand oder

diese Art der Krankheit, welche ich von der Constitution hergeleitet und darnach benennet habe, scheint wegen der verschiedenen darauf folgenden Wirkungen, wenn sie da ist, verwickelter zu seyn, als der Tripper oder der Chanker, überhaupt entsteht sie von den vorhin abgehandelten örtlichen Krankheiten, folglich von der eingesogenen und in den Cörper gebrachten giftigen Materie."

Um eine Erklärung über die Definition der Pocken zu geben, und um alle Autores, welche einstimmig davon gehandelt haben, miteinander zu vergleichen, müßte man einen Band von den Untersuchungen schreiben, ich will mich also bloß damit begnügen, daß ich bemerkt habe, wie sie überhaupt darin übereinkommen, daß es schwer sey eine Definition von den Pocken zu geben, aber wozu soll diese Schwierigkeit dienen? Ist diese Krankheit sonderbarer, wie viele andere? Giebt sie sich nicht überhaupt durch die ihr eigenen Zufälle zu erkennen? Ohne Zweifel, allein die Zufälle, sagt man, sind die, welche man bey den venerischen Krankheiten antrifft, aber nicht die Pocken anzeigen. Was ist das für ein Misbrauch der Worte, und für ein elendes Gerede? Muß man so bey den Wissenschaften und hauptsächlich bey solchen, welche das Leben der Menschen zum Gegenstande haben, reden? Bey den Pocken sind die Zufälle ohnstreitig sehr verschieden, und sie müssen ihre Grade haben, und man sieht leicht ein, daß derjenige, welcher erst seit 14 Tagen die Krankheit hat, weniger angesteckt ist, wenn alles gleich ist, als der, welcher sie viele Monate hat, aber es folgt nicht weniger daraus, daß die Pocken bey dem einen so wie bey dem andern seyn müssen.

Ich nehme an, daß zween Kranke den Chanker haben, einer hat ihn seit acht Tagen, und der andere seit drey Monaten, wird man denn sagen, daß der erste eine venerische Krankheit, und der andere die Pocken hat?

Will man eine genaue Definition von den Pocken geben, so ist davon nicht die Rede, daß man alle Zufälle, welche ihnen zugehören können, herzählt, sondern man muß sich an die Umstände halten, welche uns dazu veranlassen sie so zu nennen. Einer von den erstern ist der Beyschlaf.

Klar ist es, daß man, wenn die Geburts-Glieder nach dem Beyschlaf leiden, alsdenn einsehen kann, daß sie angesteckt sind, so sind auch ein Ausfluß, Geschwüre, Geschwülste, Auswüchse, Entzündungen u. d. gl. welche sich nach der fleischlichen Vermischung mit einer angesteckten Person an den Geburts-Gliedern einfinden, wirkliche wahre pockenhafte Zufälle und keine venerischen Uebel nach dem unten erklärten Sinne. So oft man versichert ist, daß sich die venerische Art eingeimpft hat, wie gering oder schwach auch der Zufall seyn mag, welcher sich äußern könnte, so kann man doch versichert seyn, daß die Pocken da sind, weil sie nur durch geringe Zeichen brauchen charakterisiret zu werden. Hier ist der Fall nicht zu sagen, in welchem Grade die Pocken mit ihren großen oder geringen Zufällen da seyn können, sondern man muß nur die Fälle bestimmen, wobey sie statt haben. Die Zufälle bey den Pocken sind eine Folge von der Art der Wirkung des inokulirten venerischen Gifts, und dadurch haben die Pocken oder die venerische Art vor den Zufällen da seyn müssen, weil sie nur ihre Wirkung anzeigen. Man stelle sich diese Wahrheit vor, und man wird sehen, daß die Definition der Pocken so einfach als genau ist, und daß es hinlänglich ist, daß die Zufälle uns die Wirkung der eingeimpften Art dargethan haben, um uns versichern zu können, daß die Pocken da sind, weil sie, ich wiederhole es, eine Folge davon sind.

Ich erkläre also die Pocken für eine Krankheit, welche sich durch Zufälle nach dem Beyschlaf, oder einer jeden andern elektrischen Berührung einer angesteckten Person, und wodurch die Geburts-Glieder, der Mund u. d. gl. mehrentheils leiden, zu erkennen giebt, ohne jemals die Constitution ganz anzugreifen, und wenn sie es zu thun scheint, so kann man gewiß seyn, daß sie ganz abgeartet ist, und sich nicht mehr mittheilt. Die Erfahrung beweiset, daß die Patienten, welche Auswüchse, Feigwarzen in der Haut, Geschwüre an verschiedenen Theilen des Cörpers, Schmerzen, u. d. gl. haben, den Personen die Pocken nicht mittheilen, welche mit ihnen zu thun haben; um sie aber gründlich zu heilen, muß man die gewöhnliche

Heilungs-Methode, und die mehrste Zeit das Quecksilber bey Seite setzen.

Nach Astruc zeigen die örtlichen venerischen Krankheiten, welche von einem frischen Gifte abhangen, unmerklich zuerst an, daß die Pocken anfangen, und die sich geäußerten Pocken greifen nicht einen oder mehrere Theile des Cörpers an, und verletzen auch nicht eine oder mehrere Verrichtungen der natürlichen Oekonomie, sondern sie greifen fast alle Theile an, und zerstöhren fast alle Verrichtungen. Dieser berühmte Autor ist ohne Zweifel durch einige Krankheiten hintergangen worden, welche den Pocken ähnlich seyn konnten, denn man findet wenige Personen, bey welchen diese Krankheit fast alle Theile des Cörpers angreift, und fast alle Verrichtungen stöhret, und wäre dieß der wesentliche Charakter der Pocken, so könnte man versichert seyn, daß sie fast so selten, wie der Aussatz, wären.

Der Unterschied, welchen man bey den Pocken annehmen muß, besteht in ihrer Heftigkeit. Es liegt nichts daran, ob sie alt oder neu sind; überall, wo man viele schwere Zufälle findet, welche offenbar von einem venerischen Gifte entstehen, kann man versichert seyn, daß die Pocken in einem hohen Grade da sind, die Zufälle mögen alt oder neu seyn, und aus eben der Ursache kann man, wenn die Zufälle geringe sind, ebenfalls sagen, daß die Pocken, aber nur in einem geringen Grade, da sind. Nach diesem System nehme ich drey Grade bey dieser Krankheit an. Der erste giebt sich durch geringe Zufälle, wenn nur einer auf einmal da ist, von welcher Art er auch seyn kann; der zweyte durch die mannigfaltigen Zufälle, und der dritte durch vielfältige aber heftige Zufälle, und durch die Zerstöhrungen, die sie anrichten, zu erkennen. So sind der Tripper, der Chanker, der Bubo, die Feigwarzen, unreine Ärsch-Gewächse, kammförmige Fleischgewächse am Rande des Afters, Geschwüre, die Verengerung der Vorhaut, der spanische Kragen, Knoten u. d. gl. lauter Zufälle, welche die Pocken anzeigen, es mögen nun einer oder mehrere zugleich da seyn.

Anderwärts habe ich schon gesagt, daß die Constitution nie könnte allgemein angesteckt werden, welches durch

einen Vernunftschluß und durch die Erfahrung bewiesen werden kann

1) durch einen Vernunftschluß. Aus allem sehen wir ein, daß eine allgemeine Ansteckung sich so wie eine besondere verhalten muß, weil die Wirkung des Gifts sich nach dieser Voraussetzung auf alle Theile gleich ausbreiten würde, aber alle Theile sind ihrer nicht empfänglich, weil wir kein Beyspiel haben, daß das Gift auf alle gewirket hätte. Es folgt also daraus, daß etwas da ist, welches seine Wirkung abwendet, und folglich die allgemeine Ansteckung verhindert.

2) durch die Erfahrung. Sie lehrt uns, daß angesehene mit den Pocken behaftete Personen, welche große Wunden mit dem Degen oder durch ein Feuergewehr bekamen, doch durch die einfachsten Mittel und ohne ungewöhnliche Zufälle geheilet wurden. Wie kann man sich denn einbilden, daß doch eine allgemeine Ansteckung bey solchem Fall statt hat? Wäre sie wirklich da, würde es denn nicht vernünftiger seyn zu glauben, daß solche Wunden in kurzem eine pockenartige Eigenschaft annehmen, und in solche Geschwüre ausarten würden; ich scheue mich also nicht zu sagen, daß die allgemeine Ansteckung nur ein aus Vorurtheil angenommenes erdichtetes Wesen ist, welchem die Vernunft und Erfahrung widerspricht. Demohnerachtet kann in einigem Betracht eine allgemeine relative Ansteckung statt finden, nemlich die sich in alle Theile des Cörpers, welche des venerischen Gifts empfänglich sind, als die Knochen, und die runden Drüsen sind, ausbreitet, ich wollte auch nicht behaupten, daß man sie alle darunter begreifen könnte, denn die Muskeln und die Eingeweide sind davon ausgeschlossen.

Die Säfte unsers Cörpers sind ohne Zweifel das Vehikel der venerischen Art, sie leiden aber keine Veränderung, als in den Theilen, welche deren empfänglich sind, dieserhalb geben die Säfte, welche im Gehirn cirkuliren, zu keiner Veränderung Anlaß, ob sie gleich die venerische Disposition mit sich führen, sie bringen aber Zerstöhrungen in den Drüsen des Mundes und der Leisten, an den Geburts-Gliedern u. s. w. zuwege, weil diese Theile das venerische Gift annehmen, und folglich kann die Art ihren Reiz und

ihre Wirkung entwickeln, Alle Zufälle bey den Pocken sind eben so viele Ansteckungs-Zunder, wovon ein jeder seinen venerischen Wirkungs-Kreiß hat, so kommt es auch sehr oft, daß man einen Zufall leicht hebt, da der andere, welcher zu gleicher Zeit da ist, der Heilungs-Methode widersteht.

Der Chanker heilt leicht, wenn er örtlich und auf eine gehörige Art behandelt wird, aber der Tripper, welcher zu gleicher Zeit da ist, zieht sich oft in die Länge, was man auch für Mittel anwendet um ihm Einhalt zu thun. Eine allgemeine Ansteckung, welche Astruc annimmt, die alle Theile des Cörpers angreift und alle Verrichtungen stöhrt, scheint also nur von seiner Einbildungs-Kraft, und seiner Methode zu gefallen, welches in allen seinen Werken, aber gar zu oft zum Nachtheil der Wahrheit und der Beobachtungen hervorleuchtet, herzurühren.

Nach dem, was ich von der Definition der Pocken gesagt habe, muß man sich nicht wundern, daß man in der Beurtheilung der Krankheit geirret, und oft die Entscheidung gegeben hat, daß sie nicht da wäre, ob die Patienten gleich die sichtbaren Zufälle davon hatten, weil sie neu waren, da man hingegen bey andern Fällen entschieden hat, daß sie da wäre, ob gleich keine deutlichen Zufälle sich einfanden, und weil sie lange vorher da waren, so wird man vermuthet haben, daß sie sich durch die verdächtigen Mittel verlohren hätten, welche nur das Gift tiefer ins Blut eingesenket.

„Man vermuthet nicht nur, sagt Bosquillon [13]), die Pocken bey vielen Fällen, wo sie nicht sind, und man setzt die Patienten oft einer sehr gefährlichen Cur aus; aber man sieht auch, daß sie sich mit andern Krankheiten, als mit der Kräze oder mit dem Scharbock, verbinden können." Die Pocken sind also der Zustand des Cörpers, wo er von venerischen Zufällen angegriffen wird, welche von der Art und der Empfänglichkeit gewisser Theile entstehen, die ihre Wirkung annehmen. Hiernach zeigt der geringste Zufall, welcher ihre Wirkungs-Art an einigen Theilen verräth, an,

13) Bemerkungen über Cullen, Band 2. S. 616.

daß die Pocken da sind, weil ihre Einimpfung daraus dargethan wird.

Drittes Capitel.

Von den allgemeinen Kennzeichen der Pocken.

Die Zeichen der Pocken finden sich im Anfang oder nachher ein. Erstere gehören zu den anfangenden und die andern zu den sich lange geäußerten Pocken. Die Zeichen sind gewiß oder zweifelhaft, oder mehr ungewiß als gewiß, oder gewisser als zweifelhaft.

Erster Abschnitt.

Von den gewissen und im Anfang der Pocken an den Geburts-Gliedern sich einfindenden Zeichen.

Unter den gewissen und im Anfang der Pocken sich einstellenden Zeichen muß man die, welche sich an den Geburts-Gliedern ereignen, von denen unterscheiden, welche sich anderwärts äußern, hauptsächlich geschieht dieß, wenn sich jemand die Krankheit auf einem andern Wege als durch den Beyschlaf zugezogen hat. Die gewöhnlichsten Zeichen der sich beym Beyschlaf zugezogenen Pocken bestehen im Tripper, welcher gewöhnlich in den innern und den äußern oder den Eichel-Tripper eingetheilet wird, im Chanker, in Pusteln, in Feigwarzen in der Haut, in Verengerung der Vorhaut, und im Spanischen Kragen, in Bubonen, in einer venerischen Geschwulst der Hoden, in einer Strangurie, und in einer krampfhaften unangenehmen Aufrichtung des männlichen Gliedes u. d. gl. Der äußere Tripper wird von den Autoren in zwey Haupt-Arten eingetheilet, die erstere wird der einfache Tripper genannt, hiebey ist ein Ausfluß des Saamens *) ohne Aufrichtung der männlichen Ruthe und ohne Empfindung [14]), da der andere, welchen

*) Beym Tripper geht eigentlich keine Saamenfeuchtigkeit, sondern nur eine schleimigte Materie ab. A. d. U.

14) Des einfachen Trippers, welchen ich hier darunter verstehe, sollte keine Erwähnung in den Abhandlungen von venerischen Krankheiten geschehen, weil er mit diesem Uebel nichts gemein

man den bösartigen nennt, bey seiner Entstehung gewöhnlich mit Schmerzen, mit einer Entzündung, mit einem brennenden Schmerz beym Urinlassen verbunden ist, und die Materie ist mehr oder weniger grünlich. Der bösartige Tripper muß nothwendig in drey Arten abgetheilet werden, nemlich in den äußern, in den innern, und in einen bösartigen Eichel-Tripper.

Der äußere bösartige Tripper ist am gemeinsten, und welchen man am leichtesten unterscheiden kann. Er giebt sich bald durch einen gelinden Schmerz beym Urinlassen zu erkennen, alsdenn findet sich ein geringer heller Ausfluß ein, welcher bald eine Consistenz und eine grünliche Farbe erhält. Hiemit sind ein brennender Schmerz, ein Reiz und eine Art von schmerzhafter Schwere im Damme verbunden; der Ausfluß nimmt mit einem Reiz zu, es stellen sich unwillkührliche Aufrichtungen des männlichen Gliedes besonders des Nachts ein, wenn man warm im Bette wird, und das männliche Glied krümmet sich bey diesem Umstande, wie ein Bogen, welches man die gonorrhoeam chordatam, (chaudepisse chordée) nennt. Alle diese Zufälle ereignen sich nicht immer bey einem Kranken. Man findet, daß die Patienten beym Tripper, wobey der Ausfluß grünlich und häufig ist, doch nicht leiden, indessen ist es sehr selten, daß nicht einige von diesen Zufällen sollten vorhergegangen, dabey seyn oder darauf folgen.

Der Tripper bey Frauenspersonen ist nicht leicht als beym Anfang zu erkennen, weil er mit einer Entzündung begleitet ist, welcher Umstand sich beym weißen Fluß nicht

hat. Boerhaave zweifelt daran, daß dieser Tripper an einem venerischen Fehler Theil nähme, und ich kann versichern, daß ich ihn nie bey meiner Praxis gefunden habe. Tissot führt viele Exempel von diesem Tripper im 12ten Abschnitt seiner Abhandlung von der Onanie an, aber er, welcher hierin sehr genau ist, beweiset, daß dieser Tripper nichts bösartiges bey sich führt. Ich sah, daß einige nach dem Bier-Trinken, andere nach einem übermäßigen Beyschlaf und nach einer unzüchtigen Reizung zur Selbstbefleckung diesen Tripper bekamen, und noch andere, bey welchen diese Materie ausfloß, wenn sie sich zum Stuhlgehen drängten.

einfindet [15]). Der brennende Schmerz in der Harnröhre beym Urinlassen, die Röthe und Entzündung der großen Geburts-Lefzen und der Nymphen, womit ein Ausfluß einer mehr oder weniger grünlichen Materie verbunden ist, sind die Zeichen, woran man diese Krankheit erkennen kann.

Der innere bösartige Tripper ist bey Mannspersonen sehr selten, und noch mehr bey Frauenspersonen; ich habe ihn nur einmal in meiner Praxis bey einer Frauensperson wahrgenommen, er ist mit eben den Zufällen begleitet, als der äußere, allein die Materie fällt, an statt sich auszuleeren, in die Blase, wo sie nicht anders als mit dem Urin fortgeht, dieß veranlasset im Anfang die kalte Pisse, weil der Sitz dieser Materie ohne Zweifel in dem Blasenhalse ist [16]).

Der bösartige Eichel-Tripper hat fast eben die Zufälle, als die vorhergehenden, sie sind aber schwächer. Der Ausfluß kommt nicht aus dem innern Canal her, sondern er schwitzt unter der Vorhaut aus, und das sind die talgarti-

15) Es wäre zu wünschen, daß der D. Thion wahr gesagt hätte, da er in seinem auf Erfahrung gegründeten Werke behauptet, daß der beym Urinlassen getheilte Urin ein sicheres Zeichen wäre, woran man den weißen Fluß von dem Tripper unterscheiden könnte. Man könnte ihm leicht das unanständige bey dem Verfahren vergeben, welches er daraus hätte herleiten können um sich davon zu versichern. Schlimm ist es aber, daß es nur eine eingebildete Erfahrung ist. Das gewisseste Zeichen, welches den Tripper vom weißen Fluß unterscheidet, welches aber nur für diejenigen merklich ist, die eine gewisse Erfahrung haben, besteht darin, daß die lymphatischen Gefäße der Leisten-Drüsen verstopft sind, welches allemal beym Tripper, aber nie beym weißen Fluß statt hat.

16) Diese Art von Tripper war vor mir nicht bekannt. Ich bin der erste, welcher davon in einer an die königliche Akademie der Wundarzneykunst gerichteten Abhandlung geredet hat. Ich habe indessen bemerkt, daß man diesen Zufall den trocknen Tripper, das ist, ohne Ausfluß genennet hat. Diese Benennung scheint mir um so mehr fehlerhaft zu seyn, weil sie eine ganz andere Idee von der Krankheit giebt, als man von ihr haben sollte. Ich werde mich bey dem Artikel, wo ich diesen Zufall abhandeln werde, auf die dieserhalb gesammleten Beobachtungen, welche der Akademie zur Beurtheilung übergeben worden sind, berufen.

gen Drüsen, woher die Materie kommt. Bisweilen ist ein Strich mit kleinen Chankern besetzt, welche von der ausfließenden Materie herrühren, die alle die Theile durch ihren Aufenthalt anfrißt, und dieser Zufall ist gewöhnlich mit der Verengerung der Vorhaut verbunden.

Der bösartige Eichel-Tripper kann nicht leicht pockenartig werden, ob er gleich eine bösartige Eigenschaft hat, es ist aber hier der Ort nicht den Unterschied anzugeben, sondern ich will ihn unter seinem Artikel anführen.

Der Chanker besteht in einem größern oder kleinern Geschwür, das mehr oder weniger tief, und auf der Eichel, auf der Vorhaut oder am Hodensack, bisweilen am Ende des Canals und hauptsächlich in der kahnförmigen Grube ist, es fließt eine eitrige Materie heraus, welche das Linnen, so wie der Tripper, beschmuzt.

Die Pusteln sind kleine runde Geschwüre, welche sich im Umfang der Haut des Hodensacks und der Vorhaut, sowohl äußerlich als innerlich, wie auch oben auf der Eichel erheben; bisweilen schwären sie und sehen wie kleine Chanker aus, aber die mehrste Zeit sind sie den Finnen ähnlich. Man kann sich eine genaue Idee von ihnen machen, wenn man sie sich als die hervorkommenden Kinderpocken vorstellt, ehe sie schwären.

Die Feigwarzen in der Haut sind fleischigte Auswüchse, welche wie eine kleine Erdbeere aussehen. Sie haben verschiedene Größe, und Gestalten, dahero man ihnen auch verschiedene Namen gegeben hat, als Warzen, Feigwarzen in der Haut, Hahnenkämme, Gewächse am großen Augenwinkel u. d. gl.

Die Verengerung der Vorhaut besteht in einer angeschwollenen Eichel und einer Entzündung der Vorhaut. Es sind deren zwey Arten, eine ist natürlich und die andere zufällig. Die erstere kommt gewöhnlich von einer Verlängerung der Vorhaut und von ihrer Verengerung am Ende her, wodurch die Entblößung der Eichel verhindert wird, und ist sie mit dem venerischen Uebel verbunden, so ist immer ein Eichel-Tripper da, welcher die Folge ihrer Entzündung ist.

Beym Spanischen Kragen ist die Vorhaut über die Crone der Eichel zurückgezogen, so daß es unmöglich ist sie zu bedecken, weil die Mündung der Vorhaut zusammengeschnürt und entzündet ist.

Der Drüsenbeulen oder Bubonen sind dreyerley Arten, sie sind verborgen, oder sie sind verschlossene oder offene Geschwüre. Unter einer verborgenen Drüsenbeule versteht man eine harte Geschwulst in den runden Drüsen der Weichen, der Achseln oder des Halses (diese beyden letztern Arten sind selten); unter einer in ein verschlossenes Geschwür übergangenen Drüsenbeule versteht man ebenfalls eine Geschwulst in eben den Theilen, die aber mehr oder weniger Eiter enthält, daher man alle diese Arten von Geschwülsten Absceße nennt. Unter einer in Eiter übergegangenen Drüsenbeule versteht man ein Geschwür, welches von einem offenen Absceß herkommt, die Oeffnung mag durch die Kunst oder von Natur entstanden seyn.

Einige Autores haben die vierte Art von Drüsenbeulen angegeben, welche sie die verhärteten Drüsenbeulen genannt haben, allein man kann, da sie überdem zu den verborgenen Drüsenbeulen gehört, versichern, daß sie äußerst selten ist.

Die venerische kalte Pisse ist ein sehr schmerzhafter und beunruhigender Zufall, der Urin fließt nur tropfenweise, und mit heftigem Drängen aus: diese Krankheit ist bisweilen mit dem äußern bösartigen Tripper, aber fast immer mit dem innern bösartigen Tripper verbunden; die angeschwollene Vorsteher-Drüse giebt da oft Anlaß dazu.

Die venerische Geschwulst der Hoden ist ein falscher Bruch, oder ein entzündliches Anschwellen der Decken der Hoden, des Nebenhoden oder der Haut des Hodensacks, diesen Zufall nennt man gewöhnlich die venerische Geschwulst der Hoden, er findet gewöhnlich nur bey dem äußern bösartigen Tripper statt, der ganz oder zum Theil verstopft ist.

Die krampfhafte unangenehme Aufrichtung des männlichen Gliedes besteht in einer bleibenden und schmerzhaften Aufrichtung dieses Theils, und kommt immer vom Chanker oder vom Tripper her, denn selten ist sie allein. Das

in starken Gaben gebrauchte Quecksilber trägt bey einem lebhaften Temperament zu diesem Zufall bey.

Zweyter Abschnitt.

Von den gewissen und hauptsächlichen Zeichen der Pocken, welche sich anderwärts als an den Geburts-Gliedern äußern.

Die hauptsächlichen Zeichen der Pocken, welche sich anderwärts als an den Geburts-Gliedern äußern, sind die, welche sich einfinden, wenn einige von den im vorigen Abschnitt angegebenen Zufällen schleunig unterdrücket werden, als da sind die Knochenauswüchse, eine Steifigkeit und Verwachsung der Gelenke, Beingeschwülste, Pusteln, Flechten, Finnen, unreine Arschgewächse, Hautschrunden, Geschwüre, Schwämmchen, Schmerzen, u. d. gl.

Durch die auf eine andere Art als durch den Beyschlaf erhaltenen Pocken entstehen gewöhnlich ungewisse Zufälle an verschiedenen Theilen des Cörpers, sie fangen aber immer an den Theilen an, welche nicht weit von dem Orte entfernt sind, wo die Pocken-Art sich angesetzt hat, im leztern Fall entsteht sehr selten ein Tripper oder ein Chanker an den Geburts-Gliedern, wohl aber Beulen an den Leisten-Drüsen, unter den Achseln und um den Hals, Haut-Schrunden, Warzen und unreine Arsch-Gewächse, Feigwarzen in der Haut, Pusteln und Finnen an vielen Theilen des Cörpers, und von leztern hauptsächlich auf der Stirn, an den Augenliedern, auf der Brust, und zwischen den beyden Schultern; Schwindflecken und andere Auswürfe auf der Haut zwischen den Schenkeln und neben dem Hodensack, Aufschwellungen und Geschwülste an den Knochen und Flechsen, der Beinfraß, Schwämmchen und Geschwüre am Gaumen, im Schlunde, und in der innern Nase; Chanker an der Zunge, am Zahnfleisch, an den Lippen, an den Augenliedern, eine Augenentzündung, ein Vorfall des Augensterns, ein weißer Fleck im Auge, eine Thränen-Fistel, Taubheit, und Schmerzen u. d. gl.

Man hat auch behauptet, daß die venerische Art nach innen auf die Eingeweide des Unterleibes, der Brust, und

des Kopfs wirken könnte; sind diese Wirkungen wahr, so sind sie glücklicher Weise sehr selten, ich habe sie nie bemerket, ohnerachtet ich auf die Krankheit sehr genau und viele Jahre acht gegeben. Ich glaube, daß man oft das für die Wirkung der venerischen Art annahm, was die gar zu wirksamen Mittel, welche man lange gebrauchte, hervorbrachten. Nichts will man den Mitteln, sondern alles dem Uebel zuschreiben; die Fälle, worin man hierin Recht haben kann, sind seltner als man glaubt.

Unter den oben angeführten Zufällen sind einige der Krankheit eigen, und andere mit verschiedenen Krankheiten gemein. In dem Artikel von den ungewissen Zufällen will ich ihrer Erwähnung thun.

Dritter Abschnitt.

Von den gewissen und auf die Pocken folgenden Zeichen.

Die Pocken, welche sich durch die darauf erfolgenden Zeichen zu erkennen geben, und die die Autores die eingetretenen Pocken nennen, können aus zweyen Gesichts-Punkten betrachtet werden, sie können von einigen Ueberbleibseln, welche eine üble Behandlung zurückgelassen hat, oder von einer Entwickelung eines alten unbekannten Fehlers entstehen. Im ersten Fall sind die Zufälle, welche sich äußern, gewöhnlich eben die, als welche vorhergegangen sind. Indessen kommt es oft, daß sie zunehmen, und dieß findet hauptsächlich statt, wenn die Pocken sich langsam einfinden. Ich sah wirklich viele Patienten genesen, die den Chanker oder den Tripper hatten, wie sich diese Zufälle einstellten, und mit vielen andern, als mit Auswüchsen der Knochen, mit Pusteln, mit einem Chanker im Munde und an den Mandeln, begleitet waren.

Die Pocken, welche von einem alten unbekannten Fehler, als den verborgenen Pocken, herrühren, arten fast immer aus, sie behalten aber demohnerachtet bey allen den Zufällen einen gewissen entscheidenden Charakter, welcher einem geübten Auge nicht entgeht, und hier ist der Ort mit Bucham und Lietaud anzuführen, daß sie sich bey dem

äußern Betragen fast aller und selbst der schlimmsten Krankheiten zu erkennen geben.

Alle in dem vorigen Abschnitt angeführten Zufälle kommen hiemit überein, ich beziehe mich darauf um nicht zu wiederholen, und will nur bloß den Beinfraß des Gaumens-Knochens, die Knoten, die Fisteln am Hintern und am Damme, den Polypus in der Gebährmutter, die Steifigkeit und Verwachsung der Gelenke und das männliche Unvermögen hinzufügen.

Vierter Abschnitt.

Von den ungewissen Zeichen der Pocken.

Unter die ungewissen Zeichen der Pocken muß man die verschiedenen Zufälle rechnen, welche zu verschiedenen Krankheiten gehören können, so daß man nicht gewiß seyn kann, ob es wirklich die Pocken oder eine andere Krankheit sind.

Nach der Erfahrung glaube ich, daß man alle die Zufälle für ungewiß annehmen kann, welche ich angeben will, und hauptsächlich, wenn man keine von den Umständen, welche ich bemerken werde, auf sie anwenden kann.

Die Zufälle, welche die Pocken nicht gewiß bezeichnen, sind die Schmerzen, welche von der Gicht, vom Rheumatismus, vom Scharbock, vom Podagra entstehen können, die Finnen, oder andere Auswürfe aus der Haut, Schwindflecke, welche von einem scharfen Blut entstehen können, Scropheln, Verstopfungen der Drüsen am Halse, im Schlunde, an den Achseln, in der Brust, im Munde, Fisteln, ein Absceß, Geschwüre und verschiedene Arten der Augen-Entzündung, das verlohrne Gesicht, die Taubheit, Auswüchse der Knochen, eine Steifigkeit und Verwachsung der Glieder, eine Beingeschwulst, innere Vereiterungen, Verstopfungen, verhärtete Geschwülste, der Krebs, das Ausfallen der Haare und Abfallen der Nagel.

Man muß aber nicht immer versichern, daß der den Pocken ausgesetzt ist, welcher einen oder mehrere von diesen Zufällen hat, oder gehabt hat, hier müssen ohnstreitig die

Einsicht, die Erfahrung und die Gewissenhaftigkeit der Wundärzte mit zu Hülfe genommen werden.

Untersucht man die vorhergegangene Aufführung des Patienten wohl, und wendet man sie auf die gegenwärtigen Gebrechen an, so kann man bisweilen den betrüglichen Schleyer wegnehmen, welcher die Eigenschaft der Krankheit bedeckte. Der Patient muß sich in dem Fall die geringsten Umstände, welche ihm in seiner Jugend begegnet sind, die öftere fleischliche Vermischung mit verdächtigen Personen, die merkwürdigen Begebenheiten, die darauf haben folgen, die Versäumnisse, welche sich vorher bey der Heilungs-Methode haben ereignen können, die nachtheiligen Umstände, welche sich während der Krankheit oder nachher eingefunden, die Zufälle, welche, wenn sie auch gering waren, haben zurückbleiben können, und mit welchen er auf freyen Fuß gestellet worden ist [17]), zu Gemüthe führen.

17) Astruc, Lietaud und Fabre und fast alle Autoren, welche die Pocken beschrieben haben, sagen, daß man sich nicht so viel auf die Zukunft wegen einiger noch nach der Cur zurückgebliebenen Zufälle beunruhigen soll, solche sind der Tripper, die Feigwarzen in der Haut, die Verengerung der Vorhaut, der spanische Kragen, ein unreines Arsch-Gewächs, kammförmige Fleisch-Gewächse am Rande des Afters, eine Fistel, Schmerzen, Rheumatismus, das Podagra, Flechten, die Krätze, Schrunden an den Händen, hartnäckige Geschwüre, verschiedene Arten vom Beinfraß, der Scharbock, Drüsen-Geschwülste am Halse, geschwollene Hoden, eine gekrümmte männliche Ruthe, das Unvermögen zum Beyschlaf, venerische Knoten, Ueberbeine, Hügel, gummiartige Geschwülste, wahre Auswüchse der Knochen, Schmerzen darin, der Krebs von einer venerischen Ursache, ein Geschwüre in der Gebährmutter, die Lähmung von Pocken, das Ausfallen der Haare, und das Einsenken der Nase.

Einige Aerzte beym Brester-Hafen denken nicht so, was aber der eine übertreibt, unterwirft der andere den gar zu strengen Gesetzen. Zu Brest hielt man das Auslaufen einer Balggeschwulst für einen Pocken-Zufall, und der Patient, welcher sie gehabt, wurde für nicht kurirt erklärt. Die Narbe bey einem Bubo, die Röthe, welche nach einem kurirten Chanker und nach weggenommenen Feigwarzen blieb, wurden für pockenartige Zufälle gehalten, und alle Patienten, welche sich in der

Fünfter Abschnitt.

Von den Zeichen, welche mehr ungewiß als gewiß sind.

Im vorhergehenden Abschnitt habe ich die Zufälle angegeben, welche hierzu gehören; giebt man aber auf die Fälle acht, und vergleicht man den vorherigen Zustand mit dem gegenwärtigen, so wird man leicht beurtheilen können, daß die verschiedenen Zufälle, welche sich ereignen, oder sich seit kurzem ereignet haben, mehr ungewiß als gewiß sind. Hat man ein ordentliches und regelmäßiges Leben geführt, hat man nie ein kennbares Zeichen von den Pocken gehabt, oder hat man eins gehabt, und sind sie gut behandelt worden, und hat man nichts mehr bemerkt, wie die Cur aufgehört hat [18]), und hat sich nichts widerwärtiges nach der Cur eingefunden, welches ein Verhältniß mit der Krankheit hätte haben können, hat man endlich einige Ausschweifungen in der Diät und selbst in der Liebe begangen, ohne daß etwas anders darauf erfolgt wäre, als was sich gewöhnlich bey solchen die Kräfte angreifenden Handlungen einfindet, so kann man mit Grund vermuthen, daß das, was man empfunden hat, mehr ungewiß als gewiß ist.

Sechster Abschnitt.

Von den Zeichen, die mehr gewiß als ungewiß sind.

Die in dem vierten Abschnitt angeführten Zufälle muß man noch zu diesen rechnen, wenn man folgende Umstände hinzufügt, nemlich, ob die Patienten einige Zeit

Lage befanden, glaubten nicht kurirt zu seyn. Man kann leicht denken, daß man bloß mir zum Tort so strenge war.

18) Ohne so strenge als wie die Aerzte zu Brest zu seyn, glaube ich doch, daß ein jeder Zufall, welcher noch nach der Cur da ist, ein gewisses Zeichen ist, daß der Kranke nicht kurirt ist; ich sage nicht, in welchem Grade er die Pocken haben muß, denn das ist nicht leicht zu bestimmen, sondern ich sage, daß sie noch da sind, weil ein jeder örtlicher Fehler ein besonderer Zunder zur Ansteckung ist, welchen man ganz vertilgen muß um von der Cur versichert zu seyn. Man stellt sich nicht leicht vor, wie man von der Cur eines Patienten versichert seyn kann, der mit eben den Zufällen die Cur endet, mit welchen er sie angefangen hatte.

ein ausschweifendes Leben geführt haben, ob sie venerische Zufälle gehabt, wogegen sie nichts gebraucht haben; denn ob gleich viele Curen von freyen Stücken durch die bloßen Natur-Kräfte geschehen, so sind sie doch nicht immer vollkommen, wenn nach der Cur, so sie auch von dem geschicktesten wäre verrichtet worden, einige Zufälle überbleiben, welche sie beym Anfang der Cur gehabt; wenn man bey Kindern, die sie gebohren, oder bey ihren Müttern, einiges Zeichen von diesem Uebel wahrnähme, und wenn endlich der geringste Fehler in der Diät oder der Beyschlaf Anlaß zu Zufällen gäbe, welche von den gewöhnlichen Folgen abweichen.

Wenn man durch diese Beobachtungen die jetzige und die vorige Beschaffenheit miteinander wird verglichen haben, so wird man wissen, was für einen Weg man befolgen muß, und was für einen Erfolg man zu hoffen hat.

Viertes Capitel.

Von der allgemeinen Vorhersagung, wie es mit den Pocken ablaufen wird.

Die Prognosis bey den Pocken leitet man von den Umständen, die sie begleiten, vom Clima, worin man wohnt, von der Constitution und dem Temperament, vom Alter, vom Geschlecht, von ihren Veränderungen und Verwickelungen, von ihrer langen Dauer und von ihrer Hartnäckigkeit her.

Die Umstände bey den Pocken sind widerwärtig oder günstig; widerwärtig sind sie, wenn die Zufälle bey der Cur, an statt geringer und schwächer zu werden, zunehmen und heftiger werden. Günstig sind hingegen die Umstände, wenn die Zufälle eine bessere Wendung nehmen. In kalten Gegenden sind die Pocken gefährlicher, als in warmen. Ein Spanier geht und kommt nach Peru, und hat die Pocken in dem Grade, wobey ein Däne umkäme.

Die ein galligtes und reizbares Temperament haben, welche beständig an einer Krankheit, als am Podagra, am Rheumatismus, an Hämorrhoiden und dergleichen leiden, haben viel bey den Pocken zu fürchten, junge Leute weniger

als alte, Frauenspersonen mehr als Mannspersonen, aber bloß, wenn der Monatsfluß ganz aufgehöret hat, denn sonst ertragen sie sie, wenn er regelmäßig ist, leichter.

Die abgearteten [19]), verwickelten, lang angehaltenen, erblichen Pocken sind immer hartnäckig, oft gefährlich und bisweilen unheilbar. Bey den erst eingetretenen Pocken ist die Gefahr überhaupt nicht so groß, weil die Empfänglichkeit der von ihnen angegriffenen Theile beym vorigen Fall verursacht, daß die venerische Art sich mehr mit ihnen verbinde?

Je häufiger, heftiger und hartnäckiger die Zufälle sind, desto gefährlicher ist die Krankheit: dieß ist aber nicht allgemein; denn es findet sich oft, daß sehr heftige Zufälle den einfachsten Mitteln weichen; ohne Zweifel geschieht das wohl, weil alsdenn die Wirkungen zunehmen, und die Krankheit eine hitzige Eigenschaft annimmt. Sind verschiedene Heilungs-Methoden bey den Pocken gebraucht worden, so kann man sie für unheilbar erklären, wenn die Zufälle ein Jahr nach der letztern Cur sich nicht von selbst durch die Kräfte der Natur und durch die zufällige Wirkung der Mittel verlohren haben.

Die Patienten, welche die Pocken zum ersten mal bekommen, haben mehr als die zu fürchten, welche sie schon gehabt haben. Ich habe oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Pocken jedesmal schwächer waren, je öfter sie jemand bekam. Es ist zu vermuthen, daß die Empfänglichkeit der Theile sich durch die Gewohnheit verliert, und einige eine negative Kraft erhalten.

19) Die Pocken arten leicht ab, und hauptsächlich in den Hospitälern. Bey diesem Fall muß das Quecksilber, wobey keine stärkenden Mittel, und solche, die gegen die Fäulniß sind, gebraucht werden, Schaden verursachen. Viele sind, welche diese Abartung nie zu unterscheiden gewußt haben, und wie viele haben sie dadurch aufgeopfert! Vergebens haben sie ihre ungewisse Meynung untersucht. Weder das Einreiben des Quecksilbers, noch der Sublimat, noch die Robs und Pillen sind von Wirkung gewesen. Die Patienten, welche gerettet worden sind, sind dadurch genesen, daß sie alle Medikamente ganz zurückgesetzt haben.

Die Patienten, welche die Pocken auf eine unschuldige Art bekommen, haben mehr zu fürchten, als die, welche sie sich beym Beyschlaf zuziehen, nicht nur, weil sie sich eher bey der letztern Art äußern, und man sie ziemlich gewiß erkennen kann, sondern auch, weil nur die Theile durch die Zufälle angegriffen werden, welche gewöhnlich nicht sehr gefährlich sind.

Zweyter Abschnitt.

Arten die Pocken ab? hat man alsdenn mehr von ihnen auf die Zukunft als aufs gegenwärtige zu befürchten.

Weder um das Publikum zu beunruhigen, noch ihm die Furcht zu benehmen, bringe ich diesen Abschnitt in das Capitel von der Vorhersagung, wie die Pocken ablaufen werden; ich habe kein prophetisches Talent, und habe nie in die Zukunft lesen können, und ich zweifle auch sehr ehrerbiethig an der Kunst zu weissagen.

Unter der Regierung des Tiberius und Claudius wurden die Druiden, welche die Arzneykunst ausübten, verfolgt, weil man sie für eine magische Kunst hielt, und ihre Priester Herenmeister wären; heut zu Tage, Dank sey es unsern Einsichten, denkt man nicht daran, daß man den Aerzten eine solche Beschuldigung aufbürden will. „Die Zeiten des Aberglaubens, sagt Zimmermann, die Gespenster, die Magiker, die Poltergeister, und die zauberischen Verblendungen haben sich verlohren, die Philosophie hat sie auf immer verbannt.“ Ich will es nicht gewiß vorhersagen, wie einige Autoren es gethan haben, daß die Pocken sich einst wie der Aussatz verlieren werden, weil sie glauben, daß sie abgeartet sind, aber ich will auch nicht behaupten, daß sie immer eine gewisse Kraft beybehalten werden, denn alle diese Aeußerungen gehen über die Begriffe eines vernünftigen Menschen hinaus.

Wenn es erlaubt ist sich hierüber in einige Untersuchung einzulassen, so muß dieß mehr geschehen um etwas durch gewisse Vermuthungen festzusetzen, als andere Schlüs-

se zu wagen. Sollen wir von den sonstigen Pocken nach dem, was uns die Autoren davon erzählt haben, urtheilen, die sie entstehen zu sehen geglaubt haben, so finden wir die Krankheit gewiß nicht mehr so, wie jetzt; die Verbannungs-Urtheile, welche viele Parlamenter im Königreiche wider die Pocken fällten, schienen uns in dieser Meynung von den Pocken zu bestärken; untersucht man aber die Sache mit einiger Aufmerksamkeit, so sieht man, daß alle diese außerordentlichen Begebenheiten nicht die Bösartigkeit der sich eingewurzelten Pocken bestärken, sondern vielmehr, daß die allgemeine Furcht und Meynung auf falschen Ideen beruht.

Mit wie vieler Gefahr waren denn die Pocken, wie sie angeblich Europa befielen, verbunden? Mit keiner mehr, als jetzt die Krätze und die Flechten, man glaubte aber, daß sie, da sie die Geburts-Glieder angreifen, die Unfruchtbarkeit nach sich ziehen würden, oder daß sie, wenn sie das Vermögen sich wieder einzufinden behielten, eine Quelle von Uebeln seyn und viele Mängel und Gebrechen hervorbringen würden.

Diese Meynung mußte um so beunruhigender seyn, als man glaubte, daß sich jemand diese Krankheit auf eine unschuldige Weise, als durch Ausdünstungen und durch die ansteckende Materie zuziehen könnte. Hiernach ist es nicht zu verwundern, daß die Parlamenter, welche für das Glück und die Ruhe der Nation wachen, alle die Opfer dieser Krankheit mit ihrer eisernen Ruthe nach ihrer Weisheit gezüchtiget, sie aus der Gesellschaft verbannet, und sie in abgelegene Häuser verwiesen haben, um da das Ende ihres traurigen Looses abzuwarten, aber der eingebildete Irrthum war nicht lange zu verkennen. Wie die, welche die Pocken hatten, sich an einsame Orte begeben mußten, so mußte man sie auch frey in der Welt so dahin leben lassen. Die Aerzte fiengen alsdenn an sich mit ihrer Cur abzugeben, und Carpi hatte kaum angefangen das Quecksilber zu gebrauchen, so verlor sich der panische Schrecken ganz, und man sah ein, daß die neue Krankheit nicht so unbezwingbar sey, als man es sich vorgestellet hatte.

Wie waren denn die Zufälle bey den Pocken zu der Zeit beschaffen, und wie giengen sie denn mit den armen Menschen um? Astruc, welcher alles das gesammlet hat, was die Autoren davon gemeldet haben, belehrt uns davon. Er setzte von 1494 bis jetzt sechs Perioden fest, und bestimmt der ersten eine Dauer von 20 Jahren. In der Zeit äußerten sich die Pocken durch Chanker an den Geburts-Gliedern, durch Pusteln auf der Haut, einige durch Schürfen, welche dem Milchschurf bey Kindern ähnlich sahen, andere ohne Schürfen, die aber einen mehr oder minder giftigen Eiter bey sich führten, welcher das Fleisch und selbst die Knochen verzehrte, durch gummiartige Geschwülste, und durch große Schmerzen an den Gliedern, welche sich des Nachts einfanden. Die Patienten wurden mager und schwach, hatten keinen Appetit, das Gesicht und die Lenden schwollen ihnen bisweilen an, bey gewissen Fällen stellte sich auch ein Fieber ein, und einige litten an Kopf-Schmerzen.

Dieß ist ein Abriß von den Zufällen bey dem ersten Zeitraume, und ohne zu behaupten, daß dieß übertrieben ist, sehe ich nicht ein, wie das den Autor, woraus ich dieß hergenommen habe, hat berechtigen können, zu glauben, daß die Pocken milder geworden, und sie zu der Zeit, als er dieß schrieb, viel gelinder wären, als sie es beym Anfang gewesen wären. Vergleichen wir diese Beschreibung mit der, welche wir wirklich in den Hospitälern von den Venerischen geben könnten, so würden wir vielmehr finden, daß die Pocken jetzt viel heftiger und tödtlicher sind, als sie es in der Zeit von 20 Jahren waren, da ihre erste Epoque gewährt hat, und daß sie gar nicht an Heftigkeit abgenommen haben. Astruc, welcher dieß geglaubt hat, beweiset uns hingegen, daß sie zugenommen haben. Die zweyte Periode ist nicht so lang, sie ist nur von 12 Jahren von 1514 bis 1526. „Es scheint, sagt er, daß die Zufälle, wovon die Rede war, in diesem Zeitraume eben die Kraft behielten, und daß daraus zwey neue Zufälle entstanden, wovon man nicht findet, daß ihrer vorher Erwähnung geschehen.“

Der erste war ein oft mit dem Beinfraß verbundner Auswuchs der Knochen, (wie Johann Vigo es erwähnt), der zweyte bestand in Feigwarzen in der Haut der Geburts-Glieder; nimmt man sie aber in dem Sinne, als wie Peter Maynart sich darüber ausdrückt, so ist es zweifelhaft, ob es wahre Feigwarzen waren, so wie wir sie jetzt kennen; denn da er von den Pusteln redet, so sagt er [20]): „die mehrste Zeit gehn die Pusteln in Eiter über, ich sage die mehrste Zeit, denn ich habe Patienten gesehen, wo sie so hart wie Warzen, Nägel und Feigwarzen waren.“ Dieß ist wirklich ein Vergleich, welcher von der Härte der Pusteln herkommt, aber er giebt es nicht zu erkennen, daß sie nie in Feigwarzen ausarteten, noch deren Form annähmen. Was die Auswüchse der Knochen und den Beinfraß anlangt, so finden sich eben die Zufälle, welche bey der ersten Periode angegeben worden sind, ein.

Woher kommt es denn, daß die Knochen von einem Eiter oder von einem Beinfraß angegriffen werden? Woher entstehen die gummiartigen Geschwülste an den Armen, und Lenden, oder die Knochen-Auswüchse? Wenn man auch annimmt, daß diese beyden Zufälle wirklich bey der zweyten Periode eintraten, würde denn dieß eine Abnahme der Krankheit anzeigen, und sind die Knochenauswüchse und die Feigwarzen in der Haut wirklich gutartig? Da eben die Zufälle bey dem zweyten Zeitraume eben so heftig als bey dem ersten, und die beyden neuen Zufälle nur noch ein Zuwachs sind, so scheint es natürlicher zu seyn, daß die Pocken beym zweyten Zeitraume heftiger geworden sind [21]).

Vergleicht man also diesen zweyten Abriß von den vorigen Pocken mit den jetzigen, so finden wir nichts, was die letztern übertrifft. Der dritte Zeitraum ist von 14 Jahren,

20) Seite 289. 21) Die Erfahrung lehrt, daß die vielen Zufälle bey den Pocken immer einen größern Grad der Ansteckung anzeigen. Anderwärts habe ich schon dargethan, da ich leugnete, daß eine allgemeine Ansteckung möglich sey, daß daraus, da ein jeder Zufall ein besonderer Ansteckungs-Zunder sey, welcher seine Breite hatte, folgen müßte, daß, je häufiger die Zufälle wären, man auch eine heftigere Krankheit vermuthen müßte.

nemlich vom Jahr 1526 bis 1540. „Die Pocken, sagt Astruc, fingen dazumal an gelinder zu werden, ob man gleich die beyden neuen Zufälle, nemlich eine Geschwulst in den Leisten-Drüsen wahrnahm, und daß die Haare ausfielen. Fracastor meldet [22]), daß sich die Krankheit ohngefehr seit sechs Jahren sehr verändert hat, jetzt sieht man keine Pusteln, als nur bey wenigen Kranken, es stellen sich fast keine oder sehr geringe Schmerzen, aber desto mehr gummiartige Geschwülste ein. Was einen jeden gewundert hat, ist, daß die Haare am Kopfe und an den andern Theilen des Cörpers ausfallen, dieß giebt ein lächerliches Ansehn, einige haben keinen Bart, andere keine Augenbraunen, und noch andere einen Kahlkopf. Sonst schrieb man diesen Zufall den Mitteln und hauptsächlich dem Quecksilber zu, wie man aber besser unterrichtet war, so sah man ein, daß es von der Veränderung der Krankheit herkam, jetzt ist es noch schlimmer, die Zähne wackeln bey vielen [23]), und bey einigen fallen sie gar aus.

Auf diese Stelle im Frakastor scheint Astruc seine Meynung zu gründen, wornach er sein System festsetzt, daß die Pocken um diesen dritten Zeitpunkt gelinder werden, und daß alles von der Veränderung der Pusteln abhängt; allein der darauf folgende Bubo kann wohl für einen Ersatz angesehen werden, denn wenigstens vier Fünftel von den Patienten, welche an den Pocken sterben, kommen an der Geschwulst der Leisten-Drüsen um; an statt also einen wirklichen Nachlaß der Krankheit in diesem Zeitraume zu finden, wird man vielmehr gewahr, daß ein schlimmer Zufall entsteht, welcher beweiset, daß das Gift heftiger wirkt an statt abzunehmen, wie man behauptet hatte.

Wir müssen auch noch annehmen, daß die mehrsten bey den Pocken-Zufällen sich ereignenden Veränderungen von

22) Th. 1. B. 5. S. 292.

23) Daß die Zähne wackeln, kommt wirklich vom Quecksilber her, welches Ursache ist, daß das Zahnfleisch anschwillt, und eine Vereiterung entsteht, wodurch das Zellgewebe zerstöret wird, und dadurch ist der Zahn mit dem Zahnfleische und mit den Zahnhöhlen verbunden.

den verschiedenen bey den Patienten gebrauchten Heilungs-Methoden haben abhangen können. Wahrscheinlich ist es, daß die im ersten Zeitraume sich so häufig eingefundenen Pusteln nur abgeartete Zufälle waren, die darauf erfolgten, so wie wir sie noch jetzt bey den Patienten antreffen, die übel, oder lange kurirt worden sind, ohne es doch zu seyn, und bey welchen die Natur nur schwach zu ihrer Genesung gewirket hat.

Die vierte Periode ist von 10 Jahren von 1540 bis 1550, in dieser hält man dafür, daß der Tripper sich eingefunden, es scheint aber, daß die Engelländer ihn vor dieser Periode gekannt haben, sie nannten ihn burguing oder arsure.

Eben die Zufälle, welche man in den drey ersten Perioden bemerkt hatte, blieben noch, aber nach Astruc schienen sie täglich geringer zu werden; man sieht aber nicht ein, wie man von der Besserung einer Krankheit urtheilen kann, wobey die Zufälle täglich zunehmen; viel natürlicher scheint es zu seyn, zu glauben, daß sie stärker wurde, und gegen diese allgemeine Behauptung kann kein Beweis geführt werden.

Der Tripper ist ohne Zweifel ein Pocken-Zufall, der für die Menschen am traurigsten ist. Ein jeder weiß die Zufälle, welche er in den Urin-Wegen verursachen kann, und die mehrste Zeit unheilbar sind, weil die einmal in Unordnung gebrachten Theile sehr schwer ihre erste Bildung annehmen, und dadurch unvermögend sind ihre Verrichtungen frey auszuüben.

Bey den Frauenspersonen ist er nicht von eben den Folgen, weil sein Sitz verschieden ist, aber wie oft sind sie nicht bey dieser Gelegenheit den Mutter-Polypen und Geschwüren darin ausgesetzt. Wie viele sind nicht dadurch unfruchtbar geworden, weil sie lange einen Tripper hatten. Wahr ist es indessen, daß dieser Zufall, womit die jungen Leute ihren Spaß treiben, mehr als alle andere Zufälle, welche diese Krankheit charakterisiren, zu fürchten ist, weil man sich nicht schmeicheln kann, daß er durch die Kunst so kräftig als andere gehoben werden kann, und man auch den unangeneh-

men Folgen nicht vorbeugen kann, wenn die Umstände sie dazu bringen.

Ich weiß nicht, ob die traurige Aussicht,[1] sein ganzes Leben eine Beschwerlichkeit beym Urinlassen, eine kalte Pisse oder eine Harn-Verstopfung zu behalten, welches sich bey den einfachsten Fällen ereignen kann, in einigen andern Zufällen bey diesem Uebel [24]), welche da waren oder noch da sind, zu suchen ist. Ich betrachte also den Zeitpunkt, wo der bösartige Tripper die venerischen Uebel vermehrt hat, für einen solchen, welcher als der traurigste für die Menschen angesehen werden muß.

Vielleicht wendet man ein, wie dieß nicht beweiset, daß das Gift so heftig ist, wie aber dessen Kraft nach keiner Voraussetzung wirklich geschätzet werden kann, und sie jederzeit nach den verborgenen Eigenschaften der Temperamente relativisch gewesen ist und seyn wird, so glaube ich, daß man, um die Abartung der Pocken zu schätzen, nach den Zufällen, wozu sie Gelegenheit geben, nach ihren eigenen oder unmittelbaren oder nach ihren darauf folgenden Wirkungen schließen muß.

Da also die Krankheiten der Blase und des Harnganges bey Mannspersonen, und der Gebährmutter bey Frauenspersonen, welche die traurigen Folgen des Trippers sind, wirklich eine bekannte Art von den Zufällen sind, welche die venerischen noch schlimmer machen, so muß man daraus mit Grund schließen, daß die vierte Periode diejenige gewesen ist, wo die Pocken am tödtlichsten wurden.

Die fünfte Periode endiget sich im Jahr 1610. Sie hat nichts merkwürdiges, als daß dabey ein Klingen der Ohren ist, welches vom Fallop im 23. Capitel angeführt ist.

Die sechste ist nicht wichtiger. Es stellen sich dabey einige Blasen, welche man Crystall-Blasen nennt, an den

24) Das Aufsehen, welches ein neues Mittel in der Welt macht, ist immer in Ansehung seines Werthes, dessen man es fähig glaubt, welcher nach der Krankheit, wozu es gebraucht wird, abgemessen wird, relativ. Die Kerzen von Daran, welche in so großem Ruf waren, und zu einigen sinnreichen Sprüchwörtern Anlaß gaben, bestätigen meine Meynung vom Tripper.

Geburts-Gliedern ein. Dieß ist ein gemeiner Name, welchen die Soldaten und Bootsknechte allen venerischen Zufällen, die sich am Hintern nach der Sodomiterey einfinden, geben.

Nach dieser kurzen Wiederholung können wir eine sehr richtige Vergleichung anstellen, und beweisen, daß die Pocken nicht abgeartet, sondern vielmehr seit ihrer Entstehung allmählig an Heftigkeit zugenommen haben, weil die Geschwulst der Leisten-Drüsen, die Feigwarzen, die unreinen Arsch-Gewächse, die Knochen-Auswüchse, und der Tripper zu der Zeit nicht da waren.

Astruc, und alle Autoren, welche an die Abartung der Pocken geglaubt haben, haben weniger auf die Wirkungen dieses Uebels bey seiner Entstehung, als auf den ersten Eindruck von einer Meynung, welche den Geist des Menschen beunruhigte, geachtet. Es war ohne Zweifel sehr natürlich, daß man die Sturmglocke wegen einer wirklich schädlichen Krankheit läutete, und ihr gleich, wegen der Theile, die sie angriffe, Wirkungen zueignete, die sie nicht hatte, aber die Zeit, welche alles abwägt, die einer jeden Sache ihre Stelle anweiset, und ihr ihren gehörigen Werth beylegt, mußte nothwendig dem Vorurtheile den Schleyer entziehen.

Aus dem, was man in der Folge sah, daß die Sachen sich nicht mehr so verhielten, wie man sie angegeben hatte, und weil man nicht untersuchet hatte, ob eine Meynung beym ersten Schrecken wirklich konnte ungegründet seyn, wird man selbst eingesehen haben, daß die Sache übertrieben wurde. Denn, wenn man den Autoren alles zugesteht, was sie über die Pocken bey der ersten Periode geschrieben haben, so finden wir noch, daß die bey den folgenden Perioden sich einfindenden Zufälle so wichtig, als die bey der ersten Periode, waren; fügt man nun noch hinzu, daß die einfachsten Zufälle sehr oft wegen einer schlechten Heilungs-Methode gefährlich und tödtlich werden mußten, so mußte die Krankheit, da die Heilung durch den Gebrauch des Quecksilbers vollkommener wurde, weniger schrecklich scheinen.

Auf vielerley Art ist es bewiesen, daß die, welche von der Entstehung der Pocken geschrieben, uns wegen einiger von ihren Eigenschaften hintergangen haben. Ist wohl jemand, der heut zu Tage glaubt, daß diese Krankheit durch die Ausdünstung und den Ansteckungs-Zunder könne mitgetheilet werden? Glaubt man wohl, daß sie durch eine üble Behandlung und durch eine verdorbene Luft entstehen könne? Gaspard Torella lehrte dieß demohnerachtet nach der Angabe des Astruc im Jahr 1500 und berief sich auf das Exempel des Aulame Marc, das war die Meynung des Cutanee de Vella, des Massa, des Frakastor, des Viktori u. s. w. Dieser letztere führt ein Exempel an, welches er glaubte ohne Widerrede zu seyn. „Ich sah, sagte er, daß bisweilen ehrbare und fromme Geistliche, welche in einem unzugänglichen und unverletzbaren Closter genau verwahrt waren, unglücklicher Weise wegen der verdorbenen Luft und ihrer üblen Säfte, welche mit einer körperlichen Schwäche verbunden waren, venerisch wurden.“

Heut zu Tage glaubt man gewiß, daß man die Worte fromm und ehrbar misbrauchen würde, wenn man sie bey den Geistlichen gebrauchte, die die Pocken hätten, denn man ist überzeugt, daß sie sie sich bloß durch ihre Ausschweifung konnten zugezogen haben. Sollte man nicht daraus, daß die Autoren uns sichtbar bey einer solchen Haupt-Sache hintergangen haben, ohne Unbilligkeit vermuthen, daß dieß auch bey andern geschehen ist? Man hat um so mehr Ursache dieß zu glauben, weil eine gewisse Erfahrung gelehrt hat, daß ein Irrthum immer zum andern verleitet. Ich vermuthe, daß Viktori wirklich viele ehrliche und fromme Geistliche, die genau in den Clöstern verwahrt wurden, und einige besondere Krankheiten hatten, angetroffen hat, wie man solche noch täglich in den Clöstern antrifft, und daß er, da er glaubte, daß die Pocken könnten von unschuldigen Sachen entstehen, nicht wird ermangelt haben, sie dafür zu erkennen, und andere Zufälle zu den venerischen zu rechnen, welche nicht von Pocken herkamen. Das ist also ein Fehler, welcher von einem andern Fehler entsteht. Man würde auch bald einen dritten entdecken, wenn die dem vene-

rischen Uebel ohne Grund beygemessenen Zufälle hartnäckig und gefährlich gewesen wären, und man sie, welches man leicht thun kann, mit denen verglichen hätte, welche die wirklichen Pocken bezeichnen.

Nach allen diesen Thatsachen glaube ich, daß es der Klugheit gemäß ist, bey den Aussagen der alten Autoren, welche von den Pocken geschrieben haben, auf seiner Hut zu seyn, weil die mehrsten nur wiederholet, und fabelhafte aus Furcht, Unwissenheit, und aus Liebe zum Wunderbaren, und vielleicht aus einem Hange zum Schreiben entstandene Sachen aufgeschrieben haben; diese letztere Leidenschaft, welche gewiß schändlich und sehr zu tadeln ist, ist wahrlich Ursache, daß wir bey der Cur dieser Krankheit nicht weiter gekommen sind.

Noch nicht vor langer Zeit stellte man sich diese Krankheit als eine Schlange vor, und vergrößerte die beschwerliche Heilungs-Methode, man legte ihr durch die Menge Mittel, die man dabey verordnete, eine solche grausame Eigenschaft bey, daß die mehrsten Kranken dabey umkamen. Ich las, daß man sie bisweilen in Teutschland in Backöfen, wie kleine Pasteten, einschöbe, um einen häufigen Schweiß hervorzulocken; dieß Mittel hätte bey einigen gut seyn können, wenn es gemäßigt wäre gebraucht worden, allein sie mußten bis zur Ohnmacht darin braten: das war die Vorschrift. Ich könnte noch darüber anführen, daß dieser abgeschaffte höllische Gebrauch, welcher glücklicher Weise nicht sehr bekannt war, nicht das Ende unserer Barbarey gewesen ist.

Der Speichelfluß, die angeblichen Crisen, die vermeintlichen Reinigungen, sind noch davon kleine Ueberbleibsel, welche sich aber ihrem Ende nahen, und nicht mehr statt haben würden, wenn nicht eine einmal angenommene Verfahrungs-Art bey den mehrsten die Oberhand hätte.

Im Vorhergehenden habe ich die von den Autoren angeführten Gründe, woraus sie eine Abartung der Pocken beweisen wollten, angegeben; sie sind aus dem Gange, welchen sie genommen haben sollen, hergeleitet, den ich mit Recht unrichtig zu seyn vermuthe, aber als wahr annehme,

damit man mich nicht beschuldige, als wenn ich die Schilderung schwächte, um eine verschiedene Meynung durch eine Gegeneinanderhaltung desto geltender zu machen. Ich getraue mich auch zu glauben, daß man das nicht als etwas befremdendes ansehen wird, was ich wenigstens vermuthe, daß die alten Autores die Zufälle, und die Neigungen, welche zu deren Hervorbringung am geschicktesten waren, für Beyspiele von der Heftigkeit dieses Uebels angesehen haben.

Um eine richtige Vergleichung anzustellen, muß ich mich in eine gleiche Lage setzen. Ich werde also meine Exempel nicht von den Pocken-Patienten hernehmen, welche während der Cur auf der Straße herum laufen; diese Art der Vergleichung würde, wenn sie auch hinlänglich wäre, nicht auffallend seyn, weil unendlich viele Zufälle bey der Art die Pocken zu kuriren, die bisweilen etwas langweilig ist, wirklich nicht nur wegfallen, da eine Bewegung und die freye Luft die Mittel dagegen sind, sondern auch, weil diese beyden wirksamen Wesen verhindern, daß die gewöhnlichen geheimen Mittel, womit man die Krankheit zu bestreiten sucht, keine widrigen Wirkungen hervorbringen; dieß ist eine ganz bekannte Sache, wovon eine unendliche Menge Menschen ein unwidersprechliches Zeugniß abgelegt haben, seit dem die Pocken da sind.

Ich will also meine Beweise aus den zur Gottesfurcht und zum Wohlthun als auch für die Armen gestifteten Freystätten hernehmen, und da werde ich die herumgehenden Leichen finden, welche die Opfer des Uebels und der Mittel sind, und die Sterbe-Register werden zu erkennen geben, ob die Gefahr bey den Pocken wirklich geringer, als sonst, ist. Man wird Kranke antreffen, von welchen einige die Geburts-Glieder, andere ihr Gesicht verlohren haben, wovon einige sich nicht bewegen, andere nicht reden können; einige haben die Zähne verlohren, und sind mit häßlichen Geschwüren, und Fisteln bedeckt, andere können schwer uriniren, und müssen immer eine Sonde oder eine Kerze im Harngange und der Blase haben; einige haben wegen der gar zu heftigen Wirkung der Mittel auf die Constitution ihren Verstand

verlohren, und sind taub oder schwach am Verstande geworden, andere haben verwachsene Gelenke, und bey einigen ist der Magen so schwach, daß er sich weigert feste Speisen anzunehmen, daß sie also den Tod als eine Wohlthat von der Vorsehung erwarten.

Ist diese Beschreibung wahr, wer sollte denn nicht glauben, daß die jetzigen Pocken bey einer gewissen Lage nicht sollten unendlich tödtlicher seyn, als die sonstigen Pocken waren? Ich könnte die Zeugnisse der Wundärzte, welche in den Hospitälern kuriren, anführen, und ich verwerfe diese Zeugnisse nicht; ich würde gewiß welche finden, welche meine Meynung von den verheerenden Pocken in den Zufluchts-Orten mit gutem Grunde bestätigten, und ich finde sie in einigen Schriften bemerkt; man erkundige sich aber nach den traurigen Begebenheiten, welche sich täglich in dem Hospital zu Toulon zugetragen haben, und zutragen; denn sie sind dem Minister, der Akademie der Wundarzneykunst, und vielen Regiments-Wundärzten bekannt.

Man wird vielleicht einwenden, daß ich die nachtheiligsten Umstände bey der Krankheit wählte, daß sie nicht überall gleich wäre, und daß vielleicht in dem Hospital Lokal-Ursachen wären, welche sie tödtlicher machten. Was ist aber meine Absicht? ist es die nicht, daß ich unter den Zufällen einen Vergleich anstelle, und beweise, daß die Pocken nicht abgeartet sind? Es liegt also wenig daran, ob örtliche und besondere Ursachen, ob Fehler bey der Behandlung u. d. gl. an ihrer Heftigkeit Schuld sind, wenn ich nur beweise, daß sie eben so tödtlich, als sonst, sind; weil ich vermuthen muß, daß die, welche von ihrem Ursprunge gehandelt haben, keine Ausnahme gemacht, und daß sie, da sie ihre Verwüstungen angaben, keinen Unterschied unter denen gemacht, welche von örtlichen und besondern Ursachen oder von einer üblen Behandlung herkamen, und daß die Geschichte von den tödtlichsten Wirkungen, von welcher Ursache sie auch abhangen konnten, diejenige seyn mußte, welche sie beschrieben haben.

Fünftes Capitel.

Von der allgemeinen Methode die Pocken mit den stärkenden Merkurial-Kuchen zu kuriren.

Soll man auf eine Maschine wirken, und in ihr solche Wirkungen hervorbringen, welche mit ihrem Vermögen und ihren Bedürfnissen in Verhältniß stehen, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man sie nicht in ihrem natürlichen Gange stöhrt. Hat die Lebens-Wirkung des menschlichen Cörpers ohne eine scheinbare, oder durch merkliche ungleichartige Ursachen ab- oder zugenommen, so wird eine besondere Vorsicht erfordert, daß man der Natur keine Gewalt anthut, weil es unverständig und man verbunden wäre gegen seine Absicht zu handeln. Man muß daran denken, was der größte Arzt gesagt hat, daß nicht die Kunst, sondern die Natur die Krankheiten kurirte.

Die Methode, welche ich zur allgemeinen Cur der Pocken vorschlage, beruht gänzlich auf dieses Principium. Meine Absicht ist bloß der Natur überall zu Hülfe zu kommen, wo sie unterdrückt wird, ihre Wirkung gelinde zu vermehren, und ihr das übrige zu überlassen. Wie die Pocken die ganze Constitution nicht unmittelbar angreifen, weil fast alle die zum Leben erforderlichen und die thierischen Verrichtungen frey geschehen, als wenn die Krankheit nicht statt hätte, so könnte eine solche Methode, welche unmittelbar auf diese Constitution wirkte, und eine jede besondere Verrichtung stöhrte, nur traurig für die Patienten seyn, ohne deswegen mehr gegen die Krankheit zu wirken.

Die Indikationen, welchen man bey der Methode die Pocken zu heilen ein Genüge zu leisten hat, sind ganz einfach. Die mehrsten kommen von den Zufällen her, welche die Kranken bekommen, aber die wichtige Indikation, worauf der Grund der Methode beruhen muß, ist die, welche uns in den Stand setzt von der Beschaffenheit der Constitution ein Urtheil zu fällen.

Die Methoden, welchen man bis jetzt um die Pocken zu kuriren gefolgt ist, sind meiner Meynung nach zu sehr

nach dem einmal angenommenen Gebrauche eingerichtet, und etwas zu grausam, hauptsächlich die Methode das Quecksilber einzureiben. Ehe man das Quecksilber gebrauchte, sorgte man immer dafür, daß die Kranken durch Baden, Purgieren, durch eine Diät dazu vorbereitet würden, und man behauptete, daß die Patienten, wenn man sie 25 oder 30 Tage mit solchen Mitteln gequält hatte, das Quecksilber besser vertragen könnten, und es viel gewissere Wirkungen hervorbringen würde. Allein worauf gründet sich diese Muthmaßung? beruht sie auf Vernunft, auf Erfahrung? weder auf dem einen, noch auf dem andern. Die Vernunft mißbilligt eine Praxis, welche die Constitution merklich angreift, und ihre Kraft schwächt. Jeder verständige Mensch wird zu sich selbst sagen können, daß es nicht nöthig ist die Natur zu stöhren um eine Krankheit zu heben, welche sie selbst wenig stöhrt, und die Constitution nie ganz angreift. An statt dessen, daß unserer Maschine durch das widernatürliche vieles entzogen und ein Eindruck auf sie gemacht wird, wozu wir nicht eingerichtet sind, scheint es natürlicher zu seyn, daß die schwachen Kräfte unterstützet und es verhindert werden muß, daß die Natur nicht so sehr leide; Warum sollten das Magerwerden, die Abnahme und Erschöpfung der Kräfte wesentliche Bedingungen bey den guten Wirkungen des Quecksilbers auf die Constitution seyn? Ist dieses Mittel seiner Natur nach so schwach, daß man den Kräften der Constitution eine gewisse Richtung geben muß? oder hat es eine solche Wirkung, daß man sie nicht mäßigen kann, als wenn man einigermaßen die Lebens-Kraft und die Empfindung unterdrückt.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die Pocken schnell, sicher, und man kann sagen, auf eine angenehme Art kurirt würden, ohne den Kranken eine gewisse Diät vorzuschreiben oder sie besonders zu präpariren, und daß es hinlänglich ist, wenn sie nur mäßig im Essen und Trinken sind, und man ihnen nicht ihre Gewohnheiten entzieht [25]), hauptsächlich

25) Meine Meynung ist gar nicht, daß man den Patienten den Wein, den Caffee, die Liqueurs, die Chokolade u. s. w. wenn sie sich daran gewöhnt haben, gänzlich entzieht,

aber ihnen die Bewegung, als eins der kräftigsten Mittel zur Cur empfiehlt.

Nach der von den Pocken gegebenen Definition muß man glauben, daß meine Methode einigermaßen allgemein bey allen venerischen Zufällen ist; ich verstehe aber nicht darunter, daß sie es auch für alle Constitutionen, für alle Temperamente, und gegen alle dabey seyende Verwickelungen ist: folglich handele ich hier nur von der Methode, welche sich für die Pocken paßt.

Von der einfachen Methode.

Das erste, was man bey den Pocken nach meiner Methode zu beobachten hat, besteht darin, daß man die Patienten nicht an solche Orte einsperrt, wo viele Personen sind, und hauptsächlich nicht in die Hospitäler, wo die dem Ansehen nach gesunden Leute immer durch eine verdorbene Luft leiden, daß man ihnen eine reine und freye Luft genießen lässet, daß man die, welche ihrer gewohnt sind, durch körperliche und Geistes-Arbeiten aufmuntert, und endlich keine andere Aenderung in ihrer gewöhnlichen Lebens-Art macht, als was erforderlich ist um die Wirkung des Uebels und der Mittel zu mäßigen, wenn man nemlich vermuthet, daß eine solche Aenderung dabey nöthig ist. Denn wenn es die Bootsknechte und Soldaten betrifft, so ist nichts dabey einzuschränken.

Bey den letztern halte ich die gewöhnliche Kost bey der Heilung der venerischen Uebel für die beste, weil sie gelinde und leicht ist, und die Natur sich daran gewöhnt hat; die Bewegung schreibe ich als eins der kräftigsten Mittel vor, nicht allein, weil sie den Umlauf besser und lebhafter macht, weil sie die Ausdünstung befördert, und die Lebens-Kräfte, welche nach dem Temperament in einem relativen Verhältniß gebraucht werden müssen, in Uebung erhält, sondern auch, weil sie die Kranken zerstreuet, sie

nur müssen sie sich dabey einschränken, damit das Quecksilber seine reizende Kraft besser äußern könne. Entzöge man ihnen alles das, so würde das System zu sehr geschwächt werden, welches die Wirkung des Mittels verhindern würde.

beschäftiget und sie von einer schädlichen Trägheit befreyt, welche sie sehr oft zur Melancholie führt.

Die Mittel, welche ins Blut gegangen, sind bey der Bewegung wirksamer, weil sie durch den schnellern Umlauf in die kleinsten Gefäße übergeführt und verhindert werden, daß sie sich nicht in den Säften anhäufen und keine schädlichen Wirkungen hervorbringen, als den Speichelfluß, den Durchfall, Husten, Kopfweh an einer Seite des Hauptes, und tausend andere nicht weniger unangenehme Zufälle. Das ist eine gewisse Sache, und die ich seit sieben nacheinander folgenden Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß die Soldaten, welche bey ihrem Dienst und bey den Arbeiten im Hafen eine Cur gebrauchten, viel schneller, viel sicherer und auf eine angenehmere Art kurirt wurden, als die, welche in den Hospitälern sind. Die Zufälle arten nie so sehr aus, als wenn man den Patienten ihre Freyheit benimmt.

Läßt man den Patienten ihre Freyheit, so bleiben die größten Drüsenbeulen, und die breitesten Chanker wirklich gutartig. Niemals habe ich die Patienten müssen ins Hospital bringen lassen, außer wenn sie ein Fieber oder einen Sandkloß hatten, hingegen trug es sich zu, daß die, welche eingesperret waren, nie gründlich konnten kurirt werden, nur bisweilen nach sechsmonatlicher Cur, wenn sie die Mittel im Gesundheits-Saal gebrauchten, und ihre vorige Diät und Gewohnheiten annahmen.

Die Art, wie man die Kuchen gebraucht, ist sehr einfach, fünf Stück täglich eingenommen ist gemeiniglich bey den gewöhnlichen Temperamenten die Dosis, man kann damit bis zu 6, 7 auch acht ohne Unbequemlichkeit aufsteigen[26])

26) Eine Begebenheit, welche sich im Jahr 1783. in dem Saale der venerischen vom Brester-Hafen zutrug, worüber la Porte die Aufsicht hat, zeigt an, in was für einer Dosis man dieses Mittel ohne große Gefahr geben kann. Ein See-Soldat, welcher seines Lebens überdrüßig war, glaubte sich dadurch aufzuopfern, wenn er eine große Menge von diesen Kuchen äße, er verschaffte sich also ihrer 52 Stück, welche er gegen drey Uhr des Morgens ohne nachzutrinken einnahm; wie aber die Reue auf die Verbrechen folgt, so hatte er es kaum gethan, als er

dieß muß aber bloß bey außerordentlichen Umständen geschehen, wenn man das Temperament etwas erschüttern will, aber nie, wenn man einen besondern Fehler, nahmentlich den Scharbock vermuthet.

Den ersten Tag giebt man einem Patienten zwey Kuchen, welche er des Morgens in einer Zeit von zwey Stunden isset, und er trinkt unmittelbar nach einem jeden eingenommenen Kuchen ein großes Glas Wasser darauf. Den zweyten Tag nimmt er eben so viel ein, den dritten und vierten Tag giebt man deren drey, wovon er in jeder Stunde einen des Morgens einnimmt, und jedesmal ein großes Glas Wasser nachtrinkt.

Den fünften Tag erhöht man die Dosis auf vier, welche mit eben der Vorsicht eingenommen werden, aber den vierten Kuchen hebet man auf, und nimmt ihn des Nachmittags ein. So fährt man drey Tage fort.

Den achten Tag läßt man fünf einnehmen, das erstemal zwey und die andern nach der oben angegebenen Art, und man fährt so damit bis zu Ende der Kur fort. Hat man starke Subjekte vor sich, und sind die Zufälle häufig, so kann man bis auf sechs aufsteigen, wovon man immer

aus Furcht eingestand, daß er sich mit dem Mittel vergiftet hätte; der Beichtvater wurde zuerst gerufen, hierauf der wachthabende Wundarzt, und endlich der Regiments-Wundarzt, welcher gegen halb acht ankam. Der Zustand des Patienten war nicht beunruhigend, er hatte weder Magenschmerzen, noch Colik, noch ein Erbrechen oder Fieber, sondern nur ein allgemeines Zittern, welches von der Furcht herkam, daß er sich vergiftet hätte: la Porte verschrieb ihm einige öligte Getränke, und endlich ließ Bullard, welcher den Patienten gegen acht Uhr besuchte, mich durch jemand rufen, welchem ich, da er mir unterwegens die Geschichte erzählte, sagte, daß das Mittel sicher keine andere Wirkung als auf die Blase äußern würde. Wie ich ankam, so untersuchte ich den Patienten in Gegenwart der Herren Bullard und la Porte, und zeigte ihnen, daß die Gegend des Oberbauchs etwas gespannt wäre. Der Patient äußerte, daß er einen großen Trieb den Urin zu lassen hätte, ihn aber nicht lassen könnte; ich verschrieb ihm daher eine Tisanne von Lein-Saamen und die Molken, nach zwey Stunden gieng der Urin frey weg, und den Abend befand sich der Kranke so, als wenn er den Tag über nichts empfunden hätte.

zwey und zwey in drey malen nimmt. Bey sieben läßt man zum ersten mal drey nehmen, und von den übrigen jedesmal zwey, und läßt immer eine Stunde verstreichen, ehe man eine andere Dosis einnimmt. Nach der Geschichte des Kranken, welcher der Gegenstand der vorhergehenden Note ist, muß man urtheilen, daß man die Dosis von diesem Mittel weit über meine Vorschrift ohne Scheu vermehren kann; der Einsicht der Aerzte ist es überlassen, daß sie die Fälle und die Umstände bestimmen, wo man sie vermehren muß.

Die Wirkungen, welche dieses Mittel hervorbringt, müssen in allen Fällen zur Richtschnur dienen, denn weil ein Temperament mehr Empfänglichkeit für die Quecksilber-Mittel als das andere hat, so ist es unmöglich eine genaue und unveränderliche Dosis festzusetzen, welche für alle Kranke schicklich wäre.

Weil das Quecksilber in den stärkenden Kuchen am stärksten aufgelöset ist, so kann man sich leicht vorstellen, daß der Speichel damit leicht geschwängert wird. Aus dem Grunde halte ich es für wichtig zu empfehlen, daß der Mund mit Wasser ausgespült wird, daß man unmittelbar nach jedem eingenommenen Kuchen trinkt, und alles niederschluckt ohne den Speichel zu schonen, daß man die Ueberbleibsel vom Quecksilber nach sich zieht, welche sich am Zahnfleische könnten angesetzt haben. Ohne diese Vorsicht wird der Mund aber nicht leiden, weil dieses Mittel nichts korrosivisches an sich hat, wie man sich aus der Erfahrung überzeugen kann.

Ohnerachtet man den stärkenden Kuchen bald eine purgirende bald eine zusammenziehende Kraft beygelegt hat, so versichere ich doch, daß ihnen diese beyde Eigenschaften zukommen, aber ich kann auch bezeigen, daß sie gewiß eine eröffnende Kraft haben. Aus der Beobachtung bey dem Soldaten, welcher der Gegenstand der vorhergehenden Note ist, würde dieß hinlänglich können bewiesen werden, wenn nicht schon ein Licht darin durch die Erfahrung wäre verbreitet worden. Ich will nicht leugnen, daß sie nicht hätten verschiedene Wirkungen bey einigen Kranken hervorbringen können, allein was sollten das für Mittel seyn, die immer

auf einerley Art bey allen Temperamenten und bey allen Umständen wirkten?

Sind die ersten Wege mit einer galligten Materie angefüllt, so treiben die stärkenden Kuchen die ersten drey oder vier Tage auf den Stuhl, aber immer ohne Colik und ohne Durchfall [27]), und eine solche Wirkung muß nützlich seyn. Was ihre stärkende Kraft anlangt, so ist sie gewöhnlicher als die erstere, dieß äußert sich dadurch, daß der Urin häufiger fließt, alsdenn aber läßt man den Patienten etwas Milch, oder eine schleimigte Tisanne, von Althee, Gersten oder Leinsaamen trinken [28]). Wie die Kälte die Feuer-Theile näher zusammen bringt und sie koncentrirt, so muß die Wärme, welche sie verbreitet, vortheilhafter zur Wirkung des Quecksilbers seyn, welches wie das Feuer von der Kälte und Wärme dichter gemacht und ausgedehnt werden kann, wie die Thermometer beweisen.

Man muß das in unsern Cörper hereingebrachte Quecksilber für solches ansehen, welches sich in der Röhre eines Thermometers befindet, worin die Quecksilber-Säule auf und niedersteigt, nachdem die Luft wärmer oder kälter wird. Die Kälte muß die Wirkung des Quecksilbers nothwendig schwächen, da sie dessen Kügelchen näher zusammenbringt, wie die Wärme sie befördert, da sie das Quecksilber ausbreitet. Ein Regiments-Wundarzt zu Toulon, Verguin, hat mir eine Beobachtung mitgetheilet, die ich hier glaube anführen zu müssen, weil sie sich auf das bezieht, was ich behaupte. Er hatte sehr viele Venerische in einem Saale, er behandelte sie nach allen Methoden, aber keiner hatte den Speichelfluß, dieß war am Ende des Herbsts, wie die Kälte sich einfand, er ließ daher die Stuben, welche beym Saal waren, heizen. In Zeit von vier oder fünf Tagen salivirten alle Patienten, der eine mehr, der andere weniger, nach der Heilungs-Methode, die bey ihnen war gebraucht worden, und sie mehr oder weniger Quecksilber in den Cörper bringen konnten. Diese Begebenheit machte so viel Auf-

27) Man sehe den schriftlichen Aufsatz von Toulon von 1781. und den Brester von 1782.

28) Man kann auch das Brodwasser nach meiner Formel trinken.

sehen, daß die Bosheit der Neidischen rege wurde, und sie sich beym Intendanten darüber beschwerten; Verguin ließ das Einheizen in den Stuben untersagen, und der Speichelfluß hörte so fort fast bey allen Kranken bloß dadurch auf.

Ich habe einen Commiß gekannt, welcher sich bey der Quecksilber-Cur lange beym Nordwinde bey der See aufhalten mußte um die Waaren eines gescheiterten Schiffes aufzuzeichnen, und eine Art von einer Benehmung der Sinne bekam; man trug ihn in das nächste Dorf, und er war völlig seiner Sinne, der Sprache, nnd des Gebrauchs seiner Glieder beraubt; er wurde erwärmt, und dadurch kam er wieder zu sich, man konnte aber nicht hoffen, daß man ihm das Leben retten würde, indessen erholte er sich wieder, wie er in der Wärme blieb, und er einige herzstärkende Mittel gebrauchte. Wie man die besondere Ursache dieser Begebenheit einsah, so ließ man ihm einige warme Bäder gebrauchen, wodurch er völlig hergestellet wurde: Es ist also nothwendig, daß man sich nicht zu sehr einer gar zu großen Kälte aussetzt, und wo man dessen nicht entübrigt seyn kann, so muß man sich fleißig bewegen um den Cörper in einer gehörigen Wärme zu erhalten.

Die stärkenden Kuchen erregen nie den Speichelfluß, sie erhitzen das Zahnfleisch, und dieß ist gewöhnlich ein gutes Zeichen, denn es zeigt an, daß die Säfte mit Quecksilber geschwängert sind, welches ein Umstand ist, den man bey dieser Krankheit wünschen muß. Man muß sich hüten, daß man diese Wirkungen nicht durch Purgier-Mittel abwende. Das beste Mittel dagegen ist, daß man den Kranken die Bewegung empfiehlt. Die Transpiration wird alsdenn häufiger und das Quecksilber geht dadurch verlohren, nachdem es die Wirkungen, welche es leisten kann, geäußert hat; ich sah, daß Bootsknechte im Touloner Hafen in weniger als 14 Tagen von vielen pockenhaften Zufällen und namentlich vom Bubo kurirt wurden, weil sie sich so stark beym Gebrauch der Kuchen bewegten.

Ist aber die Hitze im Munde anhaltend, und schwellen die Mandeln, so muß man das Mittel einige Tage aussetzen und sich in der Zeit mit Oxikrat gurgeln. Wie lange

die Cur währen soll, dieß läßt sich nicht bestimmen, sie muß nach den Umständen, die dabey sind, nachdem die Zufälle sich schnell oder langsam verlieren, und sich das ereignet, was sich auf die Krankheit beziehen kann, eingerichtet seyn.

Hier ist es, wo die praktische Einsicht sehr schätzbar ist um eine gewisse Cur zu beurtheilen; denn es trägt sich oft zu, daß der Anschein trügt. Ein solcher Kranker, bey dem die Zufälle sich in einer gehörigen Ordnung verlohren haben, und den man vollkommen kurirt zu seyn glaubt, trägt doch noch oft den Saamen der Krankheit bey sich, und er sieht, da er bey seinem Zustande am sichersten ist, daß andere Zufälle, und oft eben die, mit denen er die Cur angefangen hatte, sich einfinden. Nur durch eine lange Erfahrung, ich wiederhole es, kann man eine gewisse Cur von einer ungewissen unterscheiden lernen; oft kann man auch irren, weil man von der Cur durch kein gewisses Zeichen versichert seyn kann.

Ich weiß wohl, daß viele praktische Aerzte sind, welche an der Cur ihrer Patienten nicht zweifeln, aber wohl bey solchen in Zweifel stehen, die von andern kurirt worden; solche veränderliche Meinungen lassen sich aber leicht errathen: was mich anlangt, so halte ich dafür, daß man in Zweifel stehen muß, und lasse daher, um gewiß zu gehen, die Mittel länger gebrauchen, als sie nöthig zu seyn scheinen, wenn sich auch die Zufälle verlohren haben; denn es ist besser ein gelindes Mittel lange fortzugebrauchen, als die Patienten einem Rückfalle auszusetzen, welcher für viele gefährlich seyn, und der Kunst und dem Ansehen des Arztes schaden könnte.

Ich habe also festgesetzt, daß die Cur auch bey den einfachsten Fällen vierzig Tage lang fortgesetzt werden muß, binnen welcher Zeit ohngefehr 200 Kuchen eingenommen werden, wenn nicht ausgesetzt wird.

Was nöthig ist zu wissen, um nach meiner Methode bey diesen gewöhnlichen Umständen zu verfahren, habe ich angegeben, und man hat sehen können, daß nichts leichter zu befolgen ist. Man wird mich vielleicht wegen dieser leichten Methode tadeln können, und besonders werden es die thun, welche auf Crisen, auf den Speichelfluß u. dgl. hal-

ten, sie mögen sie aber aus der Natur herleiten, denn sie will es so, und wie ich ihren Willen bey einer vielfältigen Erfahrung seit acht Jahren an sehr vielen Patienten befolgt bin, so darf ich auch glauben, daß man nicht vermuthen wird, daß ich mein System übertreibe, ich schreibe auch nicht um mich etwas dabey anzumaßen, ich habe kein Interesse jemand zu hintergehen; ist mein Verfahren nicht so, wie aller derjenigen, welche mir bey eben der Arbeit vorgegangen sind, habe ich ein besonderes Verfahren gewählt, welches mir zuzuschreiben ist, ist es in den Häfen von Personen gebilliget worden, welche gar nicht geneigt waren es anzunehmen, so muß man glauben, daß ich die Meinung aus Ueberzeigung habe annehmen müssen, und bloß darnach muß meine Methode sich das öffentliche Zutrauen erwerben.

Sechstes Capitel.

Von den mit dem Skorbut, und andern Fehlern verbundenen Pocken.

Die mehrsten widrigen Begebenheiten, welche sich bey den Pocken-Patienten, die in den Hospitälern eingesperrt sind, ereignen, werden gewöhnlich den Fehlern der Constitution, dem Scharbock oder andern besondern Krankheiten, niemals aber den Fehlern der Heilungs-Methode zugeschrieben, ob sie gleich unendlich häufiger sind. Wird eine Wunde bey einem in einem Hospital eingesperrten Patienten brandig, stirbt einer an den Folgen eines solchen Brands, so wird es immer dem Scharbock Schuld gegeben, da doch die mehrsten Patienten, welche sich in diesen Umständen befanden, kein Zeichen davon vor der Cur an sich hatten, es fanden sich auch während der Cur keine andern Zeichen ein, als woraus man ein glückliches Ende vermuthen konnte, welches überhaupt keinen Scharbock, sondern eine Art von Widerwillen des Temperaments gegen das Quecksilber anzeigt.

Der Scharbock ist, so wie man ihn beschreibt, seltener als man glaubt, und er ist es sonst nicht, welcher sich unglücklicher Weise mit den Pocken verbindet. Ich habe

zwey tausend Patienten in der Cur gehabt, welche die charakteristischen Zeichen dieser Krankheit an sich hatten, als ein geschwollnes Gesicht, ein schwärendes Zahnfleisch, blaue Flecken auf der Haut, und die matt waren, und alle wurden vollkommen kurirt ohne zu antiskorbutischen Mitteln meine Zuflucht zu nehmen [29]); bey denen aber, welche eine übele Constitution und offenbar ein galligtes Temperament hatten, und bey denen die Säfte sehr alkalisch waren, verhielte es sich nicht so, bey solchen Fällen mußte die Cur fast täglich so verändert werden, daß die auflösende Kraft des Quecksilbers durch die Stärkung der Fasern mit stärkenden Mitteln gemäßiget und die Neigung der Säfte zur Fäulniß durch Mittel gegen die Fäulniß und andere herzstärkende Mittel verhindert wurde, allein ohngefehr bey hundert Patienten findet man drey, wobey eine solche Hülfe nöthig ist.

Durch die große Meynung, welche die mehrsten bey dem Seedienste angestellten Aerzte von dem Skorbut hegen, und ihn überall zu sehen glauben, werde ich bewogen diesen Artikel etwas genau abzuhandeln. Ich sage, daß diese Krankheit so, wie man sie schildert, bey der Cur der Pocken nach meiner Methode nicht hinderlich ist, und daß die widrigen Begebenheiten, welche man ihr bey andern Krankheiten zuschreibt, mehr den Fehlern, die die Krankheiten annehmen können, als der skorbutischen Constitution, welche man da zu seyn annimmt, zuzurechnen sind; denn das in kleinen Gaben eingenommene, und aufs höchste aufgelöste Quecksilber heilt den Scharbock an statt ihn zu reizen, allein in starken Gaben und wenig aufgelöset gebraucht, so wie es in die Säfte durchs Einreiben übergeht, macht es den Scharbock bösartiger, weil es die festen Theile sehr reizt, und die Auflösung und die Fäulniß der Säfte befördert, und überdem eine große Menge von der thierischen Säure davon trennt, dessen es bedarf um gehörig aufgelöset zu werden, und mit den Säften im ganzen System der Gefäße cirkuliren zu können.

29) Man sehe den schriftlichen Aufsatz vom 19 Jul. 1782. Die Patienten wurden wirklich außerhalb den Hospitälern kurirt, welches ein wesentlicher Umstand ist.

Es sind zwey Arten vom Scharbock, einer ist hitzig und der andere chronisch, und beym erstern ist das Quecksilber offenbar schädlich [30]). Ohne Zweifel ist die Meynung, daß man dieses Mineral bey skorbutischen Zufällen nicht gebrauchen könne, daher entstanden, daß man jenen Skorbut nicht gehörig beobachtet hat, ich getraue mich aber zu versichern, und habe es durch die Erfahrung bewiesen, daß es beym chronischen Skorbut nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich ist; die stärkenden Kuchen besitzen hauptsächlich diese Kraft in einem hohen Grade.

Unter den Definitionen, welche man vom Scharbock gegeben hat, scheint die, welche ihn als einen Zustand zwischen Gesund- und Krankseyn, wobey der Appetit geschwächt, und man träge ist, und eine Schwere empfindet u. s. w. beschreibt, auf den chronischen zu passen, allein sie kommt auch mit der Hypochondrie überein, und diese beyden Krankheiten sind in ihren Ursachen und Wirkungen sehr verschieden. „Die Hypochondristen, und welche ein melancholisches Temperament haben, sagt **Milman** [31]), sind dazu so sehr geneigt, daß die alten Scribenten die Hypochondrie, Melancholie und den Scharbock nur als Abweichungen von einerley Krankheit angesehen haben, letzterer ist gar einem Ueberflusse von galligten Feuchtigkeiten zugeschrieben worden.“

Der Scharbock ist in den hitzigen und kalten von den Alten und in den alkalischen und sauren von den neuern eingetheilet worden; die erstere Definition zeigt einen hitzigen und einen chronischen Zustand, und die andere eine Auflösung und Fäulniß in unsern Säften an. **Willis** hat, da er angiebt, was er unter dem warmen und kalten Schar-

30) Vor einigen Jahren warf die königliche medicinische Societät die Frage auf, ob ein hitziger Scharbock existire. Ich glaube versichert zu seyn, daß er das ist, was man ein Hospital-Fieber nennt, und daß dieses Fieber ansteckend ist, so daß solche Patienten, welche, ohne ein Zeichen davon zu haben, ins Hospital kommen, es sich oft während ihres Aufenthalts da zuziehen.

31) Dieses Werk ist von **Vigaroux de Montaigu** aus dem Englischen übersetzt. Es hat den Titel: Untersuchungen über den Ursprung des Scharbocks und der Faul-Fieber.

bock versteht, den erstern als einer schwefeligt salzigen, und den andern als einen schwefeligten Zustand beschrieben, so daß es scheint, daß die neuern nur die Worte verändert haben, und in der Sache eins gewesen sind. Börhaave und Hofmann vermuthen, daß der wäßrige Theil des Bluts sich beym Scharbock außerordentlich vom rothen Theil des Bluts trennt. Alle Autoren endlich und auch der D. Lind, welcher alles das, was man hiervon geschrieben, kritisirt hat, hat nur in so weit Rücksicht auf den Skorbut genommen, als seine Wirkungen auf die flüßigen Theile gehen. Das ist ein gemeiner Fehler bey der Arzneykunst, daß die Ursachen der Krankheit von einer besondern Veränderung der flüßigen Theile hergeleitet werden, denn sie ist gewöhnlich nur die Folge davon, außer bey Nerven-Krankheiten, deren Ursache man in einer Spannung, in einer Steifigkeit und Schwäche der Nerven hat finden wollen, alle die andern sind aus dem ersten Gesichts-Punkt angesehen worden, ehe man aber den Säften die allgemeine Eigenschaft zuschriebe, daß sie das Vehikel oder die Materie aller besondern Fehler wären, müßte man, wie mich däucht, die Möglichkeit einsehen und sie durch die Erfahrung beweisen, welches sich aber nicht findet.

Die chymischen Berichte, sagt man, haben darüber gewisse Aufklärungen gegeben. Darf man das sagen? Wenn man nicht wüßte, wie trüglich die Resultate bey dieser Wissenschaft sind, könnte man denn wohl glauben, daß sich das in unsern Venen und Arterien so zuträget, wie es im Schmelztiegel des Chymikers geschieht? Denkt an diese Regel, sagt der D. Lind „die Arzneykunst hat keine bessere Dienerin, als die Chymie, aber man wird auch dadurch arg hintergangen.“ Die Säfte geben den Nahrungsstoff, und folglich sind sie die Quelle des Lebens; sie leiden aber an sich nicht; und ihre Veränderung kommt nicht daher, daß ihre Principien durch ihre eigene Kraft vermengt oder abgeändert werden, sondern weil ihr freyer Durchgang durch die Canäle, wo sie durchgehen um von einander abgesondert zu werden, verhindert wird, und sie so vermengt in dem grossen Strome bleiben, wo sie wirklich mehr oder minder fehler-

haft werden, welches sich aber bald verliert, wenn die festen Theile ihnen nicht mehr hinderlich sind, und eben dadurch wird bewiesen, daß die erste Ursache der Veränderung in der Gesundheit nicht in den flüßigen, sondern in den festen Theilen zu suchen ist.

Der Scharbock ist eine Krankheit, welche uns von dieser Wahrheit aufs gewisseste durch die allgemeinen Ursachen, welche ihn hervorbringen, überzeugt. Man weiß, und ein jeder stimmt damit überein es zu sagen, daß die Austrocknung der festen Theile und ihre Beschlaffung eine der hauptsächlichsten Ursachen des Scharbocks ist. Die Austrocknung, welche bey ihrer letztern Periode mehr wegen der Abzehrung als wegen des Scharbocks bekannt ist, besteht in einem Mangel der Elasticität und Schmeidigkeit der festen Theile, wodurch die Absonderung der Nahrungs-Säfte verhindert wird, woraus erfolgt, daß die Säfte in das allgemeine Behältniß zurück fließen müssen, und dadurch fehlerhaft werden, alsdenn findet sich der Scharbock dadurch ein, und die Säfte werden wegen Mangel der Absonderungen und Aussonderungen mehr oder weniger allgemein verdorben.

Die Gefäße werden, weil die festen Theile erschlafft, und verstopft, erweitert, so sind auch die blauen Flecke, das Nasenbluten und der Speichelfluß wahre und unfehlbare Zufälle bey dieser Art vom Scharbock, und es ist leicht einzusehen, daß die lymphatischen Gefäße, welche aufs äußerste erschlafft sind, und ihre Kraft fast ganz verlohren haben, sich nicht sehr erweitern und das rothe Blut nicht zulassen, welches immer seine forttreibende Kraft wegen der Zusammenziehung des Herzens und der Arterien behält; das Blut ist nicht mehr aufgelöset als es seyn sollte, so wie man dafür hält, aber es cirkulirt in den Gefäßen, welche ihre Wirkung und Empfindung verlohren haben, es verstopft und trennt sie, und alles dieß scheint regelmäßig zu seyn, die Blutflüsse wären auch bey weitem nicht so schwer zu hemmen, wenn sie nicht wirklich vom aufgelöseten Blut herkämen. Die Erfahrung hat uns hierin hinlänglich aufgeklärt, und wir können versichert seyn, daß wir frey darüber gebieten

würden, wenn wir die festen Theile reizen, und die Kunstverständigen wissen wohl, daß dieß ein sicheres Mittel bey einem solchen Fall ist.

Levret, ein berühmter Geburtshelfer, versichert uns auf sein Wort, worauf wir uns verlassen können, in seinen Schriften, daß er nie ein kräftigeres Mittel, um dem Blutflusse aus der Mutter, als welcher sich bisweilen nach der Niederkunft, und hauptsächlich nach einer unzeitigen Geburt einfindet, Einhalt zu thun gefunden hätte, als wenn die Hand in die Gebärmutter gebracht, und deren Wände mit den Fingern gereizet würden, sonst weiß man sehr wohl, daß alle Säuren, und blutstillende Mittel, welche man bey solchen Fällen gebraucht, nicht so wohl auf die flüßigen, sondern auf die festen Theile wirken, welche sie zusammenziehen.

Ausschweifungen und der Rausch geben zum Scharbock, welcher von der Austrocknung entsteht, Anlaß, die zweyte Art bewirkt die Melancholie, eine Unthätigkeit, die Unreinigkeit, und der Aufenthalt an feuchten Orten, wozu man noch den beständigen Genuß von scharfen Sachen hinzufügen kann, welche die Fasern abstümpfen und ihre Wirkung schwächen.

Nach diesen Bemerkungen glaube ich nicht, daß alles dazu beyträgt um wahrscheinlich zu machen, daß man die Veränderung des Phlogiston, der Feuer-Materie oder des elektrischen Fluidum nicht für die erste Ursache des Scharbocks annehmen könnte; bewiesen ist es, daß die Flüßigkeit unserer Säfte und die Empfindung in unsern festen Theilen diesem Elementar-Principium zuzuschreiben ist, daß es die Haupt-Rolle bey unserer Maschine spielt, und daß wir ihm alles zu verdanken haben, was die Gesundheit für liebliches und angenehmes mit sich führen kann, wenn es nicht in seinem Gang gestört wird. Von einer andern Seite lehren uns die physischen und chymischen Versuche, daß es in unserm Cörper kann angehäuft, und unterdrückt seyn, und daß aus diesen beyden Wirkungen Haupt-Krankheiten von verschiedner Art entstehen, die aber in der Folge zu einer skorbutischen Auszehrung oder zu Hypochondrie Anlaß geben.

Bey den mehrsten Krankheiten unterscheidet man die Ursachen nicht genug von den Wirkungen, und beym Skorbut ist die Verderbniß der Säfte gewiß eben nicht die Ursache der Krankheit, sondern vielmehr eine Folge davon. Gewiß ist es, wenn man sich auf das Principium bezieht, welches ich als die Ursache des Skorbuts angebe, daß man in eine tiefe Finsterniß geräth, und seinem Stolze Einhalt thut, wornach man alles erklären will. Wenden wir aber nicht unsere Nachtwachen und unsere Kräfte dazu an um unsere Eigenliebe zu nähren? Hätten wir aber wohl so viel Eigenliebe, und wären wir dem menschlichen Geschlechte so feind, daß wir nützliche Wahrheiten einer falschen Ehre aufopferten, wobey man bald das mangelhafte gewahr wird, und welches unsern Namen nur durch das lächerliche oder durch die Unwissenheit, womit sie uns würde belegt haben, verargen könnte. Es ist nicht hinlänglich, daß die Ausdrücke und die Meynungen durch den Gebrauch und die Zeit angenommen sind, und aus Unwissenheit und Gewohnheit muß kein Vorrecht erhalten werden, sondern sie müssen der Wahrheit immer nachstehen.

Ich glaube also, daß die erste Ursache von einer solchen Veränderung der Säfte, welche man den Skorbut nennt, von einer Abartung des brennbaren Fluidum, welches uns durchdringt, abhängt, und daß die Lebens-Art und der Mißbrauch der nicht natürlichen Sachen bey den verschiedenen Lagen, worin wir uns befinden, unmittelbar auf ihn einen Einfluß haben, und weil endlich die entfernten und nächsten Ursachen der Krankheit fast eben dieselben sind, welche zu allen andern Anlaß geben, und es nur von der Lage und Verbindung herkommt, daß die Wirkungen dabey verschieden sind; so sage ich, daß der Skorbut nothwendig hitziger Art werden muß, ehe er chronisch wird. Man muß wirklich die Natur wenig kennen, wenn man nicht einsehen will, daß die bewunderungswürdige Ordnung, wornach unsere Maschine eingerichtet ist, und worauf das Gleichgewicht beruht, welches sie gesund erhält, nicht gestöret werden kann, ohne daß die Natur sich mit mehrerer oder minderer Kraft dagegen setzt.

Der erste Grad des hitzigen Scharbocks ist der, wobey die Natur heimlich wirkt um die Ordnung in den Verrichtungen wieder herzustellen, wo die Krankheit den Streit mit den äußerlichen wirkenden Ursachen, und mit den Kräften der Natur, welche sich ihr widersetzen, noch nicht anfangen darf.

Eine Krankheit findet sich bisweilen durch eine andere ein, entsteht sie aber von einem fast allgemeinen Bestreben der Natur und der Ursache der Krankheit, so währt es lange, ehe sie sich zeigt, nnd man kann sie lange bey sich behalten, ehe sie ausbricht. Dieß ist der Lauf beym Skorbut, die Ursachen, welche ihn hervorbringen, wirken lange, ehe sie die Oberhand bekommen, folglich kann er in einem stärkern oder schwächern Gräde da seyn, ohne daß er sich hat zeigen müssen, nachdem die zurückwirkende Kraft der Cörper heftiger oder schwächer gewesen ist.

Ein Arzt muß alle Beschaffenheiten der Ursache gut einzusehen wissen um ein richtiges Urtheil zu fällen, und diese Wissenschaft, welche kostbarer ist, als man glaubt, die man weder aus Büchern noch aus dem Vortrage kennen lernt, erlangt man durch weise und gründliche Ueberlegungen, welche man im Umgang über den moralischen Zustand der Menschen [32]), und bey ihren Betten anstellt. Ein Arzt muß auch aus der Haut, aus der Gesichts-Farbe, aus dem lebhaften Ansehen, und selbst aus der Farbe der Haare beurtheilen können, wie die Jahre eines Menschen beschaffen sind, welchen er zu besorgen hat, und wie sie sich für

32) Ich verstehe darunter nicht, daß ein Arzt den Kranken bey ihren gesunden Tägen nachgehen soll, denn das läßt sich nicht thun, wäre das aber möglich, so bin ich überzeugt, daß derjenige, welcher die Gewohnheiten und den Charakter seiner Kranken kennt, am glücklichsten in seiner Praxis wäre. Den moralischen Zustand der Menschen auszuforschen, welches ich empfehle, heißt, daß man die Classen wohl zu unterscheiden weiß, wozu sie gehören, und daß man das einsehen lernt, wie ein jeder denkt. Mit einem Bauren muß man gewiß anders verfahren, als mit einem Pächter.

seine Krankheit schicken 33), nemlich ob seine Constitution ihr wirklich entspricht, ob sie zu schwach ist, oder gelitten hat, denn das sind die Jahre nicht, welche das Alter ausmachen. Es kann jemand im dreyßigsten Jahre älter seyn, als ein anderer im vierzigsten, den Grad der Jugend muß man nach den Lebens-Kräften, und nicht nach der Zahl der Jahre, die man durchlebt hat, abmessen.

Nach diesen vorausgesetzten Kenntnissen wird man die Haupt-Zeichen des hitzigen Skorbuts an den Zügen und Runzeln des Cörpers, an den matten Augen, am rothen Zahnfleisch, am dicken Speichel, an der trocknen Haut, am häufigen Uriniren, an dem ungleichen Puls, an dem beständigen oder periodischen Kopfweh, endlich an der allgemeinen Schwere, welche zur Ruhe und zum Schlafe reizt, erkennen können. Hat aber der hitzige Scharbock erst die Bahn gebrochen, so empfinden die Patienten eine Mattigkeit hauptsächlich in den Lenden und Schenkeln, das Fieber kommt gewöhnlich dazu 34), und giebt zu blauen Flecken und zu einer Geschwulst auf der Haut Anlaß, welche mit dem Fieber verschwinden, der Athem stinkt, das Zahnfleisch wird blau, die Kranken haben einen Appetit nach sauren Sachen, und man bemerkt einen allgemeinen Krampf; der moralische Zustand, welcher beym ersten Grade traurig und unbekümmert war, wird beym zweyten unruhig und ungestüm; der Geist überläßt sich den lächerlichsten Grillen, die Patienten werden leicht niedergeschlagen, aber sie kommen wieder zu sich, wenn man sie nur ein wenig beruhiget, sie verlangen nach Sachen, wovon man sie leicht wieder abbringt, als daß sie ihr Vaterland, ihre Frauen oder ihre Maitressen wieder sehen wollen. Im Hafen zu Brest hat man tausend solcher Exempel gesehen.

33) Man sehe das Porterische Werk, welches den Titel führt von der Hippokratischen Lehre. Dieses Werk ist mit so vieler Wahrheit als Beredtsamkeit geschrieben.

34) Dieses Fieber ist heftig und anhaltend. Die Wunden der Patienten werden, wenn sie gleich klein sind, brandig, und nehmen in sehr kurzer Zeit zu.

Man sah, daß diese Unglücklichen ihren Abschied mit äußerster Halsstarrigkeit forderten, und weil wichtige Umstände es nicht erlaubten ihnen den Abschied zu geben, so verfielen sie in eine skorbutisch-chronische Krankheit, und starben im Hospital, andere zogen sich mit Vorsatz das venerische Uebel zu um nicht eingeschifft zu werden, und endigten ihr Leben als traurige Opfer ihrer Unvorsichtigkeit.

Da der Skorbut sich leicht bey einiger Erfahrung zu erkennen giebt, wenn er einfach ist, so unterscheidet man ihn noch besser, wenn er komplicirt ist, hauptsächlich mit den Pocken, die Zufälle sind alsdenn heftiger und hartnäckiger, die Geschwüre sind blau, schmerzhaft oder brandig, die Materie ist wie eine Gauche und scharf, die Mittel wirken langsam, und folglich ziehen sich die Krankheiten mehr in die Länge.

Die Erfahrung lehrt bey der Heilungs-Methode der Pocken und des Skorbuts, daß diese beyden Krankheiten nicht zu ihrem Nachtheil miteinander verbunden sind, haben die Pocken über den Scharbock die Oberhand, so sind die Patienten munterer, sie haben ein frischeres Ansehen, der Unterleib ist frey, der Urin ist gekochter, und es scheint, daß bey den mehrsten Fällen die Pocken-Zufälle die Ausflüsse sind, wodurch sich der Skorbut verliert, ich kann auch versichern, daß eine Menge Kranke einen Ansatz zum Fettwerden, und eine frische und rothe Gesichtsfarbe bey der Cur nach meiner Methode bekamen, und am Ende von beyden Krankheiten kurirt waren.

Bekommt aber der Scharbock die Oberhand, so gehts nicht so. Die Zufälle haben dessen Eigenschaft an sich, und sie sind immer mit dem Brande begleitet, welchen Zustand man wohl unterscheiden muß; dieser Brand ist wirksam, weil er vom hitzigen Scharbock abhängt, da hingegen der, welcher den chronischen anzeigt, langsam fortgeht, unempfindlich und deshalb unendlich gefährlicher ist; beym ersten Grade vom Scharbock ist er ein allgemeines Zeichen, welches man ein verborgenes nennen könnte, weil es für viele verborgen ist, es wird von allen andern ihm eigenen Zeichen hergeleitet, die aber mit ihm in einem sehr geringen Ver-

hältniß stehen. Die praktischen Aerzte wissen wohl, daß alle Krankheiten überhaupt sich zu gewissen Zufällen neigen, der hitzige Scharbock scheint aber von dieser Regel in seinem Principium abzuweichen, denn man verspürt den feinen Unterschied nicht mehr unter den Zeichen, welche immer mit der Beschaffenheit der Nerven im Verhältniß stehen, welches bestätigen könnte, daß die erste Ursache dieses Uebels in dem brennbaren Principium zu suchen sey, durch dessen Zurücktreibung die festen und flüßigen Theile beständig in einem elektrischen Zustande bleiben.

Da der Scharbock oft von einer feuchten Luft entsteht, da scharfe und gesalzene Speisen, welche an sich elektrisch sind, zu seiner Entstehung beytragen, warum nimmt man nicht eine Veränderung in diesem flüßigen Wesen für die Ursache dieses Uebels an; bewiesen ist es, daß die feuchte Luft die Absonderung des elektrischen Fluidum von den Cörpern, die damit versehen sind, hindert, welche dadurch solche Wirkungen leiden, die ihre Verrichtungen stöhren, wovon die wichtigste für die Gesundheit ohne Zweifel die Ausdünstung ist; alsdenn wird die Materie des Feuers, welche von der vielen Feuchtigkeit überschwemmt wird, in ihrer Wirkung geschwächt, und daher entsteht die Erschlaffung der festen Theile, welche die einzige merkliche Ursache ist, die man beym Scharbock und hauptsächlich bey dem chronischen wahrnehmen kann, welches der dritte Grad dieser Krankheit ist, man muß aber vermuthen, daß die Natur, welche wegen Mangel des Gleichgewichts in der ersten Zeit der Krankheit gehindert wird, ihre Kräfte anwendet um es herzustellen, und das ist der Streit zwischen der Natur und den Ursachen, welche ihr hinderlich sind, und wodurch der hitzige Scharbock entsteht. Die Aerzte, welche sie studiert haben, sind vollkommen überzeugt, daß alle langwierige Krankheiten nur ein zufälliger Zustand sind, und daß sie hitzige Krankheiten gewesen sind, ehe sie die letztere Eigenschaft an sich genommen haben.

Die elektrischen Nahrungs-Mittel sind scharf und korrosivisch, welches von einer größern oder geringern Menge des Elementar-Feuers, womit sie versehen sind, herkommt.

Im ersten Fall stellt sich der Scharbock ein, weil der Cörper weniger elektrisirt ist, im entgegengesetzten Fall findet er aber nicht statt, weil der Cörper zu elektrisch ist; diese Muthmaßung scheint um so wahrer zu seyn, da ein jeder aus der Erfahrung weiß, daß der erstere bloß durch ei- eine freye Luft und durch vegetabilische Nahrungs-Mittel kurirt wird, beym zweyten verbindet sich der Cörper im ersten Fall mit dem elektrischen Fluidum in der Luft, er wird damit nach seiner Bedürfniß, und nach den Verhältnissen, die zwischen ihm und der Luft sind, gesättiget, daraus entsteht ein vollkommenes zur Gesundheit erforderliches Gleichgewicht, die Fasern erhalten ihre Kraft wieder, und die flüßigen Theile ihre Wirksamkeit und ihre natürliche Flüssigkeit.

Beym zweyten Fall bringen die enelektrischen Nahrungs-Mittel eine milde Lymphe zuwege, welche mit dem elektrischen Fluidum bald gesättiget wird, und hauptsächlich bey diesem letztern Fall giebt sich der hitzige Scharbock sehr merklich zu erkennen, weil von dem angehäuften elektrischen Fluidum, welches vorher im Cörper war, und dem, was die Nahrungs-Mittel da absetzen, ein Zurückstoßen geschieht. Man weiß, daß dieses Fluidum eine zurückstoßende Kraft bey allen gleich elektrisirten Cörpern, und eine anziehende Kraft bey solchen Cörpern hat, welche nicht auf eine gleiche Weise elektrisirt sind.

Kann aber ein enelektrischer Cörper, ob er gleich dem Einflusse der Luft ausgesetzt ist, lange stärker elektrisirt bleiben, ohnerachtet die Luft weniger elektrisch ist? und muß dieser Cörper sich nicht ins Gleichgewicht mit der Elektricität der Luft stellen; diese Wirkung scheint sehr natürlich zu seyn: Auch die Erfahrung lehrt uns, wie ich schon bemerkt habe, daß es oft hinlänglich ist, wenn ein Kranker, der den Scharbock hat, sich in der freyen Luft aufhält um von seinem Uebel befreyt zu werden.

Die Seeleute sind dem Skorbut nicht so sehr ausgesetzt, als wenn diese beyden Ursachen, welche zur Krankheit beytragen, bey ihnen vereinigt sind, diese Krankheit ist auch wegen der Anhäufung dieser Ursachen gefährlich, ob

es gleich beym ersten Anblick scheint, daß die Wirkungen untereinander verschieden sind, gegründet ist es auch, daß sie beyderseits stärker werden, und Anlaß zu größern Unordnungen geben, als wenn sie voneinander getrennet sind.

Ob die feuchte Luft gleich eine Art von einer negativen Elektricität ist, so muß man doch nicht glauben, daß sie die Wirkung der enelektrischen Säfte, welche sich in Feuchtigkeiten verwandeln, hindert; je mehr Flüßiges diese Säfte geben, desto mehr Wirkung hat die feuchte Luft; nur in dem Fall, wo die feuchte Luft dünner als das elektrische Fluidum wird, würde sie die Oberhand behalten, aber daraus, daß die elektrische Materie alles das an sich zieht, was diese Kraft nicht hat, folgt, daß die feuchte Luft, welche enelektrisch ist, so lange angezogen werden wird, bis die anziehende Kraft einigermaßen durch sie gestöhret worden ist.

Obgleich auch diese beyden Eigenschaften zwey verschiedene Ursachen vom Scharbock sind, so ist es nicht weniger wahr, daß die Krankheit, wenn sie zusammen kommen, dadurch gefährlicher wird. Die Schiffer geben uns davon einen Beweis, welche oft nur der Land-Luft bedürfen um hergestellt zu werden, da indessen enelektrische Nahrungs-Mittel, in einer feuchten Luft genossen, nicht so oft eben die Wirkungen hervorbringen werden.

Alles, was ich vom Scharbock gesagt habe, beweiset, daß die erste Ursache dieser Krankheit eben nicht in den flüßigen, sondern vielmehr in den festen Theilen zu finden ist, und ich halte es fern von der Wahrheit zu seyn, wenn man sagt, daß der Scharbock eine Art der Auflösung der Säfte ist. Ich weiß sehr wohl, daß es bewiesen ist, daß ihre Flüßigkeit von dem Elementar-Feuer abhängt, womit sie geschwängert sind, woher man selbst nach diesen Principien schließen könnte, daß die Anhäufung des elektrischen Fluidum diese Auflösung bewirken kann, weil es das wirksame Wesen ihrer Flüßigkeit ist, wenn es zu häufig damit vermischt ist; bemerkt man aber, daß daß elektrische Fluidum eine sehr reizende Eigenschaft hat, welche die festen und flüßigen Theile allgemeiner angreift, so wird man sehen, daß

man, wenn man diese Anhäufung voraussetzt, vermuthen muß, daß die zusammenziehende Wirkung der Nerven sehr müßte zugenommen haben.

Bey der Hypochondrie bemerkt man diese Wirkung, welche einige mit dem Scharbock verwechselt haben, man findet sie aber bey der letztern Krankheit nicht, hingegen wird man einen Mangel an Kräften und eine Erschlaffung gewahr, wodurch uns jene stärkende Kraft entzogen wird, die, wie man weiß, die Folge des elektrischen Nerven-Fluidum, oder bloß des Nerven-Fluidum ist.

Da ist, wird man sagen, eine neue Theorie vom Scharbock; und es ist nicht der Klugheit gemäß, noch anständig, ein System umzustoßen, welches seit Jahrhunderten von den angesehensten Autoren behauptet worden ist. Mir ist das alles wohl bewußt, daß man viel wagt, wenn man ein neues System vorträgt, ich weiß, daß es besser gefällt dem Schlendrian zu folgen, daß man sich überhaupt lieber von einem alten Irrthum als von einer neuen Wahrheit leiten läßt, und daß das das Schicksal der armen Menschheit ist.

Einem jeden kommt es ohnstreitig zu das Verhältniß des neuen Systems zu berechnen, und oft geschieht es mehr um es anzuschwärzen als ihm Beyfall zu geben. Glücklich ist es, daß die Arzneykunst wenig davon abhängt, und daß man selbst bey den gewissen Einsichten von den Wirkungen und Ursachen der Krankheit u. d. gl. verbunden ist, sich an die Erfahrung zu halten, wenn man glücklich praktisiren will. Aber daraus, daß man oft die Anzeigen, wie die Cur anzustellen, nach den Systemen bestimmt hat, glaube ich, daß sie nicht mehr gleichgültig sind, selbst dadurch, weil eine spekulative Regel, die auf ein falsches Principium gegründet ist, in der Ausübung schädlich wird, und der Scharbock ist in dem Fall.

Die aus der Theorie hergeleitete Indikation, wie die Cur anzustellen, kommt von der Theorie der Ursachen her, und weil man annimmt, daß die Säfte beym Scharbock aufgelöset sind, so hat man auch vermuthet, daß das Quecksilber ihm zuwider wäre. Cramer sagt, daß vier hundert

Soldaten elendiglich umkamen, weil dieses Mittel gebraucht wurde. Indessen haben Boerhaave, und viele andere, es als ein dazu dienliches Mittel vorgeschlagen, und man kann versichert seyn, daß sie es nicht gethan, wenn sie keine glücklichen Wirkungen davon gesehen hätten. Die empirischen Mittel, als Bachbungen, Kresse u. d. gl. sind nicht deswegen angenommen worden, weil sie eine alkalische Kraft haben, sondern weil ein am Scharbock leidender Bootsknecht, welcher in einer wüsten Insel verlassen war, sich dadurch kurirte, daß er diese Art von Pflanzen aß. Wenn aber die, welche von den Ursachen der Krankheiten urtheilen, und eine Cur-Methode nach dem von dem Scharbock angenommenen System angegeben haben, sich die Mühe geben, und folgsam seyn wollten, so würden sie sehen, daß die Eigenschaft der empirischen Mittel den Mitteln entgegen steht, welche sie zur Cur anwenden mußten, sie würden sehen, daß eine alkalische Krankheit nicht durch alkalische Mittel kurirt wird, und daß nach dem Axiom, contrariis contraria curantur, folgen müßte, wenn die alkalischen Pflanzen den Scharbock heilen, daß die Ursache dieser Krankheit vielmehr für eine Verdickung als für eine Auflösung der Säfte könne angesehen werden, wenn man auch noch annimmt, daß man kein Recht hätte sie bloß den flüßigen Theilen ausschließlich zuzuschreiben.

Die stärkenden Mittel sind die wahren Mittel für den Scharbock; die China ist ohnstreitig das erste antiskorbutische Mittel, und wie man bey einer richtigen Physik die Ursachen bey Seite setzt, wenn sie dunkel sind, und sich an die Wirkungen hält, da viele skorbutische Krankheiten nach dem Zeugnisse vieler angesehenen Autoren in der Arzneykunst durch das Quecksilber kurirt worden sind, da ich selbst welchen nach meiner Methode das Quecksilber zu verordnen geholfen habe, obgleich die Pocken damit verbunden waren, wie dieß die Aerzte zu Brest bezeuget haben, so sage ich, daß das Quecksilber ein Mittel gegen den Scharbock so wohl als gegen die Pocken ist, und hätte man es mit Einsicht und bey den nöthigen Umständen gebraucht, so wäre es möglich gewesen, daß es eben so viel Ansehen bey der einen als bey

der andern Krankheit erlangt hätte; man hat aber nicht darauf geachtet, daß dieses Mittel oft beym hitzigen Scharbock gebraucht wurde, wofür es sich nicht schickt, weil die Natur alsdenn einigermaßen in gar zu heftiger Bewegung ist; man hat nicht bemerkt, daß die in einem Hospital angehäuften Patienten, welche eine mehr oder weniger mephitische Luft einziehen, und sicher dahin leben, mit Ursachen umgeben waren, welche zum Skorbut Anlaß gaben, man hat die Augen über die tödtlichen Wirkungen des eingeriebenen Quecksilbers nicht öffnen wollen, man hat sich hauptsächlich maschinenmäßig betragen, und die Zufälle, welche von allen diesen tödtlichen Ursachen herkamen, wurden dem Quecksilber zugeschrieben, da sie doch nur der Hand, welche es blindlings anwendete, zugeschrieben werden mußten.

Aus dem, was ich vom Skorbut gesagt habe, erhellt, daß seine hitzige Beschaffenheit, welche das Hospital-Fieber genannt wird, bey allen Pocken-Zufällen sehr gefährlich ist; daß das Quecksilber bey den Umständen tödtlich ist, daß dessen chronischer Zustand, welcher auf den hitzigen folgt, weniger zu fürchten, und das Quecksilber, wenn es ordentlich dabey gebraucht wird, immer das Mittel dagegen ist. Wie ich dieses Urtheil nach einer wohl überlegten Erfahrung fällen, und Personen, welche schwer zu überzeugen sind, es überdem einigermaßen bestätiget haben, so glaube ich nicht, daß man mich beschuldigt, als hätte ich zu Irrthümern verleiten wollen. Nur der hitzige mit den Pocken verbundene Scharbock ist ein unglücklicher Zustand für den Patienten. Gesellet sich der chronische Scharbock zu den Pocken, so schadet er nicht, als wenn er seinen höchsten Grad erreichet, und der Patient die Auszehrung hat.

Bey ähnlichen Fällen muß man sein Augenmerk nicht auf die Pocken, sondern auf den Scharbock und auf die Lebens-Kräfte richten, welche man zu erhöhen sich äußerst bestreben muß, woran die Pocken auch nicht hinderlich sind, weil eine venerische Ansteckung nie allgemein, und der Zunder, wo die Art ihre Grenzen hat, durchaus in keinem Verhältniß mit dem allgemeinen System der Constitution steht.

Kommen mehrere Krankheiten beym hitzigen Skorbut zusammen, so ist das nur bey gewissen pockenhaften Zufällen gefährlich, als wenn sich ein Chanker, ein Bubo, Geschwüre und der Beinfraß einfindet, aber der Tripper, die Feigwarzen in der Haut, unreine Arsch-Gewächse, Knochen-Auswüchse u. d. gl. leiden vom Scharbock nicht, oder wenn sie darunter leiden, so zieht es keine schädlichen Folgen nach sich [35]). Die Ursache, warum der mit gewissen pockenhaften Zufällen verbundene hitzige Scharbock gefährlich wird, kommt davon her, weil die Theile wund sind, und weil das Fieber den Scharbock häufig da absetzt, wodurch die örtliche venerische Constitution zerstöhrt und das venerische Geschwür in ein skorbutisches Geschwür ausartet [36]).

Bekommt ein solcher, der den Scharbock hat, einen verborgenen noch nicht in einen Absceß übergegangenen Bubo, so kann das Fieber wohl heftig werden, aber es erfolgt nichts widriges. Schwärt aber der Bubo, so senkt sich die Geschwulst, das Zellgewebe wird verstopft, die Haut wird blaufärbig; und aus der Oeffnung, die man geschwind machen muß, fließt eine schwärzliche, stinkende Jauche, und Stücke vom brandig gewordenen Zellgewebe gehen daraus verlohren. Die Oeffnung bleibt groß, die Haut wird brandig, und thut man dem Fieber keinen Einhalt, so kann in 24 Stunden ein sehr großes brandiges Geschwür entstehen.

Beym chronischen Skorbut ereignet sich von dem allen nichts; die venerischen Beulen lassen sich langsam auflösen, und schwären langsam, der Brand kommt selten dazu, aber man erhält nie einen guten Eiter, die Ränder der Geschwüre werden hart und kallös, und benarben sich schwer: Es geht viel Zeit zur Cur hin, und der Verband muß oft verändert werden.

35) Vigaroux hat beynahe eben die Wirkungen gesehen. S. Seite 71. und 89. im angeführten Werke.

36) Ich habe jetzt wirklich einen Patienten im Hospital, welcher zwey venerische Beulen, und den hitzigen Scharbock hat. Eine Beule ist brandig, welches täglich zunimmt, und die andere fängt an sich zu benarben. Die Besserung der einen hängt unmittelbar von der Zunahme der andern ab, und dieß geschieht ohne Zweifel deswegen, weil der Skorbut sich durch die letztere verliert, und die Constitution verbessert wird.

Von der Cur der mit dem hitzigen Scharbock verbundenen Pocken.

So bald man merkt, daß die Pocken mit dem hitzigen Scharbock verbunden sind, welches sich durch eine Melancholie, durch einen Ekel und durch ein Fieber zu erkennen giebt, muß man alle Queckſilber-Mittel, und es auch selbst beym Verband zurücksetzen, den Patienten Brühe verordnen, und ihnen, wenn das Fieber sehr stark ist, alle Tage eine Unze China mit einem Quentchen Theriak versetzt, und die Hälfte von dieser Dosis, wenn das Fieber schwach ist, geben lassen. Die Wirkung dieser Mittel befördert man dadurch, daß man Limonade oder Molken, mit Salpeter versetzt, reichlich trinken läßt, und man verbindet die Geschwüre mit einem starken Dekokt von der China, wo man Campher-Geist und Salmiak, worin man die dicken Carpiebäuschchen eintaucht, zusetzt. Selten hält das Fieber bey einem solchen Verfahren lange an. Kaum hat das Fieber aufgehört, so bemerkt man eine Röthe rund um die Wunde, welche den Umfang des skorbutischen Brands und seine künftigen Grenzen anzeigt. Alsdenn braucht man den Ariarusbalsam; hat sich aber das Fieber gelegt, so muß man die Dosis von der China zur Hälfte verringern, und den Theriak weglassen; man erlaubt den Patienten zweymal des Tages Suppen, und des Abends einige trockene Pflaumen zu essen, man sieht auch darnach, daß sie einen offenen Leib haben, und daß der Urin gut fortgeht, zu dem Ende läßt man ihnen im ersten Fall ein gelindes Tränkchen von der Cassie an statt der Molcken trinken, beym zweyten Fall begnügt man sich damit, daß man Salpeter unter die Limonade thut, und müssen die Nahrungs-Mittel nach der Beschaffenheit der Geschwüre und nach den Lebens-Kräften eingerichtet werden.

Man muß sich in Acht nehmen, daß die Patienten nicht zu schwach werden, weil sie sonst leicht in eine skorbutische Auszehrung verfallen, von einer andern Seite aber muß man das Fieber befürchten, und dahin sehen, daß es nicht durch die Nahrungs-Mittel erregt wird.

Wie der auf die Art verbundene Scharbock die venerische Krankheit zerstöhrt, so ist es unnöthig Merkurial-Mittel wieder zu gebrauchen. Ich kann nach vielfältigen Exempeln, welche ich von dieser Krankheit gesehen habe, versichern, daß die Krankheit vollkommen gehoben, und das Queckſilber ganz vergebens gebraucht wurde, wenn es keine schädlichen Wirkungen hervorbrachte, welches ich bisweilen gesehen habe, denn es sind Constitutionen, welche nach dieser Begebenheit eine solche Antipathie gegen das Quecksilber bekommen, daß die geringste Dosis das Scharbocks-Fieber hervorbringt, und Anlaß zu neuen Zufällen giebt.

Der hitzige Scharbock zerstöhrt also die venerische Ansteckung, dieß ist durch den Erfolg bey den gebrauchten Mitteln gegen den Scharbock, und durch die unglücklichen Zufälle bey der antivenerischen Heilungs-Methode bewiesen. Diese Beobachtung ist ohne Zweifel Ursache, daß Hunter sagt, daß zwey Wirkungen sich nicht auf einmal bey einerley Constitution äußern könnten. Da er von der venerischen Krankheit in zweifelhaften Fällen redet, sagt er: „Man vermuthet, daß sie noch mit andern Krankheiten, als mit der Krätze und dem Skorbut, verbunden ist. Daher entstehen die fehlerhaften Benennungen der mit der venerischen Krankheit verbundenen Krätze und dem Scharbock, welche meiner Meynung nach nur von einer großen Unwissenheit herkommen können. Solche Fälle, welche ich nie gesehen habe, scheinen sich mit der kränklichen Wirkung der thierischen Oekonomie nicht zu reimen, ich bin wirklich überzeugt, und ich halte es für ein unstreitiges Principium, daß zwey Wirkungen nicht auf eben dieselbe Constitution noch auf eben denselben Theil in einer und eben derselben Zeit geschehen können [37]). Zwey verschiedene Fieber z. B. können

37) Meine Meynung kommt hierin mit der Hunterschen, und mit der von mir angenommenen Erfahrung überein, wie aber die Pocken nur örtlich und in einem gewissen Wirkungs-Kreiß eingeschlossen sind, so folgt daraus, daß der Scharbock zugleich mit den Pocken da seyn kann, wenn die Theile, oder die Zufälle bey den Pocken keine Empfänglichkeit für den Scharbock haben, oder wenn die Theile, welche dessen

nicht auf einmal bey einem Individuum noch zwey örtliche Krankheiten an einem Theile seyn.

Wie die venerische Krankheit, da sie die Haut angreift, viel Aehnlichkeit mit den skorbutischen Krankheiten hat, so glaubt man, daß sie an einem Theil oft vereiniget sind. Vigaroux glaubt an die Möglichkeit, daß viele kränkliche Wirkungen auf einmal bey der Constitution und an eben den Theilen statt finden könnten, und dieser geschickte Beobachter hat dennoch alles das gesehen, was ich gegen diese Möglichkeit angeführt. Es scheint, daß Vigaroux nie den hitzigen Scharbock vermuthet hat, welcher wirklich ansteckend ist, sondern er hat alle die Zerstöhrungen, welche diese Krankheit anrichtet, einer Epidemie zugeschrieben, aber ohne ihr eine Eigenschaft beyzulegen. „Die Pocken, sagt er [38]), sind oft mit dem skorbutischen, scrophulösen, podagrischen, raudigen Gifte u. d. gl. verbunden, bey diesen Fällen, welche zum Unglück für die Menschheit gar zu gemein sind, geben die miteinander verbundenen Gifte, welche durch das Verfahren der Natur, das sich nicht leicht erklären läßt, zu Zufällen, welche man mit Recht für sehr seltsam ansehen kann, Anlaß, weil sie, da sie an dem Wesen so wohl des einen als des andern Gifts Antheil nehmen, durchaus weder zu dem einen noch zu dem andern gehören."

„Der in Eiter übergegangene und offene Bubo, fährt dieser Beobachter fort [39]), entzündet sich bisweilen, und diese Entzündung artet in einen Brand aus [40]), welcher sich

empfänglich sind, sie den Zufällen noch nicht mitgetheilet haben, wodurch sie angegriffen werden, als wenn ein verborgener Bubo noch nicht in Eiter übergegangen ist; jedesmal aber, daß die Theile oder die Zufälle des Skorbuts empfänglich geworden, wird die venerische Wirkung durch den Skorbut zerstöhrt, er bekommt die Oberhand, und bringt große Zerstöhrungen hervor. Man wird aber bemerken, daß ich nur vom hitzigen Scharbock rede, wo die Wirkung heftiger ist, denn beym chronischen Scharbock behalten die Pocken ihre gewöhnliche Eigenschaft.

38) S. 7. und 9. des angeführten Werkes.

39) S. 65. des angeführten Werkes.

40) Die Umänderung in einen Brand ereignet sich, ohne daß eine Entzündung gewöhnlich vorangeht. Die Haut am Rande des Geschwüres wird nur sehr blaulicht und fast unempfindlich.

in sehr kurzer Zeit auf eine verschiedene Art entwickelt. Diese unerwartete Veränderung, welche sich nach meiner Beobachtung ohngefehr mitten in der Cur ereignet, und entweder vom eingeriebenen oder auf eine andere Art gebrauchten Quecksilber herkommt, hängt von einem von den angeführten Giften ab, welches sich mit den Pocken, besonders aber mit dem Scharbocks-Gifte, verbunden hat. Das Leben des Patienten ist alsdenn in großer Gefahr, wenn die wohl verordneten Hülfs-Mittel unvermögend sind, dem Fortgange des Uebels Einhalt zu thun."

„Bey der ersten Indikation, welcher in solchen Fällen ein Genüge zu leisten ist, muß das Quecksilber zurückgesetzt werden, auf was für eine Art es auch gebraucht worden seyn mag, und die Patienten müssen das Linnen, welches sie beym Einschmieren des Quecksilbers an sich gehabt, wechseln. Ich habe solchen Brand nach den Regeln der Kunst, und auf eben die Art, als einen von einer andern Ursache entstandenen Brand, behandelt, ich habe Einschnitte darin gemacht, habe ihn skarificirt, und innerlich und äußerlich die berühmtesten der Fäulniß widerstehenden Mittel, als ein Dekokt von bittern Pflanzen, vom Lachenknoblauch, von der runden und langen Osterlucey, von der China, und Digestiv-Mittel, welche mit der braunen Reinigungs-Salbe versetzt waren, den Storax, den Borax, die Myrrhen-Essenz, den Champher, bloß die braune Reinigungs-Salbe, das Bilguersche Mittel u. d. gl. gebraucht, alle diese Hülfs-Mittel sind, ob sie gleich sehr gerühmet werden, oft ohne Wirkung, hauptsächlich beym trocknen Brande."

„In den beyden Hospitälern zu Montpellier sah ich[41]) eine brandige Epidemie von der Art, wodurch die Wunden, die Geschwüre, und selbst die kleinsten Ritzen so angegriffen wurden, daß man das Bistouri nicht gebrauchen durfte, weil man einen gleichen Unfall befürchten mußte."

Der große Schmerz der Patienten beruhet auf dem Cirkel, welcher die eiternde Geschwulst umgiebt.

41) S. 68.

„Durch diese Art vom Brand [42]), welche eine kurze Zeit im königlichen Hospital herrschte, wurden nur die offenen und schwärenden Bubonen angegriffen, die Verengerung der Vorhaut, und der entzündete spanische Kragen, und die Geschwüre am Hintern blieben verschont, da hingegen Wunden, frische und alte Geschwüre, frisch geöffnete an einigen Theilen des Cörpers geschehene Versetzungen ohne Unterschied im großen Spital zu Paris dadurch litten.“

„Im königlichen Hospital habe ich noch eine brandige Epidemie von einer andern Art gesehen, wodurch offene eiternde Bubonen, die entzündete verengerte Vorhaut und der entzündete spanische Kragen angegriffen wurden; diese Krankheit schien mir die größte Aufmerksamkeit wegen ihres besondern Ganges, und wegen des heftigen Widerstandes, welchen sie den dazu besondern Mitteln leistete, zu verdienen. Wie der Brand eintrat, so gab er sich durch eine rosenartige Entzündung zu erkennen, welche auf der Haut fortgieng und eine Rinde zurückließe, welche schien sich von den Theilen absondern zu wollen, und diese Absonderung durch eine purpurrothe Linie zu erkennen gab, welche die Grenze und der feste Punkt dieser Tödtung zu seyn schien, daß man sagen konnte, daß sie sich nicht weiter auf der Haut ausbreiten sollte.“

„Die Oberfläche der venerischen Beulen war zu der Zeit, als die Entzündung auf der Haut fortgieng, mit einer braunen Rinde bedeckt, welche sich nach der Entzündung der Ränder einfand, und die nach eben dem Verhältniß dicker wurden, als die Entzündung zunahm, und sie breitete sich um das ganze Geschwür aus. Ich habe alles das gebraucht, was für Mittel die Kunst, die Analogie, die Erfahrung und die Beobachtungen mir haben an die Hand geben können, um dem schnellen Laufe des Brands Einhalt zu thun, welcher um so fürchterlicher war, weil er schreckliche Verheerungen in wenigen Tagen anrichtete, und alle Kranke sicher zum Grabe führte, die damit befallen wurden.“

42) S. 71.

„Ich habe Gelegenheit gehabt ihn oft in die Cur zu bekommen, und ob ich gleich meine Heilungs-Methode oft veränderte, so war sie doch nicht vom erwünschten Erfolg. Ich gestehe, daß meine Untersuchungen über die absoluten physischen Ursachen eines so schrecklichen Zufalls erschöpft sind, ohne daß meine Schlüsse mich zu den Kenntnissen hätten führen können, welche davon die Auflösung geben könnten. Ich wage meine letzte Muthmaßung, und glaube, daß man ihn einer skorbutischen Austrocknung der festen und flüssigen Theile, welche durch die Wirkung des Quecksilbers zugenommen, mit wie vieler Klugheit es auch gebraucht wird, zuschreiben kann [43].“

Aus allem dem, was ich angeführt habe, ist es leicht einzusehen, daß Vigaroux die Wirkungen der Krankheit, welche sich mit den Pocken unter dem Namen des hitzigen Scharbocks verbindet, vollkommen wohl beobachtet hat. Was ich davon gesagt habe, kommt mit der Erzählung dieses Autors überein, welcher im Stande war die Eigenschaft der epidemischen Krankheit, deren Wirkungen er anführt, einzusehen, wenn er nicht von der Meynung wäre eingenommen gewesen, daß der hitzige Scharbock sich nicht mit den Pocken verbände. Es sey aber wie ihm wolle, so sieht man doch, daß er versichert, die Merkurial-Mittel wären diesem Zustande zuwider, und bloß die Mittel gegen die Fäulniß äußerlich und innerlich gebraucht wären dabey dienlich, und nur die Theile und die Zufälle, welche eine allgemeine Empfänglichkeit für den Scharbock hätten, hauptsächlich die eiternden Bubonen, litten von dem Brande.

Man könnte also vermuthen, daß die venerische Krankheit, wenn es selbst durch eine unendliche Menge von Beweisen nicht könnte bestätiget werden, bey solchen Fällen durch den Scharbock zerstöhrt wird, weshalb die Merkurial-Mittel nicht mehr dienlich sind, weil sie die Wir-

43) Der Ausdruck des Vigaroux zeigt wirklich seine Verlegenheit an. Denn man sieht nicht leicht ein, was er unter der skorbutischen Austrocknung der festen und flüßigen Theile versteht, welche durch das Quecksilber zugenommen habe.

kung der Krankheit vermehren, welche schon über die Kräfte der Natur ist, und daß hingegen die Mittel gegen die Fäulniß vollkommen heilsam sind, weil sie dieser Wirkung widerstehn, und die Natur in den Stand setzen durch ihre eigene Kraft zu wirken.

Das Hospital-Fieber ist also nichts anders, als der hitzige Scharbock, welcher epidemisch ist, und dessen nächste Ursachen sich in der angesteckten Luft, in der Natur der Nahrungs-Mittel, in dem Mangel an Bewegung, in der langen Weile, in dem langen Schlafe und in der Melancholie befinden.

Wenn ich die Zufälle bey den Pocken anführen werde, so werde ich auf diesen Artikel zurückkommen, und die örtliche Heilungs-Methode angeben, welche für die Zufälle dienlich ist, welche eine Empfänglichkeit für den hitzigen Scharbock haben, und durch die Wirkung dieses Uebels abarten. Es ist noch übrig, daß ich von den mit den Scropheln, mit dem Rheumatismus, mit den krebsartigen Fehlern, mit dem Podagra und der Englischen Krankheit verbundenen Pocken rede, ich glaube aber, daß sich das, was ich vom Skorbut gesagt habe, auf alle die andern besondern Krankheiten anwenden läßt, nemlich, daß man bey solchen Verbindungen nicht das venerische Gift verfolgen, sondern sein Augenmerk auf die besondern Fehler, womit es verbunden und wodurch es ärger geworden ist, richte, und wogegen das Quecksilber ohne Wirkung und oft gefährlich ist, selbst wenn es mit den Mitteln, die für sie erforderlich scheinen, vorsichtig vereinigt ist.

So oft man findet, daß die Pocken komplicirt sind, muß man auf das Quecksilber Verzicht thun, und das nicht nur nach den angenommenen Principien, daß die Pocken die Constitution nie unmittelbar angreifen, und daß der respektive Zunder des venerischen Gifts von den verschiedenen Fehlern abhängt, sondern hauptsächlich, weil wir durch die Erfahrung von dieser Wahrheit überzeugt werden müssen.

„Durch Beobachtungen ist es dargethan, sagt Vigaroux [44]), da er von den mit den Pocken verbundenen Scropheln und Scharbock redet, daß das Quecksilber, unter welcher Gestalt man es auch geben mag, sich bey keinem von diesen beyden Fällen hervorthut.“ Ich kann versichern,

44) S. 25.

daß es sich auch bey allen andern Fällen, hauptsächlich beym Podagra und dem Rheumatismus, so verhält, welche Krankheiten das Quecksilber wieder erreget, wenn sie sich gelegt haben, weil es einen Reiz in der ganzen Constitution hervorbringt, und die Bewegung in den flüßigen Theilen vermehrt, welches Eigenschaften sind, ohne welche es das Mittel gegen die Pocken nicht seyn würde, deren Stoff, wenn er in den Theilen, welche eine Empfänglichkeit für ihn haben, eingeschränkt ist, und sich da eingenistelt hat, fortgeschafft und verdünnet werden muß um zerstöhrt zu werden.

Auf die Schmerzen bey den Pocken ist nach der allgemeinen und der Aerzte Meynung sehr zu achten. Man hat behauptet, daß ihre Eigenschaft, welche sie von andern unterschiede, darin bestände, daß sie des Nachts zunähmen, wenn die Kranken im Bette warm würden, woher sie die Schmerzen bey der Nacht genennet werden. Ich habe viele Kranke über diese Schmerzen bey der Nacht klagen hören, aber ich habe immer bemerkt, daß dieß nach einem kürzern oder längern Gebrauch des Quecksilbers geschah, woraus ich geschlossen, daß die mehrsten Schmerzen, welche man den Pocken zugeschrieben, eher dem Quecksilber müßten zugerechnet werden, und wenn es bey einem gleichen Umstand erlaubt ist, meine Meynung hierüber zu sagen, so wird man bald finden, daß das Quecksilber wegen seiner allgemeinen korrosivischen Eigenschaft sehr leicht diese Schmerzen hervorbringen kann, welche durch die Bettwärme zunehmen müssen, weil sie es verdünnet, und je mehr es verdünnet wird, desto wirksamer ist es. Das venerische Gift hingegen ist nicht merklich, als wenn es sich in einem Theil ausgebreitet, und einen venerischen Reiz hervorgebracht hat, dessen Folge immer die Entzündung ist, und die nächtlichen Schmerzen haben gewiß keine entzündliche Eigenschaft.

Ich sollte fast glauben, daß die Schmerzen bey den Pocken ein erdichtetes Wesen sind, und daß die, welche das Quecksilber lindert oder hebt, gänzlich zum chronischen Scharbock gehören. Bey den angeblichen Pocken-Schmerzen kann das Quecksilber nur bey sehr wenigen Fällen ge-

braucht werden, und diese von allen guten praktischen Aerzten anerkannte Wahrheit mußte wohl die Meynung auf diesen Zufall leiten. Man wird gewiß eine Menge sehr großer Irrthümer fahren lassen, wenn man sich davon wohl wird überzeugt haben, daß die Pocken nie die Constitution angreifen, daß sie sich auf die angesteckten Theile einschränken, welche eine Empfänglichkeit für sie haben, ich sage auf die Theile, weil die Ansteckung der Pocken eben nicht in einer Veränderung der Säfte, sondern vielmehr in einem besondern Reize der festen Theile besteht, welcher seinerseits auf die Säfte zurückwirkt, aber nur auf die, welche in dem Ansteckungs-Kreise häufig sind; nach meiner Meynung sind es, um eigentlich zu reden, weder Schmerzen, noch das Podagra, noch der Rheumatismus, noch Pocken-Chanker.

Leidet die Constitution von diesen Fehlern, so werden die Pocken von ihnen unterdrückt, und man könnte sagen, daß sie ein Mittel dagegen sind; wie es aber natürlich ist, daß das Quecksilber gegen die venerischen Fehler gebraucht wird, wenn die Fehler auch nicht erwiesen sind, so geschieht es, daß dieses Mittel an ihrem Ausbruch Ursache ist, und sie um so mehrere Verheerungen anstellen, nachdem die Constitution mehr oder weniger davon angegriffen wird. Das Betragen der Natur um zween Fehler sich einander gleich zu machen, und die Eigenschaft des einen Fehlers wegen des andern zu zerstöhren, ist bisweilen traurig, aber es wird es noch unendlich mehr, wenn man in der Meynung, daß man den venerischen Fehler, welcher nicht mehr nach der Eigenschaft da ist, angreifen müsse, das Quecksilber fortgebraucht, und es hauptsächlich zur Cur anwendet.

Es gehört nicht zu meiner Absicht das besondere Verfahren anzugeben, welches sich für eine jede von diesen Krankheiten schickt, die eben so als bey den gewöhnlichen Umständen ist. Es ist hinlänglich, daß ich angemerket habe, wie man gänzlich bey diesen Arten von Fällen eine jede Behandlung gegen die venerische Krankheit mit Quecksilber zurücksetzen muß, und diese Meynung, welche all=

gute praktische Aerzte hegen, ist mehr auf die Erfahrung als auf Urtheile gegründet.

Siebentes Capitel.

Vom Tripper bey Mannspersonen.

Der Tripper ist eine durch den Beyschlaf in dem Harngange hervorgebrachte Krankheit, welche einen freywilligen Ausfluß einer dem Eiter ähnlichen Materie veranlasset, woraus folgt, daß diese Krankheit nothwendig ein Pocken-Zufall ist, da sie eine Folge der eingeimpften und wirkenden venerischen Art ist. Die Meynungen der Kunstverständigen über diese Krankheit sind bis jetzt sehr veränderlich gewesen, wenige sind über die Art sie genau zu betrachten einig. Einige haben behauptet, daß sie nicht pockenartig sey, und sie haben es dadurch zu beweisen geglaubt, weil sie die Ansteckung nicht auf die Constitution ausbreitete, bey andern Fällen, und hauptsächlich, wenn sie nicht gut war behandelt worden, haben sie angenommen, daß sie die Masse der Säfte anstecken könnte. Um alle diese widersprechenden Meynungen, welche man bis jetzt behauptet hat, zu vertilgen, würde ein großer Band voll fader und unangenehmer Untersuchungen erfordert, welche zu nichts dienen würden.

Ich will mich also dahin einschränken, daß ich meine besondere Meynung anführe, und die Erfahrung jederzeit zum Führer nehme, wodurch ich oft mit den mehrsten Autoren in einen Widerspruch gerathen werde, welche über diese Materie geschrieben, und nur nach dem allgemeinen System gearbeitet haben, ohne das zu untersuchen, was diese Krankheit besonderes hat.

Man hat bis jetzt viele Arten vom Tripper angenommen, den bösartigen, den einfachen, den verstopften, den trocknen und den Eichel-Tripper; (gonorrhee batarde) um aber genau zu reden, so sind nur zwey Arten, die vier ersten Arten können für einerley angesehen werden, weil sie den Harngang und die damit verbundenen Theile angreifen. Ich glaube indessen, daß man unter dem trocknen Tripper

einigen Unterschied machen muß, weil eben nichts merkliches ausfließt. Was den Eichel-Tripper anlangt, so ist er ganz in seinen Wirkungen, und nach den Theilen, welche er angreift, verschieden.

Erster Abschnitt.

Vom bösartigen oder giftigen Tripper.

Der Tripper ist ein hauptsächlicher und wesentlicher Zufall bey den Pocken, welcher, wie die andern von eben der Art, von einer venerischen durch den Beyschlaf mit einer angesteckten Frauensperson sich zugezogenen Ansteckung entsteht. Die Zeichen, welche den Tripper vorhergehen, geben sich einige Tage nachher zu erkennen, wenn jemand beym Beyschlaf sich die venerische Art, welche dazu Anlaß geben muß, zugezogen hat. Man fängt an eine Schwere an der Wurzel der Ruthe und bisweilen im Hodensack zu empfinden, die Aufrichtungen der männlichen Ruthe werden häufiger, wie gewöhnlich, und man empfindet einen größern Trieb zum Beyschlaf. Dieß dauret gewöhnlich zwey Tage, am Ende dieser Zeit richtet sich das männliche Glied öfterer auf, und es entsteht ein Verlangen zum Beyschlaf, die Mündung des Uringanges wird roth, und man bemerkt eine zarte Haut, welche an den Rändern anklebt, und den Anfang zum Ausfluß macht. Gegen den siebenten Tag ereignet sich gewöhnlich dieser letztere Zufall, bisweilen etwas früher, selten später; dieß hängt von der Intensität der venerischen Art, und von der Empfänglichkeit des Subjekts dafür ab, giebt er sich aber zu erkennen, so kann man immer versichert seyn, daß die Krankheit statt haben wird.

Die heftigen Aufrichtungen des männlichen Gliedes, welche bey der Nacht sind, zeigen eine phlogistische Materie an, welche die Nerven, die Drüsen und die Gefäße reizt. Dieser Reiz breitet sich bisweilen im ganzen Nerven-System aus, und er bringt bey einigen Fällen ein eintägiges Fieber, aber öfterer Kopf-Schmerzen, eine allgemeine Mattigkeit und eine Schlaflosigkeit zuwege.

Je öfterer sich die Ruthe aufrichtet, desto mehr breitet sich die Röthe am Harngange aus, die talgartige Feuchtigkeit häufet sich in der kahnförmigen Grube an, woraus man sie wegschafft, wenn man die Eichel gelinde drückt, endlich findet sich ein öfterer Trieb den Urin zu lassen, wie auch ein brennender Schmerz ein, eine Schwere im Damm nimmt zu und der Ausfluß erscheint bald.

Die Materie, welche zuerst von freyen Stücken ausfließt, ist helle, und beynahe dem Rotz in der Nase, oder einem etwas flüßigen Saamen gleich, der brennende Schmerz ist alsdenn nicht mehr so heftig, aber er nimmt darnach zu, als die Materie eine Consistenz erhält, und sie grünlich oder gelblich wird, und häufiger ausfließt, der Trieb zum Urinlassen ist stark, bisweilen empfindet man ein Zusammenziehen beym Schließ-Muskel der Blase, wodurch der Ausfluß des Urins verhindert wird, und dieser Zustand, welcher der Strangurie ähnlich ist, kann als der höchste Grad des Reizes angesehen werden.

Die nächtlichen Aufrichtungen der Ruthe sind während der Zeit, daß der Reiz da ist, sehr unbequem, die Ruthe krümmt sich, wie ein Bogen, weil der Harngang, welcher entzündet ist, sich nicht nach der Wirkung der aufrichtenden Muskeln der männlichen Ruthe und der fachenförmigen Cörper, welche eine große Kraft haben, da ihre Reizbarkeit so sehr zugenommen hat, richtet. Dieser reizbare Zustand dauert sieben bis acht Tage, während der ganzen Zeit fließt die Materie sehr häufig aus, und hat eine mehr oder weniger grünliche Farbe, wie aber der Reiz abnimmt, so wird sie gelber und dichter.

Ich habe schon gesagt, daß der Trieb zum Urinlassen stärker ist, wenn der Tripper ausfließen will. Was bey eben diesem Zeitpunkte noch merkwürdig ist, besteht darin, daß der Urin alsdenn sehr wenig in die Höhe springt, daß er oft gespalten und spiralmäßig fließt, welches von dem zusammengezogenen Harngange und von seiner angeschwollenen Mündung herkommt.

Ich ziehe die Benennung Reiz dem Ausdrucke der Entzündung vor um den Zustand des Harnganges bey die-

sem Umstande anzugeben, weil alles beweiset, daß er nicht wirklich entzündet ist. Es ist auch nicht gleichgültig, als man glaubt, wie man seine Meynung über diese Bemerkung bestimmt, weil uns die allgemeine Erfahrung eine verschiedene Cur-Methode bey den Krankheiten, die vom Reiz, und die von der Entzündung entstehen, vorschreibt. Die venerische Art wirket auf verschiedene Weise, nachdem die Theile, welche sie angreift, deren empfänglich sind. Ueberhaupt hat sie eine reizende Wirkung und erregt eine örtliche Entzündung, welche sich wie alle mögliche Entzündungen verhält, aber jederzeit, nachdem die Theile ihrer empfänglich sind, so daß sie bald eine unauflösbare Entzündung, welche in Eiter übergeht, was man sich auch für Mühe giebt um es zu verhindern, als wie beym Chanker, nach sich zieht, bald sich auflösen läßt, wie bey der Enge der Vorhaut und dem Bubo. Beym Tripper scheint der venerische Reiz nicht zur Entzündung geneigt zu seyn, weil

1) keine merkliche Geschwulst da ist, als wie beym Bubo, bey der Enge der Vorhaut, und beym Chanker.

2) weil der Ausfluß der Tripper-Materie eher anfängt, als der Kranke einige Zufälle gehabt hat, welche man der Entzündung zuschreiben könnte.

3) weil endlich die blutstillenden, zusammenziehenden und reizenden Mittel den Tripper heilen, hauptsächlich wenn sie eingesprützt werden, welches sie nicht bewirken würden, wenn eine wirkliche Entzündung zu heben wäre.

Die Geschwulst ist eine natürliche Folge von der Entzündung, welche grösser ist, je stärker die Entzündung ist. Ich glaube nicht, daß man die Beschaffenheit des Harnganges beym Tripper auch bey den heftigsten Zufällen für eine entzündliche Geschwulst ansehen kann. Denn vergleicht man die Geschwulst bey der Verengerung der Vorhaut damit, so wird man leicht urtheilen können, daß jene nie in einen solchen Zustand versetzet werden kann, ohne daß der Ausfluß des Urins wegen der Annäherung der Wände des Canals möglich wäre.

Aus der entzündlichen Geschwulst entstehen noch andere Zeichen: Der Theil, welchen sie einnimmt, hat gewöhnlich

einen großen Umfang, er ist sehr brennend und sehr empfindlich beym Berühren, die Enge der Vorhaut und der spanische Kragen sind ein Beweis davon. Läßt man die Ruthe bey den beyden letzten Fällen herabhängen, so häuft sich das Blut darin an, der Puls ist darin lebhaft und schmerzhaft, das örtliche Fieber ist da sehr stark, und auf die Entzündung würde der Brand bald erfolgen, wenn man den Folgen nicht schnell so wohl durch eine vortheilhafte Lage des Theils, als durch örtliche und durch die besten antiphlogistischen Mittel vorbeugte.

Beym Tripper trägt sich das alles nicht zu, die Ruthe kann wohl herabhängen, man bemerkt da weder einen stärkern Puls noch mehrere Schmerzen, sondern sie ist fast unempfindlich beym Anrühren, und ihre Größe scheint nicht zugenommen zu haben, die nächtlichen Aufrichtungen des männlichen Gliedes sind, um die Wahrheit zu sagen, häufig und schmerzhaft, aber der zugenommene Reiz ist hinlänglich um diese Wirkung hervorzubringen: Nicht weniger folgt daraus, daß der Patient, wenn er diese Wirkungen vermeiden kann, keine merklichen Zufälle von dem Tripper empfindet, als einen brennenden Schmerz, welcher auf das Urinlassen folgt, und den man sowohl dem heißen Urin, als dem Eindrucke zuschreiben kann, den das scharfe Salz, welches in dem schwammigen Gewebe der Harnröhre zurückbleibt, macht.

Ich habe indessen bemerkt, daß die Eichel bey gewissen Trippern roth und etwas angeschwollen ist, aber ich spreche dem Theil die Fähigkeit sich zu entzünden nicht ab, denn der Chanker ist davon ein Beweis, auch ist der Sitz des bösartigen Trippers nicht in der kahnförmigen Grube, es entstehet da bisweilen ein Chanker, welcher den Ausfluß einer Materie, die dem Tripper ähnlich ist, veranlasset, diesen Chanker aber kann man sehen und fühlen, und man kann sich darin nicht irren. Alles beweiset also, daß eine entzündliche Geschwulst im Umfange des Harnganges während der venerischen Wirkung und des venerischen Reizes ist, welcher Anlaß zum bösartigen Tripper giebt.

Der Eiter ist immer die Folge einer Entzündung, und glaube ich nicht, daß jemand das Gegentheil behauptet hat. Die bösartige Materie, welche dem Eiter vollkommen ähnlich ist, stellt sich hier vor den Zufällen ein, welche eine Entzündung, als die schmerzhaften Aufrichtungen des männlichen Gliedes bey der Nacht, und der brennende Schmerz nachher sind, anzudeuten scheinen.

Schon habe ich angegeben, daß die erste Anzeige des Trippers in einem Häutchen besteht, welches sich an der Mündung des Harngangs von der klebrigen Materie, die sich aus dem Canal verliert, und welche in ein oder zwey Tagen zunimmt und das Linnen befleckt, einfindet, ohne daß das Brennen und der brennende Schmerz sich eingestellet hätte. Entsteht der Ausfluß dieser Materie von etwas anders, als von einem venerischen Reize, welcher durch einen einfachen Reiz auf den Umfang des Harngangs wirkt, und die Drüsen verstopft, womit er besäet ist? In diesem Zeitpunkt wird diese Wirkung sehr leicht durch auflösende und zusammenziehende Injektionen, welche man fleißig [45]) gebraucht, zerstöhrt, und ein andermal, aber nicht so sicher, durch ein reichliches Getränke, worin Salpeter aufgelöst worden, welches sich nicht ereignen würde, wenn diese Mittel auf die entzündeten, oder durch die venerische Art zur Entzündung geneigten Theile wirkten, denn anstatt die Zufälle durch ein solches Verfahren zu lindern, würde man sie vielmehr vermehren.

Man kann also nicht dafür halten, daß die hauptsächlichen Zufälle, welche mit dem Tripper verbunden sind, von einer entzündlichen Beschaffenheit sind, weil diese Krankheit einen ganz entzündungswidrigen Gang nimmt, wovon die Vereiterung allemal die Folge und nicht die Ursache ist, wie es beym Tripper zu seyn scheint, wo sich der Ausfluß vor den Zufällen äußert. Wie kann man sich aber davon

45) Clark, ein Engelländischer Wundarzt, hat eine Methode vorgetragen den Tripper mit Einsprützungen aus Vitriol zu kuriren, welches beweiset, daß die zusammenziehenden Mittel die Eigenschaft haben dem Tripper-Flusse Einhalt zu thun, wenn sie häufig in den Harngang eingesprützt werden.

überzeugen, daß ein Mensch, welcher heftige Schmerzen beym Uriniren empfindet, welcher einen empfindlichen Harngang hat, und der die Aufrichtung des männlichen Gliedes nicht leiden kann, keine entzündliche Krankheit haben sollte. Ich weiß, daß man dieß nicht leicht einsehen wird, und ich bin auch selbst sehr hartnäckig gewesen darin nachzugeben, da aber die Erfahrung der Analogie zu Hülfe kam, so mußte ich der Wahrheit ein Opfer bringen.

Wenn die Mittel gegen eine wirkliche Entzündung in der That nichts beym Tripper ausrichten, und der Tripper hingegen mit solchen Mitteln, die bey einer Entzündung großes Unheil anrichten, kurirt wird, was soll man anders daraus schließen, als daß diese Krankheit nicht entzündlich ist? Bey einer sehr heftigen Entzündung hat man nie empfohlen die Theile im aufgelösten Vitriol zu baden, weil man gewiß ist, daß das den größten Schaden thun würde, indessen wird es angerathen, und man erhält einen sehr glücklichen Erfolg, wenn man den Vitriol bey dem Tripper zu der Zeit einsprützt, wo er am heftigsten zu seyn scheint.

Die allgemeine Eigenschaft der Entzündung besteht in einer Röthe, Wärme, in einer Geschwulst, im Puls und in einem Fieber, beym Tripper ist wenig Röthe, wenig Wärme, keine Geschwulst, noch ein merklicher Puls, und fast nie ein Fieber. Ein Mensch sticht sich z. E. mit einer Nadel in den Finger, der Stich entzündet sich, die Röthe nimmt sehr zu, der Puls wird stark und schmerzhaft, die Geschwulst wird oft sehr groß, und es kommt ein Fieber dazu. Alles dieß kam indessen nur von einer sehr kleinen Wunde her, aber diese Theile sind ihrer so empfänglich, daß die geringste Veränderung in ihrer Organisation da die heftigsten Zufälle erregt; denn eben dieselbe Ursache würde an einem andern Theile gewiß nicht eben dieselben Wirkungen hervorbringen.

Das ist die Geschichte aller Krankheiten, womit die Menschen befallen werden, aus einer Ursache, die auf einem Theile diese Wirkung hervorbringt, entsteht auf einem andern Theile eine andere Wirkung, weil die Empfänglichkeit nicht einerley ist; so hat auch der Harngang, welcher einer venerischen Ansteckung und eines venerischen Reizes

empfänglich ist, nicht die Empfänglichkeit für die Entzündung, welche sie sonst allenthalben erregen, wie auf der Eichel, wenn ein Chanker davon entsteht, auf der Vorhaut, wenn ihre Verengerung dadurch erfolgt, auf den Leisten-Drüsen und dem sie umgebenden Zellgewebe, wenn ein Bubo daher seinen Ursprung nimmt.

Der Harngang ist ein Absonderungs-Werkzeug, welches unaufhörlich eine schlüpfrige Feuchtigkeit absetzt, die dazu dient, daß dessen Wände vor dem Urin-Salze geschützt werden, eine reizende Ursache, die sich in dem Canal ansetzt, muß eine größere Absonderung der Feuchtigkeit bewirken, wie ohngefehr der Schnupf-Tabak in der Nase thut, da er deren Schleimhaut reizt, und die Kälte noch mehr beym starken Frost. Eine jede zugenommene Absonderung setzt also zwey Sachen voraus:

1) einen Reiz in den Theilen, woher sie kommt,
2) ihre abgeartete Eigenschaft.

Aus diesen beyden verbundenen Umständen müssen nothwendig Folgen entstehen, welche der Natur und der Gesundheit zuwider sind. Ohne Zweifel geschieht dieß bey den Fällen, welche ich untersuche, und es sind wichtige Gründe da um es zu vermuthen. Nach diesem Principium ist der Sitz des Trippers im ganzen Umfange der Harnröhre, und man kann dessen Ausfluß als einen wahren Catharr ansehen, dieß ist beynahe die Meynung aller neuern Autoren.

Es ist durch eine große Menge sinnreicher und allgemein bestätigter Erfahrungen bewiesen, sagt Clark [46]), daß die beym Tripper ausfließende Materie kein Eiter, sondern ein Rotz ist; der Eiter ist eine Materie, welche aus Wunden und Geschwüren ausfließt, da hingegen der Rotz äußerlich aus den Theilen, die nicht schwären, hervorkommt, ohne daß sie sollten bisweilen entzündet seyn [47]).

46) Seite 29 des angeführten Werkes.

47) Clark nimmt nicht an, daß die äußern nicht schwärenden Theile sollten entzündet seyn. Bey diesem Umstande glaubt er nur, daß sie es bisweilen seyn können, aber deswegen doch die Feuchtigkeit von sich lassen, welche im natürlichen Zustande ausfließt.

„Der D. Hunter hat die Harnröhre bey verstorbenen Personen, welche den Tripper hatten, oft aufgeschnitten, und er hat nie ein Geschwür in dem Canal bemerkt. Der Rotz ist an sich ein gelindes und gesundes Fluidum, das aber scharf und bösartig durch eine jede Ansteckung werden kann.“

„Der Tripper ist also nichts anders, als ein merklicher und bösartiger Ausfluß eines aus den Drüsen des Harnganges ausgedrückten Rotzes.“

„Der Rotz, welcher nicht verdorben ist, ist helle wie das Weiße vom Ey, bisweilen erscheint er Tropfenweis an der Mündung des Harnganges; bey den Drüsen ist er, wie ein zäher Schleim, und er dient dazu den Canal schlüpfrig zu machen, und ihn vor dem Reize zu schützen, welchen das Salz verursacht, das der Urin bey sich führt. Er ist den Thränen gleich, deren Absonderung gewöhnlich nur geringe ist, leiden aber die Thränen-Drüsen vom Kummer, werden sie durch den Staub oder durch eine andere Substanz gereizt, welche sie reizen können, so fließen sie häufig aus, und sie werden bisweilen scharf *).“

„Wird die Schleimhaut in der Nase durch einen heftigen Schnupfen oder von einer andern Ursache gereizt, so fließt oft sehr viel aus diesem Organ aus, allein niemand vermuthet deshalb, daß ein Geschwür da sey. Oft habe ich wahrgenommen, daß der entfärbte Rotz aus diesen Theilen der Tripper-Materie sehr ähnlich war, ich habe selbst mehrmalen gesehen, daß die Erfahrensten in der Arzneykunst die beyden Materien, wie sie in einem Schnupftuche oder auf einem weißen Linnen aufgenommen wurden, nicht voneinander unterscheiden konnten.“

„Hat der beyderseitige Schleim eine Schärfe, von welcher Ursache es auch seyn mag, angenommen, so werden die Nerven und die reizbaren Häute, welche er berührt, bisweilen sehr heftig entzündet und wund [48]). Die abge-

*) Die Thränen haben wegen der bey sich habenden Salz-Theile immer eine Schärfe an sich. A. d. U.

48) Beym Tripper-Ausflusse werden bisweilen die Drüsen und die Vorhaut entzündet, gemeiniglich letztere, weil sie der Ent-

schirfelte Haut heilt überhaupt von selbst, ist die Entzündung aber hartnäckig, so werden zurücktreibende Mittel verordnet, ohne im geringsten zu befürchten, daß dieß unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte; der Fall würde aber verschieden seyn, wenn schon Geschwüre da wären, man hätte alsdenn alle Ursache zu glauben, daß man dabey Gefahr liefe, daß die Materie zurück in den Cirkel gienge."

„Alle Schriftsteller glauben, daß ein Tropfen vom scharfen Eiter, wenn er ins Blut übergegangen, vermögend ist alle Flüßigkeiten anzustecken, die Gefäße zu reizen, und die gefährlichsten Krankheiten, als das Faul-Fieber [49]) hervorzubringen."

Hiernach muß man glauben, daß es nicht überlegt ist, wenn man eine so gefährliche und unverständige Meynung annehmen wollte, weil aber der Ausfluß in einem reinen Rotze besteht, und es bewiesen ist, daß er weder mit der thierischen Oekonomie noch mit dem Umlauf der Säfte in einer Verbindung steht, so kann man ihn so sicher zerstöhren, als man die Schrunden und die Unreinigkeiten auf der Haut wegschafft.

„Die Fabersche Meynung kommt nicht ganz mit der überein, welche ich vorgetragen habe, er ist hierin der Sharpischen Meynung, welcher glaubt, daß der Ausfluß beym Tripper nicht ganz in einem Eiter, sondern zum Theil aus einem Eiter und zum Theil aus einer Feuchtigkeit besteht, welche von den benachbarten Absonderungs-Werkzeugen herkommt. Oft nimmt man wahr, daß eine wässrige Materie beym Anfang des Trippers vorher häufig ausfließt, ehe der Ausfluß eitrig wird, und ehe die Entzündung und die Schmerzen sich eingefunden. Um diese Meynung zu bestätigen, muß man hin-

zündung fähiger ist, allein es folgt daraus nicht, daß die Haut der Harnröhre durch die Absonderung der Drüsen-Feuchtigkeit, woher sie kommt, sollte entzündet werden.

49) Das ist wenigstens der Eiter nicht, welcher von den venerischen Zufällen herkommt, der alle Säfte anstecken könnte. Denn er greift die Theile, welche der venerischen Art sehr empfänglich sind, als die Eichel und die Vorhaut, inwendig nicht an, wie die Einimpfungen, welche ich versucht, es bewiesen haben.

zufügen, fährt er fort, daß die Menge Materie, welche ein Tripper in vielen Monaten giebt, viel größer ist, wenn man aus der Analogie urtheilen kann, als die aus vielen Geschwüren im Harngange oder aus den Saamen-Behältnissen kommen könnte."

Dieser letztere Grund ist ohne Zweifel wahrscheinlich, und ist ein wirklicher Beweis für die Meynung, wornach die ganze ausfließende Materie beym Tripper für den Schleim aus den Drüsen und aus der Haut des Harngangs angesehen wird, und man sieht nicht ein, warum man noch kleine Geschwüre dazu annehmen müßte, welches durch nichts bewiesen ist. Könnte der Harngang in Eiter übergehen, so könnte dieß bloß durch Zufall geschehen, es wird sich nur selten ereignen, und immer eine Folge einer sehr großen Entzündung seyn.

Fabre giebt zu, daß eine wässrige Materie beym Anfang des Trippers vorher häufig ausfließt, ehe ein eitriger Ausfluß und eine Entzündung sich einfindet. Das venerische Gift also, welches im Anfang einen wässrigen Ausfluß häufig erregt, würde da in seiner Wirkung nicht aufgehalten werden, oder diese wässrige Materie würde selbst wohl die Entzündung hervorbringen, welches man, wie es scheint, eher glauben könnte, wenn man beweisen könnte, daß eine Entzündung wirklich da ist; könnte man aber die Schmerzen, welche sich einige Tage nachher einfinden, als der wässrige Ausfluß kommt, nicht der Ausleerung der schlüpfrig machenden Feuchtigkeit, welche den Canal im natürlichen Zustande umgiebt, und ihn vor der Wirkung der scharfen Salze, welche der Urin mit sich führt, schützt, zuschreiben?

Ich glaube, daß diese Vermuthung nicht ohne allen Beweis ist, denn der gegenwärtige Reiz ist wegen des Ausflusses einer wässrigen Materie, die eine Folge vom Reize der venerischen Art auf die Drüsen im Harngange ist, gewiß. Denn ein jeder Reiz macht alle Theile, worauf er wirkt, empfindlicher, und geschieht die Wirkung auf die äußern Absonderungs-Theile, so muß die Absonderung dadurch nothwendig zunehmen, daher wird der Speichel, wenn man Pfeffer, Weinessig und andere Gewürze isset,

womit man unsere Speisen zurichtet, mehr hervorgelockt, und der Mund wird erhitzt, und gereizt, nachdem die Dosis davon groß oder klein ist.

Alles muß sich also aus der Absonderung des Schleims, und aus dem Reize, den die venerische Art hervorbringt, erklären lassen; durch den Reiz entsteht eine Sympathie zwischen allen den Drüsen in dem Harngange und denen, welche um die Geburts-Theile liegen, daher die Leisten-Drüsen beym Anfang eines Trippers gewöhnlich verstopft sind. Es ist also keine Entzündung zum Tripper-Ausflusse nöthig, und nach dem, was ich gesagt habe, kann man die schmerzhaften Zufälle nicht für solche ansehen, welche auf die ersten Zeichen der Krankheit folgen. Ich sage nicht, daß die Entzündung nicht bisweilen statt haben sollte, aber die Fälle sind selten, und findet sie sich ein, so ist sie ein Zufall bey der Krankheit, woran die venerische Art wahrscheinlich keinen Antheil hat [50]).

Die Geschwulst in der Vorsteher-Drüse, welche bisweilen in Eiterung übergeht, und in den Hoden, welche sehr groß werden, sind entzündliche Zufälle, sie sind aber nur bey der venerischen Wirkung und bey solchem Reize zufällig, woraus man sicherlich schließen kann, daß sie zu einer andern Sache, als zum ansteckenden Principium gehören. Um meine Meynung über den Tripper-Catharr zu bestätigen, denn das ist der eigentliche Name, welcher dem Zufalle zukommt, wovon ich handle, schickt es sich hier wieder anzuführen, daß man eine unzählbare Menge von Trippern findet, welche sich einfinden, und ihre Periode halten, ohne den geringsten Schmerz oder ein Brennen zu veranlassen: Geschieht das, weil das Gift bey dem hitzigen als bey dem kalten Tripper nicht wirksam ist? Ohne Zweifel deswegen nicht, denn die Wirkung des Gifts ist klar, und sie

50) Hunter sagt, daß die Entzündung bey diesem Umstande eher das zu seyn scheint, was man einen Irrthum in der Stelle des äußern Harngangs nennt, so wie man sie bey der Verstopfung der Gefäße in der Verbindungs-Haut wahrnimmt. S. 46. des angeführten Werkes.

ist bey allen Umständen gleichförmig, wo es einen Ausfluß des Trippers zuwege bringt, welcher immer im Anfang eine gleiche Beschaffenheit hat.

Bey den mehrsten Fällen kommen die folgenden Zufälle von einer von der erstern sehr verschiedenen Wirkung her. Dieß wird dadurch bewiesen, daß die Zufälle sich schnell in 8 oder 10 Tagen verlieren, da indessen der Ausfluß viele Monate eben so heftig gegen den Willen der gegen ihn angewandten Kunst anhält. Die Entzündung beym Chanker, bey der Enge der Vorhaut, beym Bubo dauret mit allen ihren Eigenschaften während der ganzen Zeit fort, als die Zufälle da sind; warum sollte sie nicht, wenn sie beym Tripper statt hätte, ebenfalls so lange anhalten, als der Ausfluß währt? Der Tripper-Catharr ist nicht entzündlich, der brennende Schmerz nach der Aufrichtung des männlichen Gliedes, die Schwere im Damm, die Krümmung der männlichen Ruthe, wenn sie sich aufrichtet, sind eben so viele Wirkungen von einem besondern Reize in allen den äußern Theilen, worin die Absonderung geschieht, welche von einigen besondern wirksamen Wesen gereizet werden [51]).

Das System der Reizbarkeit ist nach der Eigenschaft des Schleims bestimmt worden. Haller, Zimmermann, und Tissot kommen darin überein, daß die verschiedenen Grade des Reizes mit der Consistenz des besondern Cörpers im Verhältniß stehn, und daß die Reizbarkeit desto größer ist, je weniger Consistenz der Cörper hat [52]). Tissot, welcher eine Beschreibung von den empfindlichen und reizbaren Theilen giebt, sagt, daß die Geburts-Glieder besonders reizbar sind [53]).

51) Legt man einen Tropfen von der Milch, welche aus dem Stiel der unreifen Feigen hervorkommt, wenn man sie vom Zweige abbricht, auf die Eichel, so ereignen sich bald nachher alle die Zufälle, welche mit dem anfangenden Tripper verbunden sind, ohne jedoch eine Art von einer Entzündung zu bemerken. Dieß ist durch die Thorheiten der Schüler in den mittäglichen Provinzen bekannt geworden.

52) Abhandlung über die empfindlichen und reizbaren Theile. S. 35.

53) S. 19. des angeführten Werkes.

Was die Art betrifft, wie der venerische Reiz auf die Drüsen im Harngange wirkt, so muß man vermuthen, daß dieß nicht bloß wegen einer einfachen reizenden, sondern auch wegen einer zusammengesetzten Wirkung geschieht; denn das venerische Anstecken beym Tripper muß nothwendig einen vom Reize verschiedenen Endzweck haben, es muß wie andere ansteckende Arten einen besondern Zunder hervorbringen, woraus die Art zu reizen alle ihre Kraft hernehmen kann. Ich habe gesagt, da ich vom venerischen Gifte redete, daß man vermuthen könnte, es sey ein verbreitetes, verändertes und ausgedehntes elektrisches Fluidum, und vergleicht man die Wirkung dieses allgemeinen Fluidum auf die Schleimhaut bey der Wärme und Kälte, wo man weiß, daß es sehr häufig in der Atmosphäre ist, mit den Wirkungen beym Tripper, so wird man einige Analogie unter ihnen finden.

Durch den Eindruck, welchen das elektrische *in der Luft* bey der Kälte und Wärme verbreitete Fluidum auf die Schleimhaut macht, wird eine größere Menge Rotz abgesondert, welcher bald nachher eine gelbliche Farbe annimmt. Die Ränder der Nase werden roth und empfindlich, die obere Lippe wird dick, und sie wird eben so roth und empfindlich.

Der Tripper-Catharr verhält sich ganz so, nur mit dem Unterschied, daß der Schleim, welcher im letztern Fall keine Empfindung hervorbringt, weil er mit dem Urin fortgeht, gleich eine gelbliche Farbe annimmt, ohne aber einen Schmerz noch einen Reiz im Canal hervorzubringen; nachher werden die Theile vom Urin empfindlich, und diese Empfindung kommt von der Absonderung her, die größer als im natürlichen Zustande ist.

Darwin hat nach seinen mit dem Eiter und dem Rotze angestellten Versuchen angegeben, daß die Hitze, wenn ein Fluidum häufiger abgesondert wird, alsdenn auch in dem Theile größer wird. Er fügt hinzu: Die catharralische Feuchtigkeit, welche denen aus der Nase fließt, die beym Frost ausreiten, so wie die Thränen, welche denen aus den Augen fließen, die eine Verstopfung in den Thränen-Punkten haben, sind von einer jeden andern Feuchtig-

keit wegen des in ihnen enthaltenen vielen muriatischen und ammoniakalischen Salzes leicht zu unterscheiden, weil sie die Haut, worauf sie fließen, entzünden. So wird auch die Oberlippe beym Catharr roth und schwillt an, die Patienten beklagen sich über einen salzigen Geschmack im Munde, und die brennenden Thränen machen die Backen und die Wangen roth. Eine jede krätzige Feuchtigkeit greift von allen Seiten die Theile an, welche der Ansteckung unterworfen sind.

Zufolge dieser Meynung wegen der Empfänglichkeit der Theile, worin der Sitz des Trippers ist, kann man urtheilen, daß die Fälle, wo der Harngang schwärt, selten sind. Ich nehme sein Ende davon aus, und bloß alles das, was in dem Umfange der kahnförmigen Grube begriffen ist, die von der Eichel gebildet wird, da dieses Organ einer Entzündung fähig ist, so wie durch den Chanker, wovon sie angegriffen wird, deutlich bewiesen wird; wenn aber der Harngang keiner Entzündung fähig ist, und folglich nicht in Eiterung gehen kann, so ist er auch der Verengerung nicht ausgesetzt, welche man vom Verlust der Substanz herzuleiten vermuthet hatte, welcher die Theile beym Schwären ausgesetzt sind, aber davon ist hier noch der Ort nicht zu reden.

Die Methode den bösartigen Tripper zu heilen ist sehr verschieden, und die Meynungen darüber sind sehr getheilt. Einige haben behauptet, daß man diese Krankheit ohne Quecksilber, und nur durch antiphlogistische Mittel, durch Aderlassen und Purgiren, kuriren müßte, andere haben geglaubt, daß man alle die Mittel mit dem Quecksilber verbinden müßte, noch andere, die aber die wenigsten sind, sind der Meynung gewesen, daß man bloß das Quecksilber und eine örtliche dienliche Cur dabey gebrauchen müßte, welcher Meynung Clark ist.

Diese verschiedenen Meynungen beweisen hinlänglich, daß man die Natur des Tripper-Ausflusses, seinen Sitz, und die Beschaffenheit der Theile, woher er entsteht, noch nicht gehörig bestimmet hat, denn man würde sich an eine gründliche und unveränderliche Methode gebunden haben, wenn man nach einer bekannten Ursache verfahren wäre.

Die Erfahrung hat auch vielleicht dazu beygetragen, daß die verschiedenen Meynungen beybehalten sind, denn nach allen Methoden ist es gut gegangen, und nach dem, was einmal gelungen ist, hat man mit einigem Grund geglaubt, daß es immer gelingen würde; wie es aber Krankheiten giebt, worauf die Natur und eine gute Constitution durchaus wirken, und der Tripper von der Art ist, so hat es so kommen müssen, daß man den glücklichen Erfolg bey vielen Fällen der Behandlung zugeschrieben hat, da er doch von der Natur herkam.

Wegen der Meynung, daß der Tripper wirklich eine entzündliche Krankheit sey, müßte nothwendig angenommen werden, daß eine antiphlogistische Diät dienlich und das Quecksilber dabey schädlich sey; daher entstehen alle die gewagten Urtheile über solche Personen, welche, da sie einige geringe Unbequemlichkeiten hatten, äußerten, daß sie nicht methodisch wären kurirt worden; denn vom Quecksilber, welches die venerische Ansteckung allgemein zerstöhrt, hat man oft vermuthet, daß es die Verbreitung des Gifts befördere. Es sind auch andere, welche behaupten, daß kein Quecksilber bey einem jeden Tripper müsse gebraucht werden, und daß man nur dahin sehen müsse den Ausfluß zu befördern, weil das Gift sich mit der Materie verlöhre. Solche Reden sind abgeschmackt, weil die Materie, welche eine Folge vom Gifte ist, es nicht zugleich zerstöhren kann, da diese beyden Eigenschaften sich gar nicht miteinander vertragen. Die kühlende Methode ist beym Tripper nicht gut. Es kommt hier nicht darauf an, daß der Umlauf des Bluts und dessen Entzündung gemäßiget wird, und es ist hier die Frage nicht, wie man eine reizende Art, welche im Harngang eingesogen wird und ihn angreift, ohne eine Vereiterung in ihm hervorzubringen, und wodurch die Absonderung einer den Drüsen eigenen Feuchtigkeit zunimmt, neutralisiren und fortschaffen soll.

Eine kühlende Diät, welche auf die ganze Constitution wirkt, könnte also das eigentliche Mittel bey diesem örtlichen Uebel nicht seyn, sonst würde sie nicht in einem Fall, wenn

sie die heftigen Zufälle verringern könnte, die ansteckende Art neutralisiren, wovon man weiß, daß sie nur in einer großen Zunahme der natürlichen oder erregten und zum Wirken fähigen Bewegung besteht. Dieserhalb muß die Methode, nach welcher das Quecksilber beym Anfang der Krankheit verordnet wird, vorgezogen werden, weil der zur Fortschaffung des Gifts erforderliche Reiz in einem gehörigen Grade erhalten wird, ohne welchen es nicht gänzlich fortgeschafft werden könnte.

Durch eine beständige Beobachtung ist es bewiesen, daß der reizbarste Tripper sich am geschwindesten endigte, und die Cur dabey gewiß war, daß die antiphlogistischen Mittel nicht allein sehr lange mußten gebraucht werden um den Reiz zu heben, sondern daß sie auch einen anhaltenden Ausfluß des Trippers bewirkten.

„Beym Anfang des bösartigen Trippers muß man Quecksilber-Mittel gebrauchen, sagt Thion de la Chaume [54]). Diese von den größten Aerzten gegebene Regel ist ohnstreitig die, welche man am mehrsten befolgen muß. Diese Praxis ist, um die Wahrheit zu sagen, etwas von der gewöhnlichen verschieden, allein sie ist auch sicherer. Verfährt man so, so überwindet man sicher seinen Feind, welches aber nicht immer bey der gewöhnlichen Methode geschieht. Ich weiß wohl, daß diese Meynung ohnerachtet ihrer Wichtigkeit von denen wird verworfen werden, welche sich zum Gesetz gemacht nie von ihrer Cur-Methode abzugehen, und alles das zu vermeiden, was eine Neuerung darin machen könnte, allein es ist mir wenig daran gelegen. Was diese Art von Leuten fast immer von der vorgeschlagenen Methode zurückhält, besteht darin, daß der Ausfluß des Trippers stärker wird; kann man aber daraus mit den gewöhnlichen praktischen Aerzten schließen, daß die Merkurial-Mittel das Uebel vermehren? ohne Zweifel nicht, sondern man muß vielmehr daraus den Schluß machen, daß sie es verringern, indem sie die Verstopfung in den Theilen auflösen, und den Ausgang der Feuchtigkeit befördern, wel-

54) Beschreibung der venerischen Krankheiten, S. 25.

che die Natur durch diesen Weg ausführen wollte. Hippokrates sagt, Eo ducendum, quo natura vergit."

„Begnügt man sich damit, daß man Merkurial-Mittel bey der Abnahme des Trippers verordnet, so verlängert man die Krankheit, und befördert die Cur nicht. Die Quecksilber-Theile reizen unaufhörlich die entstehende Narbe, und der Ausfluß stellt sich wieder ein, die Patienten, welche von der lange dauernden Cur abgeschreckt werden, werden der Mittel überdrüssig, und beklagen sich bitter, daß ihre Krankheit so lange anhält. Um dem Murren ein Ende zu machen, eilt man zusammenziehende Injektionen zu gebrauchen, wodurch das Geschwür sich bald benarbt [55]); die, welche so verfahren haben, unterlassen nicht, um den Kranken ihre Furcht zu benehmen, zu sagen, daß der noch bleibende geringe Ausfluß, welchen man des Morgens wie eine Perle wahrnimmt, wenn man den Harngang drückt, von der Schwäche der Saamen-Gefäße abhienge, verläßt man sich aber auf diese Reden, so entsteht dadurch viel übels, welches sich in dem Augenblicke zeigt, wo man am wenigsten daran dachte. Ihr geht auf einer Asche, welche wegen des darunter liegenden Feuers betrüglich ist."

„Diese Bemerkung, welche ich mehrmalen anzustellen Gelegenheit gehabt, ist von dem großen Sydenham gemacht worden. Der zurückbleibende Ausfluß, sagt dieser große Mann, welchen man oft für sehr gutartig ansieht, und den man ohne Gefahr fortschaffen zu können glaubt, ist nichts weniger, wie das: Es ist ein Ueberbleibsel eines noch nicht zerstöhrten Gifts, hält man es durch zusammenziehende Mittel an, so stellen sich Flechten und Pocken-Geschwüre an verschiedenen Theilen des Cörpers ein."

Wie diese Stelle gänzlich mit der Meynung übereinkommt, welche ich von dem Gebrauch der Quecksilber-Mit-

55) Man könnte glauben, daß der Autor dafür hielte, der Sitz des Trippers sey in einem Geschwür. Man braucht aber nur die erste Zeile der achtzehnten Seite eben dieses Werkes zu lesen, so wird man finden, daß er sagt, wie er aus wichtigen Ursachen glaube, daß der wahre Sitz dieser Krankheit in der innern Haut der Harnröhre sey.

tel beym Anfang der Krankheit angenommen habe, und ich durch eine lange Erfahrung von ihrer Wirksamkeit bey diesen Fällen überzeugt worden bin, so habe ich nicht angestanden sie ganz hieher zu setzen, um zu zeigen, daß die Verfahrungs-Art, wenn sie nicht gleich durchgängig angenommen ist, doch diejenige ist, welcher die Aerzte befolgt sind, die aus Erfahrung geschrieben haben [56]).

Ich lasse die stärkenden Kuchen allen Patienten gebrauchen, welche den bösartigen Tripper haben, zu welcher Zeit der Krankheit es auch seyn mag, aber es geschieht gewöhnlich, daß sie nicht eher ins Hospital kommen, als bis die schmerzhaftesten Zufälle sich gelegt haben, so daß der Reiz nie groß ist; wäre er aber auch noch größer, so würde ich diese Regel nicht weniger befolgen, denn mehr wie zweytausend Beobachtungen von dieser Art, welche alle von glücklichem Erfolg waren, haben bewiesen, wie viel Grund ich hatte es zu thun. Es ließe sich sehr gut weitläuftig über diese Sache reden, um zu beweisen, daß das nicht seyn könnte, allein das Zeugniß davon ist da, und in der Arzneykunst sind die Thatsachen den Gründen vorzuziehen. Die Kuchen müssen bey diesen Umständen auf eben die Art eingenommen werden, als ich es in dem Capitel von der Methode die Pocken zu kuriren vorgeschrieben habe, und bemerke nur, daß man jedesmal zwey Gläser Wasser an statt eins trinken muß, wenn das Brennen im Urin da ist; desgleichen muß man auch beym Essen mehr wie gewöhnlich trinken, ohne jedoch die Mäßigkeit im Wein zu überschreiten, welchen man immer mit vielem Wasser vermischen muß.

Hat sich der brennende Schmerz verloren, und wird der Ausfluß der Materie weißer und häufiger, so sprützet

56) Das Werk des Chion de la Chaume führt den Titel: Beschreibung der venerischen Krankheiten und der hauptsächlichsten Methoden, welche bis jetzt dagegen gebraucht worden; dieß Werk ist auf Erfahrung gegründet, und nach den besten ältesten und neuesten Aerzten verfasset. Es wäre zu wünschen, daß dieses Werk mit weniger Vorurtheil gegen die Wundärzte geschrieben wäre, welchen der Autor ohne Grund Fehler bey der Behandlung der venerischen Krankheit vorwirft. S. Seite 6. der Vorrede.

man den Liquor von den Kuchen N. 2., welcher stärkt und auflöset, und die Cur sehr verkürzt, ein, ohne jemals die Zufälle einzuschränken, weil er so nützlich wie alle andere Einsprützungen ist, ohne etwas von ihren Nachtheilen an sich zu haben. Die stärkende und reizende Heilungs-Methode, welche so durch meine Zubereitung des Quecksilbers geworden ist, ob sie gleich im Anfang des Trippers dagegen zu seyn scheint, ist diejenige, wodurch der Tripper am besten kurirt wird, weil dem Fortgange der venerischen Art geschwind Einhalt geschieht, und sie aus den Wegen herausgetrieben, neutralisirt und mit der Materie verbunden wird, die von ihrer Wirkung entspringt. Wie dieses Mittel auch sehr eröffnend ist, und den Urin häufig forttreibt, so wird der Canal oft ohne Reiz gereiniget, weil der häufigere Urin nicht so scharf und mehr mit der Arzney versehen ist.

Ist der bösartige Tripper eingewurzelt, so muß eine stärkere Cur nach der Größe der Krankheit gebraucht werden, oft müssen die örtlichen Fehler, welche sie unterhalten, zertheilt oder zur Vereiterung gebracht werden, und man verrichtet diese beyden Wirkungen nicht besser, als wenn man der Natur bey ihrer Arbeit folgt, welche darin besteht, daß man die eine größere Wirkung zu unterhalten sucht, als die kränkliche Ursache hervorbringt, womit die Natur streitet [57]), es muß also die Dosis von den stärkenden Kuchen vermehrt, und die Einsprützungen etwas schärfer gemacht werden, damit das Mittel, welches sich mit der Constitution verbindet, kräftiger gegen die Art der Krankheit gerichtet wird, und dieß geschieht durch die Sympathie, welche die Mittel und hauptsächlich das Quecksilber hat, da es sich immer nach dem Orte wendet, wo der Reiz am größten ist. Man kann sich folglich der Injektion N. 20. bedienen, wel-

57) Peirylbe sagt S. 210. daß die Entzündung beym Tripper nicht so gefährlich ist, als man glaubt, daß sie nützlich ist, da sie dem Fortgange des Gifts widersteht, und es einigermaßen an seiner Stelle zurückhält.

che von der andern bloß durch einen geringen Zusatz vom Ammoniak verschieden ist [58]).

Da die Eichel entzündet werden kann, so wird sie oft roth und schwillt beym bösartigen Tripper an, bisweilen schwärt die kahnförmige Grube, alsdenn kann man sie in dem vegeto-mineralischen Wasser N. 6. baden, um die Röthe zu zertheilen, welche den Reiz im Canal, und folglich den Ausfluß durch eine Sympathie unterhält. Die Personen, welche die Eichel nicht entblößen, entweder weil sie eine natürliche oder künstliche Verengerung der Vorhaut haben, müssen bisweilen zwischen der Eichel und der Vorhaut lauwarm einsprützen lassen, um die ausfließende Materie, welche sich da ansammlet, fortzuschaffen, die durch ihren Aufenthalt scharf, und wodurch der Reiz in der Eichel unterhalten wird, welches eine Entzündung in der Vorhaut hervorbringen kann. Ein ganz einfaches Verfahren, welches das Einsprützen im gegenwärtigen Fall ersetzen kann, besteht darin, daß man das Ende der Vorhaut beym Urinlassen mit den Fingern zusammendrückt, dadurch muß sich der Urin unter der ganzen Vorhaut ausbreiten, und er nimmt alle die Unreinigkeiten, die da seyn können, mit fort.

Clark, den ich schon angeführt, hat eine Methode vorgeschlagen den Tripper mit Vitriol=Einsprützungen zu kuriren, er läßt 10 Gran weißen Vitriol in zwey Unzen schleimigten Wassers auflösen. „Diese Quantität, sagt er [59]), muß kalt gebraucht, und nach einander in 3 oder 4 malen eingesprützt werden, man wiederholt das in 24 Stunden, nachdem diese Einsprützungen Nutzen schaffen.“

„Man muß die Sprütze nie auf einmal ausleeren, sondern einhalten, wenn sie beynahe halb ausgeleeret worden, mit der Vorsicht, daß man die Eichel, wenn die Sprütze noch im Harngange ist, vorn mit den Fingern zuhält, und ohngefehr eine Minute nachher sprützt man das übrige ein.“

58) Die Einsprützungen von See=Wasser sind beym eingewurzelten Tripper, welcher von der Erschlaffung des Zellgewebes in der Harnröhre, oder der ihr eigenen Drüsen herkommt, fürtreflich.
59) S. 114. des angeführten Werkes.

„Das Einsprützen muß beym Anfang der Krankheit geschehen, sonst wird der Endzweck oft verfehlt, und es muß keine andere Empfindung, als ein gelindes Brennen im Harngange erregen, wäre es zu stark, so muß man weniger Vitriol nehmen, weil der Reiz, wozu es Gelegenheit geben würde, die Zufälle vermehren würde, an statt sie zu verringern.“

Clark schreibt zugleich vor das Quecksilber zu gebrauchen. „Die allgemeine Meynung, sagt er [60]), ist die, daß man das Quecksilber in kleinen Gaben zugleich beym Einsprützen nehmen läßt. (Man sehe Fordyce, Sanders, Smitt und andere) Nach dieser Meynung verschreibe ich einen Gran Calomel, welchen ich inwendig in den Lippen oder unter der Zunge einreiben lasse [61]), indessen ziehe ich die Einsprützungen vom aufgelösten Vitriol allen andern vor, denn ich habe, nachdem ich mit vielen Arten von Einsprützungen öftere Versuche gemacht, gefunden, daß nichts den Tripper in so kurzer Zeit heilt, als die Vitriol-Einsprützungen, hingegen sind einige, die von keinem Nutzen sind, und die die Krankheit schwerer machen, und die Clarkische Methode muß man nicht nach wenigen Exempeln beurtheilen, welche dem Ausflusse des Trippers sehr schnell Einhalt thut, hauptsächlich wenn sie beym Anfang der Zufälle gebraucht wird.

Kann aber das, weil der Tripper-Ausfluß aufhört, dazu berechtigen, daß man den Schluß macht, die Cur sey gründlich? Ist die ansteckende Art, wodurch der Tripper entsteht, gründlich zerstöhrt, weil der Ausfluß, und hauptsächlich so schnell unterdrückt wird?

Bey den mehrsten Fällen, wobey ich mich der Einsprützungen mit Vitriol nach der Clarkischen Methode oder eines jeden andern zusammenziehenden Mittels bedient habe, wurde der Tripper fast immer unterdrückt, allein es erfolgte entweder eine schmerzhafte Zusammenziehung des Canals oder eine Geschwulst der Hoden, oder eine Versto-

60) S. 117.
61) Man sehe die Einsaugungs-Methode Cap. 4. Theil 3. wo das Verfahren beschrieben ist.

pfung der Leisten-Drüsen darauf, und bloß durch die Herstellung des Tripper-Ausflusses, wozu man nicht immer gelangt, bin ich der gänzlichen Entstehung der Bubonen zuvorgekommen, welche sich einfinden wollten.

Le Febure, ein praktischer Arzt zu Amsterdam, redet also von der Clarkischen Methode in seinen seltnen und artigen Beobachtungen über die venerischen Krankheiten. „Man sprützt, sagt er nach Clark [62]), süßes Oel in den Harngang, als Mandel-Oel oder ein anders, das ihm ähnlich ist; diese Einsprützung geschieht zwey oder drey mal des Tages warm, nach dem achten Tage bedient man sich folgender Injektion etwas warm vier oder fünf Tage, und länger, wenn es nöthig ist."

„Man nehme einen halben oder ganzen Scrupel weißen Vitriol, und löse ihn in zwey Unzen Brunnen-Wasser auf."

„Eine purgirende Mandelmilch kann zweymal in der Woche eingenommen werden, und man kann etwas von einer Merkurial-Salbe in den Weichen einreiben."

„Durch dieses beym Anfang des Trippers genommenes Mittel kann er gemeiniglich in 14 Tagen ohne üble Folgen zu befürchten kurirt seyn, kommen einige beunruhigende oder schmerzhafte Zufälle dazu, so kann man ihnen leicht auf folgende Art abhelfen."

„Dem Brennen im Urin wird durch ein reichliches kühlendes Getränke, worein man arabischen Gummi oder Salpeter thut, der krampfhaften unangenehmen Aufrichtung des männlichen Gliedes und dessen unwillkührlichem Steifwerden durch Opiate im Bette eingenommen, der Enge der Vorhaut, und dem Spanischen Kragen durch erweichende Umschläge und durch Oel-Einsprützungen zwischen der Eichel und der Vorhaut, den venerischen Beulen durch purgierende Emulsionen und die Merkurial-Salbe, der Entzündung der Hoden durch Aderlassen und gelinde Purgier-Mittel nebst erweichenden Bähungen und Umschlägen um den Theil, und dem Chanker durch Oel- und Queckfilber-Einreibungen abgeholfen."

62) S. 511.

Gebure redet von der ersten Auflage des Clarkischen Werkes, welches im Haag 1782 gedruckt wurde, und man sieht es auf der letzten Zeile, wo er die Mittel vorschlägt gewissen Zufällen abzuhelfen, daß er glaubt, wie nach seiner Methode welche entstehen könnten [63]).

In der französischen Uebersetzung, welche man von der Clarkischen Methode hat, und zu London gedruckt ist, und man in Paris findet [64]), erkennet man die nicht mehr, welche man mit den Anführungs-Zeichen in dem Geburschen Buche aufgeführt findet. In dieser Edition räth Clarke die Injektionen von süßem Oel acht Tage zu gebrauchen, nach der Zeit verordnet er welche von Vitriol etwas warm vier oder fünf Tage; und vom weißen Vitriol einen halben Scrupel wenigstens in zwey Unzen Wasser.

In der neuen Auflage von 1783 geschieht der Injektionen aus süßem Oel keine Erwähnung. Clark verschreibt gleich die Vitriol-Injektionen, er empfiehlt ausdrücklich, daß sie kalt seyn sollen, weil die Kälte, wie er sagt, zusammenzieht, und die Dosis vom weißen Vitriol ist von 10 Gran auf zwey Unzen Wasser von Lein-Saamen [65]). Nach dieser Erzählung kann man nicht leugnen, daß ein

63) Clark sagt, da er von dem D. Surit in der französischen Ausgabe von 1786. redet, wie dieser Arzt mit Grund bemerkt, daß die Cur nicht gelingt, wenn man die Einsprützungen zu selten gebraucht, oder sie aussetzt, und daß die Patienten eine Entzündung der Hoden oder der Leisten-Drüsen und Chanker bekommen könnten, und daß ihnen der Harngang könnte zusammengeschnürt werden. Diese Beobachtungen, versichert er, sind gewiß auf That-Sachen gegründet. S. 117. Man sieht den Grund nicht genug ein, warum ein seltenes Einsprützen Anlaß zu diesen Zufällen geben könnte, hingegen scheint es, daß man ihnen durch dieses Verfahren vorbauen könnte; aber Clark, welcher nicht zugeben will, daß solche Zufälle sich bey seiner Methode einfinden könnten, wird durch die Ursache der Zufälle, welche mit seiner Methode verbunden sind, verleitet, und das kommt von dem Vorurtheil her, welches bey denjenigen, die was neues einführen, nicht selten ist.

64) beym Buchführer Froule.

65) Man sehe die Seite, wo ich die Clarkischen Vorschriften abgeschrieben habe.

sehr merklicher Unterschied unter der Clarkischen Methode, welche im Haag 1782 im Druck herausgekommen, und unter der ist, welche in London 1785 abgedruckt ist. Sie ist nicht nur in Ansehung der Zufälle, welche sich dabey ereignen, verschieden, sondern auch die Erfahrungen stimmen nicht miteinander überein. Febure erzählt S. 517 und folgenden, die Wirkungen, welche er von den Injektionen mit Vitriol beym bösartigen und nicht bösartigen, beym frischen und eingewurzelten Tripper gesehen. „Alle bekamen, sagt er, welche einen bösartigen oder frischen Tripper hatten, ob er gleich gutartig war, eine Harnstrenge, eine Strangurie, eine Verhaltung des Urins, eine Entzündung der Hoden, wie ich vorher gesehn hatte. Die den eingewurzelten Tripper hatten, befanden sich dabey wohl, wie ich auch vorher gesehen hatte."

Meine Erfahrung hat mich in der gewissen Idee bestärkt, daß die Injektionen beym Anfang des Trippers nicht dienen, ich sah, daß durch die Milch, welche allem Oel vorzuziehen ist, weil das mehrste ranzig ist, ich sah, sage ich, daß der Ausfluß durch die bloße Milch, welche in der Absicht eingesprützt wurde um die Entzündung zu mildern, verhindert wurde, daß die Harnstrenge entstand, und die Hoden vom Tripper angegriffen wurden; so sehr aber die Injektionen beym anfangenden Tripper und vor der Ausleerung der Tripper-Materie zu fürchten sind, so vortheilhaft sind sie, wenn nur die Drüsen im Harngange und die Vorsteher-Drüse zu stärken sind.

Nach den abweichenden Clarkischen Behauptungen, nach dem Geständniß, welches man in dessen Schriften über die wirklichen schweren Zufälle findet, welche seine Methode erreget, nach der von andern Autoren gehabten Erfahrung, welche sie gebraucht haben [66], nach dem wi-

66) Astruc tadelt die Injektionen beym Anfang des bösartigen Trippers. S. 77. Band 3. Er führt eine Formel von einer besondern Composition zum Einsprützen an, welche Carl Musitan angegeben, die jeden Tripper in drey Tagen kurirt. Peyrilhe scheint kein Anhänger der Methode einzusprützen zu seyn. S. 220. im angeführten Werke. Indessen räth er sie

derwärtigen Erfolg, welchen ich selbst bey allen angestellten Versuchen gesehen, schließe ich, daß diese Methode nach dem Clarkischen System schädlich ist, und daß die Vitriol-Einsprüzungen durchaus nicht dienlich seyn können, als beym Ende des Trippers, überdem müssen sie noch mit Quecksilber verbunden, und es durch die gewöhnlichen Wege mit der Constitution vereiniget werden.

Das große Mittel gegen den bösartigen Tripper, wogegen die allgemeine Meynung jeden Augenblick streitet, ist die Bewegung: Vergebens ist das, was man um, die Ohnmacht der Mittel zu verbergen, gewöhnlich gegen diese Krankheit giebt, man beschuldiget die Kranken, daß sie sich durch laufen, Tanzen und Arbeiten erhitzen, allein es ist nichts erquickender, als diese Mittel; ich weiß wohl, daß man, da man gleich von der Wirkung urtheilt, das Gegentheil glauben sollte, allein man muß hier nicht die unmittelbare Folge der Wirkung erwegen, sondern die Wirkung, welche nachher folgt. Was kann man sonst gegen die Erfahrung einwenden, wodurch bewiesen wird, daß die Soldaten, welche den Tanz- und Fecht-Boden besuchen, und marschieren, vom Tripper kurirt werden, welches vergebens in den Hospitälern versucht würde?

Wenn Frauenspersonen nach aller Welt Zeugniß am weißen Fluß kurirt werden, welcher die größte Analogie mit dem Tripper hat, weil sie tanzen, sich bewegen, und sich eines weichlichen und müßigen Lebens entziehen, welchem sie gewöhnlich ergeben sind, was ist aus dieser Wirkung für ein Schluß auf den Tripper zu machen? Die Vorurtheile, welche dazu dienen um das Unvermögen unserer Mittel zu bedecken, sind große Hülfs-Quellen für solche hochmüthige Leute, welche uns von ihren großen Kenntnissen überzeugen wollen, aber sollen sie denen Gesetze geben,

beym Tripper der Frauenspersonen wegen der damit verbundenen geringen Entzündung an. Fabre verwirft die Injektionen, S. S. 66. Ich kann nicht genug empfehlen, sagt er, daß man keine zusammenziehenden Mittel bey den Injektionen gebraucht, denn die Erfahrung lehrt, daß die Pocken sich immer bey dieser Methode einfinden.

welche sich nur der Wahrheit befleißigen, und ihre Ehre darin setzen alles zum Besten der Menschen einzurichten.

Die heilsamen Folgen der Bewegung und selbst einer heftigen Arbeit für die Gesundheit sind, wenn der Cörper eine gesunde und darnach eingerichtete Nahrung bekommt, jedermann bekannt, und hat man sich daran gewöhnt, so darf sie nicht unterlassen werden, ohne daß ein merklicher Schaden daraus entsteht.

Dieß geschieht hauptsächlich, wenn man solche Krankheiten hat, die die nöthige Bewegung verstatten; denn die ausdünstende Flüssigkeit, welche mehr oder weniger häufig ist, ist ein Leiter, welcher das widernatürliche aus dem Cörper schafft, das die Verrichtungen stöhrt, welche ihm eigen sind.

„Je häufiger die Transpiration ist, sagt Peyrilhe [67]), desto gelinder und leichter ist der Tripper zu kuriren, je geringer sie ist, desto heftiger ist der Tripper und desto schwerer ist er zu kuriren.“

„Durch eine gelinde Ausdünstung wird der Tripper nicht stärker, als wenn er sich dahin wendet, wo der Reiz als die Quelle des Ausflusses ist. Diese Erscheinung ist bey Frauenspersonen merklicher, als bey Mannspersonen, weil ein Theil vorher, ehe die Theile erst von der ganzen Ansteckung unthätig geworden, gewöhnlich durch die Scheide ausdünstet, und damit verwechselt wird, was beständig aus diesem Gange ausschwitzt.“

„Diese letztere Behauptung, fährt dieser Autor in einer Note fort, würde eine Reihe von Versuchen erfordern, welche in diesem Werke nicht anwendbar sind; um dieß zu beweisen, müßte man weitläuftig werden, und ich würde auf meinem Wege Wahrheiten antreffen, welche mit der gewöhnlichen Pathologie nicht übereinstimmten, wozu neue Beweise erfordert würden, und das würde nie ein Ende nehmen. Ich würde z. E. sagen, daß die aus Mangel der Bewegung gegen die Gebährmutter geleitete Ausdünstung eine gewöhnliche Ursache der Geschwüre in der Gebährmutter ist, und daß eine solche Frauensperson einen Krebs daran bekommt, weil sie keine Finnen leiden will.“

67) S. 216.

Die Bewegung, welche bey der Cur des bösartigen Trippers in den gewöhnlichen Umständen äußerst nützlich ist, wird es noch um so mehr, wenn die Patienten den Scharbock haben, denn die Constitution hat einen besondern Einfluß auf die Krankheit, und hauptsächlich, wenn sie durch einen andern Fehler geschwächet worden. Ich behaupte aber nicht, daß es skorbutische Tripper giebt, worauf in den Häfen von gewissen Wundärzten, die beym See-Wesen angenommen sind, so viel Rücksicht genommen wird. Ich habe keinen Grund mich darauf einzulassen, und ich weiß mich zu bescheiden, wenn es nöthig ist, wie wenig alle meine Mittel leisten; wie es aber den Principien eines Unwissenden mehr angemessen ist seine Unwissenheit durch Andichtungen zu bedecken, wodurch er sich zu rechtfertigen sucht, so ist es nicht zu verwundern, daß der Scharbock, welcher allenthalben der See-Scharbock heißt, sich nicht oft sollte unter die Krankheiten mischen, welche man mit Mühe zu einem glücklichen Ende bringen kann.

Der skorbutische Tripper besteht wirklich in der Einbildung. Denn außer dem, daß er keine Eigenschaft hat, wodurch man ihn bezeichnen könnte, müßte sich das, wenn er wirklich da seyn könnte, ereignen, was wirklich beym hitzigen Scharbock in Ansehung der venerischen Beulen, des Chankers und der Enge der Vorhaut geschieht, daß nemlich die Theile, woher der Ausfluß kommt, brandig werden müßten, und hauptsächlich, wenn ein Geschwür in der kahnförmigen Grube ist. Nie hat man gesehen, daß so was darauf erfolgte, und ich habe doch gefunden, daß die Patienten, welche einen bösartigen Tripper hatten, mit dem Scharbock-Fieber geplaget wurden [68]).

68) Ich habe mehrmalen bemerkt, daß der Scharbock durch den fließenden Tripper kurirt wurde, und die Patienten, welche bey der Cur in eine Art von einer skorbutischen Auszehrung verfielen, vollkommen hergestellet wurden. Im medicinischen Journal vom Oktober 1787 führt Backer eine Beobachtung an, welche beweiset, daß das Blutspeyen durch den Tripper kurirt wurde.

Die Patienten haben beym chronischen Scharbock erschlaffte Fasern, verstopfte Schweißlöcher, sie dünsten wenig aus, und haben weder Appetit noch Schlaf. Hiebey fließt der Tripper stark, aber die Wirkung des Harnganges ist unmerklich, und man wäre glücklich, wenn man sie durch Injektionen und Kerzen erregen könnte, denn man gelangt nicht dazu. Die Bewegung ist hiebey das unfehlbare Mittel, womit man eine reine Luft und eine stärkende Diät verbinden kann. Daher ist es äußerst nothwendig alle diese Krankheiten außerhalb dem Hospital zu behandeln.

Aus allem dem, was ich vom bösartigen Tripper gesagt habe, hat man sehen können, daß die vorgeschlagene Cur in dem Gebrauch der stärkenden Kuchen beym Anfang der Krankheit besteht, und daß man damit bis zu Ende fortfährt, wenigstens wenn das Fieber nicht dazu kommt, denn alsdenn muß man mit dem Gebrauch einhalten. In allen Fällen muß man beym Gebrauch der Kuchen ein mäßiges Leben führen, und die Injektionen müssen nur am Ende der Cur gebraucht werden, wenn man sieht, daß der Ausfluß gar zu lange anhält: Sie werden aus dem in Wasser aufgelösten und durchgeseiheten Kuchen-Pulver N. 2. gemacht. Endlich ist eine der Gewohnheit angemessene Bewegung ein Umstand, welchen man nicht aus der Acht lassen muß.

Dieses einfache Verfahren muß ohne Zweifel einen jeden anlocken, die aber, welche Tisannen, Aderlassen, Bäder, Purgier-Mittel und Injektionen verlangen, werden nicht gerne an meine sichere Cur-Art glauben, indessen scheinen die schriftlichen Aufsätze, woraus sie sich belehren können, und daß meine Curen seit 8 nacheinander folgenden Jahren von dem glücklichsten Erfolg gewesen sind, zu ihrer Beruhigung zu dienen, und darnach verdiene ich, daß man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt und glaubt, daß ich keine andere Absicht habe, als die Ehre der Kunst und das Wohl der Menschen zu befördern.

Man behauptet, daß man aus gewissen Zeichen wahrnehmen kann, wenn ein Tripper aufhören will, und daß die Cur gewiß ist. Einige sagen, daß die Materie

alsdenn weiß und dick, andere, daß sie helle würde. Ich habe mich davon nach Möglichkeit zu überzeugen gesucht, denn vorherzusagen, wie es mit einer Krankheit ablaufen wird, ist äußerst angenehm, ja rühmlich, weil es uns in den Stand setzt den Kranken zu versichern, wenn sie kurirt seyn können, welches gewisse Einsichten voraus setzt, aber alle meine Bemühungen sind vergebens gewesen, weder die weiße Materie, noch ihre Consistenz, oder die helle Materie haben mich davon gewiß überzeugt.

Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß die reizbarsten Tripper, und wobey der Ausfluß sehr stark war, viel schneller als die andern heilten, und daß die Materie, wenn die Krankheit zu Ende gieng, helle wurde und eine Art von Faden enthielte, und daß die Materie bey denen, welche nicht so reizbar waren, und wobey der Ausfluß nicht so stark war, weiß und dick wurde, aber diese Verschiedenheiten wurden nicht bemerkt, als wenn der Tripper *allein* und ohne venerische Zufälle, als den Chanker und die venerischen Beulen, war, denn bey solchen Fällen ist der Ausfluß sehr veränderlich, bald ist er gelblich und häufig, bald selten und mäßig, bisweilen hört er um den andern Tag auf. Es scheint, daß die Zufälle bey solchen Fällen heftiger wie der Tripper werden.

Ich glaube also nicht, daß man etwas gewisses dabey vorhersagen kann, denn diese Krankheit ist so wunderbar, daß sie oft lange Zeit beym größten Anschein einer Gutartigkeit hartnäckig zu seyn fortfährt.

Die Kranken, welche man am Tripper kurirt, sind, wenn man Quecksilber zugleich einreibt, einem häufigen Ausflusse lange ausgesetzt, welches die Verehrer dieser Methode nicht für einen pockenartigen Ausfluß halten, obgleich unzählige Exempel immer das Gegentheil bewiesen haben. Man könnte nicht zu viel sagen, warum das Einreiben eine solche Wirkung thut: Glauben muß man, daß es deswegen geschieht, weil zu viel Quecksilber ins Blut gegangen, aber man kann keine Erklärung davon geben, warum eine gar große Menge Quecksilber, welche den Reiz vermehren muß, den Ausfluß des Trippers verlängern kann,

weil die Erfahrung beweiset, daß der Tripper, welcher am reizbarsten ist, am schnellsten kurirt wird. Indessen ist es eine gewisse und von solchen bestätigte Sache, welche wegen ihrer Principien die größte Ursache zu widersprechen hatten.

„Man sieht wirklich oft, sagt Fabre, daß der Tripper nicht nach dem Einschmieren weicht, aber demohngeachtet kann man den Patienten seiner gründlichen Herstellung von den Pocken moralisch versichern, wenn sonst die Behandlung genau und regelmäßig gewesen ist [69].“ Bey einer genauen und regelmäßigen Heilungs-Methode ist es ohne Zweifel zu vermuthen, daß die Cur gut ablaufen wird, wenn aber die Erfahrung bewiesen, daß eine an dem Tripper genau und regelmäßig behandelte Mannsperson, bey dem der Ausfluß noch fortdauert, ihn einer Frauensperson mitgetheilt hat, mit welcher er sich eingelassen, so ist die moralische Fabersche Behauptung offenbar fehlerhaft.

Dieser berühmte Lehrer, welcher alle Arten von Einsprützungen verwirft, wie ich schon oben gesagt habe, läßt sie indessen hier mit seinem berühmten Lehrer dem Petit zu, allein man muß bemerken, daß man in den Fällen, wo der Patient die Speichelcur gebraucht hat, „sich der Injektionen bedienen kann, wenn noch etwas vom Ausfluß übrig bleibt, weil das Quecksilber das Gift zerstöhret hat, womit die Materie vorher angesteckt war, man kann auch, sagt er, in dem Fall sich der Injektionen bedienen, welche man stufenweise zusammenziehender macht [70].“

Fabre befürchtet nicht, daß der durch die Mittel verursachte Reiz die Entzündung erneuern könne, wie er S. 64. versichert.

Der bösartige Tripper muß sich gänzlich verlohren haben, ehe man von der Genesung des Kranken versichert seyn kann, und diese Regel ist so wohl in der Theorie als

69) S. 53. im angeführten Werke.
70) S. 534.

S

in der Praxis wahrscheinlich. Die Fabersche Meynung, welche unglücklicher Weise zu viel angenommen ist, und die Meynung aller derer, welche so denken, wie er, kann traurig für die Menschheit seyn. Ich frage, was ist das für ein Wundarzt, welcher, wie wenig er auch auf seinen guten Ruf dächte, einem Manne das Heyrathen anrathen wollte, der noch einen starken oder geringen Tripper-Ausfluß hätte, ohnerachtet er die Speichel-Cur genau und richtig gebraucht hätte.

Fabre hat mir laut gesagt, daß er den Tripper bey Frauenspersonen fast gar nicht nach seiner Methode kurirte, warum sollte er glücklicher bey Mannspersonen seyn? Kann der Unterschied in der Organisation der Theile etwas zum guten Erfolg beytragen, und ist es nicht allein der Fehler, worauf alle Mittel wirken? Wenn also Fabre den Tripper nach seiner Methode nicht bey Frauenspersonen kurirt, so sieht man nicht ein, warum er ihn bey Mannspersonen besser kuriren sollte, welcher von eben der Ansteckung abhängt. Findet das Quecksilber, wenn es auf die ganze Constitution gewirket hat, einen Abfluß, wodurch es verlohren gehen kann, so kann man versichert seyn, daß es diesen Weg vorziehen, und auf die Zufälle nicht wirken wird, gegen welche es gerichtet ist.

Wenn die Methode des Fabre den Speichelfluß nicht erregte, so würde sie sich vielleicht besser für den Tripper schicken, allein er sieht diese Ausleerung nicht allein als die Hauptsache an, sondern er will auch, daß der Unterleib seine Pflicht thue, nachdem der Mund das Seinige auf eine heftige Weise gethan hat. Man weiß, daß alle Ausleerungen mehrere oder wenigere Veränderungen in den Säften hervorbringen können, das ist aber nicht die Absicht bey der Tripperkur, wo eine Reinigung selbst nach dem Faberschen Zeugniß unvermeidlich ist, da er sagt [71]), daß ein jeder darin übereinkommt, daß die Pocken nicht entstehen, wenn der Tripper häufig fließt, und er allmählig seine

71) S. 47.

verschiedenen Perioden hält. Er glaubt, daß nur **Vandermonde** an dieser Wahrheit gezweifelt hat.

Daraus, daß man bewiesen hat, daß das eingeriebene Quecksilber den Tripper-Ausfluß die mehrste Zeit unterhielte, hat man geschlossen, daß man das Quecksilber bey allen Methoden bis zu Ende der Cur, oder bis zu einer gewissen Zeit fortbrauchen müßte. Die Gründe dieser Regel scheinen beym ersten Anblick wahrscheinlich zu seyn, sie sind aber nichts weniger, wie das, wenn sie genau untersuchet werden, und man sie mit dem Erfolg aus der Erfahrung vergleicht.

Gewiß ist es, daß die Wirkung, welche ich genau untersuche, nach der Methode des Quecksilber einzureiben, erfolgt; allein es ist nicht zugleich bewiesen, daß sie bey den andern Methoden gewöhnlich ist. Es ist weit davon entfernt, denn die Erfahrung lehrt, daß man den geringen überbleibenden Ausfluß, welchen man nicht achtet, mit dem Quecksilber hartnäckig verfolgen muß, und hauptsächlich, wenn man sich einiger Einsprützungen, um ihn desto gewisser zu heben, bedient. Dieß ist die Methode, die ich gebrauche, und womit ich vollkommen zufrieden seyn kann.

Es ist wahr, daß die Patienten die stärkenden Kuchen lange ohne Unbequemlichkeit gebrauchen, welches nicht bey einer jeden andern Quecksilber-Zubereitung und hauptsächlich beym Sublimat geschehen würde. Man könnte vermuthen, daß das eingeriebene und folglich in großer Dosis ins Blut gebrachte Quecksilber einen Tripper-Ausfluß erregen würde; darnach, daß es sich mit den Säften verbindet, und aufgelöst wird, benimmt es ihnen die thierische Säure, womit sie versehen sind, und, nachdem ihre Alkalescenz durch deren Beraubung zugenommen hat, nimmt die faule und bösartige Materie zu, weil die sie erregenden Ursachen alsdenn wirksamer sind. Es ist eine bloße Muthmaßung, die ich wage, welche aber viel Wahrscheinlichkeit erhält; weil man sieht, daß eine ziemlich starke Dosis Quecksilber, welche sich äußerst ausgebreitet hat, und folglich nicht vermögend ist sich mit der thierischen Säure in den Säften zu

verbinden, im ersten Fall eine ganz widrige Wirkung thut, nemlich, daß der Tripper dadurch ohne ein anderes Hülfs-Mittel, als das, welches es von seiner Eigenschaft gegen die venerische Krankheit hernimmt, gehoben wird.

Zweyter Abschnitt.

Von dem verstopften bösartigen Tripper [72]), und der venerischen Geschwulst der Hoden.

Es ereignet sich oft, daß der bösartige Tripper auf einmal und troß der besten Behandlung verstopft wird, welches zu vielen Arten von Zufällen Anlaß giebt, wovon der gewöhnliche der ist, den man die venerische Geschwulst der Hoden nennt.

Diese schleunige Verstopfung kommt bisweilen von den Mitteln und hauptsächlich von den Injektionen her, von was für einer Art sie auch seyn mögen, bey den mehrsten Fällen aber ereignet sich dieser Zufall ohne eine augenscheinliche Ursache, ehe die Patienten eine Cur angefangen haben. Bey zwanzig Venerischen, welche man an dem zurückgetretenen Tripper in den Hospitälern kurirt, sind achtzehn, die diese Krankheit haben.

Gemeiniglich hört der Ausfluß ganz auf, indessen sind von zehn Patienten einer, der noch etwas davon zurückbehält. Dieser Umstand ist immer für den, bey welchem er sich einfindet, vortheilhaft, weil er die Möglichkeit zeigt, daß der Ausfluß ganz wieder hergestellet wird. Die allgemeine Ursache dieser Verstopfung ist unbekannt, es sind aber einige Fälle, wo sie sich deutlich zeigt, z. E. Wenn man den Patienten Purgier- oder stark zusammenziehende Mittel giebt ohne das Quecksilber zuzusetzen, auch

72) Es ist von vielen Autoren und namentlich von Fabre ein Unterschied unter dem verstopften Tripper und dem gemacht worden, welchen man uneigentlich die venerische Geschwulst der Hoden nennt, dieser Unterschied ist aber ohne Nutzen, weil auf das wirkliche Zurücktreten des Trippers, welches eine schleunige Verstopfung des Ausflusses ist, gemeiniglich eine Geschwulst der Hoden erfolgt.

selbst wenn man es hinzufügt; wenn kein Verhältniß unter den Mitteln beobachtet wird; wenn man zu viel Salpeter unter die Tisannen mischt; wenn man beym stärksten Ausfluß eine Feuchtigkeit, hauptsächlich aber zusammenziehende Sachen, in den Harngang einsprützt; wenn die Patienten die Mäßigkeit im Essen und Trinken nicht beobachten; wenn sie sich zum Beyschlaf reizen oder sich selbst beflecken; wenn sie sich heftig beym Stuhlgehen angreifen 73); wenn sie ausreiten, wenn sie fechten oder tanzen, endlich wenn sie wegen des Spiels, wegen Arbeiten oder einer andern Ursache lange wachen.

Wird die Geschwulst im Hoden, welche sich bey solchem Fall einfindet, dadurch gebildet, daß die Tripper-Materie eingedrungen oder sich ergossen hat? oder ist sie entzündlich? Man hat sie lange der ersten Ursache zugeschrieben, und gesagt, daß die Materie in den Hoden Sack zurückgetreten wäre, und Anlaß zur Geschwulst der Hoden gäbe.

Diese Versetzung der Tripper-Materie scheint um so gewisser zu seyn, als man sich nicht einbilden kann, daß ein eitriger Ausfluß, der so häufig wie beym Tripper ist, so schnell verstopfet werden kann ohne sich in einen andern Theil zu ergießen, und hauptsächlich, wenn man annimmt, daß diese Krankheit von Geschwüren im Harngange herkommt, wie viele noch glauben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Geschwüre, welche am stärksten eitern, sich in 24 Stunden benarben könnten, indessen könnte man dieß aus dem gänzlichen Nachlaß ihrer Vereiterung vermuthen. Die Idee, welche man hatte, daß ein allgemeiner Tripper-Ausfluß von Geschwüren im Harngange herkäme, hat durch eine natürliche Folge zu der Vermuthung leiten müssen, daß er sich nicht so schleunig verstopfen könnte, und daraus, daß man sah, daß ein Hode schmerzhaft wurde,

73) Das Anstrengen beym Stuhlgehen ist oft Ursache gewesen, daß der Tripper-Ausfluß schnell zurücktrat, ich glaube aber nicht, daß eine solche Wirkung bloß dadurch geschehen könne.

und zugleich anschwolle, hat man vermuthen müssen, daß dieß von der ausfließenden Materie herkäme, aber durch die Erfahrung, wodurch bewiesen wird, daß der ausfließende Tripper sich nicht in die Häute des Hoden ergießet, welches einen Absceß würde bewirket haben, hat man bis jetzt noch nicht die wahre Natur dieses besondern Zufalls eingesehen.

Durch diese einzige Wirkung des Trippers wäre es bewiesen, daß der Ausfluß, welcher ihn bezeichnet, nicht von Geschwüren im Harngange, sondern von einem durch eine venerische Ansteckung auf die absondernde Oberfläche dieses Canals erregten Reize herkommt, und einen wahren Catharr veranlasset, wie ich schon anderwärts gesagt habe, aber wird es denn im letztern Falle besser erkläret, warum der zurückgetretene Tripper-Ausfluß ein Anschwellen in den Hoden hervorbringt? Dieser Meynung bin ich.

Die Beweglichkeit des venerischen Gifts kann man nicht verkennen; Unendlich viele Exempel haben es bewiesen, daß es oft einen Theil verließe um sich nach einem andern hinzubegeben, weil es von einer Ursache zurückgetrieben war, oder weil der Theil, welchen es vorzog, mehr Empfänglichkeit für ihn, als für den Theil hatte, wo es sich hingelegt hatte. Wegen einer gleichen Eigenschaft sah ich, daß nach einem zurückgetretenen Tripper, ohne daß er von dem erwähnten Zufall abhieng, eine Augen-Entzündung, das Zipperlein, eine Harnstrenge, eine Verhaltung des Urins und eine Strangurie erfolgte, welches Zufälle von verschiedener Art sind, die aber mit der Empfänglichkeit und mit den Verrichtungen im Verhältniß stehen, welchen die Theile, die sie erleiden, von der Natur unterworfen sind.

Der zurückgetretene Tripper ist eine Versetzung der ansteckenden Art, welche sich auf einen oder den andern Hoden, bisweilen auch auf beyde wirft, und da ihre Wirkungen äußert, deren sie fähig sind, wenn sie in Bewegung gesetzt werden.

legt sich die ansteckende Art auf die Augen, so werden die Augenlieder entzündet, und die Gefäße der Verbindungs-Haut verstopft, woher ein Ausfluß der Thränen und eine Aussonderung der Thränen-Feuchtigkeit, wie ein Eiter, entsteht *). Wirft sie sich auf die Gelenke, so sondert sich das Gliedwasser und die Lymphe häufiger ab, und es wird ein Absatz dieser Feuchtigkeiten dadurch veranlasset, geschieht es auf den Schließ-Muskel der Blase, so bringt sie einen Reiz zuwege, welcher dieses Organ ganz zusammenschnürt, wird der Hoden dadurch angegriffen, so bewirket sie einen ähnlichen Reiz, wodurch eine wässrige lymphatische Feuchtigkeit abgesondert wird, und unter andern Umständen eine diesen Organen gewöhnliche Krankheit hervorbringt, welche unter dem Namen des Wasserbruchs bekannt ist.

Die Geschwulst in der Hode beym zurückgetretenen Tripper ist also nichts anders, als ein entzündeter Wasserbruch. Um diese Wahrheit zu beweisen, brauche ich mich nicht in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, weil ein jeder Mensch, der aufmerksam ist, und diesen Zufall beobachten will, gleich eine Geschwulst nach der Länge des Saamenstrangs und in dem Zellgewebe des Hoden bemerken wird, er wird in der Folge finden, daß sich etwas flüssiges beym Druck des Fingers zu erkennen giebt, wie wenig er auch in der Uebung ist einen Wasserbruch in der Scheidenhaut zu erkennen. Bey den gewöhnlichen Fällen wird er sehen, daß selbst beym stärksten Anschwellen, wo der Hode am schmerzhaftesten ist, die Ergießung der Feuchtigkeit in die Scheidenhaut nicht verkannt werden kann; er wird aber diesen Zustand besser einsehen, wenn er die Geschwulst betrachtet, nachdem sich die Entzündung verliert, und der Schmerz sich legt; denn wie die sich ergossene Feuchtigkeit nicht so schnell aufgelöset wird, als sich die Entzündung

*) Der Ausfluß in den Augen, welcher wie Eiter aussieht, kommt nicht von den Thränen her, sondern aus den Meibomischen Drüsen. A. d. U.

verliert, so kann man ein Schwappen sehr vollkommen merken. In einigen Fällen unterscheidet man sie mit den Augen, wenn man den Hodensack abwaschen und ihn mit einem warmen Linnen abtrocknen läßt, durch ein Licht, welches man zur Seite stellt, und dessen Stralen, welche sich in der Feuchtigkeit ausbreiten, den Umfang anzeigen, den sie einnimmt, weil die Häute und die Bänder durchsichtig werden.

Im Jahr 1784 nahm ich die Besorgung der Venerischen im Brester Hafen aus der Hand des Schiffs-Wundarztes im besagten Hafen La Porte über mich. Unter den Patienten, welche in der Cur wären, wären viele in dem Falle, den ich abgehandelt habe, und ich fand für nöthig, daß zwey davon operirt würden, und eine Operation geschah durch den Hospital-Wundarzt Billard, welcher den Patienten in den Saal der Verwundeten bringen ließ, und die andere übernahm ich.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bru, ...

Neue in den königlichen Häfen bewährt gefundene Methode die venerischen Patienten ohne Verlust ihrer Freyheit, und ohne die Truppen im Hospital aufzuhalten mit stärkenden Quecksilber-Kuchen zu kuriren In diesem Werke wird die Composition besagter Kuchen, und einer besondern Pomade angegeben,
Bd.: Erster Band

Leipzig 1792

Path. 184-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471035-0
VD18 90488792